



Krug's
encyklopädisch-philosophisches
Lexikon.

Fünfter oder Supplement-Band.

A bis Z.

Allgemeines Handwörterbuch

der

philosophischen Wissenschaften,

nebst ihrer

Literatur und Geschichte.

Nach dem heutigen Standpuncte der Wissenschaft
bearbeitet und herausgegeben
von

Wilhelm Traugott Krug,
Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig.

Fünfter Band
enthaltend
die Supplemente von A bis Z
und
das Generalregister.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1829.

Vorrede.

Dem Versprechen gemäß, welches ich in der Vorrede zum vierten Bande dieses Wörterbuchs gegeben habe, erscheint der vorliegende fünfte als ein Supplementband zu den vier vorhergehenden. Er enthält aber nicht bloß Verbesserungen und Zusätze zu den in diesen vier Bänden enthaltenen Artikeln, sondern auch mehre ganz neue Artikel. Damit nun der Leser das, was in dem ganzen Wörterbuche enthalten ist, leicht übersehen und auffinden könne: so hab' ich eben diesem Supplementbande noch ein Generalregister beigegeben. Dieses Register hat daher der geneigte Leser zuerst aufzuschlagen, um nachzusehen, ob und wo etwas über irgend einen in den Bereich des Wörterbuches fallenden Gegenstand gesagt worden. Auch künftig werden bei neuen Auflagen alle Verbesserungen und Zusätze in diesen fünften Band aufgenommen werden, so daß die vier ersten Bände, als das Hauptwerk betrachtet, im Ganzen unverändert bleiben sollen, damit die Besitzer des Werkes nicht nöthig haben, die ganze neue Auflage zu kaufen, sondern bloß den fünften Band derselben, um alles vollständig beisammen zu haben, was zu diesem Werke gehört. Auf diese Art wird auch die Stärke

der ersten vier Bände nicht anwachsen, sondern nur der fünfte Band mit dem Fortschritte der Wissenschaft allmählich stärker werden; und selbst ein künftiger Herausgeber des Werkes, wenn ein solcher sich nach meinem Tode finden sollte, wird dann sehr leicht die ihm nöthig scheinenden Verbesserungen und Zusätze dem fünften Bande einverleiben können.

Uebrigens ersuche ich die Beurtheiler des Werkes nicht zu übersehen, was in den Vorreden zum ersten und vierten Bande bereits gesagt worden und darum hier nicht wiederholt zu werden braucht. Dem Publicum aber, welches die Herausgabe dieses Werkes durch eine so zahlreiche Subscription unterstützt hat, sag' ich für diesen ehrenvollen Beweis seines Zutrauens den verbindlichsten Dank, freue mich auch darüber um so herzlicher, da zugleich hierin eine offenbare Widerlegung des Vorwurfes enthalten ist, daß die Philosophie durch ihre so vielfache Umgestaltung in der neuesten Zeit alles Interesse für das größere Publicum verloren habe. — Geschrieben zur Michälismesse in Leipzig 1829.

Krug.

A.

A. — Zu diesem Artikel ist B. 1. S. 2. Z. 15. von unten hinter dem W. bestimmen Folgendes beizufügen: Daher sahe sich auch die Wissenschaftslehre bald genöthigt, die allzuleere Formel A = A, in den Satz: Ich = Ich zu verwandeln, um ihr doch einigen Inhalt zu geben. S. Fichte. (Dann folgt das Uebrige a. a. O.)

Abalienation (von abalienare, veräußern) bedeutet die Veräußerung einer eigenthümlichen Sache an einen Andern, so daß sie nun eine fremde (aliena) wird. S. Veräußerung. Zuweilen steht es auch für Verlassung. S. d. W.

Abdication (von abdicare, lossagen, nämlich sich von etwas) bedeutet Lossagung von einer Person oder Sache, auch einem Amte. Selbst in Bezug auf die Philosophie hat es Abdicationen gegeben, indem Manche, nachdem sie sich eine Zeit lang mit jener Wissenschaft beschäftigt, aber keine Befriedigung in derselben gefunden hatten, sich nun ganz von derselben als einer trüglichen oder gar gefährlichen Wissenschaft lossagten. Die Schuld davon lag jedoch nicht an der Wissenschaft selbst, sondern an der verkehrten Art, sie zu behandeln, oder auch am Mangel des natürlichen Talentes. S. Philosophie und philos. Geist.

Abel (Jak. Frdr.). — Zusatz: Derselbe ward auch späterhin Prälat und Generalsuperint. zu Reutlingen. Zu seinen Schriften gehört noch folgende: Ausführliche Darstellung des Grundes unsres Glaubens an Unsterblichkeit. Frkf. a. M. 1826. 8. Er starb 1829 zu Schorndorf im Würtembergischen, nachdem er sein 79. Lebensjahr angetreten hatte.

Abendländische Philosophie wird der morgenländischen entgegengesetzt. Wegen dieses Gegensatzes vergl. den Artikel: Orientalische Philosophie im 3. B.

Abenteuer. — Zusatz: Das Abenteuerliche hat sich aber auch in die Wissenschaft, selbst in die Philosophie, eingeschlichen; wo es freilich nicht hingehört, weil die Wissenschaft, und vornehmlich die Philosophie, mit dem Phantastischen und Romanhaften unverträglich ist. S. Wissenschaft, auch Philosophie.

Abhängigkeit. — Zusatz: Wenn einige Theologen und Religionsphilosophen (wie Schleiermacher, Twesten u. A.) die Religion aus einem Gefühle der Abhängigkeit, welches dem Menschen ursprünglich inwohne, ableiten: so verwechseln sie wohl die Folge mit dem Grunde. Der eigentliche Grund der Religion ist das Gewissen — weshalb auch religio oft nichts anders als Gewissenhaftigkeit bedeutet — oder das ursprüngliche Bewusstsein eines innern Gesetzes unsrer Handlungen. Dieses Bewusstsein, wenn es nach und nach klarer und lebendiger wird, führt uns dann auch auf die Idee von Gott als dem höchsten Gesetzgeber, von dem wir uns natürlich als abhängig fühlen, sobald wir auf unser Verhältniß zu ihm sehen. Wäre dagegen ein bloßes Abhängigkeitsgefühl die Wurzel oder Quelle aller Religion, so müsste jeder Mensch, der mächtiger wäre, als wir selbst, und daher Einfluß auf unsern Zustand haben könnte, ein Gegenstand religioser Verehrung für uns sein. Und doch sind solche Menschen oft nur Gegenstände unsrer Furcht und unsres Hasses, weil die Macht in ihren Wirkungen sich ebensowohl bös und übelthätig als gut und wohlthätig zeigen kann. Ja es könnte, wenn jemand sein Abhängigkeitsgefühl etwan auf den Teufel bezöge, dieser nicht minder als Gott ein Gegenstand religioser Verehrung werden. S. Gewissen und Religion, auch Gott und Teufel.

Abhortation und Adhortation (von ab, von, ad, zu, und hortari, ermahnen) ist Abmahnung und Zumahnung oder Ermahnung etwas zu lassen und etwas zu thun. Gewöhnlich ist beides verbunden, da der Mensch das Böse lassen und das Gute thun soll; weshalb auch das Vernunftgesetz sowohl in Verboten als in Geboten ausgesprochen werden kann. Statt Abhortation sagt man jedoch lieber Dehortation; so wie man statt Adhortation auch Exhortation sagt, indem durch dieselbe die Kraft gleichsam aus ihrem Schlummer erweckt (der Mensch aufgemuntert) wird.

Abjudication und Adjudication (von ab, von, ad, zu, und judicare, urtheilen) ist Absprechung und Zusprechung eines Rechts durch ein richterliches Urtheil, besonders in Rechtsstreitigkeiten über das Mein und Dein oder das Eigenthum. S. d. W. und richten.

Ablepsie (vom α priv. und βλεπειν, sehen) bedeutet das

Nichtsehen oder die Blindheit, sowohl körperliche als geistige. Daher steht es auch für Stumpfsinn oder Dummheit. S. beide Ausdrücke.

Ablernen heißt etwas von einem Andern dadurch lernen, daß man auf sein Verfahren genau Acht giebt und es dann nachmacht. Daher wird dieß auch ein Absehen genannt. So lernt oder sieht ein Lehrling seinem Meister vieles ab, ohne daß dieser jenem eine besondre Anleitung dazu giebt. Eben so lernen oder sehen Kinder ihren Eltern oder andern Erwachsenen vieles ab, besonders was zum Umgange und zu den alltäglichen Lebensgeschäften gehört. In den Wissenschaften aber findet dieß weniger statt, weil hier ein ordentlicher Unterricht erfoderlich ist, wenn jemand etwas gründlich erlernen soll.

Abmahnen s. mahnen.

Abmarken und abmerken. Beides kommt zwar her von Mark (verwandt mit margo) = Gränze, Gränzzeichen, Zeichen überhaupt, hat aber doch verschiedne Bedeutung. Jenes heißt soviel als abgränzen und wird daher auch von den Logikern gebraucht in Bezug auf die genauere Bestimmung der Begriffe, weil sie dadurch gleichsam in ihre Gränzen eingeschlossen werden, so daß man ein deutliches Bewusstsein von ihrem Inhalt und Umfang erhält. S. Begriff. Das zweite Wort hingegen bedeutet etwas an einem Zeichen erkennen. So merkt man einem Menschen sein Inneres (Gesinnungen, Wünsche, Affecten und Leidenschaften) ab, indem man auf die Zeichen desselben im Aeußern (Mienen und Geberden) reflectirt. Auf diesem Abmerken beruht daher die ganze Pathognomik und Physiognomik. S. Beides.

Absehen s. ablernen. Doch sagt man auch ein Absehen auf etwas haben für etwas beabsichtigen oder bezwecken. S. Absicht und Zweck.

Abnorm ist unter enorm erklärt. Auch vergl. Norm.

Abolition. — Zusatz: Abolitionisten heißen überhaupt die, welche etwas abschaffen (aboliren) wollen, in England aber vorzüglich die, welche dieß in Ansehung des Sklavenhandels beabsichtigen. Wahrscheinlich hat man ihnen diesen Namen aus Spott gegeben, da der Sklavenhandel auch dort noch seine Gönner und Beschützer hat. Die Feinde der Vernunft könnte man logische Abolitionisten nennen, weil sie den Vernunftgebrauch (besonders in der Theologie) aboliren wollen.

Aboriginer, nämlich philosophische, könnte man dasjenige Volk nennen, in welchem zuerst oder ursprünglich (ab origine) philosophirt worden. Dieses Volk ist aber unbekannt. Denn die Griechen waren es nicht. S. barbarische und griechische

Philosophie. Im allgemeinen Sinne nennt man auch dieselben Völker Aboriginer, welche sonst Autochthonen heißen. S. d. W.

Abrogation (von rogare, fragen, bitten) von Gesetzen gebraucht bedeutet deren Aufhebung oder Abschaffung, weil die Römer den Antrag oder Entwurf zu einem Gesetze rogatio nannten, indem das Volk erst um dessen Annahme und folglich auch nachher um die Rücknahme des angenommenen Gesetzes befragt werden musste. Daher verbindet Cicero (de invent. II, 45.) tollere et abrogare legem mit einander und sagt anderwärts (Phil. V, 6.) leges rogatas abrogare.

Absolute Gewalt s. Absolutismus.

Absolute Principien s. absolut und Princip.

Absoluter Werth s. absolut und Werth.

Absolutismus. — Zusatz: Wenn man eine recht warme Apologie des politischen Absolutismus lesen will, so vergl. man die Schrift: Coup-d'oeil sur les constitutions et les partis en France. Par Mr. A. R. *Dédilon*. Lyon, 1827. 8. Hier heißt es unter andern: „Le pouvoir royal absolu est de „droit naturel“ — warum nicht lieber divin? — „Tout engagement contre ce droit est nul. Ainsi le prince n'est „pas tenu d'observer son serment.“ — Wenn aber der Fürst seinen Schwur nicht halten wollte, wie könnt' er denn verlangen, daß das Volk den seinigen hielte? Das Volk könnte sich ja wohl auch ein pouvoir absolu beilegen. Und wenn alsdann der eine Absolutismus mit dem andern in Kampf geriethe, so ist unschwer einzusehn, was der Erfolg sein würde. Nur wo sich jeder Theil innerhalb der Schranken hält, welche das Rechtsgesetz der Vernunft allen Menschen ohne Ausnahme setzt, ist Einstimmung, Friede, Ruhe und Wohlfahrt möglich. S. Recht, Recht des Stärkern und Rechtsgesetz.

Abstrus (von abstrudere, wegstoßen, verbergen) ist eigentlich so viel als verborgen, dann dunkel oder geheimnissvoll. Abstruse Reden, Schriften oder Lehren sind daher solche, die man nicht versteht, weil sich deren Urheber zu sehr ins Dunkle oder Geheimnissvolle verloren haben. In derselben Beziehung werden auch Mystiker und der Mysticismus selbst abstrus genannt, oder mystisch steht für abstrus. S. Mystik.

Abstufung. — Zusatz: Wegen des sogenannten Gesetzes der Abstufung ist der Artikel Stetigkeit zu vergleichen.

Abtödtung s. Ertödtung (Zus.).

Abusus non tollit usum — Misbrauch hebt den (rechten) Gebrauch nicht auf. S. Misbrauch. Das vom ersten

Worte abgeleitete Beiwort abusiv wird vornehmlich bezogen auf den falschen Gebrauch der Worte durch Verletzung des Sprachgebrauchs. S. d. W. Das Abusive zeigt sich aber auch im Leben, und ist hier weit gefährlicher, besonders beim Misbrauche der Staatsgewalt. S. d. W.

Accent heißt ursprünglich, was zum Gesange (ad cantum) gehört. Wenn nämlich gehörig gesungen werden soll, so müssen alle Sylben richtig betont werden, dergestalt daß man einige länger andre kürzer, einige stärker andre schwächer vernehmen lässt. Dazu bediente man sich in der Schrift gewisser Zeichen, welche nun auch Accente genannt und zum Theile selbst für die nicht singende Rede beibehalten wurden, weil diese doch ebenfalls einer verschiednen Betonung der Sylben bedarf, wenn sie wohllauten und gehörig verstanden werden soll. So erklärt sich am natürlichsten der Gebrauch der Accente in gewissen Sprachen. Denn nicht alle bedienen sich dieser Zeichen in der Schrift, obwohl keine Sprache, wenn sie wirklich geredet wird, ohne Accent sein kann. Das Uebrige gehört in die Grammatik.

Acceptation. — Zusatz: Wegen der Ausdrücke acceptabel und inacceptabel s. angenehm.

Accession. — Zusatz: Menschen können nicht unter diesen Begriff subsumirt werden, weil sie von Natur (als vernünftige und freie Wesen) kein fremdes Eigenthum werden können. Wenn daher auch irgendwo Leibeigenschaft und Sklaverei eingeführt ist, so gehören doch die Kinder der Leibeignen und der Sklaven nicht wie junge Thiere jure accessionis dem Herrn, sondern sie sind von Rechts wegen freigeboren. S. Leibeigenschaft und Sklaverei.

Achtsamkeit ist soviel als Aufmerksamkeit (s. d. W.) besonders in Bezug auf unsre Handlungen und deren Folgen; welche Achtsamkeit allerdings Pflicht ist, damit wir das Sittengesetz der Vernunft auch nicht aus Unachtsamkeit verletzen. Daher werden die sittlichen Fehler, die wir aus Unachtsamkeit begehn, von den Moralisten auch zu den Sünden gezählt, jedoch nicht zu den Bosheitssünden, sondern zu den Nachlässigkeitssünden. S. diese Ausdrücke.

Adel. — Zusatz: Damit man uns in Ansehung dessen, was in diesem Artikel über den Adel gesagt worden, nicht nach gewohnter Weise, wenn man nicht widerlegen kann, der Parteilichkeit beschuldige: so stehe noch das Wort eines großen Königs hier, den man nicht ohne Grund einer gewissen Vorliebe für den Adel beschuldigte, weil er in seinem Heere nur Officiere von adeliger Abkunft gern sahe. Als ihm nämlich einst zwei junge Edelleute, die aber sehr ungebildet waren, vorgestellt wurden, sagt' er:

„Was denkt man sich überhaupt unter Adel? Ist es das Wört-„chen von, was den Edelmann macht, oder der Glaube an eine „immer sehr problematische Abstammung? Der Adel ist nichts „anders, als der höhere Grad von Bildung, Ehre und „Vaterlandsliebe, den man billig bei Personen aus guten „Familien, die einer sorgsamern Erziehung als andre genießen „können, voraussetzen darf. Ist dieß nicht da, so ist er nichts, „gar nichts, ohne allen Werth, und ein Unkraut, statt „etwas Nützliches zu sein." S. Thiébault's Schrift: Friedrich der Große ꝛc. Th. 2. S. 57. nach der N. A. Lpz. 1824. 2 Thle. 8. — Uebrigens vergl. noch: Buchholz's Untersuchungen über den Adel und die Möglichkeit seiner Fortdauer im 19. Jahrh. Lpz. 1807. 8. — Wedekind über den Werth des Adels und über die Ansprüche des Zeitgeistes auf Verbesserung des Adelsinstituts. Mainz, 1816. 2 Thle. 8. wohlf. Ausg. 1817.

Adhortation s. Abhortation (Zus.).

Adjudication s. Abjudication.

Admissibel (von admittere, zulassen) ist zulässig. S. d. W. und Zulassung.

Admonition (von admonere, an etwas erinnern, zu etwas ermahnen) ist Ermahnung. S. mahnen.

Adspecten oder Aspecten (von adspicere, ansehen) sind nicht Ansichten überhaupt (s. d. W.) sondern astronomische oder astrologische Ansichten, bezüglich auf die himmlischen Constellationen, aus welchen man künftiges Glück oder Unglück zu ersehen glaubt. Daher giebt es sowohl günstige oder glückliche als ungünstige oder unglückliche Adspecten. S. Astrologie. Im Allgemeinen versteht man darunter Anzeichen oder Vorbedeutungen jeder Art.

Aedification (von aedis oder aedes, Gebäude, und facere, machen) bedeutet Erbauung sowohl im eigentlichen als im uneigentlichen (moralisch-religiosen) Sinne. S. Erbauung.

Aefferei s. Affenliebe.

Aegyptischer Moses s. Maimonides.

Aegyptische Weisheit — Zusatz: Zu den am Ende dieses Artikels angeführten Schriften ist noch hinzuzufügen: Uebersicht der wichtigsten bis jetzt gemachten Versuche zur Entzifferung der ägyptischen Hieroglyphen. Nach Brown [im Edinbourgh Review. 1826] von Moritz Fritsch. Lpz. 1828. 8.

Aehnlichkeit. — Zusatz: Aus diesem Satze (daß nämlich Aehnliches nur durch Aehnliches erkannt werde) zogen Manche auch die Folgerung, daß die Seelen aus denselben Grundstoffen oder Elementen bestehen müssten, wie die Körper (aus Erde, Wasser, Luft und Feuer — oder auch aus Atomen). Die Folgerung

ist aber eben so unstatthaft, als der Satz selbst. Denn da alles in der Welt einander theils ähnlich theils unähnlich ist: so könnte man auch sagen, daß das Erkennende und das Erkannte einander unähnlich seien, und zwar schon, wieferne jenes eben erkennend, dieses erkannt ist. — Uebrigens fragt sich, ob ähnlich von Ahn (ahnelich = dem Ahne gleich) herkomme oder mit dem griechischen *αναλογος* stammverwandt sei. Die erste Ableitung ist wohl richtiger. Vergl. Ahn.

Aemulation (von aemulari, nacheifern) ist Nacheiferung. S. d. W.

Aeolische Philosophie s. ionische Philosophie.

Aesthetik. — Zusatz: Bouterwek's Aesthetik erschien zuerst (1806) in 1 Band, dann (1815) umgearbeitet in 2 Bänden, und zuletzt: Gött. 1824—5. 8. Auch gab Ders. noch heraus: Ideen zur Metaphysik des Schönen. Lpz. 1807. 8. — Zu den übrigen die Aesthetik betreffenden Schriften sind neuerlich noch folgende gekommen: Thilo's ästhetische Vorlesungen als Einleitung in das Studium der schönen Künste. Frkf. a. d. O. 1807. 8. zu verbinden mit Dess. Prüfung einiger Vorurtheile gegen die Aesthetik. B. Al. 1820. 8. — Braun's Leitfaden der Aesthetik. Zeitz, 1820. 8. — G. A. Bürger's Lehrbuch der Aesthetik, herausgeg. von Karl von Reinhard. Berl. 1825. 2 Bde. 8. wozu auch noch gehört: Dess. Lehrbuch des deutschen Styls, herausgeg. von Dems. Berl. 1826. 8. — Ludov. Schedii principia philocaliae s. doctrinae pulcri. Pesth, 1828. 8. — Hillebrand's Lehrbuch der Literar-Aesthetik, oder Theorie und Geschichte der schönen Literatur. B. 1. Allgemeine Aesthetik und die Poetik. Mainz, 1827. 8. Ejusd. aesthetica literaria antiqua classica. Mainz, 1828. 8. — Ganz neuerlich ist auch die Idee einer moralischen Aesthetik aufgestellt worden, als einer „Oekonomie oder Taktik der Gefühle, „nach welcher die edlern geistigen auf der Seite der Vernunft „stehen und unter der Anführung der Phantasie zur Bekämpfung „der gröbern Gefühle, die noch in materiellen Stoffen befangen sind, ausziehen." S. Blumröder's Schrift: Gott, Natur und Freiheit. S. 203 ff.

Aeußerung ist ein Hervortreten des Innern (oder dessen, was wir empfinden, denken, begehren, wollen) in die Außenwelt, so daß es nun auch äußerlich wahrnehmbar wird. Dieß kann nicht bloß durch Töne — sowohl unarticulirte als articulirte (Worte) — sondern auch durch Geberden und andre Bewegungen des Körpers geschehen. Denn durch den Körper äußert sich überhaupt der Geist, weil jener selbst der äußere, dieser der innere Mensch ist. S. Aeußeres und Mensch.

Affectation. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort ein eifriges Streben nach einer Sache; wie wenn Seneca im 89. Briefe sagt: **Philosophia sapientiae amor est et affectatio.**

Affection. — Verbesserung: Die in diesem Artikel unter Nr. 2. angeführte Bedeutung ist eigentlich die ursprüngliche oder Grundbedeutung und hätte daher zuerst aufgeführt werden sollen.

Affenliebe. — Zusatz: Wenn nach Schlegel's Behauptung in seiner Philosophie des Lebens (Wien, 1827. 8.) der Affe selbst ein Geschöpf des Satans ist, um den Menschen als Geschöpf Gottes zu parodiren: so würde man auch jene Liebe für einen dem Affen vom Teufel eingepflanzten Trieb erklären müssen, um dadurch sein eignes Werk wieder zu zerstören. Die Aefferei und Nachäfferei wäre dann allerdings auch etwas Satanisches; und der Mensch müsste sich ebendeshalb um so mehr vor dergleichen Fehlern hüten. Solchen Gedanken erweist man aber doch zuviel Ehre, wenn man sie für Philosopheme nimmt und ernstlich widerlegt. Es sind nur Einfälle — lustige oder trübselige, wie man will.

Africanische Philosophie. — Zusatz: Doch kam in späterer Zeit auch die griechische Philosophie nach Africa und fasste besonders in zwei Städten des nördlichen Africa festen Fuß, nämlich in Alexandrien und Cyrene. S. Alexandriner und Cyrenaiker. Wegen einer sogenannten karthaginensischen Philosophie (die freilich auch zur africanischen gehören würde) vergl. jenen Artikel selbst.

Agatopisto Cromaziano s. Buonafede, sowohl im 1. als im 5. Bande.

Agent. — Zusatz hinter Gesandte (S. 65. Z. 3.): Doch treten auch zuweilen neben den Gesandten noch andre diplomatische Agenten auf, die vielleicht noch kräftiger als jene oder wohl gar ihnen entgegenwirken. Diese gewöhnlich mit keinem öffentlichen Charakter bekleidete (scheinbare Privat-) Personen heißen dann geheime Agenten, stiften aber zuweilen durch geheime Ränke viel Unheil, und sollten daher von rechtlichen Regierungen nicht gebraucht werden.

Agitation (von agitare [dem verstärkten agere] heftig treiben oder in Bewegung setzen) wird gewöhnlich in psychischer Hinsicht gebraucht, so daß es eine heftigere Gemüthsbewegung anzeigt. S. d. W. Auch vergl. die Formel: **Mens agitat molem.**

Agnosie. — Zusatz: Davon (oder eigentlich von *αγνοειν*, nicht kennen oder wissen) haben auch die Agnoëten ihren Na-

men, die jedoch keine Philosophen, sondern eine christliche Religionssecte waren. Vergl. Themistius.

Agonie (von αγων, der Kampf) wird gewöhnlich vom Todeskampfe (s. d. W.) gebraucht, obgleich das griechische W. αγωνια auch jeden andern besonders schwierigen oder gefahrvollen Kampf bezeichnet. Daher nennt Aristoteles die eristischen oder Streitschlüsse auch agonistische oder Kampfschlüsse.

Agrarisch (von ager, der Acker) heißt, was den Acker betrifft. Daher agrarische Gesetzgebung. S. Ackergesetze und annonarisch.

Ahn. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet der Ahn den Großvater und die Ahn die Großmutter. Daher kommt auch wohl ähnlich (statt ahnelich) indem die Kinder oft den Großeltern nacharten oder, wie man sagt, ähneln. Die Ahnen sind also eigentlich die Großeltern, dann die Geschlechtsvorfahren überhaupt.

Ahriman. — Zusatz: Wegen der Ableitung dieses Worts s. Ormuzd. Auch vergl. Zoroaster.

Akademiker hat drei Bedeutungen: 1. Anhänger der von Plato gestifteten Philosophenschule, von welchen Einige sich auch zur Skepsis neigten; weshalb diese zuweilen selbst Skeptiker genannt, oder die Ausdrücke Akademiker und Skeptiker als gleichgeltend gebraucht werden. 2. Mitglieder einer Universität. 3. Mitglieder einer sog. Akademie der Wissenschaften. S. Akademie. Von den Akademikern in der zweiten und dritten Bedeutung sind nur die Wenigsten als Philosophen zu betrachten. Ja es giebt Akademien der Wissenschaften, die gar keine der Philosophie gewidmete Classe oder Abtheilung haben. Und neuerlich wurde sogar in der von Leibnitz gestifteten Akademie der Wissenschaften zu Berlin der seltsame Vorschlag gemacht, die philosophische Classe dieser Akademie ganz abzuschaffen. Was würden die Manen des Stifters zu einem solchen Vorschlage gesagt haben! Glücklicher Weise ist er bis jetzt nicht ausgeführt, und so der Philosophie doch noch ein Plätzchen in der Akademie vergönnt worden. Freilich hat diese Akademie, die wohl einen Nicolai, aber keinen Fichte, in ihre philosophische Classe aufnahm, bisher nicht viel für Philosophie geleistet. Aber darum sollte man doch der Königin der Wissenschaften nicht den Stuhl vor die Thüre setzen wollen. Man frage nur nicht erst, ob die Lehre eines Philosophen politisch oder kirchlich orthodox sei! Es werden sich dann schon Männer finden, würdig der Aufnahme und fähig, auch die Wissenschaft zu vervollkommnen.

Akärologie (vom α priv., καιρος, die Zeit, und λογος, die Rede) bedeutet unzeitiges und insofern auch ungebürliches oder indiscretes Geschwätz. Denn wer mit Discretion redet, der un-

terscheidet auch, was nach Zeit, Ort und andern Rücksichten zu sagen schicklich oder unschicklich ist. S. discret.

Akribie. — Zusatz: Die Akribie in Ansehung des Rechts (δικαιον) bedeutet auch oft ein zu strenges Halten an oder Bestehen auf seinem Rechte. Daher το ακριβοδικαιον = summum jus. S. d. Ausdruck.

Akrosophie (von ακρος, spitzig — daher ακρον auch das Höchste bedeutet — und σοφια, Weisheit) ist die höchste Weisheit, wie sie eigentlich nur Gott zukommt. Akrotismus aber ist das Streben nach dem Höchsten und Letzten überhaupt, oder das Erforschen der höchsten und letzten Gründe der Dinge insonderheit. Unter diesem Titel existirt auch ein Werk von Bruno. S. d. N.

Alberich (Albericus). — Zusatz: Verschieden von diesem A. ist Albericus Gentilis, Verfasser eines Werkes de jure belli (Oxf. 1588.) welches Einige für den Vorläufer oder Veranlasser des Werkes von Grotius de jure belli ac pacis halten. S. Grotius.

Albertisten haben ihren Namen von Albert dem Großen. Der berühmteste unter denselben war Thomas von Aquino. S. beide Namen. Der D. Valentin Alberti zu Leipzig, welcher gegen Pufendorf ein Compendium juris naturae, orthodoxae theologiae conformatum (Lpz. 1676. 8.) herausgab, ist zu unbedeutend, als daß nach ihm eine philosophische Secte oder Schule hätte benannt werden sollen, obgleich Thomasius (s. d. N.) ihm die unverdiente Ehre erwies, ein Werk zu widerlegen, in welchem seltsamer Weise die philosophische Rechtslehre nach einer positiven Religionslehre gemodelt werden sollte.

Alcuin. — Zusatz: Vergl. A.'s Leben, ein Beitrag zur Staats- Kirchen- und Culturgeschichte der carolingischen Zeit. Von Fr. Lorenz. Halle, 1829. 8. verbunden mit Dess. Schrift: De Carolo magno, literarum fautore. Halle, 1829. 8.

Alembert. — Zusatz: Neuerlich erschienen zu Paris in 5 Octavbänden Dess. oeuvres complètes, contenant ses élémens de philosophie, ses éloges, sa corréspondance, articles de l'encyclopédie, mémoires etc. Nouv. édit. avec une notice par Condorcet.

Aletheius Demetrius s. Mettrie.

Algernon Sydney s. Sydney.

Alkinous s. Alcinous.

Alleinselig. — Zusatz: Wenn sich irgend eine Religionsgesellschaft alleinseligmachend nennt, so ist diese Anmaßung um so widersinniger, da eine solche Gesellschaft stets auf einer positiven (d. h. local und temporal beschränkten) Reli-

gionsform beruht. Man müsste also dann voraussetzen, daß Alle, welche wegen örtlicher und zeitlicher Lebensverhältnisse an dieser Religionsform nicht theilnehmen konnten, troß ihrer völligen Schuldlosigkeit in dieser Beziehung — denn wer kann für Ort und Zeit seiner Geburt? — doch von der Seligkeit ausgeschlossen sein sollten. Wer soll sie denn aber davon ausschließen? Gott, der sie dort und dann geboren werden ließ, gewiß nicht. Denn Vernunft und Schrift sagen einstimmig: „In allerlei „Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm." Wer aber Gott angenehm ist, der ist ja nothwendig auch selig.

Allelomachie (von αλληλων, einander, und μαχη, Streit) ist Streit oder Kampf des Einen mit dem Andern; hingegen Alleluchie (von demselben und εχειν, haben oder halten) ist Zusammenhalt oder Zusammenhang des Einen mit dem Andern. S. Widerspruch und Zusammenhang.

Allgewalt s. Allmacht und Omnipotenz.

Allmählich (zusammengezogen aus allgemächlich — von allgemach = langsam oder nach und nach — daher nicht allmählig zu schreiben) ist soviel als stetig in der Zeit oder Aufeinanderfolge, so daß man den Uebergang von dem Einen zum Andern (z. B. von der Wärme zur Kälte oder umgekehrt) kaum bemerkt. Vergl. Stetigkeit.

Allopathie. — Zusaß: In diesem Artikel hätte anfangs unter den verschiednen Pathien auch die Eupathie als die beste von allen, und in der Mitte neben dem Grundsaße: Similia similibus curantur, auch der entgegengesetzte: Contraria contrariis curantur, angeführt werden sollen.

Alogie — Zusaß: In einer andern Bedeutung nennt man diejenigen auch Aloger, welche nichts von der Vernunft halten oder dieselbe gar verabscheuen. Vergl. Misologie.

Alrasi (nicht Arrasi) s. Rhazes.

Alte Philosophie, auch neue und neueste, — Zusaß: Auch vergl. Weiller's Geist der allerneuesten Philosophie der Herren Schelling, Hegel und Compagnie; eine Uebersetzung aus der Schulsprache in die Sprache der Welt. München, 1803. 8.

Ambition (von ambire, umgehn, wie die Candidaten, die sich um ein öffentliches Amt bewerben) bedeutet eigentlich die Bewerbung um ein Amt, dann auch den Ehrgeiz oder die Ehrsucht, die derselben oft zum Grunde liegt und daher auch schlechte Mittel nicht scheut, wenn sie nur zum Zwecke führen. S. Ehrgeiz.

Ambrogini wird gewöhnlicher unter dem Namen Angelo Cino aufgeführt. S. d. Nam.

Americanische Philosophie. — Zusaß: Zufolge einer Nachricht in Zschokke's wöchentlichen Unterhaltungen (Aarau,

1824. St. 3.) wird bereits die kritische (kantische?) Philosophie in dem Collegium zu S. Paulo in Brasilien gelehrt. Auch hielt nach öffentlichen Blättern im J. 1829 ein D. Karsten zu Philadelphia Vorlesungen über die Naturphilosophie. Desgleichen soll unter den nordamericanischen Schriftstellern ein D. Channing sich durch philosophische Aufsätze im Boston examiner und durch eine neuerlich besonders herausgegebne philosophisch-politische Schrift: Power and greatness, bereits sehr auszeichnen.

Ammon aus Alexandrien. — Zusatz: Nach dem Berichte seines Schülers (Plutarch) soll er Suchen, Wundern und Zweifeln als Bedingungen des Philosophirens betrachtet haben (*του φιλοσοφειν ειναι το ζητειν, το θαυμαζειν και απορειν*).

Amulet (angeblich von amoliri, vertreiben) ist überhaupt ein Ding, welches das Ueble oder Böse vertreibt (quod amolitur malum). Daß es solche Dinge gebe, sowohl in physischer als in moralischer Beziehung, leidet keinen Zweifel. Allein der Aberglaube hat den Begriff des Amulets näher dahin bestimmt, daß es ein Ding sein soll, welches man zu jenem Zwecke anhängt oder bei sich trägt (z. B. ein Kreuz, ein Ring, ein Stein rc.) in der Meinung, es besitze eine übernatürliche, magische oder Wunderkraft, durch welche man eben jenen Zweck zu erreichen hofft. Daher ist mit den Amuleten entsetzlicher Misbrauch, Unfug und Betrug getrieben worden. — Auch Fetische und Reliquien (s. beides) hat man oft als Amulete gebraucht; desgleichen magische Quadrate. (Vergl. den Zusatz zu Magie). — Mit einem aus dem Arabischen entlehnten Worte heißen sie auch Talismane, wiewohl man bei diesem Worte zugleich an Zaubermittel überhaupt denkt, z. B. an Ringe, durch die man sich unsichtbar machen, schnell von einem Orte zum andern versetzen, Geister zu seinem Dienste herbeizaubern kann rc. Der Glaube an solche Dinge hat aber immer dieselbe Quelle, nämlich die Liebe zum Wunderbaren und Geheimnissvollen auf der einen, und auf der andern Seite den Wunsch, ohne Mühe und Nachdenken glücklich oder wenigstens vom Unglücke befreit zu werden.

Anachronismen. — Zusatz: Da Zeit und Raum verwandte Begriffe sind (s. Raum) und da der letztere im Griechischen mit *τοπος* (was eigentlich einen Ort als Theil des Raumes bedeutet) bezeichnet wird: so hat man Verwechselungen der Räume oder Oerter auch Anatopismen genannt. Diese kommen eben so häufig vor als jene; wie wenn man in der Geschichte der Philosophie den Aufenthaltsort eines Philosophen für dessen Geburtsort ausgegeben. In Athen z. B. lebten und lehrten sehr viele Philosophen, die nicht einmal aus Europa, sondern aus Asien oder Africa gebürtig waren.

Anagogisch (von αναγωγη, die Erhebung, sowohl im eigentlichen als im uneigentlichen Sinne) heißt, was den Geist ererhebt, vom Irdischen oder Sichtbaren zum Himmlischen oder Unsichtbaren führt. Darauf bezieht sich auch die von manchen Auslegern angenommene anagogische Schrifterklärung. S. Origenes.

Anarchie. — Zusatz: Wieferne der Skepticismus darauf ausgeht, jedes philosophische System zu vernichten, und also auch kein Princip (αρχη) in der Philosophie anerkennt, kann man ihn ebenfalls einen philosophischen Anarchismus nennen. S. Skepticismus und skeptische Argumente.

Anatopismen s. Anachronismen (Zus.).

Anaxagoras. — Zusatz zur Literatur am Ende des Artikels: Anaxagorae Claz. fragmenta quae supersunt omnia, collecta commentarioque illustrata ab Eduardo Schaubach. Accedunt de vita et philosophia Anaxagorae commentationes duae. Lpz. 1827. 8.

Anchipyll (Anchipyllus) ein Philosoph der elischen Schule, Phädo's Schüler, also bald nach Sokrates lebend, sonst nicht bekannt. Diog. Laert. II, 126.

Ancilla theologiae = Magd der Theologie, nämlich der positiven; eine unstatthafte Bezeichnung der Philosophie. S. Magd, auch Philosophie und Theologie.

Ancillon (Joh. Pet. Frdr.). — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Ueber den Geist der Staatsverfassungen und dessen Einfluß auf die Gesetzgebung. Berl. 1825. 8. — Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen. Th. 1. Geschichte und Politik. Berl. 1828. 8. — Pensées sur l'homme, ses rapports et ses intérêts. Berl. 1829. 2 Bde. 12.

Andragathie (von ανηρ, δρος, der Mann, und αγαθος, gut) ist eigentlich männliche Güte, dann Tugend überhaupt. So betitelte Demokrit eine seiner Schriften, die aber nicht mehr vorhanden ist: Περι ανδραγαθιας η περι αρετης. Wenigstens führt Diogenes Laert. (IX, 46.) das Buch unter diesem Titel an.

Aneignung. — Zusatz: Eben so giebt es eine Aneignung in psychischer Hinsicht, durch welche man sich fremde Vorstellungen, Fertigkeiten und andre Vorzüge, selbst Tugenden, aber auch Fehler, selbst Laster, zu eigen machen kann. Im letzten Falle ist die Aneignung freilich nicht lobenswerth. — Die Aneignung fremder Geisteserzeugnisse auf widerrechtliche Weise heißt Nachdruck und Plagiat. S. Beides.

Anenergisch ist das Gegentheil von energisch, also unwirksam oder unkräftig. S. Energie und Kraft.

Anepigraphisch s. **Epigraphik**.

Aneponym. — Zusatz: Als Adjectiv betrachtet würde dieses Wort denjenigen bezeichnen, der keinen Zu = oder Beinamen (επονυμα = επονομα) hat. S. **anonym**. Bei manchen alten Philosophen hat dieser Zu = oder Beiname den ursprünglichen oder Hauptnamen ganz verdrängt, z. B. bei **Plato** und **Theophrast**. S. beide Namen.

Anfechtung bedeutet eigentlich den Angriff beim Fechten oder Kämpfen. Die Moralisten aber verstehen darunter eine Reizung oder Versuchung zum Bösen. Solche Anfechtungen können ebensowohl von innen als von außen kommen. Die Menschen sind aber immer geneigt gewesen, die innern Anfechtungen als äußere zu betrachten und sogar auf ein unsichtbares böses Wesen zu beziehen, welches immer darauf ausgehe, die Menschen zum Bösen zu verführen. Daher ist in vielen ascetischen Schriften, so wie in vielen Legenden der Heiligen, so häufig von **Anfechtungen des Teufels** die Rede. Vergl. **Teufel**.

Angelo Cino. — Zusatz: Wird auch zuweilen **Ambrogini** genannt.

Angriff. — Zusatz: Wenn in wissenschaftlicher Hinsicht von Angriff und Vertheidigung die Rede ist, so ist jener so gut wie diese erlaubt. Denn man greift da eigentlich nur den Irrthum an, und vertheidigt ebendadurch die Wahrheit, so weit man Kenntniß davon hat oder die eigene Ueberzeugung geht. Es lässt sich also hier weiter keine Vorschrift geben, als daß man sich möglichst an die Sache halte, damit man nicht etwa die Person verletze, weil jeder irren kann, auch der Einsichtsvollste und Redlichste. Vergl. des Verf. Aufsatz: Ueber Offensive und Defensive sowohl in politischer als in literarischer Hinsicht. Ein Sendschreiben an **Pölitz** in **Dess.** Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst. 1828. Mai. S. 169 ff., wo auch des Letztern Antwort darauf zu finden ist.

Anhängig. — Zusatz: Wenn von Rechtssachen oder Processen gesagt wird, daß sie bei einem Gerichte anhängig seien, so heißt dieß soviel als daß sie daselbst angebracht und noch nicht entschieden seien. Das Gericht wird dann ebenfalls als ein selbständiges Ding gedacht, dem der Proceß als eine zufällige Bestimmung anhangt. Denn es ist eben nicht nothwendig, daß ein solcher Proceß geführt werde.

Animalischer Magnetismus. — Zusatz: Außer der hier angeführten Schrift von **Wilbrand** vergl. man noch folgende: **Kluge's** Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus. A. 3. Berl. 1819. 8. — **Bartels**, Grundriß zu einer Physik und Physiologie des animalischen Magnetismus. Frkf. a. M. 1812.

8. — Wolfart's Jahrbücher für den Lebensmagnetismus. Berl. 1818 ff. 8. — Eschenmayer's, Kieser's und Nasse's Archiv für den thierischen Magnetismus. Lpz. 1817—24. 12 Bde. 8. — Kieser's System des Tellurismus oder thierischen Magnetismus. Lpz. 1822. 2 Bde. 8. — Brandis über psychische Heilmittel und Magnetismus. Kopenh. 1818. 8. — Ennemoser's Geschichte des animalischen Magnetismus. Lpz. 1819. 8. — Passavant's Untersuchungen über den Lebensmagnetismus. Frkf. a. M. 1821. 8. — Zimmermann's geschichtliche Darstellung des thierischen Magnetismus als Heilmittel. Berl. 1821. 8. — J. F. v. Meyer's Blätter für höhere Wahrheit, mit besondrer Rücksicht auf Magnetismus. Frkf. a. M. bis 1827. 8 Sammll. 8. — In diesen Schriften findet man zum Theile sehr kühne Hypothesen über den animalischen Magnetismus. Noch weiter aber geht die Speculation über diese Erscheinung in folgendem Werke von Joh. Heinr. Voß (einem andern als dem berühmten Dichter und Alterthumsforscher): Der thierische Magnetismus, als Wirkung der höchsten Naturkraft. Mit Vorr. von D. Karl Renard. Cöln, 1819. 12. Es soll nämlich darin bewiesen werden, daß Geist und Materie keinen Gegensatz bilden; sie seien vielmehr in ihrem Grundwesen verwandt (warum nicht lieber gleich absolut identisch?) und bilden die Einheit des Ganzen in myriadenfachen Offenbarungen und Abstufungen der wirkenden Geisteskräfte, deren Erscheinungen sich nur in den niedrigsten Potenzen als Materie ankündigen, welche den Gesetzen der Nothwendigkeit unterworfen sei. Dadurch wird aber freilich diejenige Erscheinung, welche animalischer Magnetismus heißt, noch nicht erklärt. Daher gab derselbe V. in Verbindung mit Rudolph Voß noch eine andre Schrift unter dem Titel heraus: Der Magnetismus und seine Fortdauer ꝛc. für Gläubige und Ungläubige, besonders aber zur Bekehrung der Letzteren ꝛc. Elberfeld, 1819. 8. Leider sind sie dadurch noch immer nicht bekehrt worden. Vergl. auch Jos. Weber's Schrift: Der thierische Magnetismus oder das Geheimniß des menschlichen Lebens aus dynamisch-physischen Kräften verständlich gemacht. Landsh. 1816. 8. nebst Dess. Schrift über Naturerklärung überhaupt und über die Erklärung der thierisch-magnetischen Erscheinungen insbesondre. Ebend. 1817. 8. — Die Artikel Biologie und Leben sind hier gleichfalls nachzusehn.

Anmuth. — Zusatz: Vergl. Schiller's Schrift über Anmuth und Würde. Lpz. 1793. 8.

Annonarisch (von annona, das Getreide — eigentlich die jährliche Frucht, von annus, das Jahr) heißt, was die Gewinnung und den Vertrieb des Getreides betrifft. Die annonarische

Gesetzgebung steht daher mit der agrarischen in genauer Verbindung. S. Ackergesetze und die Schrift: Die annonarische Gesetzgebung. Versuch eines Systems über den Getreidehandel und die Gesetze, nach welchen die Staatsverwaltung in Absicht des Getreides zu handeln hat. Nebst einer annonarischen Bibliothek. Von Jul. Grafen von Soden. Nürnb. 1828. 8.

Anomie. — Zusatz: Daher werden auch Menschen, welche sich an kein Gesetz binden wollen, Anomer oder Anomier genannt. In gewisser Hinsicht kann man alle Menschen so nennen. Denn die Neigung zur Gesetzlosigkeit findet sich bei allen; und ebendarum erlauben sie sich alle von Zeit zu Zeit gewisse Ausnahmen vom Gesetze. Zuweilen heißen auch Menschen oder Völker so, welche noch keine geschriebne Gesetze haben, ungeachtet sie darum nicht gesetzlos überhaupt sind. Denn Gewohnheit und Sitte vertreten dann die Stelle jener Gesetze. — Die Heiden darum, weil sie weder das mosaische Gesetz noch die Vorschriften des Evangeliums kennen und befolgen, so zu nennen, ist eigentlich unrecht, da es ihnen doch nicht an andern Gesetzen fehlt.

Anonym und Anonymie oder Anonymität (vom α priv. und ονυμα = ονομα, der Name) bedeutet eigentlich namenlos und Namenlosigkeit. Man braucht aber diese Ausdrücke auch von Personen, die sich nur nicht nennen, weil sie unerkannt bleiben wollen, insonderheit von Schriftstellern und Recensenten, welche ihren Namen aus demselben Grunde verschweigen. Gegen solche Anonymität ist nun an sich nichts einzuwenden — denn es giebt kein allgemein verbindliches Gesetz, sich zu nennen, wenn man etwas drucken lässt, oder öffentlich über etwas urtheilt. Wieferne sie aber der Bosheit und Lüge zum Deckmantel dienen soll, ist sie freilich höchst verwerflich. Der anonyme Schriftsteller und Beurtheiler müsste sich vielmehr um so strenger an Wahrheit und Recht halten, da er durch seine Anonymität zu verstehen giebt, es komme hier nicht auf die Person, sondern bloß auf die Sache an. Wo jedoch die Personen ins Spiel kommen, da ist es allerdings Pflicht, sich zu nennen. Ein anonymes Zeugniß vor Gericht z. B. würde gar nichts gelten, weil bei Beurtheilung der Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses gar viel auf die Persönlichkeit des Zeugen ankommt. S. Glaubwürdigkeit und Zeugniß. Unter den Schriften der alten Philosophen giebt es zwar jetzo kein anonymes, weil sie alle gewissen Personen beigelegt werden. Da aber die Angabe der Verfasser oft falsch ist, wie bei den angeblichen Schriften des Pythagoras und bei manchen Dialogen Plato's, und da man den wahren Verfasser derselben nicht kennt: so sind sie im Grunde doch anonym oder vielmehr pseudonym. S. Pseudos.

Anschauung. — Zusatz: Anschauungs- oder Intuitions-Philosophie setzen Manche der Verstandes- oder Reflexions-Philosophie entgegen und ziehen jene dieser vor. Sie gehören aber eigentlich beide zusammen, weil Anschauungen und Begriffe die nothwendigen Elemente aller menschlichen Erkenntniß sind. S. Erkenntniß.

Anthropognosie (von ανθρωπος, der Mensch, und γνωσις, die Erkenntniß) ist Menschenkenntniß. S. d. W.

Anthropographie (von demselben und γραφειν, schreiben, zeichnen, malen) kann zweierlei bedeuten: 1. eine Beschreibung der Menschengattung sowohl nach den verschiednen Rassen als auch nach den verschiednen Ländern und Völkern, mit Einschluß ihrer Sitten und Gewohnheiten, Lebensart, Bekleidungsart, Bauart ꝛc. Insoferne steht sie mit der Zoologie und Ethnographie in Verbindung. 2. Menschenzeichnerei und Menschenmalerei, ein Gegensatz von der Thierzeichnerei und Thiermalerei oder der Zoographie. Insoferne gehört sie zur Zeichen- und Malerkunst überhaupt, als der vornehmste Zweig derselben. Denn der Mensch ist unstreitig ein würdigerer Gegenstand der graphischen Kunst, als das vernunftlose Thier, und auch der künstlerischen Idealisirung weit empfänglicher. Daher muß selbst das Göttliche vermenschlicht werden, wenn es graphisch dargestellt werden soll. Und insoferne befasst die Anthropographie auch die Theographie unter sich. Dasselbe gilt von der Anthropoplastik, Zooplastik und Theoplastik, da Graphik und Plastik sehr nahe verwandte Künste sind. S. plastisch.

Anthropologie. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Von Steeb's Schrift über den Menschen ꝛc. erschien 1796 eine neue Auflage. Ebenso von Schulze's psychologischer Anthropol. 1826 die dritte. — Es sind aber außer den in diesem Art. und im Art. Menschenlehre bereits angeführten Schriften hier noch folgende zu bemerken: Maaß, Ideen zu einer physiognomischen Anthropologie. Lpz. 1791. 8. — Abicht's psychologische Anthropologie. Erlang. 1801. 8. — Hillebrand's Anthropologie als Wissenschaft. Mainz, 1822 — 3. 3 Thle. 8. — K. E. v. Baer, Vorlesungen über Anthropologie. Königsb. 1824. 8. (Ist mehr eine anatomisch-physiologische Lehre vom Menschen). — Salat's Grundlinien der psychologischen Anthropologie. München, 1827. 8. — H. v. Keyserlingk, Hauptpuncte zu einer wissenschaftlichen Begründung der Menschenkenntniß oder Anthropologie. Berl. 1827. 8. — Ludw. Choulant's Anthropologie oder Lehre von der Natur des Menschen, für Nichtärzte faßlich dargestellt. Dresden, 1828. 2 Bde. 8. — Suabedissen's Grundzüge der Lehre von dem Menschen. Marb. u. Cassel, 1829.

8. (verschieden von Dess. größerem schon angeführten Werke). — H. B. v. Weber, Handbuch der psychischen Anthropologie, mit Rücksicht auf das Praktische und die Strafrechtspflege insbesondre. Tübing. 1829. 8. — In Rudolphi's Grundriß der Physiologie (Berl. 1821. 8. B. 1.) wird die Anthropologie zugleich mit der Anthropotomie (Zergliederung des menschlichen Körpers) und der Anthropochemie (Erforschung seiner chemischen Bestandtheile) abgehandelt. — Uebrigens sind bei diesem Artikel auch die Artikel: Mensch, Mann und Frau zu vergleichen.

Anthropomorphismus. — Zusatz: Einige unterscheiden noch die Anthropomorphisten, welche überhaupt das Göttliche menschlich vorstellen, und die Anthropomorphiten, welche Gott wirklich als ein Wesen von menschlicher Gestalt verehren, also dem gröbern Anthropomorphismus ergeben sind. Diesen Namen führte auch eine christliche Religionspartei des 4. Jh., welche viel Anhänger in Aegypten und andern africanischen Ländern hatte. Zu derselben gehörte auch anfangs der heil. Serapion (ein Freund des heil. Antonius) welcher seinem Irrthume sehr ungern entsagte und sogar darüber weinte, daß er Gott nicht mehr als Menschen denken und verehren sollte, indem er, wie Cassian erzählt, ausrief: „Heu me miserum! „Tulerunt a me Deum meum, et quem teneam non habeo, „vel quem adorem aut interpellem jam nescio." (S. Gibbon's Gesch. des Verfalls und Untergangs des römischen Reichs. Bd. 11. S. 15. der deut. Uebers.). — So schwer wird es dem Menschen, sich von jener Vorstellungsart des Göttlichen loszureißen, weil die Phantasie immer wieder der Idee, um sie anschaulicher zu machen, die Menschenform unterlegt. Vergl. auch Theomorphismus.

Anthropophobie (von ανθρωπος, der Mensch, und φοβειν, fürchten) ist Menschenfurcht. S. d. W.

Anthropoplastik (von demselben und πλασσειν, bilden) ist Menschenbildnerei. S. Bildnerkunst und Anthropographie.

Anthropotheismus (von demselben und θεος, Gott) ist Vergötterung des Menschlichen oder Vermenschlichung des Göttlichen und steht daher auch für Anthropolatrie und Anthropomorphismus. S. beides.

Antichristianismus bedeutet eigentlich das Gegentheil vom Christenthume. Und wie man den Papst selbst häufig den Antichrist genannt hat, so hat man auch den Papismus einen Antichristianismus genannt. S. Papstthum. Allein Manche verstehen unter diesem Worte auch den Philo-

sophismus oder eine Art zu philosophiren, welche gegen das Christenthum gerichtet, also antichristisch sein soll. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß es in Frankreich, Italien, England und selbst in Deutschland Philosophen gegeben hat, welche in ihren Schriften eine gewisse Antipathie gegen das Christenthum verriethen. Das war aber doch nur etwas Zufälliges und rührte meist von einer falschen Auffassung des Christenthums her. Denn das wohlverstandne Christenthum und eine gesunde Philosophie vertragen sich sehr gut zusammen. S. Christenthum.

Antidogmatismus nennen Einige den Skepticismus, weil er dem Dogmatismus entgegen (αντι) philosophirt. Das thut aber auch der Kriticismus. S. diese drei Ausdrücke.

Antikatholicismus s. Katholicismus und Protestantismus; denn dieser heißt eben so, weil er jenem entgegensteht.

Antikritik s. Kritik.

Antilucrez s. Lucrez a. E.

Antimacchiavel. — Zusatz: Auch hat Jakob (s. d. Nam.) ein Buch unter diesem Titel geschrieben.

Antimonarchismus. — Zusatz: Doch wird heutzutage vieles für antimonarchisch ausgegeben, was es nicht ist; z. B. wenn jemand die durch eine synkratische Verfassung gemäßigte oder beschränkte Monarchie für besser erklärt, als die unbeschränkte oder absolute. S. Staatsverfassung.

Antipapismus ist die Behauptung, daß es weder in Sachen des religiosen Glaubens, noch in wissenschaftlicher Lehre einen untrüglichen Richter gebe, daß also weder die Kirche noch die Schule einen Papst (papa) haben solle. S. Papstthum.

Antiphilosophismus bedeutet eigentlich nur das Gegentheil des Philosophismus (s. d. W.). Indessen artet jener auch zuweilen in eine Bekämpfung der Philosophie überhaupt aus, und ist dann eben so tadelnswerth, als der Philosophismus, indem er aus Misologie und Misosophie hervorgeht.

Antiphrase s. Phrase und Widerspruch.

Antiprotestantismus heißt der Katholicismus als Antipode des Protestantismus. S. beide Ausdrücke.

Antipurismus ist das Gegentheil des Purismus. S. d. W.

Antiquation (von antiquus, alt) ist eigentlich die Erklärung einer Sache (Werkzeug, Sitte, Gebrauch, Mode, Gesetz ꝛc.) für veraltet und ebendadurch für nicht mehr brauch- oder gang-

bar. Vornehmlich aber bezieht man jenen Ausdruck auf die Gesetze und deren Abschaffung, wenn sie nicht mehr gelten sollen. Indessen antiquiren sich viele Gesetze auch von selbst, indem sie mit der Zeit ihr Ansehn verlieren und so außer Gebrauch kommen, ohne daß sie jemand ausdrücklich abgeschafft hätte. Uebrigens s. Gesetz und Gesetzgebung.

Antiramisten s. Ramus.

Antirationalismus. — Zusatz: In einer engern Bedeutung versteht man auch darunter den Supernaturalismus, wiefern er dem Rationalismus entgegensteht. S. beide Ausdrücke.

Antirealismus nennen Einige den Idealismus, wiefern er dem Realismus entgegensteht. S. beide Ausdrücke.

Antireligion sagen Einige für Irreligion. S. Religion.

Antiskepticismus nennen Einige den Dogmatismus, weil er dem Skepticismus entgegensteht. S. beide Ausdrücke.

Antispinoza ist eine Schrift gegen das philosophische System Spinoza's. S. d. N.

Antitheos (von αντι, gegen, und ϑεος, Gott) bedeutet einen Gegengott oder ein böses Princip, welches der Gottheit als einem guten Principe entgegenwirkt. S. Dualismus.

Antitypie (von αντι, gegen, und τυπειν oder τυπτειν, schlagen) ist Gegenschlag oder Rückwirkung, auch Widerstand. S. d. W. Zuweilen steht es auch für Antagonismus. S. d. W. In der Typologie versteht man unter Antitypie auch das Verhältniß des Bildes (τυπος) als Vorbildes zu seinem Gegenbilde (αντιτυπος) als Nachbilde. S. Typ.

Antonin der Philosoph oder Marcaurel. — Zusatz zur Literatur: Ueber die Philosophie des M. A. Antoninus, von Nikol. Bach.

Aoristie. — Zusatz: Der grammatische Aorist (αοριστος) hat auch davon seinen Namen, daß er die Zeit, in welche eine Handlung fällt, nicht ganz bestimmt bezeichnet, sondern es in gewisser Hinsicht unentschieden lässt, wieferne dieselbe in der Vergangenheit liege. Wenigstens war dieß wohl die ursprüngliche Bedeutung dieser besondern, nicht in allen Sprachen anzutreffenden, Form des Zeitworts.

Apathie. — Zusatz: Zu den alten Philosophen, welche außer den Stoikern die Apathie gleichfalls empfahlen, gehört auch Stilpo. S. d. Namen.

Aphasie. — Zusatz: Die skeptische Aphasie ist also im Grunde nichts anders als die skeptische Epoche. S. d. W.

Aphoristisch. — Zusatz: Oft wird die aphoristische

Form des Vortrags auch nur als Deckmantel der Unfähigkeit oder Trägheit gebraucht, nämlich von denen, welche zusammenhangend denken nicht können oder nicht wollen. Jene lose Form oder vielmehr Unform soll dann wohl gar ihrem Vortrage den Schein der Genialität geben.

Aphthartolatrie s. Phthartolatrie.

Apokatastase (von αποκαθιστανειν, wiederherstellen) ist Wiederherstellung, wobei es darauf ankommt, was wiederhergestellt werden soll. Es muß also noch etwas hinzugedacht werden, z. B. die Gestirne (αποκαταστασις των αστερων) indem die alten Astronomen und mit ihnen auch viele Philosophen annahmen, daß in einem gewissen Zeitraume die Gestirne in ihre erste oder ursprüngliche Stelle am Himmel zurückkehren würden. Diesen Kreislauf der Gestirne, der gleichsam eine Wiederherstellung derselben in den vorigen Stand wäre, nannte man auch das große Weltjahr oder das platonische Jahr. S. platonisch und Weltjahr. Damit verband man später die Idee einer Wiederherstellung, oder, wie man in dieser Beziehung lieber sagte, Wiederbringung aller Dinge (αποκαταστασις παντων) d. h. einer Zurückführung alles vom Schöpfer Entfernten und dadurch Verschlechterten in den vorigen bessern Zustand, also auch der Menschen in den ursprünglichen Stand der Unschuld oder der sittlichen Güte; was man auch wohl eine Wiedergeburt oder Palingenesie nannte. Und indem sich die Theologen dieser Idee bemächtigten, nahm man weiter an, daß alsdann auch die sogenannten Höllenstrafen aufhören, mithin alle bösen Menschen und Engel (also auch der schlechtweg sogenannte Teufel oder Satan) bekehrt oder in gute verwandelt, die Hölle selbst zerstört, und so gleichsam ein neuer Himmel und eine neue Erde geschaffen werden würden. Daß hiebei die Phantasie im Spiele war und man statt des Fortschritts zum Bessern nach ewigen Entwickelungsgesetzen eine bloße Rückkehr in einen alten, aber eigentlich nie vorhanden gewesenen, Zustand dachte, erhellet auf den ersten Blick und bedarf keines besondern Beweises. Will man aber etwas Weiteres darüber lesen, so vergl. man Petersen's μυστηριον αποκαταστασεως παντων d. i. das Geheimniß der Wiederbringung aller Dinge. 1701. 2 Bde. Fol. auch 1703. 3 Bde. (Offenb.) Desgl. Gerhard's systema αποκαταστασεως d. i. ein vollständiger Lehrbegriff des ewigen Evangeliums von der Wiederbringung aller Dinge (o. O. 1727. 4. nebst den Schriften von Bärensprung (die Wiederbringung aller Dinge in ihren guten und ersten Zustand der Schöpfung nach ihren Beweisen und Gegenbeweisen vorgestellt. Frkf. 1739. 8.) und Zimmermann (die Nichtigkeit der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge. Hamb. 1748. 8.).

— Wegen des rechtsphilosophischen Begriffs der Wiederherstellung s. Herstellungsrecht.

Aposiopese (von απο, von oder weg, und σιωπαν, schweigen) bedeutet Stillschweigen. S. d. W. In der Rhetorik und Poetik versteht man darunter eine zurückhaltende Redeweise oder auch ein plötzliches Abbrechen der Rede, wodurch man das, was folgen sollte, verschweigt, ob es gleich von Jedem leicht hinzugedacht werden kann — wie in dem berühmten Quos ego der Aeneide — eine Redefigur, die oft gute Wirkung thut, aber nicht zu häufig angebracht werden darf. Im philosophischen Vortrage möchte sie wohl nur selten anwendbar sein.

Apostolicismus hat seinen Namen nicht von den Aposteln (Gesandten Gottes oder Jesu) sondern von einer sog. apostolischen Partei, die aber sehr unapostolisch denkt und handelt, indem sie den geistlichen und mittels desselben auch den weltlichen Despotismus überall zu befördern sucht und daher auch allen Reformen in geistlichen und weltlichen Dingen entgegenwirkt. Solche Apostolische (die man auch Apostel des Teufels nennen könnte) giebt es aber nicht nur in Italien, Spanien und Portugal, sondern auch in Frankreich, England und Deutschland, und überhaupt in der ganzen Welt, weil es überall Freunde des Despotismus giebt. S. Despotie.

Apotelesmatisch (von αποτελειν, vollenden) heißt eigentlich, was zur Vollendung eines Dinges gehört. Weil aber das Substantiv αποτελεσμα auch den angeblichen Einfluß der Gestirne und ihrer Sellungen auf die Schicksale der Menschen bezeichnet: so heißt das davon zunächst herkommende Adjectiv auch soviel als astrologisch oder zum Wahrsagen aus den Gestirnen (besonders zum Nativitätstellen) gehörig. S. Astrologie.

Apotheose. — Zusatz: Es wurden jedoch im Alterthume nicht bloß Fürsten und Helden, sondern auch Religionsstifter und selbst Philosophen vergöttert. Vergl. J. P. a Melle diss. (praes. C. G, Müller) apotheosis philosophorum graecorum, speciatim Pythagorae. Jena, 1742. 4. — G. C. F. Fischhaber über die Vergötterung Plato's von einigen Philosophen des Zeitalters. In Dess. Zeitschrift für die Philosophie. H. 4. Nr. 3. Hier heißt Vergötterung freilich weiter nichts als übertriebne Verehrung. Im Alterthume aber hielten Manche wirklich den Pl. für einen Göttersohn. S. Plato.

Apparition. — Zusatz: In einem etwas andern Sinne wird das Wort Apparenz gebraucht, ob es gleich mit jenem einerlei Abstammung hat. Man versteht nämlich darunter den sinnlichen Schein, und sagt daher, man solle nicht nach der Apparenz urtheilen, weil man alsdann leicht irren kann.

So hangen die optischen Täuschungen von der optischen Apparenz ab; ebenso die akustischen Täuschungen von der akustischen Apparenz u. s. w. S. Schein und Sinnenbetrug. Die Zeichenkunst und die Malerkunst hingegen müssen die Gegenstände, welche sie darstellen sollen, allerdings nach der bloßen Apparenz d. h. wie sie dem Auge als Umrisse in einer Fläche erscheinen, auffassen und darstellen, weil sich Körper nicht anders durch die graphische Kunst zur Anschauung bringen lassen. Im Gebiete dieser Kunst muß also auch nach dieser Apparenz geurtheilt werden, wenn die Frage ist, ob ein graphischer Künstler seinen Gegenstand naturgemäß dargestellt habe. S. Malerkunst und Zeichenkunst.

Apperception. — Zusatz: Neuerlich ist vorgeschlagen worden, diesen Kunstausdruck im Deutschen durch Bewissen zu geben. Sollte aber dieß in jeder Beziehung entsprechend sein? Ich bewisse mich würde wenigstens sehr schlecht klingen und wegen der Aehnlichkeit des Tons an etwas ganz Andres erinnern.

Application — Zusatz: Die alten Logiker nannten auch die ganze Erklärung eines Begriffs definitio applicans, und das Prädicat derselben definitio applicata — eine Benennung, die eben nicht sehr passend ist. Vergl. Erklärung.

Aquarier s. Enkratie (Zus.).

Aquarius (Matthäus) s. Franciscus Sylvestrius (Zus.).

Arabische Philosophie. — Zusatz: Unter den S. 172. erwähnten arabischen Philosophen hätte auch Eschaari genannt werden sollen. S. d. Nam.

Arbeit. — Zusatz: Vergl. Schelle's Versuch über den Einfluß der Arbeitsamkeit auf Menschenglück ꝛc. Salzb. 1790. 8.

Archäus (αρχαιος) heißt eigentlich der Alte. Oft steht es aber für αρχη (wovon es herkommt) Anfang, Princip, Lebensquell, Seele; wie wenn es heißt, der Credit sei der Archäus des Verkehrs. Dieser Sprachgebrauch schreibt sich aber aus der Alchemie und Kabbalistik her, wo man viel nach dem Archäus forschte d. h. nach einem Urstoffe oder Urprincipe, mittels dessen man alles hervorbringen, auch eins in's andre (z. B. schlechteres Metall in edleres) verwandeln könnte. Zuweilen heißt der Archäus auch der herrschende Geist (spiritus rector). Vergl. Stein der Weisen und Tinctur der Philosophen.

Archologie. — Zusatz: Ist nicht zu verwechseln mit Argologie (von αργος, müßig, unnütz, und λογος, die Rede) = unnützes Geschwätz, obwohl manche Archologie zum Theil eine Argologie ist.

Argens. — Zusatz: Starb nicht zu Aix, sondern zu

Toulon. Seine Philosophie du bon sens etc. erschien zu London, 1737. 12.

Argologie s. Archologie.

Aristokratie. — Zusatz: Vergl. die Schrift: De l'aristocratie considérée dans ses rapports avec les progrès de la civilisation. Par M. H. Passy. Par. 1826. 8. In diesem trefflichen Werke werden die aristokratischen Institutionen nicht nur an sich, sondern auch in ihren Wirkungen hinsichtlich auf Staatswirthschaft, Rechtspflege, Civilisation und Cultur überhaupt, eben so umfassend als lehrreich erwogen.

Aristoteles. — Zusatz: Von den Arabern und Syrern wird er auch abgekürzt Aristo, so wie von den Franzosen Aristote genannt, ob sie gleich dessen Lehre nicht Aristotisme, sondern Aristotelisme nennen. Wie verschieden man aber im Mittelalter über diese Lehre dachte, erhellet unter andern auch daraus, daß im J. 1210 die Theologen der Universität Paris zwei Bücher des A. zum Feuer verurtheilten und jedem verboten, nicht nur sie zu lesen, zu erklären und zu übersetzen, sondern auch, wenn man sie etwa schon gelesen, das Gelesene im Gedächtnisse zu behalten; daß aber späterhin wieder diejenigen verketzert wurden, welche nicht an A. eben so fest als an die Bibel oder den Papst glauben wollten. Vergl. Ramus. Der Grund von diesem wunderlichen Verfahren lag hauptsächlich in der aristotelischen Gotteslehre oder Religionsphilosophie, indem man sich nicht über die Frage vereinigen konnte, ob man dieselbe als theistisch oder als atheistisch betrachten sollte, ungeachtet sie das letztere gewiß nicht war. Man vergl. nur folgende Stellen mit einander, aus welchen offenbar hervorgeht, daß A. Gott nicht bloß als ersten Beweger, sondern auch als ein intelligentes und moralisches Wesen dachte. Arist. phys. II, 6. VII, 1—3. VIII, 1—9. 15. metaph. XII (XIV) 2. 6—10. de coelo I, 3. 4. 9. II, 3. de gen. et corr. II, 10. eth. ad Nic. X, 8. 9. mag. mor. II, 8. polit. VII, 1. 4. Daß aber schon die Alten hierüber nicht einig waren, erhellet aus folgenden Stellen: Sext. Emp. hyp. pyrrh. III, 218. adv. math. IX, 20—22. 64. X, 33—36. Cic. de nat. dd. I, 13. II, 37. Plut. de plac. philos. I, 7. Diog. Laert. V, 32. Stob. ecl. I. p. 64. Heer. — Von neueren Schriften sind hier noch zu vergleichen: Joh. Faustii examen theologiae gentilis, qualem docuit Aristoteles. Argentor. — Hieron. Capraedoni libb. III de theologia Aristotelis. Venet. 1609. 4. — Fortunius Licetus de pietate Aristotelis erga deum. Patav. 1629. fol. — Valerianus Magnus de atheismo Aristotelis. 1647. — Zach. Grapii dissertatio: An Aristoteles

fuerit atheus? Rost. 1703. — Joh. Geo. Walchii exercitatio historico-philosophica de atheismo Aristotelis. In Deff. Parerga acadd. Lpz. 1721. 8. — Joh. Sever. Vater, theologiae aristotelicae vindiciae. Lpz. 1795. 8. — Geo. Gust. Fülleborn über Aristoteles's natürliche Theologie. In Deff. Beiträgen ꝛc. St. 3. Nr. 4. — J. F. Fries, Bemerkungen über des Aristoteles Religionsphilosophie. In Deff., Schröter's und Schmid's Oppositionsschrift für Theologie und Philosophie. B. 1. H. 1. Nr. 5. — Die alte Sage, daß A. durch eine mit einem Juden zu Athen gehabte Unterredung zum Judenthume bekehrt worden, bedarf wohl keiner Widerlegung. Wahrscheinlich entsprang sie in dem Gehirn eines Rabbinen, der ein großer Verehrer des A. war und daher meinte, A. müsse wohl seine Weisheit von einem alten Juden empfangen haben; wie Manche auch den Plato zu einem Schüler des Propheten Jeremias gemacht haben.

Arithmetik (von αριθμος, die Zahl) bedeutet eigentlich die mathematische Zahlenlehre und die damit verknüpfte Rechenkunst. Es haben aber auch Manche eine philosophische Zahlenlehre aufgestellt oder mit Hülfe der Arithmetik die Philosophie zu begründen gesucht. S. Pythagoras, Moderat und Nikomach. Auch vergl. Zahl.

Armensteuern. — Zusatz: Vergl. über diesen hochwichtigen Gegenstand folgende zwei sehr lesens- und beherzigenswerthe Schriften; Le visiteur du pauvre. Par Mr. Dégérando. Par. 1820. 8. A. 3. 1826. — Essai historique et moral sur la pauvreté des nations, la population, la mendicité, les hopitaux etl es enfans trouvés. Par F. E. Fodéré. Par. 1826. 8.

Armistiz (von arma, die Waffen, und stare, stehen — daher das barbarisch lateinische Wort armistitium, statt des altlateinischen induciae) ist Waffenstillstand. S. d. W.

Arnauld (Ant.). — Zusatz: Er ist geb. 1612.

Arnold von Villanova s. Peter von Apono.

Arrondirung (vom franz. rond, und dieses vom lat. rotundus, rund) ist Abrundung. S. d. W.

Aspecten s. Abspecten.

Assimilation. — Zusatz: Nach dem Worte Substanz in der 3 Zeile dieses Artikels ist statt der nächst folgenden Worte von Dieß bis Nahrungsmittel Folgendes einzuschalten: Sie (nämlich die Assimilation) findet statt in der ganzen organischen Natur, bei allen Thieren und Pflanzen, und ist im Kreise der organischen Wirksamkeit eben das, was im Gebiete

der chemischen Wirksamkeit **Neutralisation** heißt. Sonach könnte man den Lebensproceß auch einen **Assimilationsproceß** nennen. Denn so lange das Leben eines organischen Individuums dauert, so lange dauert auch seine assimilirende Thätigkeit, und jenes ist selbst durch diese bedingt. Es assimilirt aber nicht bloß unser Körper in Ansehung alles dessen, was er als Nahrungsmittel und sonst in sich aufnimmt, sondern u. s. w. — Am Ende des Artikels aber ist noch beizufügen: Auch im gesellschaftlichen Leben findet ein Assimilationsproceß statt. Denn was thun die Menschen, welche mit einander umgehn, anders, als daß sie sich einander zu verähnlichen suchen? Alles, was wir Sitte, Gewohnheit, Nachahmung, Mode ꝛc. nennen, beruht auf dieser **socialen Assimilation**. Und so werden auch ganze Völker durch die Fortschritte der Civilisation, so wie der Bildung überhaupt, einander dergestalt assimilirt, daß das Unterscheidende oder Auszeichnende in ihren Nationalcharakteren nach und nach immer mehr verwischt wird. Wer dieß beklagt, bedenkt nicht, daß die Natur es selbst darauf angelegt hat, die Menschen als Menschen einander näher zu bringen, folglich auch ähnlicher zu machen.

Ast (Frdr.). — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: A.'s Grundriß einer Gesch. der Philos. erschien 1825 in der 2. Ausg. — Die Schriften A.'s, welche sich auf **Plato** und **Theophrast** beziehn, s. unter diesen Namen.

Astralische Welt (von *αστρον* oder astrum, das Gestirn) ist der Sternhimmel, welchen Einige als den zweiten Himmel von dem ersten (der atmosphärischen Luft mit ihren Wolken) und dem dritten (jenseit der Sterne, wo Gott wohnen soll) unterscheiden. Da aber die Erde mit ihrem Dunstkreise selbst ein Stern oder mitten im Sternhimmel ist; und da Gott keinen bestimmten Wohnplatz weder in noch außer der Welt haben kann: so ist die astralische Welt nichts anders, als das aus unzähligen Sternen und Weltkörpern zusammengesetzte Universum selbst, von dem niemand weiß, ob und wo es eine Gränze habe. S. **Erde**, **Himmel** und **Welt**.

Astrologie. — Zusatz: Der Astrolog will eigentlich in dem mit Sternschrift geschriebnen Buche des Himmels irdische Dinge lesen. Jene Schrift aber ist eine Chifferschrift, zu deren Dechiffrirung noch niemand den Schlüssel gefunden. — Eine **umgekehrte Astrologie** könnte man es nennen, wenn Manche aus dem Irdischen das Himmlische haben erkennen wollen; was aber fast noch verwegner ist, da man dabei nur auf weithergeholten Analogien fußen kann.

Atheismus. — Zusatz: Daß man im heidnischen Alterthume so freigebig mit dem Vorwurfe des Atheismus, besonders

gegen die Philosophen, war, kam zum Theil auch daher, daß der große Haufe sich keine Verehrung der Gottheit ohne Bild oder Zeichen, keine Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, denken konnte. Ebendieß findet aber auch noch heutzutage bei vielen Christen statt. Daher wird jener lieblose und in der That unchristliche Vorwurf noch immer denen gemacht, welche das göttliche Wesen nur anders denken und verehren, als die Menge. Hat doch selbst ein neuerer philosophischer Schriftsteller sich so weit vergessen, zu behaupten, daß derjenige nicht an Gott glaube, ja sogar Gott selbst widerstreite, welcher nicht an die Gottheit Christi, im Sinne der alten Dogmatik, glaube! S. Heinroth von den Grundfehlern der Erziehung. Lpz. 1828. 8. S. 377—8. Nach diesem Schriftsteller heißt „den Sohn nicht anerkennen" — nämlich in dem Sinne, wie es jene Dogmatik verlangt — „nichts anders als Gott selbst nicht anerkennen." Auch berichtet derselbe Schriftsteller, „Gott selbst sei seit der Erscheinung „seines Sohnes vom Schauplatze der Welt abgetreten." Freilich fügt er zur Milderung ein „so zu sagen" bei. Aber so zu sagen ist eben so wunderlich, als so zu denken.

Attalus, ein stoischer Philosoph des 1. Jh. n. Chr., von dem aber sonst nichts bekannt ist. Weit berühmter als er selbst wurde sein Schüler Seneca.

Attitüden s. mimische Darstellungen.

Atychie (von $\tau\upsilon\chi\eta$, Zufall oder Glück, mit dem α priv.) ist Unglück. S. Glück.

Auferstehung. — Zusatz: Die Schrift von J. G. D. Ehrhart über die christliche Auferstehungslehre, ein philosophisch-exegetischer Versuch (Ulm, 1823. 8.) sucht Bonnet's Hypothese, daß schon in dem irdischen Körper sich ein Keim zu dem künftigen neuen Körper befinde, der sich nach dem Tode entwickle, um als Organ eines vollkommnern Lebens zu dienen, auch philosophisch zu rechtfertigen; aber es bleibt doch nur Hypothese.

Aufklärung. — Zusatz: Vergl. noch die Schriften von Schaumann: Versuch über Aufklärung, Freiheit und Gleichheit (Halle, 1793. 8.) und Salat: Auch die Aufklärung [soll heißen die Aufklärerei] hat ihre Gefahren (A. 2. Münch. 1804. 8.) — Uebrigens ist es gerade die Hauptaufgabe der Philosophie, den menschlichen Geist in jeder Hinsicht (material und formal, theoretisch und praktisch) aufzuklären. Was daher der altgriechische Heldensänger (Hom. Il. V, 127—8.) die kriegerische Göttin der Weisheit zu ihrem Schützlinge Diomedes sagen lässt, das kann die Philosophie in einem weit höhern Sinne zu jedem ihrer echten Verehrer sagen:

Αχλυν δ'αν τοι απ' οφθαλμων έλον, ἡ πριν επηεν,
Οφρ' ευ γινωσκης ημεν θεον ηδε και ανδρα.

Jenen Nebel aber wollen die Finsterlinge nicht von den Augen der Sterblichen wegnehmen lassen. Und darum eben hassen sie die Aufklärung mitsammt der Philosophie.

Aufmerksamkeit. — Zusatz: Nicht nur beim Vorstellen und Erkennen, sondern auch beim Streben und Handeln, also überhaupt bei jeder zweckmäßigen Thätigkeit muß Aufmerksamkeit stattfinden. Denn die Thätigkeit kann nicht gelingen (d. h. eben ihrem Zweck entsprechen) wenn man nicht auf den Gegenstand der Thätigkeit aufmerksam ist.

Augustin (Aurel.). — Zusatz: A. ist vornehmlich der Urheber desjenigen philosophisch-theologischen Systems, welches die menschliche Natur durch eine angebliche Erbsünde (s. d. W.) verdorben sein lässt, so daß der Mensch aus eigner Kraft gar nichts Gutes mehr wirken kann, sondern alles von der freien Gnade Gottes erst erwarten muß. Darauf bezieht sich denn auch seine Lehre von der Willensfreiheit, in welcher er sich aber dergestalt widerspricht, daß man wohl sieht, wie wenig er hierüber mit sich selbst einig war. Man vergleiche nur folgende Erklärungen: De spir. et lit. c. 3: „Creatus est homo cum libero arbi-„trio voluntatis." C. 30: „Si servi sunt peccati [scil. ho-„mines] quid se jactant de libero arbitrio?" C. 33: „Libe-„rum arbitrium illa media vis est, quae vel intendi ad „fidem vel inclinari ad infidelitatem potest." De grat. et „lib. arb. c. 3: „Velle et nolle propriae voluntatis est." „C. 15: „Semper est in nobis voluntas libera, sed non sem-„per est bona." C. 21: „Operatur deus in cordibus ho-„minum ad inclinandas eorum voluntates quocunque volue-„rit, sive ad bona, sive ad mala." Ep. 107: „Liberum „arbitrium ad diligendum deum primi peccati [scil. adamitici] „granditate perdidimus." Ep. 215: „Fides sana catholica „non liberum arbitrium negat, sive in vitam malam, sive in „bonam." De civ. dei l. XIV. c. 11: „Arbitrium volun-„tatis tunc est vere liberum, cum vitiis peccatisque non ser-„vit." Contra duas epp. Pelag. l. IV. c. 3: „Non „posse captivam voluntatem, nisi dei gratia, respirare in sa-lubrem libertatem." — Wenn man indessen das in vielen Schriften zerstreute und zum Theil auch ebendeshalb nicht überall mit sich selbst zusammenstimmende philosophisch-theologische System A.'s in guter Ordnung und mit ziemlicher Consequenz durchgeführt lesen will, so vergleiche man folgende Schrift: Cornelii Jansenii Augustinus s. doctrina Sancti Augustini de humanae naturae sanitate, aegritudine, medicina etc. Leuwarden,

1640. Fol. Dieses Buch, an welchem der Verf. 22 Jahre lang bei unablässigem Studium der Schriften A.'s bis an seinen Tod (1638) gearbeitet hatte, und welches erst seine Freunde zwei Jahre nach seinem Tode herausgaben, ist auch darum merkwürdig, weil es die Quelle großer Bewegungen in der katholischen Kirche wurde und zum Entstehen der mit den Jesuiten so heftig kämpfenden Jansenisten (unter welchen sich besonders die sogenannten Messieurs de Portroyal in und bei Paris auszeichneten) Anlaß gab; wobei mittelbar auch die Philosophie gewann. S. Jansenisten und die übrigen dort angeführten Namen.

Augustin der Zweite (Augustinus secundus) ist der Beiname zweier scholastischen Philosophen und Theologen. S. Anselm und Hugo von St. Victor.

Ausgemacht heißt, was entweder unmittelbar gewiß oder doch so bewiesen ist, daß es sich vernünftiger Weise nicht mehr bezweifeln lässt. Beim Beweisen muß man also stets von ausgemachten Sätzen ausgehn, so daß diese als Principien oder Prämissen dienen. S. beweisen. Daß beim Disputiren so selten etwas ausgemacht wird, kommt ebendaher, daß man so vieles für ausgemacht hält oder wenigstens erklärt, was es doch keineswegs ist.

Auslegung. — Zusatz: Auch verdient Matthäi's orat. de interpretandi facultate, ejusque praestantia et difficultate (Lpz. 1772. 4.) verglichen zu werden. — In Ansehung heiliger Schriften hat man zwar die Behauptung aufgestellt, daß sie ganz anders als sogenannte profane ausgelegt werden müssten, weil jene einen vielfachen Sinn hätten, nämlich einen historischen, welcher der Leib, einen ethischen, welcher die Seele, und einen mystischen, welcher der Geist einer heiligen Schrift sei. Das ist aber eine willkürliche Hypothese, beruhend auf einer eben so willkürlichen Eintheilung des Menschen in Leib, Seele und Geist, und ihre Willkür auch dadurch verrathend, daß Manche nicht einmal dabei stehen blieben, sondern noch einen vierten (allegorischen) und fünften (anagogischen) Sinn hinzufügten. S. Origenes. Uebrigens ist es freilich richtig, daß man bei der Auslegung einer Schrift Buchstabe und Geist unterscheiden müsse. Das gilt aber von allen Büchern, sie mögen heilig oder profan heißen. S. Buch.

Außerweltlich (extramundanum) kann zweierlei bedeuten. Erstlich, jenseit der (vermeintlichen) Weltgränze befindlich, wie wenn vom außerweltlichen Leeren oder Raume die Rede ist. S. leer, Raum und Welt. Zweitens, über die Sinnenwelt erhaben oder übersinnlich, wie wenn Gott ein außerweltliches Wesen genannt wird. S. Gott und übersinnlich.

Aussetzen. — Zusatz: Bisweilen heißt aussetzen nichts

weiter als tadeln, fehler- oder mangelhaft finden. Das Substantiv Aussatz aber wird nicht so gebraucht, sondern immer nur auf eine Krankheit bezogen, die nicht hieher gehört, man müsste denn die phantastischen Träumereien mancher Philosophen als eine Art von geistigem Aussatze betrachten.

Auswanderung. — Zusatz: Vergl. Schleiermacher's Abhandlung über Auswanderungsverbote; in den Denkschriften der berliner Akad. der Wiss. von 1816—7. S. 25 ff.

Autochthonen. — Zusatz zu Zeile 6. dieses Art. hinter Athenienser: So hießen auch die Lateiner früher Aborigines (Liv. I, 1.) vermuthlich weil sie ebenfalls glaubten oder vorgaben, schon ursprünglich oder von Anfang an (ab origine) im mittlern Italien gewohnt zu haben.

Autodynamisch (von αυτος, selbst, und δυναμις, die Kraft) heißt, was aus der eignen Kraft eines Dinges hervorgeht. Im Deutschen könnte man selbkräftig dafür sagen. S. Kraft. Der Gegensatz ist heterodynamisch (von ἑτερος, ein Andrer) was durch eine fremde Kraft gewirkt ist. So wäre die Tugend des Menschen autodynamisch, wenn er durch sich selbst, heterodynamisch, wenn er durch ein andres Wesen tugendhaft würde. S. Tugend, auch Gnadenwahl.

Autognosie (von αυτος, selbst, und γνωσις, die Erkenntniß) bedeutet Selbkenntniß. S. d. W. Statt dessen Heautognosie zu sagen ist überflüssig, auch ungewöhnlich. Ihr steht entgegen die Heterognosie (von ἑτερος, ein Andrer) als Kenntniß andrer Menschen. Beide müssen aber immer verbunden sein. S. Menschenkenntniß.

Autokritik (von αυτος, selbst, und κρινειν, urtheilen) ist Beurtheilung seiner selbst. Diese kann entweder bloß theoretisch sein, wenn jemand über seine eignen Geisteswerke urtheilt, oder praktisch, wenn jemand über den sittlichen Werth oder Unwerth seiner Person oder seiner Handlungen urtheilt. In beiden Fällen kann man freilich leicht irren oder durch Eigenliebe betrogen werden. Aber dennoch ist es nothwendig, sich so zu beurtheilen; und wenn man nur dabei mit der gehörigen Vorsicht und Strenge zu Werke geht, so wird man auch nicht so leicht fehl gehen. Daß man sich selbst zu streng beurtheilt, kommt seltner vor, als daß man sich zu nachsichtig beurtheilt. In Bezug auf Andre aber findet meist mehr Strenge als Nachsicht statt, wenn wir nicht eine besondre Zuneigung zu ihnen haben. — Die Autokritiken in recensirenden Zeitschriften sind unstatthaft. Hier soll man das Urtheil Andern überlassen oder sich mit einer bloßen Anzeige seiner Schrift begnügen. Lobt der Autokritiker sein Werk, so gilt hier das bekannte Sprüchwort vom eignen Lobe.

Automachie. — Zusatz: Den Kampf des Menschen mit seinen eignen Lüsten und Begierden, seinen Affecten und Leidenschaften, könnte man auch eine moralische Automachie nennen. Diese ist sehr lobenswerth, jene logische aber allemal ein bedeutender Fehler im Denken, aus welchem sehr grobe Irrthümer hervorgehen können.

Autonomie. — Zusatz: Vergl. Maaß, Briefe über die Autonomie der Vernunft. Halle, 1788. 8.

Autopragie (von αυτος, selbst, und πρασσειν, handeln) ist Handeln aus eignem Antriebe oder vermöge der Selbbestimmung. Daß diese Selbbestimmung eine freie sei, ist nicht gerade nothwendig; sie könnte auch durch sinnliche Triebfedern mit innerer Nothwendigkeit hervorgerufen sein. Man muß daher die absolute Autopragie von der relativen unterscheiden. Jene geht aus dem freien Willen hervor, diese nicht. Fragt man, ob der Mensch ein autopraktisches Wesen in jenem Sinne sei, so heißt das ebensoviel, als ob er ein mit einem freien Willen begabtes Wesen sei. S. frei und Wille.

Auvergne s. Wilhelm von Auvergne.

Axiopistie (von αξιος, würdig, und πιστις, der Glaube) ist Glaubwürdigkeit. S. d. W.

Azais. — Zusatz: Früher gab er heraus: Du sort de l'homme dans toutes les conditions etc. Par. 1822. 3 Bde. 12. — Auch hat er eine kürzere Darstellung seiner Philosophie in einem Précis du système universel und ganz neuerlich eine weitere Ausführung und Verbesserung derselben unter dem Titel: Explication universelle (Par. 1827. 2 Bde. 8.) herausgegeben, worin er alle Naturerscheinungen aus einer und derselben Kraft oder Materie, die sich im Magnetismus mit größerer und im Elektro-Galvanismus mit geringerer Intension offenbare, abzuleiten sucht. Darum nennt er auch jenes Grundprincip in der ersten Beziehung le majeur, in der zweiten le mineur, überhaupt aber expansion. Er leitet daraus nicht bloß die Bewegung, sondern auch alles Leben in der Natur ab. Newton's Attractions- oder Gravitationssystem verwirft er. — Auch hat er ein Werk über die Compensationen oder über die Vergeltung des Guten und des Bösen auf der Erde geschrieben. — Als Günstling vom ehemaligen Premierminister Decazes bekam er von diesem ein kleines Haus mit einem Garten in Paris, wo er auch lehrt. An seinen philosophischen Vorlesungen oder Unterhaltungen soll er diejenigen unentgeltlich theilnehmen lassen, welche ihm eine von seinen philosophischen Schriften abkaufen. Ein gutes Mittel, diese an Mann zu bringen.

B.

Baader. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Ueber die Freiheit der Intelligenz. München, 1826. 8. — Vorlesungen über religiose Philosophie im Gegensatze der irreligiosen älterer und neuerer Zeit. München, 1827. 8. Heft 1. — Neuerlich hat er sich eng an Görres angeschlossen, um in Gemeinschaft mit demselben den Katholicismus und Hierarchismus zu befördern. S. Dess. Schrift: Vom Segen und Fluch der Creatur. Drei Sendschreiben an Görres. Straßb. 1826. 8. Hier sucht er vorzüglich die protestantischen Mystiker und Pietisten als Geistesverwandte zum Katholicismus herüber zu ziehn, indem er (wohl nicht mit Unrecht) annimmt, daß alle Protestanten, welche dem Vernunftgebrauch in Religionssachen entsagt haben, schon auf dem Rückzuge zur katholischen Kirche begriffen seien.

Bachmann. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: System der Logik. Lpz. 1828. 8. (Der Verf. ist kürzlich auch Hofrath geworden).

Baldinotti (Cesare) ein italienischer Philosoph neuerer Zeit, welcher eine Metaphysik unter dem Titel: Tentaminum metaphysicorum libb. III. (Padua, 1817. 8.) herausgegeben hat. Seine Persönlichkeit ist mir nicht näher bekannt.

Bannez s. **Dominicus Bannez.**

Barba philosophica s. philos. Bart.

Barbarische Philosophie. — Zusatz: Nach dem Zeugnisse **Herodot's** (II, 158.) nannten schon die Aegyptier diejenigen, welche nicht deren Sprache redeten (*τους μη σφι ὁμογλωσσους*) **Barbaren.** Sonach könnten die Aegyptier selbst nicht mit unter diesem Titel befasst, und also auch nicht die ägyptische Weisheit zur barbarischen Philosophie gerechnet werden. Indessen mögen die Griechen bei dem Gegegensatze *ἑλληνες και βαρβαροι* wohl auch an die Aegyptier gedacht und es in ihrem Nationalstolze vergessen haben, daß sie manches von den Aegyptiern gelernt hatten. Bei den Aegyptiern aber mag derselbe Fall stattgefunden haben. Denn jede Nation hält sich immer für die vorzüglichste. Daß aber ein besondres Volk der alten Welt den Namen **Warwari** geführt habe und daß ebendaher das Wort *βαρβαρος* oder *βαρβαροι* stamme, folglich auch die barbarische

Philosophie nach diesem Volke eigentlich benannt sei, ist wohl nicht erweislich.

Barbier oder Barbierius s. Ridiger a. E.

Basedow. — Zusatz: Er starb zu Magdeburg, nachdem er 1753 Prof. der Moral und der schönen Wissenschaften zu Soroe und 1761 Lehrer am Gymnasium zu Altona geworden, 1771 aber einem Rufe nach Dessau gefolgt war, wo er 1774 sein Philanthropin stiftete, das er jedoch wegen seines unruhigen Geistes und seiner Verdrüßlichkeiten mit Wolke schon 1778 wieder verließ.

Baseologie. — Zusatz: Manche verstehen auch darunter die chemische Theorie von den Grundlagen (Basen) der Körper.

Basso s. Sebastian Basso.

Battologie (von βαττολογειν = βατταριζειν, stammeln oder stottern) bedeutet eigentlich eine stammelnde oder stotternde Rede. Weil aber diejenigen, welche viel und schnell reden, leicht in jenen Fehler fallen: so versteht man darunter auch Vielrednerei (πολυλογια) unnützes und unzeitiges Geschwätz (αργολογια και ακαιρολογια). Da ferner der Aberglaube sich einbildet, das Beten sei um so wirksamer, je mehr man bete: so bezeichnet man mit jenem Worte auch das Beten, wiefern es in Vielrednerei und somit in ein leeres Geschwätz oder Geplärr ausartet. Wiewohl nun die Urkunden des Christenthums (Matth. 6, 7.) diese Art zu beten ausdrücklich als etwas Heidnisches verbieten, und auch die Vernunft sie für unvernünftig erklärt, weil man dabei den Gottes unwürdigen Gedanken hegen müsste, daß man Gott durch vieles Bitten und Betteln gleichsam nöthigen könne, uns zu willfahren: so hat sich doch diese Battologie, wie so manches andre Heidnische, in die römisch-katholische Kirche eingeschlichen, indem man dort es für sehr heilsam erklärt, recht viele Ave Maria und Pater noster am Rosenkranze abzuleiern. S. Gebet.

Beccaria. — Zusatz: Vergl. den Artikel Todesstrafe, wo auch die Gegenschriften (nämlich in Bezug auf sein Hauptwerk: Dei delitti etc.) angezeigt sind.

Becker (Rud. Zach.) geb. 175* zu Erfurt, ward 1782 Lehrer an einer Erziehungsanstalt zu Dessau, gab aber schon im folgenden Jahre dieses Lehramt auf, und ließ sich zu Gotha nieder, wo er unter dem Titel eines schwarzburg-rudolstädtischen Raths (seit 1786) und Hofraths (seit 1802) privatisirte und schriftstellerte. Wie er durch seine Volksschriften zur Beförderung der Aufklärung und Duldsamkeit überhaupt wirksam war, gehört nicht hieher. Er hat sich aber auch als ein guter Popularphilo-

soph durch folgende Schrift ausgezeichnet: Vorlesungen über die Pflichten und Rechte der Menschen. Gotha, 1791—2. 2 Thle. 8. — Früher waren erschienen: Beantwortung der Frage: Kann irgend eine Art Täuschung dem Volke zuträglich sein, sie bestehe nun darin, daß man es zu neuen Irrthümern verleitet oder die alten eingewurzelten fortdauern lässt? Eine von der Akad. der Wiss. zu Berlin gekrönte Preisschrift. Lpz. 1781. 8. Auch französisch: Berl. 1780. 4. — Das Eigenthumsrecht an Geisteswerken ꝛc. Frkf. und Lpz. 1789. 8.

Beckmann (Nikol.) s. Pufendorf.

Bedeutung. — Zusatz: Auf gleiche Weise können auch Personen (Staatsmänner, Künstler, Gelehrte, Kaufleute) von Bedeutung oder bedeutend sein, wenn sie viel Einfluß auf ihre Zeitgenossen oder auch auf die Nachwelt haben. Denn die Wirksamkeit eines bedeutenden Mannes kann ins Unendliche fortlaufen; wenigstens lässt sich ihr keine bestimmte Gränze setzen.

Befangenheit s. Unbefangenheit.

Befinden, das, hat zweierlei Bedeutung. Erstlich bedeutet es den Zustand eines Dinges, wie er eben gegeben ist (man ihn findet). In dieser Bedeutung sagen wir in Bezug auf uns selbst: Ich befinde mich wohl oder übel. Das Befinden richtet sich dann gewöhnlich nach dem Verhalten, wenn nicht äußere und zufällige Umstände jenes anders bestimmen. Zweitens bedeutet es aber auch ein Finden oder Antreffen, nachdem man etwas gesucht, betrachtet oder erforscht hat. In dieser Bedeutung sagt man: Ich befinde es so oder anders, desgleichen nach Befinden der Sache oder der Umstände handeln. Im letzten Falle sollte man wohl aber eigentlich sagen nach Befund d. h. wie man etwas nach vorgängiger Untersuchung oder Betrachtung befunden hat. Dieses Befinden kann dann auch zu Erfindungen und Entdeckungen führen. S. Entdeckung.

Begreifen. — Zusatz: Auch folgt nicht, daß das Unbegreifliche etwas Uebernatürliches sei. Denn es wäre ja leicht möglich, daß wir etwas darum nicht begriffen, weil uns die natürlichen Ursachen desselben noch unbekannt wären. S. Wunder.

Beispiel. — Zusatz: Der Satz, daß Beispiele gehässig oder unangenehm seien (exempla sunt odiosa) bezieht sich nur auf Beispiele des Schlechten, wieferne sie von Lebenden, die sich selbst, oder von erst kürzlich Verstorbenen, deren Verwandte sich dadurch beleidigt fühlen könnten, hergenommen sind. Belehrend aber können solche Beispiele ebensowohl sein, als die des Guten, weil sie uns zeigen, was man in ähnlichen Fällen zu vermeiden habe. Eine Moral in Beispielen kann und soll also von beiden Arten der Beispiele Gebrauch machen.

Belgische Philosophie s. Holländische Philosophie.

Beliebig und beliebt stammen zwar beide von lieben ab, haben aber doch eine sehr verschiedne Bedeutung. Das Erste bedeutet so viel als willkürlich oder nach Gefallen (pro lubitu). Daher sagen die Logiker mit Recht, man solle in einem Beweise nichts beliebig (wofür man auch bittweise, precario, sagt) annehmen, weil daraus der Fehler der Erschleichung oder Erbettelung (petitio principii) entsteht. S. beweisen. Das Zweite bezeichnet einen Gegenstand der Zuneigung, sagt aber doch weniger als geliebt. Denn es kann ein Mensch wohl beliebt sein, ohne von irgend Jemanden wirklich geliebt zu werden. So geht es oft den sogenannten Allerweltsfreunden. S. d. W.

Beneke (Frdr. Edu.). — Zusatz: Seit kurzem hat er Göttingen wieder verlassen und ist nach Berlin zurückgekehrt. Zu seinen Schriften gehören noch: Allgemeine Einleitung in das akademische Studium. Gött. 1826. 8. — Ueber die Vermögen der menschlichen Seele und deren allmähliche Ausbildung. Gött. 1827. 8. Auch unter dem Titel: Psychologische Skizzen. B. 2. (Als B. 1. sind die schon angeführten Skizzen zur Naturlehre der Gefühle zu betrachten).

Benevolenz oder Benivolenz (von bene, wohl, und velle, wollen) ist Wohlwollen. S. wollen.

Beraubung s. Raub, auch Privation.

Bereuen s. Reue.

Berger (Joh. Erich v.). — Zusatz: Von seinen allgemeinen Grundzügen zur Wissenschaft erschien noch ein 4. und letzter Th. mit der Aufschrift: Zur Ethik, philos. Rechtslehre und Religionsphilosophie. Altona, 1827. 8. Auch unter dem besondern Titel: Grundzüge der Sittenlehre, der phil. Rechts- und Staatslehre, und der Religionsphilosophie.

Bergk (Joh. Adam). — Zusatz: Neuerlich gab er noch heraus: Ueber das Geschwornengericht und über öffentliches Verhandeln vor Gerichte. Lpz. 1827. 8. — Abhandlungen aus dem philosophischen peinlichen Rechte über Geschwornengericht, Todesstrafe, geisteskranke Verbrecher rc. Lpz. 1828. 8. — Was hat der Staat und was hat die Kirche für einen Zweck? und in welchem Verhältnisse stehen beide zu einander? Lpz. 1827. 8. — Die wahre Religion; zur Beherzigung für Rationalisten und zur Radicalcur für Supernaturalisten, Mystiker rc. Lpz. 1828. 8. (Die beiden letzten Schriften gab er unter dem Namen Jul. Frey heraus.) — Vertheidigung der Rechte der Weiber. Lpz. 1829. 8.

Bericht. — Zusatz: Ein Bericht heißt auch eine Nach-

richt, wiefern er auf das Berichtete folgt. Und darum sagt man auch benachrichten oder benachrichtigen statt berichten. Dagegen heißt berichtigen soviel als richtiger machen, gleichsam eine bessere Richtung geben. Bezieht sich nun dieß auf einen Bericht, so kann das Berichtigen freilich auch zugleich ein Berichten sein. Der frühere Bericht wird dann durch einen spätern berichtigt. Das Nachrichten aber ist etwas ganz Andres. S. richten.

Beros. — Zusatz: Berosi Chaldaeorum historiae, quae supersunt, cum commentat. de Berosi vita et librorum ejus indole. Auct. Joh. Dav. Guil. Richtero. Lpz. 1825. 8.

Berufsstudien oder Berufswissenschaften sind dieselben, welche man mit einem zwar unedlern aber gewöhnlichern Ausdrucke Brodstudien oder Brodwissenschaften nennt. S. d. W.

Beschädigung ist die Zufügung eines Schadens (s. d. W.) der, wo möglich, wieder gut gemacht werden muß durch Entschädigung. S. d. W.

Beschaulich. — Zusatz: Bei diesem Artikel ist auch dasjenige zu vergleichen, was im Art. Therapeutik von den Therapeuten gesagt worden.

Beschleichungsfehler s. vitium subreptionis.

Beschließen heißt sowohl etwas beendigen als etwas definitiv bestimmen. Im letzten Falle sagt man auch einen Beschluß fassen, weil durch den Beschluß die vorhergegangene Berathung mit uns selbst oder mit Andern beendigt wird. Ein Beschluß ist also eigentlich ein Gedanke, der praktisch werden soll, es aber oft nicht wird, weil es an Kraft zur Ausführung fehlt oder man sich oft eines andern besinnt.

Beseelt. — Zusatz: Wegen der Frage, ob der Embryo gleich anfangs beseelt sei oder wann er beseelt werde, s. Embryo.

Besitzrecht (jus possessionis) s. Besitz und Besitznahme. Desgl. F. Ch. Weise's philosophische Entwickelung des Begriffs vom Besitzrechte. N. A. Heidelb. 1821. 8.

Beste. — Zusatz: Wenn man sagt, das Beste sei ein Feind des Bessern, so bezieht sich dieser Ausspruch auf solche Menschen, welche das Beste gleich auf einmal, gleichsam im Sprunge, erreichen wollen und darüber Zeit und Kraft zur allmählichen Verbesserung verlieren. Denn der Mensch kann sich dem Ideale nur nach und nach annähern. S. Ideal.

Besteuerungsrecht. — Zusatz: Vergl. die Besteuerung der Völker, rechts- und geldwissenschaftlich untersucht von A. L. Seutter. Speier, 1828. 8. Eine Schrift, die sehr gute Ideen enthält, und noch lesbarer sein würde, wenn der Verf. seine Theorie nicht neumodischer Weise in eine mystisch-philosophische Sprache, die für so praktische Gegenstände am wenigsten

taugt, eingehüllt hätte. Auch die beiden Schriften von Weishaupt: Ueber Staatsausgaben und Auflagen, mit Gegenbemerkungen von D. Karl Frohn (Landsh. 1820. 8.) und: Ueber das Besteuerungssystem; ein Nachtrag zur Abh. über Staatsausgaben rc. mit Gegenbemerkungen von Dems. (Ebend. 1820. 8.) enthalten viel Gutes über diesen wichtigen Gegenstand.

Bestialität — Zusatz: Wegen einer angeblichen philosophischen Bestialität s. Rationalismus.

Bestimmung. — Zusatz: Vergl. (außer der bekannten, mehr theol. als philos. Schrift von Spalding über die Bestimmung des Menschen) folgende mehr philosophische: Rehberg's Cato oder Gespräche über die Bestimmung des Menschen. Basel, 1780. 8. — Fichte, die Bestimmung des Menschen. Berl. 1800. 8. — Wedekind über die Bestimmung des Menschen und die Erziehung der Menschheit. Gießen, 1828. 8. — Auch gehören hieher alle Schriften über den oder die Zwecke des Menschen (wie Cicero de finibus) nebst den Schriften über Moral und Religion, indem diese meist auch jenen Gegenstand mehr oder weniger ausführlich abhandeln.

Bettelei. — Zusatz: Das zweckmäßigste Mittel, der Bettelei zu steuern, ist unstreitig die Unterweisung der Jugend in nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten, verbunden mit der Angewöhnung zur Thätigkeit, um von jenen Kenntnissen und Fertigkeiten einen zweckmäßigen Gebrauch für das Leben machen zu lernen. Dieses Mittel ist radical; denn es hebt die vornehmste Ursache der Bettelei. Alle andre Mittel sind nur Palliative, welche das Uebel sogar vermehren können, wie die Armensteuern. — Wegen der logischen Erbettelung s. beweisen.

Bevölkerung. — Zusatz: In Ansehung der zu großen Bevölkerung oder Uebervölkerung muß man wohl unterscheiden die absolute d. h. in Bezug auf die ganze Erde, und die relative d. h. in Bezug auf dieses oder jenes Land. Die letztere beweist nur, daß die Bevölkerung auf der Erde noch nicht gehörig vertheilt ist, woraus dann irgendwo ein Misverhältniß zwischen Hervorbringern (Producenten) und Verzehrern (Consumenten) entsteht, das aber stets durch Auswanderung gehoben werden kann, so lange keine absolute Uebervölkerung stattfindet. Wer mag aber ausrechnen, wie viel Menschen auf der Erde überhaupt leben können? — Vergl. die sehr lehrreiche Schrift: Nouvelles idées sur la population avec des remarques sur les théories de Malthus et de Godwin; par A. H. Everett. Ouvr. trad. sur l'édit. angl. publiée à Boston en 1823 par C. J. Ferry. Par., 1826. 8. — Ein seltsames Mittel, der allzugroßen Bevölkerung vorzubeugen, schlägt Weinhold

(Regierungsrath und Professor der Medicin in Halle) vor in seiner Schrift: Von der Uebervölkerung in Mitteleuropa und deren Folgen auf die Staaten und ihre Civilisation. Halle, 1827. 8. Es soll nämlich die Polizei allen jungen Männern bis zum Eintritt in die Ehe (der aber auch nicht jedem erlaubt sein soll) das Zeugungsglied durch eine mechanische Vorrichtung (Infibulation genannt, von fibula, die Schnalle) verschließen und diese Vorrichtung auch mit einem Stempel versehen, damit keine heimliche Eröffnung derselben stattfinden könne. Zwar hat W. diesen Vorschlag in drei spätern Schriften (Ueber das menschliche Elend, welches durch den Misbrauch der Zeugung herbeigeführt wird. Lpz. 1828. 8. — Das Gleichgewicht der Bevölkerung 2c. Lpz. 1829. 8. — Ueber die Population und die Industrie 2c. Lpz. 1829. 8.) zu rechtfertigen gesucht. Allein der Vorschlag ist und bleibt eben so widerrechtlich als unausführbar. Die Polizei hat eben so wenig das Recht, einem Menschen das Zeugungsglied zu verschließen, damit er nicht zu viel zeuge, als sie das Recht hat, jemanden den Mund zu verschließen, damit er nicht zu viel rede, esse oder trinke, oder jemanden Hände und Füße zu fesseln, damit er sie nicht zum Morden, Rauben oder Stehlen misbrauche; was doch wohl schlimmer ist, als wenn jemand zuviel Kinder in die Welt setzt. Auch würden dann die verehelichten Männer nur um so mehr uneheliche Kinder zeugen, da ihnen keine Concurrenz von Seiten der unverehelichten entgegenstände. Jene würden also gleichsam die privilegirten Erzeuger unehelicher Kinder werden, wenn nicht alle Mädchen bis zum Eintritt in die Ehe zugleich mit infibulirt würden. Wie unwürdig, wie beleidigend für jedes zartere Gefühl das sein würde, bedarf wohl keines Beweises. Zum Glücke wird sich aber niemand dazu hergeben, diesen ungereimten Vorschlag an Andern zu vollziehen oder an sich selbst vollziehen zu lassen. Jedermann hätte ja das unbestreitbare Recht, den Infibulator auf der Stelle zu tödten, um eine körperliche Mishandlung und die damit verbundne Schmach von sich abzuwenden. Es wäre dieß nur ein Gebrauch vom Rechte der Nothwehr. Warum schlägt man nicht lieber vor, die Hälfte aller Knaben, die geboren werden, zu entmannen, damit sie ihre Zeugungskraft gar nicht misbrauchen können? Das wäre doch ein viel drastischeres Mittel! — Uebrigens ist es merkwürdig, daß die Infibulation, obwohl nur als lustiger Einfall, schon bei Aristophanes vorkommt. In den Vögeln dieses alten Komikers wird nämlich der Vorschlag gemacht, den Göttern, die gern mit hübschen Weibern auf der Erde liebelten, „mit tüchtigem Siegel das Glied zu verhaften und durch diese „Procedur die Weiberchen außer Gefahr zu setzen." S. Böttiger's Archäologie und Kunst. B. 1. St. 1 im Anhange: An=

tiquarische Miscellen. Schwerlich hat aber der deutsche Ernst diese Idee vom griechischen Scherz entlehnt. — Da nach Cochrane's Bericht in seinem Journal of a residence and travels in Columbia (Lond. 1825. 8.) dieser Staat allein statt 2½ Mill. 100 Mill. Menschen nähren könnte: so ist auf jeden Fall noch Platz genug auf der Erde für uns und unsre Kindeskinder.

Bewissen s. den Zusatz zu Apperception, auch Bewusstsein, welches von jenem abgeleitet.

Bewundrung. — Zusatz: Plato sagt nämlich: *Μαλα φιλοσοφου τουτο το παθος, το θαυμαζειν· ου γαρ αλλη αρχη της φιλοσοφιας η αὑτη* (Theaet. p. 120. Fisch.) und Aristoteles: *Δια το θαυμαζειν οἱ ανθρωποι και νυν και το πρωτον ηρξαντο φιλοσοφειν* (metaph. I, 1.). — Auch vergl. Athaumasie.

Bezähmung s. zahm und Hemerose.

Bezeugung s. zeugen und Zeugniß.

Beziehung ist diejenige Thätigkeit unsers Verstandes, durch welche wir etwas im Bewusstsein gegen einander halten. Sie findet daher bei allem Denken, Urtheilen, Schließen, Beweisen, Vergleichen rc. statt. Denn wenn wir nichts in unsrem Bewusstsein gegen einander halten könnten, so würden wir auch nicht einmal zwei Begriffe mit einander verknüpfen oder von einander trennen, würden uns weder ihrer Einstimmung noch ihres Widerstreits bewusst werden können. — In Beziehungen stehn heißt daher eben so viel als in Verhältnissen stehn; und etwas beziehungsweise betrachten heißt, es nicht an und für sich, sondern im Verhältnisse zu einem Andern betrachten.

Bezwecken ist soviel als beabsichtigen. S. Absicht und Zweck.

Bibel der Deisten s. Tindal.

Bibliolatrie (von *βιβλιον*, das Buch, und *λατρεια*, Dienst, Verehrung) ist eine abgöttische Verehrung solcher Bücher, welche für heilig oder göttlich gehalten werden. Man findet diesen Fehler fast bei allen Religionsgesellschaften, welche aus gewissen Schriftwerken ihre positiven Glaubenslehren ableiten. So machen es die Indier mit ihren Vedams, die Sinesen mit ihren Kings, die Juden mit ihrer Thorah und ihrem Talmud, die Muselmänner mit ihrem Koran. Daß auch viele Christen mit ihrer Bibel (dem Buche der Bücher) in denselben Fehler gefallen seien, lässt sich nicht leugnen. Denn die Menschen sind überhaupt geneigt, dem geschriebnen Worte einen höhern Werth beizulegen, als dem gesprochnen Worte und dem lebendigen Gedanken, der dieses ausspricht. Daher sind sogar manche Philosophenschulen der Bibliolatrie ergeben gewesen. Sie verehrten z. B. die plato=

nischen oder die aristotelischen Schriften, selbst die angeblichen Schriften eines Hermes Trismegist, eines Orpheus &c. als übermenschliche Weisheitsquellen. Besonders machten sich viele Neuplatoniker dieses Fehlers schuldig. — Mit jener Bibliolatrie ist zum Theile verwandt die

Bibliomanie (von demselben und μανια, Wahnsinn oder Wuth) die man auch im Deutschen Bücherwuth nennt. Denn wer darauf ausgeht, recht viele oder recht seltne und theure Bücher zu sammeln, legt dem Schriftlichen auch einen zu hohen Werth bei. Das Sonderbarste aber bei dieser Bücherliebhaberei, wodurch sie wirklich an den Wahnsinn gränzt, ist der Umstand, daß solche Bücherliebhaber oft sich weiter gar nicht um den Inhalt der mit vieler Mühe und großen Kosten herbeigeschafften Bücher bekümmern. Sie lesen sie nicht, sondern freuen sich nur über den Besitz derselben, machen es also wie der Geizige mit seinen Schätzen. Einem Marquis Tocconi, der 100,000 Livres Renten hatte, reichten diese noch nicht hin, seine Bücherwuth zu befriedigen, sondern er machte auch noch falsche Banknoten, um immer mehr Bücher zu kaufen, ohne eins davon zu lesen! — Da indessen solche Manie ein kostspieliges Ding ist und die Philosophen selten viel Geld haben: so sind sie auch seltner in diesen Fehler als in den der Bibliolatrie gefallen. S. den vor. Art.

Bicamerismus und Bicameristen s. Zweikammersystem.

Bildungskraft und Bildungstrieb. — Zusatz: Daß auch dem menschlichen Geiste (nicht bloß der äußern Natur) eine solche Kraft und ein solcher Trieb inwohne, leidet keinen Zweifel. Denn woher käme sonst die geistige Bildung und das Streben nach derselben, welches mit dem Fortschritt in jener Bildung immer reger wird? — Vergl. außer der im Art. Bildung bereits angeführten Schrift von Holzwart auch Propst's Blicke in die geistige Entwickelungsweise des Menschen. Bern, 1825. 8. Ein Zweig jener allgemeinen geistigen Bildungskraft ist die sogenannte Einbildungskraft. S. d. W.

Biologie. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: J. J. Wagner übr das Lebensprincip und P. J. A. Lorenz's Versuch über das Leben. Aus dem Französ. Lpz. 1803. 8. — K. E. Schelling über das Leben und seine Erscheinungen. Landsh. 1806. 8. — Oken's Biologie. Gött. 1806. 8. — Frdr. Kretschmar's Grundriß einer Physik des Lebens, zur Begründung eines wissenschaftlichen Vereins der höhern Physik, Chemie, Physiologie und Psychologie. Lpz. 1821. 2 Bde. 8. — Auch vergl. die Artikel: Animalischer Magnetismus, Biometrie und Biosophie.

Biosophie (von *βιος*, das Leben, und *σοφια*, die Weisheit) ist Lebensweisheit. S. d. W. — Troxler's Elemente der Biosophie (Lpz. 1808. 8.) sind zum Theil auch biologisch, wie Dess. Schrift: Ueber das Leben und sein Problem (Gött. 1807. 8.).

Blasche (B... H...) Lehrer an der salzmannischen Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal bei Gotha und schwarzburg-rudolstädtischer Educationsrath, hat außer mehren pädagogischen Schriften auch folgende philosophische (im Geiste Schelling's abgefasste) herausgegeben: Das Böse im Einklange mit der Weltordnung dargestellt, oder neuer Versuch, über den Ursprung, die Bedeutung, die Gesetze und Verwandtschaften des Uebels. Lpz. 1827. 8. — Nach denselben Principien ist auch sein Handbuch der Erziehungswissenschaft (oder Ideen und Materialien zum Behuf einer neuen durchgängig wissenschaftlichen Begründung der Erziehungs- und Unterrichtslehre. Gießen, 1828. 8.) abgefasst; desgleichen seine Philosophie der Offenbarung als Grundlage und Bedingung einer höhern Ausbildung der Theologie. Gotha, 1829. 8.

Blendwerk. — Zusatz: Blendwerke des Teufels sind eigentlich auch nichts anders als Blendwerke der Phantasie, jedoch in Verbindung mit bösen Neigungen, Affecten und Leidenschaften, welche auch die Phantasie in lebhaftere Thätigkeit zu versetzen oder, wie man gewöhnlich sagt, zu erhitzen pflegen. S. Teufel.

Blind. — Zusatz: Auch der Gehorsam des Soldaten, selbst des gemeinsten, soll nicht blind sein; sonst müsst' er auch gehorchen, wenn sein Vorgesetzter ihm beföhle, den Regenten vor der Fronte todt zu schießen. Treffend war in dieser Beziehung die Antwort, welche Baron von Orthez, Commandant von Bayonne, dem Könige Karl IX. gab, als dieser ihm ungerechte und grausame Befehle gegen die protestantischen Einwohner der seiner Obhut anvertrauten Stadt zugeschickt hatte: „Sire, je n'ai „trouvé parmi les habitans et les gens de guerre que de bons „citoyens, de braves soldats, et pas un bourreau. Ainsi eux „et moi supplions V. M. d'employer nos bras et nos vies à „choses faisables." Der wackere Baron urtheilte und handelte hier mit Recht nach dem Grundsatze: Ad turpia (moraraliter impossibilia) nemo obligatur. S. Ad. — Wenn von geistiger Blindheit überhaupt die Rede ist: so versteht man darunter einen hohen Grad von Unwissenheit und Urtheillosigkeit. Ihr soll die Aufklärung (s. d. W.) entgegenwirken.

Blödsinn. — Zusatz: Die bloße Blödigkeit aber kann noch nicht als Seelenkrankheit betrachtet werden. Denn sie ist

nur eine gewisse Verlegenheit oder Furchtsamkeit im Umgange mit Andern, und meist solchen Personen eigen, welche von Jugend auf nicht viel unter Menschen gekommen sind, und daher nicht wissen, wie sie sich benehmen sollen. Sie fürchten deshalb, überall anzustoßen. Blöde sein und blödsinnig sein ist folglich sehr verschieden.

Blutdurst ist eigentlich nur ein thierisches Gelüsten, indem es von Natur bloß an einigen reißenden Thieren angetroffen wird. Aber der Mensch kann allerdings auch so in Wildheit und Grausamkeit versinken, daß er solchen Thieren gleich wird und daher am Blutvergießen Vergnügen findet oder mordlustig wird. Blutdurst in diesem uneigentlichen Sinne, wo das Wort soviel als Mordlust bedeutet, ist also noch zu unterscheiden von dem Blutdurst im eigentlichen Sinne, den man auch Vampyrismus nennt, indem es Menschen geben soll, welche eben so wie der Vampyr (eine große Art von Fledermäusen) im Blutsaugen eine besondre Art von Wollust finden. Die Frage, ob es solche Menschen gebe, und was sonst der Aberglaube von ihnen erzählt, gehört nicht hieher.

Blutzeugniß s. Märtyrerthum.

Bockshammer (G... F...) hat sich als Philosoph durch eine Schrift über „die Freiheit des menschlichen Willens“ (Stuttg. 1821. 8.) und durch eine andre über „Offenbarung und Theologie“ (Ebend. 1822. 8.) bekannt gemacht. Von seinen Lebensumständen ist mir nichts weiter bekannt, als daß er im Würtembergischen gelebt hat und unlängst (182*) gestorben ist. Ob sein literarischer Nachlaß, dessen Herausgabe neuerlich angekündigt worden, noch etwas Philosophisches enthalte, weiß ich auch nicht.

Böhm (Jak.). — Zusatz: Manche haben diesen B. schlechtweg den deutschen Philosophen (Philosophus teutonicus) genannt. Allzuviel Ehre!

Böhme (Chsti. Frdr.). — Zusatz: Ist später auch Doctor der Theologie und Consistorialrath geworden, und hat außer den bereits angeführten noch folgende Schriften herausgegeben: Die Lehre von den göttlichen Eigenschaften. Altenb. 1821. 8. (wiederh. 1826). — Ueber die Moralität der Nothlüge. Neust. a. d. O. 1828. 8. — Vergl. Wahrhaftigkeit.

Bonald (Vicomte de B.) ein französischer Schriftsteller unsrer Zeit, der auch über politische und religiose Gegenstände philosophirt hat. Im J. 1791 war er Präsident der Departementaladministration zu Aveyron und zu jener Zeit sehr liberal und constitutional gesinnt. Nachher wanderte er aus und huldigte dem Illiberalismus und Absolutismus. Seit 1808 ist er

lebenslänglicher Rath der Universität zu Paris. Auch ward er 1815 vom Departement Aveyron zum Mitgliede der Deputirtenkammer gewählt. Jetzt ist er Pair von Frankreich, und verschmähte als solcher nicht, unter dem deplorabeln Ministerium, dessen Präsident Villele war, als literarischer Censor zu dienen. — Seine hieher gehörigen Schriften sind folgende: **Législation primitive considérée dans les derniers temps par les seules lumières de la raison.** Par. 1817. 3 Thle. 8. (A. 2.). Deutsch unter dem Titel: Die Urgesetzgebung ꝛc. Coblenz, 1827. 8. — **Du divorce considéré au XIX. siècle, relativement à l'état domestique et à l'état publique de la société.** Par. 1818. 8. (A. 3.). — **Essai analytique sur les lois naturelles de l'ordre social ou du pouvoir, du ministère et du sujet dans la société.** Par. 1817. 8. — **Pensées sur divers sujets, et discours politiques.** Par. 1817. 2 Bde. 8. — **Mélanges litéraires, politiques et philosophiques.** Par. 1819. 2 Thle. 8.

Bonaventura. — Zusatz: Ein andrer Bonaventura, mit dem Beinamen Mellutus, Provinzial des Franciscanerordens in Sicilien, gab in Verbindung mit Bartholomäus Mastrius, Mitgliede desselben Ordens, heraus: **Disputationes in organon Aristotelis, quibus ab adversariis veteribus Scoti logica vindicatur.** Vened. 1646. 4. Beide gehören zu den Scotisten, und zwar zu den eifrigsten, indem sie behaupten, die Lehre des Scotus habe nicht nur auf Erden Beifall gefunden, sondern sei auch vom Himmel herab bestätigt worden. Was kann ein Philosoph mehr verlangen? — Uebrigens hat auch Schelling unter dem angenommenen Namen Bonaventura Einiges drucken lassen.

Bonnet. — Zusatz: Außer den angeführten Schriften hat er auch noch herausgegeben: **Considérations sur les corps organisés, où l'on traite de leur origine, de leur développement, de leur reproduction etc.** Genf, 1762. 2 Bde. 8. Deutsch mit Zusätzen von Joh. Aug. Ephr. Göze. Lemgo, 1775. 2 Bde. 8. — **Contemplations de la nature.** Amsterd. 1764. 2 Bde. 8. Deutsch mit Zusätzen aus der ital. Uebers. Spallanzani's und eignen Anmerkungen von Joh. Dan. Titius. A. 2. Lpz. 1772. 8.

Bonstetten. — Zusatz: Seine **Etudes de l'homme** führen auf dem Titel noch den Beisatz: **ou recherches sur les facultés de sentir et de penser.** Sie sind neuerlich auch in einer deutschen Umarbeitung unter dem Titel erschienen: Philosophie der Erfahrung, oder Untersuchungen über den Menschen und seine Vermögen. Stuttg. u. Tüb. 1829. 2 Thle. 8. — Seine Briefe an Matthison (voll von Lebensweisheit, besonders die

aus der spätern Zeit) hat neuerlich H. H. Füßli herausgegeben (Zürch, 1827. 8.).

Borgen s. leihen (Zus.).

Bös. — Zusatz: Da das Böse auch ein sittliches Uebel genannt wird, so sind bei diesem Artikel alle unter Uebel angeführte Schriften zu vergleichen; desgl. Daub's Judas Ischarioth, oder das Böse im Verhältnisse zum Guten. Heidelb. 1816—18. 2 Hefte in 4 Abtheill. 8. — Karl Hey über den Ursprung der Sünde, mit besondrer Rücksicht auf Tholuck's Schrift: Die Lehre von der Sünde und vom Versöhner (A. 2. 1825.). In der Oppositionsschrift für Theologie und Philosophie. Jena, 1829. 8. B. 2. H. 1. — Es ist aber hier noch die allgemeine Bemerkung hinzuzufügen, daß alle Theorien, welche den Ursprung des Bösen anderswo suchen, als in der Freiheit, eigentlich den Begriff des Bösen selbst vernichten. Denn sie müssen nun den letzten Grund desselben in irgend einer Naturnothwendigkeit suchen, also das moralische Uebel in ein bloß physisches verwandeln.

Boscovich (Ruggero Giuseppe) geb. 1711 zu Ragusa und daselbst bis zum 14. J. im Jesuitencollegium gebildet. Nachher studirt' er zu Rom Rhetorik, Mathematik und Philosophie, machte gelehrte Reisen durch Frankreich, England, die Schweiz, Polen, die Türkei und Deutschland, ward dann als Professor in Padua angestellt und später an die palatinische Schule in Mailand berufen. Auszeichnungen von Seiten mehrer Fürsten machten ihn so eitel und stolz, daß er darüber den Verstand verlor und endlich 1787 im Wahnsinne starb. Ob er gleich seinen Ruhm hauptsächlich seinen mathematischen und physikalischen Kenntnissen verdankte, so hat er sich doch auch als Philosoph in folgendem Werke gezeigt: Philosophiae naturalis theoria, redacta ad unicam legem virium in natura existentium. Wien, 1758 und 1763. Er sucht darin die Natur aus zwei ursprünglichen Kräften der Materie, einer zurückstoßenden, die aber etwas über die Berührung hinaus wirke, und einer anziehenden zu construiren, kann also in dieser Hinsicht als Vorgänger Kant's und andrer neuerer Naturphilosophen angesehn werden.

Bouterwek (Frdr.) — Zusatz: Nicht Goslar selbst war sein Geburtsort, sondern das hannöverisch-braunschweigsche Communionhüttenwerk zur Oker bei Goslar. Er studirte von 1784—7 zu Göttingen die Rechte, beschäftigte sich aber nachher mehr mit philosophischen und ästhetischen Studien. Im J. 1791 hielt er ebendaselbst seine ersten philosophischen Vorlesungen, und zwar über kantische Philosophie, ward aber erst 1793 Doctor der Philosophie zu Helmstädt, nachdem er bereits den Rathstitel von

Weimar erhalten hatte. Bis 1797 lebt' er theils als Privatdocent zu Göttingen, theils auf Reisen in Deutschland, Holland 2c. Hierauf ward er 1797 außerord. und 1802 ord. Professor der Philosophie zu Göttingen, 1806 auch hannöverscher Hofrath, und nach und nach Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften des In= und Auslandes. Er starb 1828 ebendaselbst nach langer Kränklichkeit, welche ihn zuletzt beinahe blind und taub machte. — Von seiner Aesthetik erschien Aufl. 3. Gött. 1824—5. — Seine Autobiographie ist im 1. B. seiner kleinen Schriften philos. ästhet. und liter. Inhalts befindlich.

Brahmaismus oder **Bramaismus** s. **indische Philosophie.**

Brodstudien oder **Brodwissenschaften** sind diejenigen Erkenntnissarten, durch welche der Mensch seinen Lebensunterhalt (also auch ein Amt, das ihm denselben gewährt) erwerben kann. Sie heißen daher auch **Berufs**= oder **Erwerbswissenschaften**. Theologie, Jurisprudenz und Medicin, also die Wissenschaften, welche in den drei obern Facultäten auf unsern Hochschulen gelehrt werden, gehören vornehmlich dahin. Ihnen stehen daher die **allgemeinern Studien** oder **Wissenschaften** entgegen, welche auch **philosophische** genannt werden, weil sie der philosophischen Facultät zur Pflege anvertraut sind; unter welchen dann die Philosophie selbst oder im eigentlichen Sinne wieder den ersten Platz einnimmt. Indessen lassen sich auch diese höhern Wissenschaften als Brodstudien behandeln, sollen es aber freilich eben so wenig als jene, indem es unter der Würde der Wissenschaft ist, nach Brod zu gehen, wenn auch der Mensch, der sie studirt, nicht ohne Brod leben kann. S. **Wissenschaft, Philosophie** und **philosophische Wissenschaften.** Das bekannte Witzwort von **Göthe**, mit der Philosophie locke man keinen Hund aus dem Ofen, welches sich auch hieher beziehen lässt, ist zu gemein, als daß es eine besondere Beachtung verdiente. Das Vornehmthun ist auf dem Gebiete der Wissenschaften am unrechten Orte.

Brüning (Joh. Ant.) geb. 178* zu Enniger unweit Sendenhorst im Münsterschen, Doct. der Med. und ausübender Arzt, seit 1809 zu Sendenhorst, seit 1811 zu Telgte im münsterschen Amte Wolbeck, hat folgende philosophische Schriften herausgegeben: Anfangsgründe der Grundwissenschaft oder Philosophie. Münster, 1809. 8. — Die Versöhnung des Idealismus und des Materialismus, oder die Existenz äußerer Dinge. Ebend. 1810. 8. — Jede Religion, was sie sein sollte. Ebend. 1813. 8. — Zu einer künftigen Grundwissenschaft oder Philosophie. Ebend. 1821. 8.

Buch. — Zusatz: Wegen der Bücherverehrung und der Bücherwuth s. Bibliolatrie und Bibliomanie.

Bucholz (Frdr.). — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Theorie der politischen Welt. Hamb. 1807. 8. — Untersuchungen über den Geburtsadel und die Möglichkeit seiner Fortdauer im 19. Jahrh. Lpz. 1807. 8. — Philosophische Untersuchungen über die Römer. Berl. 1819. 3 Bde. 8. — Auch hat er in der Eunomia, Berl. Monatsschr. und andern Zeitschriften viele einzele Abhandll. abdrucken lassen, die zum Theile philosophisches Inhalts sind, aber hier nicht alle angezeigt werden können.

Budda, Buddha oder Butta. — Zusatz: Derselbe Weise wird auch von Einigen, besonders den Mongolen, Schakamuni, Schigomuni oder Schigmuni genannt, welcher Name vielleicht aus Sommona-Kodom (s. siamesische Philosophie) entstanden ist. Sein ursprünglicher Name aber soll Gautama oder Godoma (Gutmann?) gewesen sein, welcher wieder wie Kodom klingt. — Der Buddaismus wird auch Lamaismus genannt, besonders in Tibet, wo der Hauptsitz des Dalai-Lama ist, als des sichtbaren Stellvertreters der Gottheit, der selbst göttlich verehrt wird. — S. die Schrift: De Buddaismi origine et aetate definiendis tentamen. Conscripsit Petr. a Bohlen. Königsb. 1827. 8. Der Verf. behauptet, was schon Colebrooke vermuthete, daß der Buddaismus aus einer frühern philosophischen Secte Indiens, Sankhya genannt, hervorgegangen sei. Die Hauptlehren desselben sollen sein, daß ein einziger, unsichtbarer, ewiger Gott sei, welcher die Welt erschaffen habe und erhalte; daß die Seelen der Menschen und Thiere unsterblich seien, und daß jene nach dem Tode der Körper gerichtet, belohnt und bestraft werden; daß Tugend der einzige Weg zur Seligkeit sei und in der Befolgung der sittlichen Gebote bestehe. Die Vermuthung von De Guignes, Georgi und St. Croix, daß der Buddaismus nichts anders sei, als das von den Ketzern des 2. Jh. nach Chr. entstellte Christenthum, so wie die Vermuthung Kämpfer's, daß die Lehren des Budda aus Aegypten nach Indien gebracht worden, verwirft er. Auch erklärt er die Sarmanen für Buddisten und leitet das Wort vom sanskritischen sramana ab, welches einen Andächtigen oder Asceten bedeutet. — In Abel Remusat's Mélanges asiatiques (Par. 1825. 8.) B. 1. befinden sich auch vier Abhandll. (6—9) betreffend den Ursprung, die heiligen Bücher und die Lehre Budda's, worin zugleich die Meinung von Will. Jones, daß B. ein Aethiopier gewesen, bekämpft und dagegen behauptet wird, B. stamme aus einem Königreiche des innern Indiens. — In der Leipz. Lit. Zeit. 1827. Nr. 19. heißt es:

„Gegenwärtig ist Hr. Schmidt [ein deutsch-russischer Orientalist] „mit einer Darstellung des Buddaismus, sowohl der Geschichte, „soweit sie reicht, als hauptsächlich des Systems desselben als „Religion beschäftigt. Nach dem vorläufig entworfenen Plane „wird dieß Werk 2 Bände bilden, in welchen zuerst das Ge„schichtliche der ersten Entstehung, der Einführung und Verbrei„tung des Buddaismus, dessen ursprüngliche Lehrsätze, dessen „Verknüpfung mit andern Systemen Indiens und des übrigen „Asiens, dessen Ausartung oder vielmehr abermalige Erscheinung „unter erneuerter Gestalt in Tibet rc., nachdem er auf der diessei„tigen Halbinsel vernichtet war, ferner dessen vielseitige Uebereinstimmung mit der Gnosis der ersten christlichen Jahrhunderte „sowohl als mit neuern Religionsphilosophien abgehandelt, und „sodann das Ganze mit größern oder kleinern Auszügen aus den „besten Quellen vielfacher Art in getreuen Uebersetzungen beschlos„sen werden soll." — Ist dieses Werk schon erschienen? Unter welchem Titel, wann und wo?

Bund. — Zusatz: Der pythagorische Bund war weder ein bloß wissenschaftlicher, noch ein bloß sittlicher Verein, sondern hatte wahrscheinlich auch einen politischen Zweck. S. Pythagoras und pythag. Bund.

Buonafede. — Zusatz: Er war geb. 1716 zu Comachio, und ward Cölestinermönch, Abt verschiedner Klöster, zuletzt General dieses Ordens, nachdem er eine Zeit lang Professor der Theologie zu Neapel gewesen war. Man hat von ihm auch eine Komödie: I filosofi fanciulli, worin er die Philosophen als Kinder durchhechelt. Diese Satyre verwickelte ihn in heftige literarische Streitigkeiten. Gleichwohl schrieb er noch ein satyrisches Werk unter dem Titel: Ritratti poetici, storici e critici di varj moderni uomini di lettere, worin er nach Lucian's Vorbilde das ganze Geschlecht der Philosophen verspottet. — Im J. 1761 schrieb er auch eine Geschichte des Selbmords aus dem kritischphilosophischen Standpuncte. S. Camillo Ugoni's Geschichte der ital. Literatur seit der 2. Hälfte des 18. Jh. Aus dem Ital. Zürich, 1825. 2 Thle. 8.

Buquoy (Georg Graf von) ein reicher Güterbesitzer in Böhmen, auch Doctor der Philosophie und Mitglied mehrer gelehrten Gesellschaften, hat außer einigen mathematischen und staatswirthschaftlichen Schriften auch folgende philosophische (manches Eigenthümliche enthaltende) herausgegeben, und zwar so, daß er sie bei Breitkopf und Härtel in Leipzig auf seine Kosten drucken ließ und dann großentheils verschenkte: Skizzen zu einem Gesetzbuche der Natur, zu einer sinnigen Auslegung desselben und zu einer hieraus hervorgehenden Charakteristik der Natur. Lpz.

1817. 4. — Anregungen für philosophisch-wissenschaftliche Forschung und dichterische Begeisterung, in einer Reihe von Aufsätzen, eigenthümlich der Erfindung und der Ausführung nach. Lpz. 1825. 8. (Nach dieser Schrift giebt es nur in der reinen Logik und der reinen Mathematik ein eigenthümliches Wissen; in allen übrigen Wissenschaften aber soll nur Ahnung und Glaube stattfinden. S. 768.). — Außerdem hat er geschrieben: Ideelle Vorbereitungen des empirisch erfassten Naturlebens — Auswahl des leichter Aufzufassenden aus seinen philosophisch-wissenschaftlichen Schriften und contemplativen Dichtungen, in drei Bänden (B. 3. Prag, 1827. 8.) rc. — Auch die eingewebten Gedichte zeigen viel Originalität, verletzen aber Grammatik und Metrik so sehr, daß sie gleichfalls Mangel an gründlicher Bildung verrathen. Wahrscheinlich ist dieß auch der Grund, daß man bis jetzt nur wenig auf diesen Denker-Cavalier geachtet hat.

Bürgereid s. Eid.

Bureaukratie ist ein zuerst von den Franzosen gebildetes, nachher von den Deutschen mit der Sache selbst angenommenes Wort (zusammengesetzt aus bureau, Arbeits-Tisch oder Stube, und κρατειν, regieren) welches einen solchen Verwaltungs-Organismus bezeichnet, bei dem mit Ausschluß aller collegialischen Verhandlungen jedes Haupt eines Verwaltungszweiges alles allein aus seinem Zimmer durch mündliche oder schriftliche Verfügungen lenkt und leitet. Es ist also dabei auf eine starke Concentration der Macht in den Händen der ersten Verwaltungsbeamten (Minister und Präfecten) und durch diese wieder in der Hand eines Einzigen (des Regenten) abgesehn. Die Staatsverwaltung wird dadurch wohl sehr geregelt und kräftig, aber minder heilsam für die Freiheit und die höhere Bildung, die nur da gedeihen kann, wo die Thätigkeit der Menschen einen freiern Spielraum hat. Uebrigens wird der Bureaukratismus auch der Centralismus oder das Centralisationssystem genannt, weil er eben die Macht sehr concentrirt und daher solchen despotischen Regenten, wie Napoleon, sehr zusagt.

Bürgschaft. — Zusatz: In Bezug auf den Mangel politischer (durch die Staatsverfassung selbst gegebner) Bürgschaften sagt Benjamin Constant sehr richtig: „Sans les „garanties il peut y avoir prospérité, mais prospérité précaire, „à la merci de la première erreur, du premier caprice de „l'autorité“. S. Dess. Lettre au redacteur du constitutionnel (Constit. 1828. 26. et 27. Dec.).

Burke. — Zusatz: E. B.'s Leben und Charakter von James Prior. Lond. 1827. 8.

C. *)

Cadenz (cadence — von cadere, fallen) ist nicht Fall überhaupt, auch nicht Verfall (décadence) sondern Tonfall d. h. eine Bewegung der Töne bis zu einem bestimmten Ruhepuncte; daher die Cadenz sowohl vollkommen als unvollkommen (halb) auch bloß scheinbar (trügerisch) sein kann. Zuweilen versteht man auch den Tact oder Gang eines Tonstücks, eines Tanzes, selbst einer Rede darunter.

Cälatur (von caelare, graben, stechen, bilden) bedeutet einen Zweig der Bildnerei, wie Sculptur. Doch ist man über den Unterschied beider nicht einig, indem Einige unter Cälatur Bildnerei in Gold, Silber und andern Metallen, unter Sculptur Bildnerei in Marmor, Elfenbein, Holz und andern harten aber nicht metallischen Massen, Andre dagegen unter jener erhobnes, unter dieser eingegrabnes oder vertieftes Bildwerk verstehen. S. Bildnerkunst.

Calcul (von calculus, das Steinchen, dessen man sich im Alterthume sowohl zum Rechnen als zum Stimmgeben bediente) bedeutet jetzt soviel als Rechnung. Daher calculiren = rechnen, auch speculiren, aber nicht in philosophischer, sondern in ökonomischer, commercialer, finanzialer Hinsicht. Wegen des auch auf philosophische Gegenstände angewandten calculus probabilium (Berechnung der Wahrscheinlichkeiten im Leben oder in der Kunst und Wissenschaft) s. Wahrscheinlichkeit.

Calker (Frdr.). — Zusatz: Er schreibt sich auch von C. und ist seit 1818 in Bonn. Zu seinen Schriften gehört noch: System der Philosophie in technischer Uebersicht. Bonn, 1819. 4. — Seine Denklehre oder Log. und Dial. enthält auch einen Abriß der Gesch. und Liter. derselben.

Campe (J. H.). — Zusatz: Im Anfange dieses Artikels ist statt „od. Teersen" zu lesen: od. plattdeutsch d. h. niedersassisch Deersen am Solling.

Cannibalismus ist der höchste Grad des Barbarismus, welcher sich durch Verzehrung des Menschenfleisches (carnis huma-

*) Was man nicht unter diesem Buchstaben findet, suche man unter K oder Z.

nae) äußert. S. Anthropophagie. Im weitern Sinne nennt man jedoch nicht bloß Menschenfresser, sondern alle rohe, wilde und grausame Völker Cannibalen. Daher betrachtet Kant auch den unehelichen Beischlaf als eine Art von Cannibalismus, indem es einerlei sei, ob man den Körper eines Andern mit dem Munde oder mit einem andern Organe genieße. Indessen findet doch hier der von K. nicht beachtete Unterschied statt, daß bei dem einen Genusse der fremde Körper wirklich verzehrt, also vernichtet wird, bei dem andern aber nicht. Wäre der Geschlechtsgenuß eine Art von Consumtion, so könnte auch der eheliche Beischlaf nicht erlaubt sein. Daß aber der uneheliche Beischlaf, wenn er zu häufig stattfindet, die Kraft des Körpers verzehrt, also insofern allerdings zu einer Art von Consumtion wird, trifft unter der angegebnen Bedingung auch den ehelichen, obgleich dieser in der Regel weniger zur Ausschweifung im Geschlechtsgenusse reizt. Ueberdieß wird dabei mehr der eigne als der fremde Körper verzehrt. Mithin könnte man den unehelichen Beischlaf nur insofern cannibalisch nennen, als er ein gröberer Körpergenuß ist, der im Uebermaße beide Theile gegenseitig aufreibt.

Caperei. — Zusatz: Dieser Ungerechtigkeit, wie aller Verletzung des Privateigenthums im Kriege — traurigen Ueberbleibseln alter Barbarei — haben Preußen und die vereinigten Staaten von Nordamerica ausdrücklich entsagt durch den 23. Artikel eines zwischen diesen beiden Mächten im J. 1785 geschlossenen Vertrags. S. Everett's Europa. Th. 2. S. 145. Ist das der erste Vertrag dieser Art? Und warum folgt man nicht diesem Beispiele von Gerechtigkeit?

Capital. — Zusatz: Capitalstrafe heißt nicht bloß die eigentliche Todesstrafe, sondern auch die gänzliche Entziehung der Bürgerrechte. S. Todesarten.

Caput mortuum = Todtenkopf. S. d. W.

Carbonarismus (vom ital. carbonaro, der Köhler) wird jetzt häufig für Jacobinismus (s. d. W.) gebraucht, indem man einer politischen Secte oder Gesellschaft in Italien, welche sich die Köhlergesellschaft nennt, dieselben Absichten zuschreibt, welche die vormaligen Jacobiner in Frankreich hatten. Mit dem sog. Köhlerglauben hat aber diese Gesellschaft nichts gemein.

Cardan. — Zusatz: Nach andern Angaben ward C. nicht zu Pavia, sondern zu Mailand geboren, und starb nicht 1575, sondern etwas später (um 1578). Die Behauptung, daß er zuweilen toll gewesen, beruht darauf, daß er in seiner Kleidertracht oft wechselte (bald als Schotte, bald als Spanier, bald als Türke rc. gekleidet erschien) sich oft zwickte, stach, schnitt oder brannte, um, wie er sagte, etwas Schmerzhaftes an seinem Körper

zu haben, des Nachts oft an einsamen Orten umherging, und überhaupt sich in seinem Gange sehr unstet (bald langsam einherschreitend, bald schnell laufend, bald den Kopf gen Himmel erhoben, bald gegen die Erde gesenkt) zeigte, auch nicht selten Verzuckungen hatte, die ihn ganz außer sich versetzten. — Sein Tractatus de vita propria erschien auch besonders zu Par. 1643. 8. und Amsterd. 1654. 12. — De libris propriis (worunter sich auch viel Commentare zu hippokratischen Schriften befinden) eorumque usu. Basel, 1585. 4. — De sanitate tuenda ac vita producenda libb. IV. Rom 1580. und Basel, 1580. Fol. Eine nicht übel gerathene Makrobiotik. — De sapientia. Mailand, 1544. 4. — De utilitate ex adversis capienda. Basel, 1565. und Frankf. 1648. 8. Eine seiner besten Schriften. — De prudentia civili. Leiden, 1627. 12. und 1637. 8. auch Lpz. 1673. 12. und öfter. — De subtilitate Libb. XXI. Lpz. 1554. 8. Deutsch von Frölich. Basel, 1591. 8. — De rerum varietate. Basel, 1557. Fol. — Auch schrieb er ein Encomium astrologiae (auf die er viel hielt) podagrae (woran er oft litt) et medicinae (in welcher er alle Aerzte seiner Zeit zu übertreffen glaubte). Rotterd. 1664. 8. — Desgl. ein Encomium Neronis, das zwar gut geschrieben, aber sehr selten ist. — In Lessing's sämmtlichen Schriften (Th. 3. S. 91 ff.) findet sich ein lesenswerther, meist apologetischer, Aufsatz über diesen phantastischen Sonderling.

Cardinaltugenden. — Zusatz: Auch vergl. Gem. Pletho de IV virtutibus cardinalibus. Gr. et lat. Ad. Occone interpr. Basel, 1552. 8.

Carové (F... W...) geb. 1789 zu Trier, studirte erst die Rechte zu Coblenz, wo er 1809 auch Licentiat der Rechte ward, und erhielt 1811 die Stelle eines Conseiller-Auditeur beim Appellationshofe zu Trier, nachher andre Aemter, gab aber dieselben 1816 auf, um in Heidelberg Philosophie zu studiren, und ward hier 1818 Doct. der Philos. Bald darauf ging er mit seinem Lehrer Hegel nach Berlin, habilitirte sich 1819 in Breslau als Mag. leg., gab aber 1820 auch dieses Lebensverhältniß wieder auf, und privatisirt seitdem theils zu Heidelberg theils zu Frankfurt. Von seinen Schriften sind vorzüglich bemerkenswerth: Religion und Philosophie in Frankreich. Gött. 1827. 2 Bde. 8. (Meist aus dem Französ. übersetzte Abhandlungen mit Anmerkungen). — Ueber alleinseligmachende Kirche. Abth. 1. Frkf. a. M. 1826. 8. Abth. 2. Gött. 1827. 8. Auch unter dem Titel: Die römisch-katholische Kirche [deren Glied er ist, aber sehr protestantisch gesinnt] im Verhältnisse zu Wissenschaft, Recht, Kunst, Wohlthätigkeit, Reformation und Geschichte. — Das Phan-

tom einer allein seligmachenden Kirche ist hier ganz in Nichts aufgelöst.

Cartes. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: **Ferd. Jac. Domela Nieuwenhuis**, Ultrajectini, commentatio de Ren. Cartesii commercio cum philosophis belgicis etc. Löwen, 1827. 4. (Preisschrift, welche auch mehre Puncte im Leben und in der Lehre des C. erläutert).

Cäsareopapat. — Zusatz: Manche unterscheiden auch das Cäsareopapat, wo der weltliche Regent zugleich das geistliche Oberhaupt ist (wie sonst in Japan) von der Papocäsarie, wo das geistliche Oberhaupt zugleich der weltliche Regent ist (wie noch jetzt im Kirchenstaate) so daß man bei diesem Unterschiede nur auf das Uebergewicht oder den Vorrang der einen Würde vor der andern sieht. Ebendarum ist aber auch dieser Unterschied, was die Sache selbst betrifft, von keiner Bedeutung. Denn es ist immer schlimm, wenn geistliche und weltliche Macht in einer Person concentrirt ist.

Castration. — Zusatz: Eben so wenig kann es die Moral billigen, wenn der junge Römer, Antonio Bannieri, dessen Stimme in Paris am Hofe Ludwig's XIV. ungemein bewundert wurde, auf Zureden einiger Gesangsfreunde sich von einem Wundarzte selbst verschneiden ließ, um seine schöne Stimme zu bewahren. (Musik. Zeit. 1812. Nr. 25.). Denn niemand soll sich selbst verstümmeln oder verstümmeln lassen, wenn es nicht aus Noth geschieht, um das Leben zu erhalten. — Es mag übrigens jemand Castrat von Natur oder durch Unfall oder durch absichtliche Verstümmelung sein, so kommen ihm doch immer die Rechte der Menschheit im vollen Sinne des Wortes zu. Denn wenn er gleich ein physisch unvollkommner Mensch ist, so ist diese Unvollkommenheit doch nur etwas Zufälliges und kann daher dem wesentlichen Rechte des Menschen keinen Abbruch thun. Einen Menschen erst zum Castraten und dann noch zum Sklaven machen, ist doppeltes Unrecht und kann nur in so barbarischen Staaten, wie die Türkei ist, vorkommen.

Cato (M. P.). Zusatz: Vergl. Cato von Utica, nach Plutarch. Von Tittel. Kehl, 1785. 8. Auch in Posselt's Magaz. H. 2. 1785.

Cavalier- und Damen-Philosophie. — Zusatz: Die darauf bezügliche Schrift vom **Marquis d'Argens** ist gedruckt zu London, 1737. 12.

Censur. — Zusatz: Daß die Censur älter als die Buchdruckerkunst und eigentlich eine Erfindung des Mittelalters sei, um die Gewalt über die Geister zu verewigen, welche die Hierarchie sich angemaßt hatte — ein Ursprung, der die Censur

schon sehr verdächtig macht — ist im Art. Hierarchie nachgewiesen. Für gedruckte Bücher wurde sie zuerst im J. 1501 von dem unzüchtigen und herrschsüchtigen Papste Alexander VI. (der gegen einen seiner Vertrauten jede Religion für gut, die dümmste aber für die beste erklärte) förmlich angeordnet. Diese Anordnung konnte aber doch den Druck sogenannter ketzerischer Bücher (zu welchen man auch die Bibelübersetzungen in Volkssprachen rechnete) nicht verhindern. Daher kam Franz I., König von Frankreich (der eben so wollüstig war als grausam, besonders in Verfolgung der sogenannten Ketzer) im J. 1535 auf den tollen Einfall, das Bücherdrucken selbst bei Strafe des Stranges zu verbieten — ein Verbot, das freilich, wie soviel andre unsinnige Verbote, keinen Bestand haben konnte, ob es gleich das allerkräftigste Mittel war, allem Misbrauche der Presse, wie allem guten Gebrauche, auf einmal ein Ende zu machen! Und doch haben Schmeichler diesen König einen Vater der Wissenschaften und einen Hersteller der Künste genannt. Wer ihn aber besser kennen lernen will, vergl. Röderer's Louis XII. et François I. (Par. 1825. 2 Bde. 8.) wo man auch erbauliche Nachrichten von den Censuranstalten der ehemaligen Sorbonne findet. Immer und überall ist man von der thörigen Maxime ausgegangen, alles sei auf's Beste bestellt, wenn man nur den Menschen Stillschweigen auflege! — Die neueste Schrift über diesen vielbesprochnen Gegenstand ist: Censur und Confiscation von Druckschriften, aus dem Standpuncte der Rechtsphilosophie und der Staatskunst betrachtet. Nebst einem den heutigen Verhältnissen deutscher Bundesstaaten entsprechenden Entwurf eines Censuredicts. Von einem Staatspraktiker. Braunschweig, 1829. 8. Also doch immer noch Censuredicte! Wann wird man begreifen lernen, daß solche Edicte immer nur Erzeugnisse der Willkür und dabei ganz überflüssig sind! Die Verantwortlichkeit der Schriftsteller vor Gericht ist völlig hinreichend, um die Presse in Ordnung zu halten. Oder glaubt man ja wegen allzugroßer Aengstlichkeit die Censur nicht ganz entbehren zu können: so bestelle man den Censor nur als Freund, Berather oder Erinnerer (monitor) des Schriftstellers. Der Censor hat dann bloß den Schriftsteller auf bedenkliche Reden, die ihm in fervore scribendi entfahren sein möchten, aufmerksam zu machen und ihn zu mahnen, daß er sie streiche oder ändre, aber nicht sie selbst zu streichen oder zu ändern. Will der Schriftsteller jener Mahnung nicht folgen, so thut er es auf seine Gefahr, und wird dann allenfalls härter gestraft — wofern er überhaupt straffällig — als wenn er nicht solche Mahnung empfangen hätte. Er wird dann künftig wohl klüger werden. — Warum ist man denn aber so

empfindlich gegen freimüthige Schriftsteller? Das hat bereits Chateaubriand sehr gut erklärt, indem er sagt: „On s'irrite contre ces esprits indisciplinés qui viennent troubler un „repos agréable, qui se croient le droit de dire tout haut ce „que tant d'autres pensent tout bas, contre ces hommes qui „sacrifient le succès de leurs personnes à l'utilité de leurs paroles." Dann setzt er noch schön hinzu: „Mais enfin ce „qu'ils peuvent avoir avancé de bon, par hazard demeure et „l'avenir en profite."

Centralismus oder Centralisationssystem ist dasjenige politische System, nach welchem man alle Macht und Gewalt möglichst in einer Hand wie in einem Mittelpuncte (centrum) zu vereinigen sucht. Die Centralisationsmänner wollen daher auch nichts von einer Theilung der Staatsgewalt, von einer Vertretung des Volks und von einer Theilnahme der Volksvertreter an der Gesetzgebung und Besteuerung wissen. Ja wenn sie streng consequent sind, lassen sie auch in den verschiednen Zweigen der Staatsverwaltung keine collegialische Berathung zu, sondern fodern, daß alles gleichsam autokratisch oder, wie man in dieser Beziehung lieber sagt, bureaukratisch administrirt werde. Es führt dieses System aber freilich nur zum Despotismus. — Uebrigens beziehen sich die Ausdrücke Centralismus und Centralisten hin und wieder auch auf eine freimaurerische oder, wie Andre meinen, jesuitische Verbindung, die uns hier nichts angeht. S. Obereit's gerade Schweizer-Erklärung vom Centralismus, Exjesuiterei rc. Jena, 1785. 8.

Cercops oder Kerkops, ein sonst unbekannter Pythagoreer, den Einige für den Verfasser der orphischen Gedichte ausgeben. S. Orpheus.

Chaos. — Zusatz: Vergl. die Abhandlung von H. E. G. Paulus: Das Chaos, eine Dichtung, nicht ein Gesetz für physische Kosmologie; in Dess. Memorabilien. St. 4. 1793.

Charinomie (von χαρις, die Anmuth, und νομος, das Gesetz) ist die Gesetzgebung der Anmuth, dann die ästhetische Gesetzgebung überhaupt. Hierauf bezieht sich auch die Schrift: Charinomos (oder) Beiträge zur allgemeinen Theorie und Geschichte der schönen Künste. Von Karl Seidel. Magdeb. 1825—8. 2 Th. 8. — Uebrigens vergl. Anmuth und Charis, auch Aesthetik, schön und schöne Kunst.

Chateaubriand (Vicomte de Ch.) Pair von Frankreich, Mitglied des Instituts und der Akademie zu Paris, mehrmal Gesandter und Staatsminister, seit 1828 französischer Gesandter am päpstlichen Hofe zu Rom, wird auch zu den neuern französischen Philosophen gezählt, wiewohl mir kein eigentlich philosophi-

sches Werk von ihm bekannt ist. Auch hat er seine Ansichten so oft gewechselt, daß eine geistreiche Engländerin (Lady Morgan) einmal von ihm sagte: „Der Philosoph der Wüste bestrebte „sich nunmehr der Philosoph der Tuilerien zu sein.“ Ebendeswegen ist ihm im Wörterbuche der Wetterhähne (dictionnaire des girouettes) ein Ehrenplatz angewiesen. Doch hat er in der letzten Zeit durch standhafte und beredte Vertheidigung der Preßfreiheit (ohne alle Censur) auch der Philosophie einen wichtigen Dienst geleistet. Seine bedeutendsten (meist in einem poetisch-rhetorischen, zuweilen auch bloß declamatorischen Style geschriebnen) Werke sind in politischer und religionsphilosophischer Hinsicht: Essai historique, politique et moral sur les revolutions anciennes et modernes (Lond. 1797. 8.). — Génie du christianisme (Lond. 1802. 8.). — La monarchie selon la charte (Par. 1816. 8.). Seine sämmtlichen Oeuvres litéraires sind neuerlich zu Paris (40 Bde. 18.) erschienen. Desgleichen eine deutsche Uebersetzung derselben zu Freiburg im Breisgau (46 Bdchen. Taschenf.).

Chauvin s. philosophische Wörterbücher.

Chiocci s. Telesius.

Choisy (J... D...) ein schweizerisch-französischer Philosoph unsrer Zeit, evangel. Prediger und Prof. der Philos. an der Akademie zu Genf, besonders durch eine Prüfung der neuern philosophischen Theorien, welche man in nnd außer Deutschland als die allein wahren und gültigen aufgestellt hat, rühmlich bekannt. S. Dess. Schrift: Des doctrines exclusives en philosophie rationelle. Genf, 1828. 8.

Christenthum und christliche Philosophie. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Salat's Sokrates, oder über den neuesten Gegensatz zwischen Christenthum und Philosophie. Sulzb. 1820. 8. — Weiller, das Christenthum in seinem Verhältnisse zur Wissenschaft. Münch. 1821. 8. — Philosophie und Christenthum, oder Wissen und Glauben. Von J. Rust. Manheim, 1825. 8. (Das Christenthum wird hier als Vernunftreligion, im Gegensatze gegen das Heidenthum als Gefühls- und das Judenthum als Verstandesreligion dargestellt). — Verhältniß der Philosophie zum Christenthume. Von Georg Zirnkilton. Passau, 1825. 8. — Heinr. Richter über das Verhältniß der Philosophie zum Christenthume. Lpz. 1827. 8. — L. J. Rückert's christliche Philosophie, oder Philosophie, Geschichte und Bibel nach ihren wahren Beziehungen zu einander. Lpz. 1827. 2 Bde. 8. (Nach des Verf. eigner Erklärung ist diese Schrift „nicht für Glaubende, sondern für wissen„schaftliche Zweifler zur Belehrung“ bestimmt; wobei Fichte's

Idee von der Gottheit als einer sittlichen Weltordnung zum Grunde gelegt ist). — Wegen des Urchristenthums vergl. dieses Wort selbst.

Chrypffs s. Nicolaus von Cuß.

Chrysipp. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Bagueti commentat. de Chrysippi vita, doctrina et reliquiis. Loewen, 1822. 4. — Philosophiae chrysippeae fundamenta in notionum dispositione posita restituit Chsti. Petersen. Altona, 1827. 8. (Bezieht sich auf Chr.'s Kategorienlehre, indem der Verf. zu beweisen sucht, daß dieser Stoiker im 3. Th. seiner Logik [περι ὁρων και γενων και ειδων] als höchste Geschlechtsbegriffe folgende vier angenommen habe: Το ὑποκειμενον, το ποιουν, το πως εχον, το προς τι πως εχον. Am Ende ist noch beigefügt: Index librorum chrysippeorum in systematis ordinem redactus).

Chrysologie (von χρυσος, Gold, und λεγειν, sammeln, auch reden) kann sowohl Gold- oder Geldsammeln, als die Lehre vom Golde oder Gelde bedeuten. S. Geld und Gold. Neuerlich haben manche Staatsökonomen die Lehre vom Reichthume der Völker und Staaten mit jenem Worte bezeichnet; es ließe sich aber auch auf den Privatreichthum beziehn. Insofern würde also die Chrysologie einen Theil der Oekonomik ausmachen. S. d. W. In der Bedeutung von Goldrede, wie man einen beredten Mund einen Goldmund (χρυσοστομος) nennt, ist mir jenes Wort nicht vorgekommen.

Chrysopöie (von χρυσος, Gold, und ποιειν, machen) ist Goldmacherei — eine Kunst, die man oft mit der Philosophie in eine seltsame Verbindung gebracht hat. S. Stein der Weisen und Tinctur der Philosophen, auch Alchemie.

Chrysostomus Javellus s. Javellus.

Cicero. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Eine gute Handausgabe sämmtlicher Werke ist: Ciceronis opera uno volumine comprehensa. Ex rec. J. A. Ernesti studiose recognita ed. C. F. A. Nobbe. Lpz. 1827. 4. — Wegen C.'s Philosophie und seiner Verdienste um die Wissenschaft vergl. Dan. Wyttenbach de M. T. Cicerone philosopho. In Dess. opuscc. selectt. ed. Friedemann. Braunschw. 1825. 8. Bd. 1. Nr. 18. S. 183 ff. nebst Dess. Diss. de philosophiae ciceronianae loco, qui est de deo. Amsterd. 1783. 4. — Raph. Kühner's Preisschrift: M. T. Ciceronis in philosophiam ejusque partes merita. Hamb. 1825. 8.

Clairvoyance s. Hellsehn.

Clemens (T. Fl.). — Zusatz: Vergl. auch Petri Hofstede de Groot disp. de Clemente Alex. philosopho chri-

stiano s. de vi, quam philosophia graeca, inprimis platonica, habuit ad Clementem Alex. religionis christianae doctorem informandum. Gröningen, 1826. 8.

Clemens XIV. s. Ganganelli.

Clientel s. Patronat.

Coäternität (von cum, mit, und aeternitas, die Ewigkeit) könnte im Deutschen durch Mitewigkeit übersetzt werden. Man versteht nämlich darunter die Annahme, daß zwei (oder auch mehre) Dinge, z. B. die Intelligenz oder Gott und die Materie (nach Anaxagoras und Plato) oder ein gutes und ein böses Wesen (nach Zoroaster und Manes) von Ewigkeit her zugleich mit oder neben einander bestanden hätten — eine Annahme, die freilich nur willkürlich ist. S. die angeführten Namen. Hat Gott sich von Ewigkeit her in der von ihm geschaffnen Welt geoffenbart, so hat die Welt auch Coäternität. S. Welt.

Coefficient (von cum, mit, und facere, machen) bedeutet eigentlich einen Mitmacher oder Mitwirker. Daher könnte man die Theilnehmer an einem Verbrechen auch Coefficienten nennen. Man nennt sie aber gewöhnlicher Complicen. S. Complication. Die mathematische Bedeutung jenes Worts gehört nicht hieher.

Coexistenz s. Existenz.

Cogito, ergo sum. — Zusatz: Das W. cogitare selbst leitet Varro von cogere ab (cogitare a cogendo dictum; mens plura in unum cogit, unde deligere possit). Andre leiten es aber von coagitare ab, welches im Grunde dasselbe ist. Denn cogere = coagere, wovon das verstärkende coagitare, wie agitare von agere. Nach dieser Ableitung wäre also das Denken gleichsam ein Verdichten d. h. ein Zusammenfassen des Mannigfaltigen in die Einheit des Bewusstseins. S. Begriff und Denken.

Cölibat. — Zusatz: Neuerlich haben sowohl in Baden als in Schlesien einsichtsvolle und wohlgesinnte Katholiken selbst auf Abschaffung des geistlichen Cölibats bei ihren Regierungen angetragen. (S. Denkschrift für die Aufhebung des den katholischen Geistlichen vorgeschriebnen Cölibats. Mit drei Actenstücken. Freiburg im Breisgau, 1828. 8.). Diese Regierungen sind zwar protestantisch und scheinen daher Bedenken zu tragen, sich in jene Angelegenheit der katholischen Kirche zu mischen. Allein ein ungerechtes Verbot der Kirche, welches noch überdieß ein offenbarer Eingriff in das natürliche Recht jedes Staatsbürgers ist, für null und nichtig zu erklären, dazu ist jede Regierung innerhalb ihres Staatsgebietes berechtigt. Und weiter ist nichts nöthig als eine solche Erklärung, verbunden mit Gewährung des

bürgerlichen Schutzes für jeden katholischen Geistlichen, der in die Ehe treten will. Die katholische Hierarchie bekäme dadurch freilich einen tödlichen Streich. Aber das wäre ja eben das größte Glück für die Menschheit.

Collectiv und distributiv. — Zusatz: Wenn Urtheile distributiv genannt werden, so versteht man darunter solche, in welchen ein Prädicat gleichmäßig unter eine Mehrheit von Subjecten vertheilt wird: Sowohl A als B ist C. Werden aber mehre Prädicate auf ein und dasselbe Subject zugleich bezogen — A ist B und C — so heißt das Urtheil collectiv. Doch ist dieser Unterschied von keiner Bedeutung. S. Urtheil.

Collins. — Zusatz: Er schrieb auch einen Discourse of free-thinking (Lond. 1713. 8.) welchen man den Katechismus der Deisten genannt hat. Vergl. Tindal.

Collision. — Zusatz: Vergl. Dan. Boëthii diss. de collisione officiorum necessitatis et conscientiae [i. e. perfectorum et imperfectorum]. Upsal, 1787. 8. — J. G. Pfannenberg über moralische Collisionen. In der Deut. Monatsschr. 1794. B. 2. S. 261 ff. — Schaller's Versuch einer einfachen Bestimmung der Principien, nach welchen in der Moral Collisionsfälle entschieden werden müssen. Im Hallischen Journ. für Prediger. 1808. Bd. 54. St. 1. Nr. 2. S. 36 ff.

Colonisation. — Zusatz: Der am Ende dieses Artikels ausgesprochene Wunsch ist zum Theile schon erfüllt in Ernst Braun's Ideen über die Auswanderung nach Amerika ꝛc. (Gött. 1827. 8.) indem hier auch wegen dort anzulegender Colonien gute Rathschläge gegeben werden.

Communication (von communis, gemeinschaftlich) bedeutet Mittheilung, weil dadurch das Mitgetheilte zu einem Gemeinschaftlichen wird. Darum nennen auch die Theologen denjenigen übernatürlichen Act, wodurch die Eigenschaften der göttlichen und der menschlichen Natur, in einem und demselben Subjecte vereinigt, beiden Naturen gemeinschaftlich zu Theil geworden sein sollen, eine communicatio idiomatum s. attributorum; wobei denn freilich die Thatsache der Vereinigung beider Naturen vorerst gehörig erwiesen werden müsste. Das ist aber um so weniger möglich, da man alsdann voraussetzen müsste, die ewige und unveränderliche göttliche Natur sei in der Zeit modificirt, also verändert worden.

Compact. — Zusatz: Compactat hingegen, ob es gleich von demselben Worte abstammt, bedeutet etwas andres, nämlich eine Verhandlung zwischen zwei oder mehren Personen, die einen Vertrag (pactum) mit einander schließen. Daher werden auch die Verträge oft selbst Compactaten genannt. S. Vertrag.

Comparation. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet jenes Wort die Gegeneinanderhaltung zweier oder mehrer Dinge, wodurch man sich ihrer Einerleiheit oder Gleichheit (Parität) so wie ihrer Verschiedenheit oder Ungleichheit (Imparität) bewusst werden will. Geschieht dieß in logischer Hinsicht oder zur Beförderung der Erkenntniß, so muß man dabei natürlich genauer verfahren, als wenn es bloß in ästhetischer Hinsicht oder zur Belebung der Einbildungskraft und zur Belustigung des Gemüths geschieht. Daher nimmt es der Witz mit seinen Vergleichungen eben nicht so genau, indem er auch die entferntesten Aehnlichkeiten zusammenstellen kann. S. Witz.

Compatriotismus s. Patriotismus.

Competenz. — Zusatz: Das Substantiv Competent bedeutet auch einen, der sich mit Andern um ein Amt, eine Wohlthat ꝛc bewirbt, also einen Mitbewerber. In diesem Sinne hat also die Philosophie wohl viele Competenten, aber keinen einzigen competenten Richter.

Complication. — Zusatz: Verbrechen heißen auch dann complicirt, wenn mehre Arten von Verbrechen in einer verbrecherischen That zusammentreffen, wie beim Raubmorde. Es kann also bei Verbrechen sowohl eine persönliche als eine sachliche Complicität statt finden. Wegen der Beurtheilung der Strafbarkeit mehrer Theilnehmer an einem Verbrechen (Complicen) vergl. Stübel über die Theilnahme mehrer Personen an einem Verbrechen. Dresden, 1828. 8.

Composition. — Zusatz: Zuweilen steht Composition auch für Transaction, besonders wenn sie freundlich oder amicabel genannt wird, indem man alsdann darunter eine Verhandlung versteht, durch welche eine Streitigkeit in der Güte beigelegt wird (lis componitur) — also einen Vergleich. S. d. W.

Compromiß (von cum, mit, und promittere, versprechen) ist ein gegenseitiges Versprechen streitender Parteien, daß sie ihre streitigen Ansprüche durch den Ausspruch eines Dritten als des von ihnen erwählten Schiedsrichters wollen schlichten oder ausgleichen lassen. Zuweilen heißt auch dieser Ausspruch selbst und der dadurch begründete Vertrag ein Compromiß. S. Versprechen und Vertrag. Darum heißt auf jemanden compromittiren soviel als sich auf dessen schiedsrichterlichen Ausspruch berufen; was in der Philosophie unstatthaft ist, weil hier, wo nur vernünftige Gründe gelten, niemand ein schiedsrichterliches Ansehen haben kann. Sich compromittiren aber heißt soviel als sich in Gefahr setzen oder bloßgeben, vermuthlich darum, weil der Ausspruch eines Schiedsrichters auch gegen uns selbst ausfallen, mithin uns gefährden kann. Die Furcht sich zu com-

promittiren ist aber bei Manchen so groß, daß sie sich wegen eingebildeter Nachtheile oft weit größern wirklichen Nachtheilen aussetzen. So setzt man sich in der Philosophie der Gefahr aus, auf Abwege zu gerathen oder in Irrthum zu fallen, wenn man fürchtet, sich durch offene Mittheilung der gefundenen Wahrheit bei denen zu compromittiren, welche die Wahrheit nicht leiden mögen. Man verliert nämlich dadurch das reine Interesse an der Wahrheit selbst, die rücksichtslose Wahrheitsliebe, ohne welche weder im Theoretischen noch im Praktischen ein Fortschritt zum Bessern möglich ist. S. Wahrheitsliebe.

Concomitanz (von cum, mit, und comitari, begleiten) ist Mitbegleitung oder so genaue Verbindung, daß das Eine stets beim Andern ist. Daher concomitantia = connexa. Insonderheit brauchten die Scholastiker, welche die katholische Kirche wegen der willkürlichen Beschränkung des Abendmals auf den Genuß des Brodes vertheidigen wollten, jenen Ausdruck gern, indem sie sagten, daß, da das Brod in den Leib Christi per transsubstantiationem verwandelt sei, das Blut den Leib concomitire, mithin nicht besonders genossen zu werden brauche. Wozu genießt denn aber der Priester den Wein und wozu consecrirt er ihn besonders? Auch vergl. Transsubstantiation.

Concurs. — Zusatz: Dieses Wort und das damit verwandte Concurrenz haben aber auch noch einen andern Sinn, indem sie das Zusammentreffen mehrer Personen, die sich zugleich um ein Amt, eine Stelle oder einen Preis bewerben, also Mitbewerbung bedeuten. Eben so nennt man das Zusammentreffen mehrer Käufer und Verkäufer an demselben Orte eine Concurrenz. Solche Concurrenzen sind immer heilsam, weil sie unter den Concurrenten eine Art von Wetteifer veranlassen und Auswahl gestatten. — Wenn auf dem Gebiete der Philosophie eine Concurrenz von mehren Bearbeitern oder mündlichen und schriftlichen Lehrern der Wissenschaft entsteht — wie einst zu Athen, als die platonische, die aristotelische, die stoische, die epikurische, und andre Schulen mit einander wetteiferten — so giebt dieß zwar leicht zu harten Kämpfen Anlaß, befördert aber doch auch das Studium und die Cultur der Wissenschaft, und ist daher ebenfalls sehr heilsam, ob es gleich denen, welche gern allein auf dem Gebiete der Philosophie herrschen möchten, eben nicht gelegen ist.

Condemnation (von cum, mit, und damnum, der Schade) ist eigentlich Verurtheilung zum Ersatze des Schadens, wodurch man in Ansehung des Schadens, den man einem Andern zugefügt hat, gleichsam zur Mitleidenheit gezogen wird. S. Entschädi-

gung. Dann bedeutet es aber auch Verurtheilung oder Verdammung überhaupt. S. Verdammniß.

Conducibel (von conducere, zusammenführen, auch zusammenstimmen) heißt soviel als nützlich oder dienlich, weil das, was einem Andern nützen oder dienen soll, mit ihm auf gewisse Weise zusammenstimmen muß. S. dienen, auch Nutzbarkeit. Daher bedeutet auch Conduction soviel als Borgung, Miethung und Pachtung, indem das Erborgte, Gemiethete und Erpachtete uns dienen oder nützen soll. Im Lateinischen wird dann conductio oft mit locatio verbunden. S. Zusatz zu local.

Confatal s. Fatalismus (Zus.).

Confiscation. — Zusatz: Die Confiscation der Bücher ist zwar nur eine Art der Confiscation der Güter überhaupt. Weil aber bei jener geistige Güter ins Spiel kommen, so fodert sie doch eine besondre Erwägung. Nun ist

1. offenbar, daß ein Buch nicht darum confiscirt werden darf, weil es angeblich falsche oder gefährliche Lehren enthält. Denn es giebt unter Menschen gar keinen Richter, der hierüber mit Sicherheit entscheiden könnte; man müsste denn den Papst dafür halten — was aber doch nicht wohl möglich ist, da es weltkundig, daß die Päpste viel gute Bücher verdammt und selbst die Bibel den Laien entzogen haben.

2. ist offenbar, daß ein Buch nur dann confiscirt werden dürfte, wenn es wirkliche Rechte verletzte. Ob aber dieß der Fall sei, muß erst ein ordentliches Gericht entscheiden. Folglich ist das Sache der Justiz, nicht der Polizei. Letztere kann höchstens Beschlag auf ein Buch legen, muß es aber augenblicklich wieder frei geben, wenn Erstere nichts Widerrechtliches im Buche gefunden hat.

3. endlich ist offenbar, daß, wenn ein Buch confiscirt wird, welchem der vom Staate angestellte Censor das Imprimatur ertheilt hat, der Verleger des Buchs Schadenersatz erhalten muß, und zwar vom Staate, in dessen Namen der Censor den Druck erlaubt hat. Ob der Staat nachher seinen Regreß wieder an den Censor nehmen solle, ist eine andre Frage, die aber auch nicht bejaht werden kann, da alle Censurgesetze so unbestimmt sind, daß kein Censor in der Welt sich mit Sicherheit danach richten kann; weshalb auch dieses politische Institut schon in sich selbst verwerflich ist. S. Censur und Hierarchie. Uebrigens helfen auch dergleichen Confiscationen wenig oder nichts. Napoleon ließ zwar das Werk der Frau von Stael über Deutschland wegnehmen und sogar zerstampfen. Es erschien aber doch bald nachher wieder und wurde nun in ganz Europa mit um so größerem Eifer gelesen; wobei man sich auch um so mehr wunderte, daß der

angeblich große Mann gegen die Schrift einer Frau bloß darum gewüthet hatte, weil er und sein Frankreich nicht genug darin gelobt waren. Das war allerdings ein Majestätsverbrechen gegen ihn selbst und gegen die große Nation!

Conimbricenses philosophi s. portugiesisch-spanische Philosophie.

Conjuration. — Zusatz: In alten lateinischen Chroniken kommt das W. conjuratio in der Bedeutung einer eidlichen Verbindung überhaupt vor, ohne alle Rücksicht auf böse Zwecke. Und so erklärt auch der Grammatiker Servius conjurare ausdrücklich für ein vocabulum medium.

Consacramental s. Sacrament (Zus.).

Consolidarisch s. Solidität (Zus.).

Conspect oder Conspectus (von conspicere, mit- oder umherschauen) ist eine Uebersicht, die, wenn sie sich auf alle oder einige näher mit einander verwandte Wissenschaften bezieht, auch eine Encyklopädie genannt wird. S. d. W. Zuweilen nennt man auch Compendien so, weil sie gleichfalls eine kurze Uebersicht des Gebiets der darin abgehandelten Wissenschaft gewähren. S. Compendium.

Constabilirte Harmonie, welche Swedenborg annahm, ist nicht zu verwechseln mit der prästabilirten Harmonie, welche Leibnitz annahm. S. beide Namen, auch Harmonie.

Constant (Benj.). — Zusatz: Sein Werk de la religion etc. erschien 1827—8. in 4 Bden. 8. Auch hat er Filangieri's Werke mit einem sehr lehrreichen Commentare herausgegeben: Oeuvres de G. Filangieri en V tomes, accompagnées d'un commentaire par B. C. Par. 1822. 8. — Ganz neuerlich sind von ihm erschienen: Mélanges de littérature et de politique. Par. 1829. 8.

Constitution. — Zusatz: Der Constitutionalismus bedeutet das heutige Streben aller gebildeten Völker nach synkratischen Verfassungen; welches Streben aber die Liebhaber autokratischer Verfassungen als ein Constitutionsfieber lächerlich zu machen suchen, ob es gleich im natürlichen Gange der menschlichen Bildung nothwendig gegründet ist. Daher setzen Manche dem Constitutionalismus auch den Absolutismus entgegen. S. d. W. Das Constitutionsrecht ist das öffentliche Recht, wiefern es durch eine synkratische Verfassung des Staats bestimmt ist. Vergl. des Frhrn. Joh. Chsti. von Aretin Staatsrecht der constitutionalen Monarchie; fortges. durch Karl von Rotteck. Altenb. 1824—8. 2 Bde. 8. Doch könnte man unter jenem Rechte auch die Befugniß ver-

stehen, einem Volke eine bestimmte politische Verfassung zu geben. Diese Befugniß würde ursprünglich dem Volke selbst und allein zustehen, weil es dann als eine Menschenmenge gedacht wird, die noch keinen Staat bildet (indem sie sich eben erst politisch constituirt) also auch noch keinen Regenten hat. Ist aber der Staat schon vorhanden, so daß seine Constitution bloß mehr oder weniger verändert werden soll: so kann jene Befugniß nur dem Volke gemeinschaftlich mit dem Regenten zukommen. Dringt ein Theil dem andern eine neue Verfassung auf, so giebt dieß allemal zu gefährlichen Bewegungen, auch wohl zu Anarchie und Bürgerkrieg Anlaß.

Construction. — Zusatz: S. Benj. Karl Hoyer's Abh. über die philosophische Construction. Aus dem Schwed. übers. Stockh. und Hamb. 1801. 8. — Auch vergl. darüber Schelling's und Hegel's krit. Journ. der Philos. B. 1. St. 3. S. 26 ff. und Reinhold's Beiträge zur Uebersicht des Zustandes der Philos. H. 6. S 208 ff.

Contemplativ. — Zusatz: Mit diesem Artikel ist auch Tempel zu vergleichen.

Contrafaction (von contra, gegen, und facere, machen) bedeutet die Nachahmung oder Nachbildung einer Sache, besonders eines Buches; daher es auch den Nachdruck eines solchen im bösen Sinne oder widerrechtlicher Weise bezeichnet. S. Nachdruck. Im Französischen sagt man im letztern Sinne contrefaçon, wenn aber von einem bloßen Ab- oder Gegenbilde die Rede ist, contrefait; daher im Deutschen das Wort Conterfei. S. Bild. Für Contrafaction sagt man auch Contrafactur. Eine Faction aber, die einer andern entgegengesetzt ist, pflegt man nicht Contrafaction zu nennen. S. Faction.

Contrar. — Zusatz: Der Grundsatz: Contraria contrariis curantur s. sanantur (Entgegengesetztes wird durch Entgegengesetztes geheilt) bezieht sich auf die Allopathie. S. d. W.

Contrition (von conterere, zerreiben oder zermalmen) ist ein ascetischer Ausdruck, der im Deutschen gewöhnlich durch Zerknirschung gegeben wird. S. d. W.

Contumaz (von contumax, cis, widerspenstig, ungehorsam) bedeutet den Ungehorsam gegen ein Gericht, wenn man auf dessen Vorladung nicht erscheint. Man wird dann gewöhnlich als schuldig angesehn und daher in contumaciam verurtheilt, woferne man nicht zureichende Gründe des Nichterscheinens anführen kann. Wenn Cicero (tusc. I, 29.) sagt, Sokrates habe vor Gericht eine liberam contumaciam bewiesen, weil er nicht als ein Bittender erschien, auch keinen Vertheidiger annahm, sondern sich auf seine Unschuld und die Gerechtigkeit der Richter

verließ: so ist darunter im bessern Sinne eine des Weisen würdige Freimüthigkeit und Standhaftigkeit zu verstehen. S. **Car. Ludov. Richteri** commentt. III de libera, quam Cicero vocat, Socratis contumacia. Cassel, 1788—90. 4. — Die anderweite Bedeutung, wo man unter Contumaz eine Sicherheitsanstalt gegen Ansteckung beim Handelsverkehre (auch Quarantaine genannt) versteht, gehört nicht hieher.

Conz. — Zusatz: Im J. 1804 ward er Professor der classischen Literatur in Tübingen, zu welcher Lehrstelle 1812 noch die Professur der Beredtsamkeit kam. Er starb auch zu Tübingen 1827 im 65. J. seines Alters. (Nach der Leipz. Lit. Zeit. 1827. Nr. 267. starb er in einem Alter von 62 Jahren. Dann könnt' er aber nicht 1762 geboren sein.)

Correligionar oder, nach französischer Art ausgesprochen, correligionnär (von cum, mit, und religio, die Gottesverehrung) ist derjenige, welcher mit uns zu einer und derselben Religionsgesellschaft gehört und daher auch Gott auf dieselbe Weise verehrt, wenigstens äußerlich; denn innerlich sind die Mitglieder einer und derselben Kirche in Ansehung der Art ihrer Gottesverehrung oft gar sehr verschieden, indem z. B. die Einen Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten, die Andern Gott bloß als einen mächtigen und vornehmen Herrn betrachten, dem man fleißig seine Aufwartung machen müsse, um gnädige Blicke und andre Gunstbezeigungen von ihm zu erhalten. Daß man nur seinen Correligionaren Liebes und Gutes erweisen solle, ist eine eben so irreligiose als immoralische Behauptung. Man soll vielmehr gerecht und gütig gegen alle Menschen sein, ohne erst zu fragen, ob sie mit uns zu derselben Religionspartei gehören oder nicht. Vergl. Religionshaß. Ob einmal alle Menschen Correligionare sein d. h. sich wenigstens äußerlich zu einer und derselben Religion oder Kirche bekennen werden, ist eine unbeantwortliche Frage. Vergl. Henotik, auch Kirche und Religion.

Cousin (Vict.). — Zusatz: Im J. 1828 ist er nach Entlassung des bedauernswerthen (déplorable) Ministeriums, welches ihn suspendirt hatte, wieder in Wirksamkeit getreten und hat daher nach Ostern dess. J. seine Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie bei der Faculté des lettres zu Paris von neuem mit vielem Beifalle begonnen. Diese auf der Stelle von Geschwindschreibern nachgeschriebnen und vom Verf. durchgesehenen Vorlesungen erschienen auch bald nachher gedruckt in einzelen Heften unter dem Titel: Cours d'histoire de la philosophie. Par. 1828. 8. wogegen erschien: Examen critique du cours de Mr. C. leçon par leçon. Ebend. 1829. 8. — Seine Uebersetzung Plato's erschien unter dem Titel: Oeuvres complètes

de Pl. traduites du grec en français, accompagnées de notes, et précédées d'une introduction sur la philosophie de Pl., l'ordre et l'authenticité de ses dialogues, le caractère et l'histoire de sa philosophie etc. Par. 9 Bde. 8. (Bis 1828 waren jedoch erst 5 Bde. heraus).

Creditiv s. Accreditirung.

Creuz (F. C. K. v.) — Zusatz: Außerdem gab er anonym in Bezug auf ein bekanntes Werk von Montesquieu folgende Schrift heraus: Der wahre Geist der Gesetze. Frkf. a. M. 1766. 8. Französ. Lond. 1768. 8.

Criminal. — Zusatz: Criminalpsychologien (d. h. Seelenlehren in Bezug auf Verbrechen und deren Bestrafung) oder Beiträge dazu haben Heinroth, Hoffbauer, Platner (besonders in seinen Quaestt. physioll.) Schaumann u. A. herausgegeben. S. jene Namen. Auch sind hier die in den Artikeln Anthropologie, Strafe und Strafrecht angeführten Schriften zu vergleichen, weil in diesen ebenfalls der psychische Ursprung und Charakter der Verbrechen häufig erwogen ist. (Der im Art. selbst genannte Ant. Bauer hat auch ein Lehrbuch der Strafrechtswissenschaft [Gött. 1828. 8.] herausgegeben).

Curatel (von cura, die Sorge) bedeutet eine Art von Vormundschaft (tutela) darin bestehend, daß jemand wegen Unfähigkeit, seine Güter selbst zu verwalten, einen anderweiten Verwalter seiner Güter (curator bonorum) erhalten hat; wie wenn jemand öffentlich für einen Verschwender (pro prodigo) erklärt worden. Er kann daher alsdann auch keinen rechtsgültigen Vertrag in Bezug auf sein Vermögen abschließen. — In gewisser Hinsicht kann man auch von einem Kranken sagen, daß er unter der Curatel seines Arztes stehe, nämlich in physischer Hinsicht, wiefern ihn der Arzt wieder herzustellen sucht; weshalb man das Heilen auch ein Curiren nennt. Die Krankheit kann aber auch so beschaffen sein, daß daraus eine Curatel in bürgerlicher oder juridischer Hinsicht hervorgeht; wie besonders bei psychischen Kranken der Fall ist. — Die göttliche Curatel, unter welcher alle Menschen stehen, ist nichts anders als die göttliche Providenz. S. Fürsehung.

Cyklopädie steht zuweilen für Encyklopädie. S. d. W. An die Cyklopen der Alten ist dabei so wenig zu denken, als an die cyklopischen Bauwerke, die noch hin und wieder gefunden werden, aber nicht hieher gehören. Manche wollen zwar behaupten, daß es auch cyklopische Philosophen gegeben habe oder noch gebe. Die Philosophie hat aber nichts mit der Cyklopennatur zu schaffen, sie mag sich zeigen, wo und wie sie wolle. Dagegen sagt Kant irgendwo sehr richtig, daß

es eine gigantische Gelehrsamkeit gebe, die oft cyklopisch sei, weil ihr ein Auge fehle, „nämlich das der wahren „Philosophie."

Cyklus (κυκλος, cyclus) bedeutet eigentlich einen Kreis überhaupt, dann aber auch, in Bezug auf das Denken, Erklären, Schließen und Beweisen, eine Kreiserklärung, einen Kreisschluß oder Kreisbeweis. S. Kreis. In Bezug auf die Rede und die Zeit bedeutet es auch eine Periode. S. d. W. Cyklisch heißt also, was zu irgend einem Kreise, z. B. des Wissens, gehört; daher cyklische Erkenntnisse oder Wissenschaften, wofür man gewöhnlicher encyklische sagt. S. Encyklopädie. — Cyklische Briefe sind solche, die in einem Kreise von Personen oder Gesellschaften umlaufen sollen, also Rundschreiben.

D.

Damascius. — Zusatz: Vergl. Phot. bibl. cod. 242.

Damiron (Ph.) Professor der Philosophie am Collège royal Bourbon zu Paris, wurde 1826 unter Villele's Ministerium gleich vielen andern, den Jesuiten misfälligen, Professoren seiner Stelle entsetzt, 1828 aber wieder angestellt. Er hat sich vornehmlich durch einen Essai sur l'histoire de la philosophie en France au XIX. siècle (Par. 1828. 8.) bekannt gemacht. S. französische Philosophie (Zusatz).

Damon. — Zusatz: Auch nennt Diog. Laert. (II, 19.) unter den Lehrern des Sokrates einen Damon, der sich aber sonst nicht ausgezeichnet hat.

Dämonomanie (von δαιμων — s. Dämon — und μανια, Wuth oder Wahnsinn) bedeutet eine durch Dämonen, welche den Menschen besitzen sollen, erregte Wuth, auch eine von solcher Besessenheit herrührende Krankheit oder Wunderthätigkeit. Vergl. Bodin's Dämonomanie, 1579 franz., dann auch lat. und deutsch herausgegeben.

Dänische Philosophie s. scandinavische Philos.

Dante. — Zusatz: In Bezug auf D.'s Leben sowohl als sein philosophisch-theologisches System ist noch zu vergleichen die Schrift von Rud. Bernh. Abeken: Beiträge für das Studium der göttlichen Komödie D. A.'s. Berl. u. Stett. 1826. 8. — Neuerlich erschienen auch Dantis Alligherii episto-

lae, quae extant, cum notis Caroli Witte. Padua u. Breslau, 1827. 8.

Darleihen ist ein Geben unter der Bedingung des Zurückgebens, sei es mit oder ohne Zinsen, je nachdem es im Darlehnsvertrage bestimmt worden. Sind keine Zinsen ausbedungen, so ist anzunehmen, daß der Darleiher keine verlange, wenn der Empfänger des Darlehns sie nicht von selbst zahlen will, falls ihm etwa das Darlehn großen Vortheil gebracht hat. Das ist aber dann nur Sache der Billigkeit, nicht des strengen Rechts. Es giebt daher sowohl verzinsliche als unverzinsliche Darlehne. Ebenso kann man nicht bloß Geld, sondern auch andre Sachen darleihen (z. B. Bücher) und sich dafür einen Zins (Lesegeld) geben lassen. Daß es Unrecht sei, Zinsen für ein Darlehn zu nehmen, wie manche Rigoristen behaupten, möchte sich schwerlich erweisen lassen. Die Moral kann vernünftiger Weise nur fodern, daß man 1. nicht zu hohe Zinsen nehme, und daß man 2. dem Dürftigen auch ohne Zinsen darleihe, wenn man kann. Im letzten Falle steht das Darleihen unter dem Begriffe der Wohlthätigkeit. S. d. W. Denn wer ohne Zinsen leiht, steht dem gleich, der einem Andern etwas schenkt, um ihn dadurch zu unterstützen.

Daub (Karl) geb. 1765 zu Kassel, seit 1805 erster Prof. der Theol. zu Heidelberg und badischer Kirchenrath, seit 1810 geheimer Kirchenrath, hat sich als Philosoph in folgender, das Wesen und den Ursprung des Bösen betreffenden, Schrift gezeigt: Judas Ischarioth, oder das Böse im Verhältnisse zum Guten. Heidelb. 1816—18. 2 Hefte in 4 Abtheill. 8. — Auch finden sich in den von ihm und Creuzer herausgegebnen Studien (Frkf. u. Heidelb. 1805 ff. 8.) einige ins Gebiet der Philosophie einschlagende Aufsätze desselben. Seine Philosophie scheint aus der schellingschen Schule zu stammen und verräth einen Hang zum Mysticismus.

Decadenz (von decadere oder decidere, ab- oder niederfallen — daher das franz. décadence) ist Verfall. S. d. W. Etwas andres ist Cadenz. S. d. W.

Declamation. — Zusatz: Reden oder Schriften, auch einzele Stellen derselben, nennt man, wenn sie wenig Gehalt haben, leere oder bloße Declamation; so wie die Alten auch rednerische Schulübungen, die freilich oft sehr inhaltsleer sind, Declamationen nannten.

Decorationen. — Zusatz: Wenn man die Ordens-Insignien Decorationen nennt, so betrachtet man sie als Verzierungen des menschlichen Körpers oder auch als einen Ehrenschmuck; was sie doch nicht immer sind. S. Orden.

Definition. — Zusatz: Der Ausdruck definitiv bezieht sich aber nicht auf solche logische Begriffserklärungen, sondern vielmehr auf Aussprüche oder Urtheile, besonders richterliche, welche entscheidend sind oder dem Streit ein Ende machen. Daher steht das Definitive auch dem Interimistischen oder Provisorischen entgegen. Wiefern es indessen auch vorläufige Begriffserklärungen giebt, die man Präliminardefinitionen nennt, insoferne könnten die vollständigen Erklärungen, welche als letztes Ergebniß einer durchgeführten Begriffsentwickelung aufgestellt werden, auch definitive Definitionen heißen, ohne daß in dieser Benennung ein Pleonasmus enthalten wäre.

Degerando. — Zusatz: Außerdem gab er noch heraus: **Du perfectionnement moral ou de l'éducation de soi-même.** Par. 1825. 8. Deutsch von Eugen Schelle. Halle, 1828—29. 2 Bde. 8. (Gekrönte Preisschrift). — **Le visiteur du pauvre.** Par. 1820. 8. A. 3. 1826.

Degradation (von de, herab, und gradus, die Stufe) ist Herabsetzung von einer höhern Stufe auf eine niedere. Dieß kann erstlich durch den Menschen selbst geschehen, indem er sich verschlechtert oder entwürdigt, statt vorwärts zu schreiten zurückschreitet, auch wohl freiwillig ein niederes Amt annimmt, nachdem er ein höheres bekleidet hatte, das ihm aber zu lästig geworden oder dem er sich nicht mehr gewachsen fühlt. Das Degradiren kann jedoch auch durch Andre geschehen, und besonders von Staats wegen, wenn jemand schlecht handelt, sein Amt vernachlässigt, und in Folge dessen ein geringeres hinsichtlich der Wirksamkeit und der Besoldung erhält. In diesem Falle ist also die Degradation eine Strafe, und zwar eine sehr empfindliche, da sie ebensowohl das Ehrgefühl als das anderweite Interesse in Anspruch nimmt. Sie kann daher gerechter Weise auch nur nach richterlichem Erkenntnisse stattfinden.

Dehortation s. Abhortation (Zus.).

Deismus. — Zusatz: Wegen der Bibel und des Katechismus der Deisten s. Tindal und Collins (Zus.).

Delbrück (F. F.). — Zusatz: Schrieb auch eine Vertheidigung Plato's, gegen einen Angriff Niebuhr's auf dessen Bürgertugend. Bonn, 1828. 8.

De Maistre s. Maistre.

Demiurg. — Zusatz: Wenn zuweilen der Teufel schlechtweg ein oder der Demiurg genannt wird, so muß man hinzudenken des Bösen. Der Ausdruck ist also dann elliptisch. S. Teufel.

Denkform. — Zusatz: Die transcendentale Denkform, welche allen Menschen gemein ist, hangt ab von den ur-

sprünglichen Gesetzen des Verstandes und der Vernunft, die empirische aber, welche nach den denkenden Subjecten sehr verschieden sein kann, von den Lebensverhältnissen, unter welchen sich die Denkkraft entwickelte und ausbildete (Unterricht, Erziehung, Lectüre, gesellschaftlicher Umgang rc.). — Denkformenlehre nennen Einige die Logik statt Denklehre. S. d. W.

Denklehre. — Zusatz: Auch haben neuerlich Bachmann (Syst. der Logik. Lpz. 1828. 8.) Calker (Denkl. oder Log. und Dialekt. Bonn, 1822. 8.) Krause (Grundr. der histor. Log. Jena, 1803. 8. und: Abr. des Syst. der Log. A. 2. Gött. 1828. 8.) Rösling (die Lehren der reinen Log. Ulm, 1826. 8. und: Kritische Bemerkungen über mancherlei Lehren der Logiker. Ulm, 1826. 8.) und Destutt-Tracy (principes logiques ou recueil de faits relatifs à l'intelligence humaine. Par. 1817. 8.) diese Wissenschaft mit Glück bearbeitet.

Depravation (von pravus, krumm, schlecht) ist Verschlechterung, besonders des Menschen in sittlicher Hinsicht. Ob eine solche Depravation in Ansehung des ganzen Menschengeschlechtes durch den Fall seiner Stammeltern stattfinde, s. Erbsünde und Sündenfall.

Depression und deprimirt (von deprimere, niederdrücken) bedeutet Niederdrückung und niedergedrückt. Man braucht aber diese Ausdrücke besonders in psychologischer Hinsicht von solchen Affecten und Leidenschaften, welche das Gemüth nicht zur Thätigkeit aufregen, sondern vielmehr die Thätigkeit ersticken oder erdrücken, wie tiefe Traurigkeit oder stille Schwermuth. Auch giebt es Seelenkrankheiten, wo sich der Mensch in einem solchen Zustande befindet, daß sein Wille deprimirt oder er selbst ganz willenlos zu sein scheint. S. Willenlosigkeit.

Deräsonnement ist ein verkehrtes, unzusammenhangendes oder verworrenes Räsonnement. S. d. W. Eine deräsonnirende oder deräsonnable Philosophie ist daher eine solche, welche den Gesetzen des Vernunftgebrauchs entsagt und dadurch in's Phantastische fällt.

Desperation (von desperare, die Hoffnung [spes] aufgeben, verzweifeln) bedeutet Verzweiflung. S. d. W.

Despotie. — Zusatz: Neuerlich hat man den politischen Despotismus auch theologisch dadurch zu vertheidigen gesucht, daß man sagte, er sei eine restitutio in integrum, indem er den Menschen in den ursprünglichen Zustand zurück versetze, in welchem sich der Mensch vor dem Sündenfalle befand — also in's Paradies. S. Lucubrationen eines Staatsgefangenen. S. 64. Das könnte man aber eher für Satyre nehmen, wenn

es nicht mit zu ernster Miene gesagt wäre. Will man sich jedoch eine anschauliche Vorstellung von einem Paradiese machen, wie es der politische Despotismus schafft: so darf man nur nach Spanien, Portugal und der Türkei gehen. Ob Machiavel's Principe eine Apologie dieses Despotismus oder gar eine Anweisung dazu sei, s. Machiavel. — Den Dogmatismus (s. d. W.) könnte man auch einen philosophischen Despotismus nennen, da er auf eine willkürliche Weise im Setzen seiner Principien verfährt und daher auch anmaßend oder dictatorisch in seinen Behauptungen wird.

Destruction (von destruere, niederreißen) bedeutet Zerstörung oder Vernichtung. S. Beides.

Destutt-Tracy. — Zusatz: Von seinen Elemens d'idéologie erschien 1824 eine 4. Ausg. — Auch schrieb er: Principes logiques ou recueil de faits relatifs à l'intelligence humaine. Par. 1817. 8. — Von seiner politischen Charakteristik nach Montesquieu ist mir nur folgende Uebersetzung bekannt: Charakterzeichnung der Politik aller Völker der Erde. Kritischer Commentar über Montesquieu's Geist der Gesetze. Uebersetzt und glossirt von C. E. Morstadt. Heidelb. 1820—21. 2 Bde. 8.

Desultorisch (von desilire oder desultare, weg- oder abspringen) heißt ein mündlicher oder schriftlicher Vortrag, wenn man schnell von einem Gegenstande auf den andern übergeht. Lebhafte Geister fallen oft in diesen Fehler, besonders wenn sie sich nicht an ein methodisches Denken gewöhnt haben. Sie überlassen sich dann gern dem Zuge der Einbildungskraft und kommen so, wie man sprüchwörtlich sagt, vom Hundertsten auf's Tausendste. Eine nothwendige Folge davon ist Unklarheit und Verworrenheit; weshalb sich in eine desultorisch construirte Gedankenreihe auch leicht eine Menge von falschen oder nur halbwahren Gedanken einschleichen können. Wenn nun gleich zuweilen auch berühmte Philosophen (z. B. Jacobi) in diesen Fehler verfallen sind, so bleibt es doch immer ein sehr bedeutender Fehler im Philosophiren.

Deterrition (von deterrere, abschrecken) bedeutet Abschreckung von bösen Handlungen mittels der Strafe. S. d. W.

Devot (von devovere, weihen, zueignen) heißt ein Mensch, der sich Gott geweihet, sich ihm gleichsam als Eigenthum hingegeben hat (devotus numini) dann überhaupt ein frommer oder gottesfürchtiger Mensch. Doch wird es auch zuweilen im schlimmen Sinne gebraucht, so daß man unter einem Devoten einen Frömmler oder Scheinheiligen versteht. Devotion kann daher ebenfalls Frömmigkeit und Frömmelei, Andacht und Andächtelei

bedeuten. — In menschlichen Verhältnissen (des Niedern gegen den Höhern) zeigt Devotion einen sehr tiefen Respect oder einen hohen Grad von Ehrerbietung an, der dann freilich auch erheuchelt sein kann, so daß der Devote hinter dem Rücken über den lacht, dem er sich kurz vorher zu Füßen gelegt hatte. Er will sich dadurch gleichsam an dem Höhern wegen einer schmachvollen Erniedrigung rächen, die er von demselben erlitten, ob er gleich sie selbst verschuldet hat. Denn wer sich wie ein Sklav beträgt, darf sich nicht beklagen, wenn er auch wie ein Sklav behandelt wird. — Im Lateinischen bedeutete devotio zwar auch eine Verwünschung oder Verfluchung; aber in dieser Bedeutung wird Devotion jetzt nicht mehr gebraucht.

Diabolisch. — Zusatz: Diabologie bedeutet die Lehre vom Teufel, wie Theologie die Lehre von Gott. In der positiven Dogmatik nimmt man gewöhnlich jene in diese auf. Ebenso ist es im Systeme des theologischen Dualismus. S. d. W.

Dialanthanon (von διαλανθανειν, sich verborgen halten) bedeutet eigentlich einen sich Verbergenden. Man versteht aber darunter auch eine gewisse Sophisterei. S. (der) Verhüllte.

Dialekt (von διαλεγεσθαι, sprechen, besonders mit Andern) bezeichnet eine gewisse Art zu sprechen, die man im Deutschen auch eine Mundart nennt, weil sie im Munde des Volks nach den verschiednen Gegenden oder Provinzen, die es bewohnt — z. B. des Deutschen in Sachsen, Brandenburg, Baiern, Schwaben rc. — vernommen wird. Die Grammatik hat darüber weitere Auskunft zu geben. Hier ist nur zu bemerken, daß man auch zuweilen die griechische Philosophie nach den verschiednen Dialekten der griechischen Sprache in eine ionische, dorische, äolische und attische eingetheilt hat; obwohl diese Eintheilung hier nicht so ganz passend ist. Denn der Dialekt als solcher hat doch keinen wesentlichen Einfluß auf die Philosophie selbst. Er kann höchstens nur die wörtliche Darstellung derselben afficiren. Vergl. attische und ionische Philos.

Diatypose (von διατυπουν, durch- oder ausbilden, gestalten) ist soviel als Gestaltung, Ausbildung, und steht auch zuweilen für Hypotypose. S. d. W. und Typ.

Dichterwuth (furor poeticus) ist ein stärkerer Ausdruck für dichterische Begeisterung. S. Begeisterung und Wuth.

Didaktisch. — Zusatz: Wegen der philosophischen Lehrgedichte vergl. außer Dichtkunst auch Roman.

Diderot. — Zusatz: Hat auch ein Dict. philos. geschrieben. — D.'s und des Bar. v. Grimm Correspondenz, an welcher auch ein deutscher Fürst theilnahm, erschien zu Brandenburg 1822 — 23. 2 Bde. 8. Vollständiger aber in folgender Ausgabe: Cor-

respondance litéraire, philosophique et critique de Grimm et de Diderot depuis 1753 jusqu'en 1790. Nouv. ed. Par. 1828. 15 Bde. 8.

Differenz. — Verbesserung: In diesem Artikel ist von Z. 3—6. statt „Wieferne — Vernünftigkeit" Folgendes zu lesen: Wieferne sich dadurch eine Art oder Gattung von allen übrigen unterscheidet, heißt sie (die logische Diff.) auch die specifische oder generische. So unterscheidet sich der Mensch von den übrigen Thieren der Erde durch seine Vernünftigkeit. Wieferne sich aber ein Einzelwesen von den übrigen seiner Art oder Gattung (z. B. Sokrates durch seine Individualität von andern Menschen) unterscheidet, heißt sie die individuale oder numerische Diff. — (Nun folgt: Die moralische Diff. u. s. w.).

Difficultät (von difficilis, schwer) ist Schwierigkeit. S. schwer.

Diktisch (von δεικνυναι, zeigen) verhält sich zu apodiktisch eben so, wie monstrativ zu demonstrativ. S. monstrativ.

Dilettantismus. — Zusatz: Den philosophischen Dilettanten insonderheit ist gewidmet das von den Gebrüdern Snell herausgegebne Handbuch der Philosophie für Liebhaber. Gießen, 1802 ff. 8 Bde. 8. A. 3. 1828 ff. — Auch die im Art. Lebensphilosophie angeführten Schriften haben meist dieselbe Bestimmung.

Ding. — Zusatz: Wegen des privativen Dinges s. privat.

Diogenes der Cyniker. — Zusatz: Weishaupt's Schrift: Die Leuchte des Diogenes (Regensb. 1804. 8.) bezieht sich nicht auf diesen Cyniker, sondern prüft nur die neuere Aufklärung und Gesittung mit Hülfe jener Leuchte, indem D. einst bei hellem Tage mit einer Laterne umhergegangen und auf die Frage, was er suche, geantwortet haben soll: „Ich suche Menschen", weil seine Zeitgenossen ihm dieses Namens unwürdig schienen. Daß dieser Antwort (wie jener, die er dem Könige von Macedonien auf Befragen, womit er ihm dienen könne, gab: „Geh mir aus der Sonne!") ein gewisser Dünkel zum Grunde lag, ist wohl nicht zu verkennen. Ebenso war es eine lächerliche Uebertreibung des Cynismus, wenn D. den Becher zum Schöpfen und Trinken des Wassers, den er gleich andern Cynikern bei sich trug, darum als ein überflüssiges Geräth wegwarf, weil er gesehen hatte, daß ein Knabe sich dazu der hohlen Hand bediente. Doch fragt es sich, ob die Erzählung wahr sei. Denn daß man Wasser mit der hohlen Hand schöpfen und trinken könne, brauchte D. doch nicht erst von einem Knaben zu lernen.

Dion s. Dio.

Discret. — Zusatz: **Discrete Größen** werden auch die **Zahlen** genannt. S. **Zahl.**

Dislocation s. **local** (Zus.).

Disputation. — Zusatz: Vergl. **Eli. Schlegel's** Gedanken über den Werth und die Form des Disputirens. Riga, 1776. 4.

Dissens oder **Dissensus.** — Zusatz: **Dissidenz** (von dissidere, eigentlich von einander wegsitzen, wie die zur Rechten und Linken in Deputirten-Versammlungen, dann uneinig sein) bedeutet ebendasselbe, jedoch so, daß man dabei auch an eine äußere Trennung denkt. Deshalb wird dieses Wort vorzugsweise von solchen gebraucht, die in religioser Hinsicht von der herrschenden Kirche abweichen, sich von ihr getrennt haben, und daher nicht bloß **Dissentirende**, sondern auch **Dissidenten** heißen. Ihnen darum das staatsbürgerliche Recht entziehen, ist offenbar ungerecht. S. **Staatsbürger.** Am schlimmsten aber ist der Mensch daran, wenn er mit sich selbst in Dissens oder Dissidenz begriffen ist. Daher sagt schon **Cato** in seinen Distichen: Conveniet nulli, qui secum dissidet ipse.

Division. — Zusatz: **Divisibel** und **indivisibel** ist also ebensoviel als eintheilbar und uneintheilbar.

Docetismus s. **Doketismus.**

Docimastik s. **Dokimastik.**

Doctrin. — Zusatz: Die sogenannten **Doctrinärs** in Frankreich sind zwar mehr eine politische, als eine philosophische Partei; sie stützen sich aber doch auf eine philosophische Doctrin vom Staate, nach welcher sie denselben nicht als ein Eigenthum des Herrschers, sondern als eine gesetzlich freie Bürgergemeine betrachten. Sie sind daher eine Unterabtheilung der sogenannten **Liberalen** und halten die Mitte zwischen der äußersten Rechten und Linken in den Kammern. Ihr ausgezeichnetstes Mitglied ist der jetzige Präsident der Deputirtenkammer, **Royer-Collard.** S. d. Nam.

Dogmatologie und **Dogmatopöie.** — Zusatz: Die damit oft verbundne **Dogmatolatrie** ist die blinde Anhänglichkeit an gegebne Lehrsätze (*δογματα*) gleichsam eine Verehrung (*λατρεια*) derselben als heiliger Gegenstände. Dieser Dogmatolatrie haben sich aber nicht bloß Theologen, sondern auch Philosophen schuldig gemacht. So hielten es viele Epikureer für Verbrechen und Gottlosigkeit (*παρανομημα και ασεβημα*) etwas andres zu lehren, als der Stifter ihrer Schule. **Numenius** ap. **Euseb.** praep. evang. XIV, 5. Ebenso machten es aber auch manche Pythagoreer, Platoniker, Aristoteliker, Stoiker ꝛc. in ältern, und manche Leibnitzianer, Wolfianer, Kantianer, Fich-

tianer, Schellingianer rc. in neuern Zeiten, überhaupt alle, qui jurant in verba magistri.

Doketismus (von δοκησις, Meinung, Wahn) ist eine der Meinung, dem Wahne, oder dem bloßen Wahrheitsscheine hingegebne Gemüthsstimmung oder Denkart, mithin dem Dogmatismus (s. d. W.) verwandt, selbst hinsichtlich der Abstammung, da δοκησις von δοκειν abgeleitet ist. — Die Doketen aber (eine christliche Religionspartei, welche dem Stifter des Christenthums nur einen Scheinkörper beilegte) gehören nicht hieher, wiewohl sie gleichfalls am Doketismus laborirten.

Dokimastik. — Zusatz: Ein philosophisches Dokimastikon wäre daher eine Arbeit, die man jemanden zur Prüfung seiner Kenntniß oder Geschicklichkeit in Bezug auf die Philosophie aufgegeben hätte; wie es bei philosophischen Doctorpromotionen zu geschehen pflegt. Ist jedoch eine solche Arbeit nichts weiter als eine gewöhnliche Chrie, so ist sie freilich ein sehr trüglicher Probirstein. (Die mineralogische oder metallurgische Probirkunst, welche man auch zuweilen schlechtweg eine Dokimastik oder Dokimasie nennt, gehört nicht hieher).

Dominicus Bannez, gebürtig aus Mandragon in der spanischen Provinz Biscaya, trat in den Dominicanerorden, lebte und lehrte zu Salamanca, und starb 1604. Er gehört zu den berühmtesten Scholastikern seiner Zeit, sowohl als Philosoph, wie auch als Theolog. Als solcher vertheidigte er vornehmlich die Lehren Augustin's und des Thomas von Aquino; weshalb er zu den Thomisten gezählt wird. Von seinen Schriften wurden vornehmlich die Institutiones dialecticae lange Zeit als classisch in Spanien geschätzt. S. Nic. Antonii biblioth. hispan. T. I. p. 255.

Dominicus Sotus (oder a Soto, auch schlechtweg Soto genannt) geb. 1494 zu Segovia, trat in den Dominicanerorden, studirte zu Paris, ward Beichtvater des Kaisers Karl V. und nahm auf dessen Befehl 1545 Theil an der tridentinischen Kirchenversammlung. Später zog er sich vom Hofe zurück, lebte und lehrte zu Salamanca, und starb 1560. Wie sein Lehrer Franciscus (de S. Victoria) und die meisten Dominicaner war er ein eifriger Thomist. Außer vielen theologischen Schriften hat er auch mehre Schriften des Aristoteles und Porphyr's Einleitung in die aristotelischen Kategorien commentirt, desgleichen Libb. VII. de justitia et jure (Salamanca, 1556. und mit einem Anhange de juramento et adjuratione, Venedig, 1660) herausgegeben; wodurch er, wie sein Lehrer, Vorläufer von Grotius wurde. S. Nic. Antonii biblioth. hispan. T. I. p. 255. In jener Schrift de justitia et jure, welche er dem Don Car-

los dedicirte, hatte er die Kühnheit, die Behauptung aufzustellen, daß ein tyrannischer Regent von seinen Unterthanen abgesetzt werden dürfe. Auch ist er der erste Schriftsteller, welcher den Negerhandel für Unrecht erklärte, so wie sein eben genannter Lehrer, der gleichfalls Professor zu Salamanca war, die Eroberung America's durch die Spanier, unter dem Vorwande, das Christenthum daselbst auszubreiten, bereits für Unrecht erklärt hatte. Was würde man jetzt in Spanien zu solchen Lehren sagen!

Dominium. — Zusatz: Dominium fundatur in gratia (Herrschaft beruht auf Gnade) ist ein Satz, welcher sich auf die bürgerliche Oberherrschaft bezieht und sagen will, daß diese Oberherrschaft, weil sie auf göttlicher Gnade (gratia divina) beruhe, wie das göttliche Recht (jus divinum) unbedingt oder unbeschränkt sein müsse. Es soll also dadurch der politische Absolutismus gerechtfertigt werden. Da es aber kein menschliches Recht geben kann, welches nicht durch menschliche Pflicht beschränkt wäre: so ist die Anwendung des Grundsatzes offenbar falsch, wenn es auch an sich wahr ist, daß die Fürsten **dei gratia** (s. d. Art.) herrschen. Noch unrichtiger ist die Anwendung des Grundsatzes, wenn die Hierarchie daraus gefolgert hat, der Staat sei der Kirche, also auch jeder Fürst dem Papste unterworfen. S. **Primat**, auch **Kirche und Staat**.

Doppelbegriffe sind alle Begriffe, die ihren Gegensatz im Gebiete des Denkens haben, wie gut und bös, nützlich und schädlich, schön und häßlich, Licht und Finsterniß ꝛc. Eine (sehr unvollständige) Tafel derselben s. im Art. **Alcmäo**. Sie lassen sich aber auch nicht vollständig aufzählen, weil der Verstand, wenigstens durch Verneinung, jedem Begriffe einen andern (dem positiven einen negativen — dem A ein Non A) entgegensetzen kann. **Logischer Dualismus**. S. **Entgegensetzung**, **Widerspruch** und **Widerstreit**.

Dorische Philosophie s. **ionische Philos.**

Dosis s. **Gabe**.

Doxosophie (von *δοξα*, die Meinung, auch die Einbildung, und *σοφια*, die Weisheit) ist **Meinungsweisheit** oder **Weisheitsdünkel**, dergleichen den Sophisten eigen war; weshalb diese auch **Doxosophen** genannt wurden. S. **Sophist**. In **Plato's** Sophisten heißen die *δοξοσοφοι* auch *δοξομιμητικοι* und *δοξοπαιδευτικοι*, Meinungsnachahmer und Meinungslehrer. In einem Distichon **Hegesiander's**, welches **Athenäus** (deipnosoph. c. IV. p. 162. Casaub.) aufbewahrt hat, werden die *δοξοσοφοι* durch Einschiebung des W. *ματαιος*, leer oder eingebildet, auch *δοξοματαιοσοφοι* genannt, und zugleich werden diese Weisheitsdünkler als Jugendverführer oder Jugend-

betrüger (*μειρακιεξαπαται*) Sylbenstecher oder Wortkrämer (*συλλαβοπευσιλαλητаι* — al. *βηται*) und Tugendsüchtler oder Scheinheilige (*ζηταρετησιαδαι*) bezeichnet. Das ganze Distichon lautet nämlich so:

Μειρακιεξαπαται και συλλαβοπευσιλαλητаι,
Δοξοματαιοσοφοι, ζηταρετησιαδαι.

Wie wäre das wohl in's Deutsche mit ebensoviel Worten zu übersetzen?

Dreiheit s. drei und Triade.

Dresch (Leonh. von) Doctor der Rechte, seit 1808 Profess. zu Heidelberg, seit 1811 Profess. zu Tübingen, später zu Landshut, jetzt zu München, auch Hofrath und Ritter, hat außer mehren juristischen und geschichtlichen Werken auch folgende philosophische geschrieben: Ueber die Dauer der Völkerverträge. Landsh. 1808. 8. — Systematische Entwicklung der Grundbegriffe und Grundprincipien des gesammten Privatrechts, der Staatslehre und des Völkerrechts. Heidelb. 1810. 8. Zusätze und Verbesserungen. 1817. — Naturrecht. Tübingen, 1822. 8.

Droz (Jos.). — Zusatz: Neuerlich erschien noch von ihm: Economie politique ou principes de la science des richesses. Par. 1828. 8.

Druiden-Weisheit. — Zusatz: Auch vergl. Karl Barth über die Druiden der Kelten und die Priester der alten Deutschen als Einleitung in die altdeutsche Religionslehre. Erlang. 1826. 8. Hier werden auch den alten Deutschen Druiden zugesprochen.

Dualismus. — Zusatz: Der grammatische Dualismus findet in einer Sprache statt, welche durch eigenthümliche Verändrung der Wortformen nicht bloß die Einheit (den Singular) und die Vielheit (den Plural) sondern auch die Zweiheit (den Dual) besonders bezeichnen kann. Er findet aber nicht in allen Sprachen statt und ist auch nicht nothwendig; obwohl die Natur selbst durch den in ihr herrschenden geschlechtlichen oder Sexual-Dualismus dazu Anlaß gegeben. S. Geschlecht, auch Doppelbegriffe.

Dugald Stewart s. Stewart.

Duldsamkeit. — Zusatz: Eine der besten Monographien hierüber ist: Epistola de tolerantia, ad clariss. virum T. A. R. P. T. O. L. A. (theologiae apud Remonstrantes professorem, tyrannidis osorem, Limburgium Amstelod.) scripta a P. A. P. O. J. L. A. (pacis amico, persecutionis osore, Joanne Lockio, Anglo). Gouda, 1689. 12. Ins Engl. übers. von Popple. Lond. 1689. 4. Auch ward dieser merkwürdige Brief bald ins Holl. und Franz. übersetzt. Deutsch aber erschien er

erst neuerlich unter dem Titel: Ueber Glaubens- und Gewissensfreiheit. Ein Brief von John Locke an Philipp von Limborch. Braunschw. 1827. 8. Späterhin schrieb der Verf. noch 3 Briefe über denselben Gegenstand zur Vertheidigung des ersten gegen die Widersprüche, welche einige Beamte der unduldsamen anglikanischen Kirche, besonders Jonas Proast, Archidiak. zu Oxford, dagegen erhoben hatten. — Auch vergl. Schreiben aus America über die allgemeine Toleranz, und fernere Untersuchungen über allg. Tol. und Freiheit in Glaubenssachen, von Rehberg. In Berl. Monatsschr. 1788. St. 7. u. 1789. St. 4. Auch in Dess. sämmtlichen Schriften.

Duo cum faciunt idem, non est idem — Wenn zwei dasselbe thun, ist's nicht dasselbe — will sagen, daß die Handlungen auch nach ihren Urhebern einen verschiednen Werth haben. Wenn der im Kampfe begriffene Krieger einen Menschen tödtet, ist's etwas andres, als wenn es der friedliche Bürger thut. Und ebenso kann eine wohlthätige Handlung einen sehr verschiednen Werth haben, je nachdem sie von dem Einen oder von dem Andern vollzogen wird. Darum heißt es auch: **Quod licet Jovi, non licet bovi.**

Dysmorphie s. Orthomorphie. (Zus.).

Dystychie (von *δυς*, welches in zusammengesetzten Wörtern eben das bedeutet, was im Deutschen mis oder un, und *τυχη*, Zufall, Glück) bedeutet Misgeschick, Unfall oder Unglück. S. Glück.

E.

Edda. — Zusatz: Die Vergleichung des W. Edda mit dem indischen Veda (s. indische Weisheit) ist wohl etwas gewagt. — Das S. 564. Z. 1. angeführte Werk führt den Haupttitel: **Edda Saemundar Hins Fróda.** Zu den beiden ersten Theilen kam noch als 3. und letzter hinzu: **Poeseos vetustissimae Scandinavorum trifolium, continens carmina Voluspa, Havamal et Rigsmal, illorum origines, cosmogoniam, theologiam et ethicam optime illustrantia.** Kopenh. 1828. — Von neuern Schriften über diesen Gegenstand sind noch zu vergleichen: Nyerup's Wörterbuch der skandinavischen Mythologie. Kopenh. 1816. — Heiberg's nordische Mythologie, aus der Edda rc.

Schlesw. 1827. 8. — Sämund's Edda des Weisen, oder die ältesten Quellen über Glauben und Wissen des gotho-germanischen Nordens, aus den isländischen Urschriften übers. und mit Erklärungen versehen von J. L. Studach. Nürnb. 1829. 4. — Die sämundische Edda ist eigentlich eine Sammlung altnordischer Lieder, und es ist nur wahrscheinliche Vermuthung, daß sie von dem gegen 100 J. vor Snorro (st. 1241) lebenden Geschichtschreiber Sämund herrühre. Die snorroische Edda aber besteht aus drei Haupttheilen, nämlich 1. aus zwei Mythensammlungen: Gylfeginning (Gylfe's Reise) und Bragasädr (Brage's Reden) in welchen die altnordischen Mythen enthalten sind, aus welchen die Skalden ihre poetische Bildersprache schöpften und gestalteten; 2. aus den sogenannten Kenningar, einer Sammlung poetischer Benennungen und Umschreibungen Odin's, Thor's, Balder's, Freir's und der übrigen Asen, so wie auch Loke's; dann der Asa-Göttinnen Frigga, Sif, Idunna; ferner der Welt, der Erde, des Meeres ꝛc. Zur Erklärung dieser Benennungen und Umschreibungen, welche aus alten Skalden-Gesängen entlehnt sind, werden prosaische Erzählungen eingeschoben und diese wieder durch Bruchstücke aus alten Liedern bestätigt; 3. aus einer isländischen Prosodie oder Verskunst, mit Bemerkung der Orthographie und der Redefiguren, wieder mit Beispielen aus alten Dichtern belegt. — Man sieht also hieraus, das der sogenannte Eddaismus, wenn man darunter die altnordische Weisheit versteht, mehr ein poetisches als ein philosophisches Gepräge hat.

Edification s. Aedification und Erbauung.

Effect. — Zusatz: Unter Staats-Effecten hingegen versteht man nichts anders als Staats-Papiere, weil der Staat diese Papiere einzulösen d. h. dasjenige, was sie bezeichnen, wirklich zu machen hat. S. Staatspapiere.

Egoismus. — Zusatz: Der sog. physische Egoismus ist nichts anders als der natürliche Trieb zur Selberhaltung, und unterliegt daher keinem Tadel, wie der moralische. S. Trieb. Auch vergl. Phil. Franz. Walther über den Egoismus in der Natur. Nürnb. 1807. 8.

Egotheismus (von εγω, ich, und θεος, Gott) ist Vergötterung des Ichs oder Ichgötterei. S. d. W.

Ehehinderniß. — Zusatz: Daß der geistliche Stand kein legitimes Ehehinderniß sei, ist im Art. Cölibat dargethan.

Ehescheidung. — Zusatz: Manche neuere Gesetzgebungen (z. B. das unlängst für Bern abgefasste Gesetzbuch vom D. Schnell. Bern, 1825 ff. 8.) nehmen auch die Religionsveränderung (d. h. den Bekenntniß- oder Kirchenwechsel) als

einen gültigen Scheidungsgrund an. Im Allgemeinen kann er dieß aber wohl nicht sein, da die Erfahrung lehrt, daß Personen verschiedner Religion oder Confession nicht nur sich ehelichen, sondern auch sehr glücklich mit einander leben können. Wenn indessen zwei Gatten sich vorher zu einer und derselben Religionsform oder Kirche bekannt hätten und der Eine nachher wechselte: so würd' es allerdings dem Andern, wofern er sein Gewissen durch Fortsetzung der Ehe verletzt oder gefährdet hielte, nicht verweigert werden können, die Ehe zu trennen. Denn der Andre kann wohl mit Recht sagen: „Ich habe vorausgesetzt, daß du „mit mir auch in religioser oder wenigstens in kirchlicher Hinsicht „einstimmen würdest und nur unter dieser stillschweigenden Be„dingung das eheliche Band mit dir geknüpft und von der Kirche „weihen lassen. Da du aber diese Kirche verlassen, mithin jene „Bedingung nicht erfüllet hast: so mag ich auch nicht mehr mit „dir in so enger Gemeinschaft leben." — Es könnte überdieß, wenn etwa die Kirche, zu welcher der eine Gatte übergetreten, es demselben zur Pflicht machte, auch den andern herüber zu ziehn — wie es in der katholischen Kirche wirklich geschieht — ein solcher Uebertritt für den andern Gatten in der That gefährlich und den innern Frieden oder die Ruhe des Gewissens störend werden; so wie auch daraus eine unüberwindliche Abneigung gegen den Uebergetretnen — besonders wenn er sich dabei schlechter Motive verdächtig gemacht hätte — entstehen könnte. In allen diesen Fällen also ist es wohl recht und billig, wenn die Scheidung von Seiten des Staats auf Ansuchen bewilligt wird. Auf das Urtheil der Kirche selbst — ob diese etwa die Ehe für unauflöslich erklärt — kommt es hiebei weiter nicht an. Denn der Staat hebt immer nur die bürgerlichen Folgen der Ehe auf, wenn er auf Scheidung erkennt. — Daß körperliche Gebrechen, welche vor der Ehe statt fanden, aber verheimlicht wurden, einen gültigen Grund zur Wiederaufhebung der ehelichen Verbindung abgeben, leidet wohl keinen Zweifel, da solche Gebrechen leicht großen Widerwillen und sogar Ekel erregen können. Doch geht ein Recensent (Leipz. Lit. Zeit. 1828. Nr. 279.) wohl zu weit, wenn er dahin auch zu starkes oder zu schwaches Behaartsein gewisser Glieder rechnet.

Ehesegen heißen mit Recht die Kinder, weil durch deren Erzeugung ein Hauptzweck der Ehe erfüllt und auch das eheliche Band fester geknüpft wird. S. **Ehe** und **Ehezweck**. Darum lässt auch die Schrift Gott zu dem ersten Menschenpaare sagen: „Seid fruchtbar und mehret euch!" Und ebendarum ist eine nicht mit Kindern gesegnete Ehe eine unvollkommene, die, wenn es von beiden Theilen verlangt wird, unbedenklich getrennt wer-

den kann. S. Ehescheidung Nr. 9. Gleichwohl ist eine mit Kindern gesegnete Ehe dadurch allein noch keine vollkommne. Und wenn dieser Ehesegen zu reichlich ist, so kann dieß selbst wieder eine Quelle des Unsegens in der Ehe werden. Denn ob es gleich heißt: „Viel Kinder, viel Vaterunser," so bringen doch die Vaterunser noch keinen Segen.

Ehezweck. — Zusatz: Außer den hier angeführten Schriften sind noch zu vergleichen: Meister's (Leonh.) Sittenlehre der Liebe und Ehe. Winterth. 1779. 8. — Salat, die rein menschliche Ansicht der Ehe. München, 1807. 8. — Von Stapf, der Ehestand in seinen rechtlichen und sittlichen Folgen. Nürnb. 1829. 8.

Ehrlich und ehrlos beziehen sich zwar beide auf die Ehre (s. d. W.) aber doch in verschiedner Hinsicht. Der Ehrliche hält auf seine Ehre insofern, als er Niemanden durch Wort oder That hintergeht, sich also als einen wahrhaften und redlichen Mann zeigt. Der Ehrlose hingegen hält nicht nur nicht in dieser Art auf seine Ehre, sondern er handelt überhaupt so, als wenn er gar keinen Begriff von Ehre und Schande hätte. Ohne Schaam und Scheu erlaubt er sich alles, was ihm beliebt, wär' es auch noch so entehrend und schändlich. Daher ist ihm auch schwer beizukommen, um ihn zum Bessern zu führen. Denn was will man mit einem Menschen anfangen, der gleichgültig gegen Ehre und Schande ist? Solche Ehrlosigkeit heißt mit Recht auch Niederträchtigkeit oder Verworfenheit. — Wenn gewisse Gewerbe und Beschäftigungsarten ehrlich oder ehrlos genannt werden, und dann auch die Personen, welche sich denselben gewidmet haben: so liegt dabei ein bloßes Vorurtheil zum Grunde. Denn selbst das Geschäft eines Abdeckers, ob es gleich ekelhaft ist, entehrt doch nicht, und sollte daher auch nicht den Menschen seiner bürgerlichen Ehre berauben. Nur schändliche Gewerbe sind entehrend und machen daher den Menschen wirklich ehrlos; wie wenn jemand vom Betruge, von der Buhlerei und Kuppelei, vom Wucher rc. lebt.

Ehrliebe s. Ehrgeiz und Ehrtrieb.

Ehrtrieb ist eine Folge des Geselligkeitstriebes, indem jener Trieb, als ein Streben, sich vor Andern auszuzeichnen und dadurch zu einer höhern Achtung von Seiten Andrer zu gelangen, sich erst in und mittels der Gesellschaft entwickeln kann. Die Aeußerungen desselben setzen daher schon eine gewisse Reflexion des Verstandes voraus. Durch Ausartung oder Uebertreibung desselben entsteht Ehrgeiz. S. d. W. und Ehre. Auch vergl. Snell's (Ch. W.) Versuch über den Ehrtrieb. Frkf. a. M. 1800. 8. N. A. unter dem Titel: Philotimus oder rc. 1808.

Eid. — Zusatz: Auch vergl. Tieftrunk's Abh. über den Werth und die Zulässigkeit des Eides und dessen etwanigen Conflict mit religiosen Meinungen. Im Berl. Journ. für Aufklärung B. 9. St. 1. S. 1 ff. Wegen des Reinigungseides ist noch zu bemerken, daß derselbe auch oft vom Aberglauben als eine Art von Gottesgericht betrachtet worden. S. d. W.

Eidololatrie und Eidolologie s. Idolatrie nebst Zusatz.

Eifer. — Zusatz: Vom falschen Eifer sagt Friedrich der Große mit Recht: „Le faux zèle est un tyran, qui dépeuple les provinces; la tolérance est une tendre mère qui les rend florissantes." (Mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg, pag. 80. ed. 1758). Eine merkwürdige Stelle, die zugleich dem Protestantismus eine schöne Lobrede hält, weil er den Monarchien eben so heilsam als den Republiken sei, und die daher von allen Fürsten und Staatsmännern wohl beherzigt werden sollte. Es giebt aber leider auch unter den Protestanten genug falsche Eiferer!

Eigenhörig wird vorzugsweise von Personen gesagt, die als eigenthümliche Sachen Andern angehören sollen; was aber Unrecht. S. Leibeigenschaft und Sklaverei.

Eigenlob s. Lob. (Zus.).

Eigenschaft. — Zusatz: Wegen der sogenannten verborgnen Eigenschaften (qualitates occultae) s. Element.

Eigenthumsrecht s. Eigenthum. — Wegen des Eigenthumsrechtes in Bezug auf Geisteswerke s. Nachdruck.

Eigentlich heißt der Ausdruck unsrer Gedanken, wenn man dieselben geradezu (ohne Bilder und andre Verhüllungen) bezeichnet. Daher steht demselben der uneigentliche (bildliche, figürliche, tropische, metaphorische) entgegen. Und so unterscheidet man auch bei der Auslegung oder Erklärung einer Schrift den eigentlichen und den uneigentlichen (allegorischen, anagogischen, mystischen) Sinn derselben. S. Ausdruck und Auslegung. Wenn man aber sagt, daß etwas eigentlich so oder anders sein solle, so heißt dieß soviel als regelmäßig oder gesetzlich; wobei es dann weiter auf die Beschaffenheit dieser Regeln oder Gesetze (grammatische, logische, ästhetische, moralische) ankommt.

Eigenwille ist soviel als Eigensinn (s. d. W.) nur daß man bei jenem Ausdrucke vornehmlich an das Praktische (an ein eigensinniges Handeln) denkt. Sonst hat freilich jeder Mensch seinen eignen Willen, und darf ihm auch folgen, wenn er nicht durch Lebensverhältnisse genöthigt ist, einem fremden Willen zu folgen. Dieses Folgen kann aber doch nie so weit gehn, daß ein

Mensch auf seinen eignen Willen ganz verzichtete und unbedingt einem fremden folgte. S. blind.

Einheit. — Zusatz: Auch unterscheidet man noch numerische und specifische Einheit. Jene ist Einzigkeit der Zahl nach (unitas quoad numerum) diese hingegen Einzigkeit der Art nach (unitas quoad speciem s. in suo genere).

Einimpfung. — Zusatz: Neuerlich hat man auch von Einimpfung der Religion gesprochen, aber in einem so zweideutigen Sinne, daß man vielmehr dabei an Ausrottung oder Vertilgung derselben dachte, ungefähr so, wie man die Menschenpocken durch Einimpfung der Kuhpocken auszurotten sucht. Als nämlich Napoleon sein berüchtigtes Concordat mit dem Papste geschlossen hatte, um diesen für seine Absichten zu gewinnen, sagte er zu einem seiner Vertrauten: „Savez-vous ce que c'est „que le concordat que je viens de signer? C'est la vaccine de la religion. Dans cinquante ans il n'y en aura „plus en France." (S. Considérations sur les principaux événements de la revolution française, par Mad. de Staël. T. II. p. 275.). In einem gewissen Sinne könnt' er auch wohl Recht gehabt haben. Denn die von ihm den Franzosen wieder eingeimpfte Religion möchte wohl eher zum Unglauben als zum wahren Glauben führen.

Einkehr in sich selbst. — Zusatz: Welche von diesen beiden Arten der Einkehr (die philosophische oder die moralische) schwieriger sei, ist zweifelhaft. So viel aber ist gewiß, daß beide den meisten Menschen fremd sind, aus einem Grunde, den schon Malebranche (rech. de la vér. l. IV. ch. 11. §. 2.) richtig bezeichnet hat, indem er sagt: „La plupart des hommes ne „savent ce que c'est que de rentrer en eux-mêmes pour y „entendre la voix de la vérité. Ce sont leurs yeux qui règlent leurs décisions. Ils jugent selon ce qu'ils sentent et „non selon ce qu'ils conçoivent; car ils sentent avec plaisir et ils conçoivent avec peine." Das Letztere gilt auch von allen Gefühlsphilosophen.

Einleitung. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Walch's Einleitung in die Philosophie. Lpz. 1727. 8. Auch lat. Ebend. 1730. 8. — Erhardt's Einleitung in das Studium der gesammten Philosophie. Heidelb. 1824. 8. — Chsti. Kapp's Einleitung in die Philosophie, als erster Theil einer Encyklopädie derselben. Berl. u. Lpz. 1825. 8. — Gabler's Lehrbuch der philos. Propädeutik, oder Einleitung zur Wissenschaft. Erlangen, 1827. 8. — Suabedissen, zur Einleitung in die Philosophie. Marburg, 1827. 8. — Schirlitz, Propädeutik zur Philosophie. Cöslin, 1829. 8.

Einsamkeit. — Zusatz: Mit der hier angeführten Schrift von Zimmermann sind zwar auch die Gegenschriften von Obereit (s. d. Nam.) zu vergleichen, um den Gegenstand von allen Seiten zu betrachten. Das Uebergewicht der Gründe fällt aber wohl auf jene Seite.

Einweihen s. weihen.

Ekklesiarchie (von εκκλησια, die Kirche, und αρχειν, herrschen) bedeutet sowohl die kirchliche Herrschaft selbst oder die Herrschaft innerhalb der Kirche, als auch die Herrschaft der Kirche über den Staat, welche aber unstatthaft ist. S. Kirche und Staat, auch Hierarchie und Theokratie.

Elasticität. — Zusatz: Neuerlich ist sogar von einer besondern Elasticität der Vorstellungen die Rede gewesen, vermöge welcher sie als Kräfte auf einander wirken und sich ebendadurch gegenseitig hemmen. Auch hat man darauf die Idee einer Statik und Mechanik des Geistes gegründet. S. Hemmung und die daselbst angeführte Schrift von Herbart.

Elater bedeutet eine Triebfeder (s. d. W.) sowohl in körperlicher als in geistiger Hinsicht. Wegen der Ableitung s. Elasticität.

Element. — Zusatz: Manche alte Naturphilosophen nahmen außer den vier Elementen (Erde, Wasser, Luft und Feuer) noch ein fünftes, ganz feines oder ätherisches Element an, aus welchem vorzugsweise die Himmelskörper und die Seelen bestehen sollten. Wiewohl nun diese Theorie von den Elementen weder philosophisch noch physisch-chemisch gerechtfertigt werden kann, und daher von den meisten Naturforschern verworfen worden: so haben sie doch manche neuere Naturphilosophen wieder hervorgeholt und mit einigen Modificationen in die Naturwissenschaft zurückzuführen gesucht; z. B. Oken, dem das Feuer ein Gemisch von Wärme, Licht und Schwere, die Luft verdichtetes Feuer, das Wasser verdichtete Luft und die Erde verdichtetes Wasser ist; wonach von ihm auch die verschiednen Naturreiche eingetheilt werden, je nachdem in denselben eins, zwei, drei oder vier Elemente vorkommen sollen. Diese Ansicht hat aber bei den Physikern und Chemikern wenig Beifall gefunden.

Eleutheriomanie (von ελευθερια, die Freiheit, und μανια, die Wuth) ist ein neugebildetes Wort, womit man den über alle gesetzliche Schranken hinausstrebenden (gleichsam bis zur Wuth oder Raserei gesteigerten) Freiheitstrieb bezeichnet hat, wie er sich eine Zeit lang während der französischen Revolution zeigte. Im Deutschen sagt man dafür Freiheitsschwindel oder Freiheitstaumel. Vergl. Licenz.

Eligibilität (von eligere, erwählen) ist diejenige Wahl-

fähigkeit, durch welche man wählbar wird, also die passive, nicht die active, durch welche man selbst mit wählen kann. Doch kann auch diese mit jener verbunden sein, ob es gleich nicht nothwendig ist. In Frankreich z. B. sind nur diejenigen zur Deputirtenkammer eligibel, welche 1000 Franken Abgaben an den Staat zahlen, während man nicht mehr als 300 Fr. zu zahlen braucht, um mit wählen zu können. Diese Beschränkung der Eligibilität auf Männer von sehr großem Vermögen ist aber nicht zu billigen, weil dadurch oft die fähigsten und würdigsten Männer von der Theilnahme an den öffentlichen Berathungen ausgeschlossen werden. Arme können freilich nicht eligibel sein, weil sie der Bestechlichkeit zu sehr ausgesetzt sind. Ein Vermögen, um selbständig leben zu können, ist also wohl eine nothwendige Bedingung der Eligibilität. Aber um selbständig leben zu können, braucht man nicht gerade zu den reichen Leuten zu gehören. Sonst würden die wenigsten Menschen im Staate als politisch selbständig angesehn werden können. Die Voraussetzung aber, daß der Reiche auch ein guter Bürger und darum vorzugsweise eligibel sei, möchte viel Ausnahmen erleiden.

Ellipse. — Zusatz: Wegen des Ausdruckes κατ' ελλειψιν fehlen s. Mitte.

Eltern und Kinder. — Zusatz: Auch sind hier die im Art. Ehezweck angeführten Schriften zu vergleichen, besonders die von Bazeille.

Emancipation. — Zusatz: Ausführlicher hat sich der Verf. über diesen Gegenstand in folgenden beiden Schriften erklärt: Ueber das Verhältniß protestantischer Regierungen zur päpstlichen. Jena, 1828. 8. (wo vornehmlich von der Emancipation der Katholiken die Rede ist). — Ueber das Verhältniß verschiedner Religionsparteien zum Staate und über die Emancipation der Juden. Jena, 1828. 8. — Auch vergl. die Andeutungen über politische und kirchliche Emancipationen, von Karl Heinr. Ludw. Pölitz. In Dess. Jahrbüchern der Geschichte und Staatskunst. 1829. Septemb. Nr. 4. S. 295 ff.

Embryo. — Zusatz: Wegen des angeblichen Glaubens der Embryonen s. Glaube (Zus.).

Emotion (von emovere, herausbewegen) wird besonders von Gemüthsbewegungen gebraucht, weil dadurch das Innere so bewegt wird, daß es meist auch äußerlich hervortritt oder sich in Geberden, Mienen, Tönen ꝛc. offenbart. S. Gemüthsbewegung.

Empfänglichkeit. — Zusatz: Es ist daher auch falsch, wenn einige Psychologen die Sinnlichkeit für bloße Empfänglichkeit oder Receptivität erklärt haben. Sie hat auch ihre eigen-

thümliche Selbthätigkeit oder Spontaneität, nur nicht in dem Grade, wie die höheren Seelenkräfte. S. Sinn.

Empfindung s. empfinden.

Encyklopädie. — Zusatz: Wahrscheinlich hat auch schon Aristoteles, dessen Geist selbst ein encyklopädischer genannt werden könnte, ein Werk dieser Art geschrieben, das aber verloren gegangen, nämlich das Werk über die Wissenschaften (περι επιστημων) welches Diogenes Laert. (V, 22.) erwähnt. — Außer der bereits angeführten encyklop. Schrift von Pölitz gab Ders. früher heraus: Encyklopädie der gesammten philosophischen Wissenschaften im Geiste einer neutralen Philosophie. Lpz. 1807. 2 Thle. 8.

Enkratie. — Zusatz: Die Enkratiten, welche in ihrer Strenge so weit gingen, daß sie nur Wasser (selbst im Abendmahle statt des Weins) zu genießen erlaubten, hießen auch Aquarier und Hydroparastaten (von ὑδωρ, aqua, das Wasser, und παριστανai, darstellen, darreichen).

Ens ist eigentlich das Particip von esse, sein, und bedeutet daher das Seiende, το ον. Die alten lateinischen Schriftsteller (wenigstens die besseren) brauchten aber dieses bei neuern lateinischen Schriftstellern (besonders philosophischen) so häufig vorkommende Wort nicht, sondern sagten dafür lieber id quod est oder res, auch negotium (z. B. wenn Seneca im 88. Briefe an den Lucilius sagt: Zenon Eleates omnia negotia [οντα] de negotio dejecit; ait nihil esse). In der barbarisch-scholastischen Kunstsprache bedeutet also ens jedes Ding oder Wesen. S. beide Ausdrücke. Darum nannten die Scholastiker auch Gott ens entium, das Wesen der Wesen. S. Gott. Vom Genitiv entis bildeten sie dann wieder das noch barbarischere Wort entitas, um die Wesenheit eines Dinges zu bezeichnen, wie essentia (ουσια) von esse gebildet ist. Doch sind die Ausdrücke ens und essentia nicht ganz so neu, wie man gewöhnlich glaubt. Denn Quinctilian (instit. orat. VIII, 3.) berichtet, daß sie zu seiner Zeit schon existirten, indem ein gewisser Sergius Flavius sie nach dem Griechischen gebildet hatte. Zwar nennt sie Qu. neu und hart, meint aber doch, daß man nicht so ekel dagegen sein sollte, weil die Sprache dadurch bereichert werde. Sie scheinen indeß zu jener Zeit noch nicht in Gebrauch gekommen zu sein, trotz dieser Empfehlung. Desto gebräuchlicher sind sie in der Folgezeit geworden.

Entgeltung s. Vergeltung.

Entschluß ist der einer Handlung vorausgehende Willensact, wodurch sie ins Leben gerufen wird. Dieser Act kann nach längerer oder kürzerer Ueberlegung statt finden. Entschlossen

heißt daher, wer sich rasch, unentschlossen, wer sich nur langsam entschließt oder auch wohl nach langer Ueberlegung zu gar keinem Entschlusse, wenigstens zu keinem festen, kommen kann. Dort offenbart sich Stärke, hier Schwäche des Willens. Doch liegt auch dieser Unentschlossenheit häufig Schwäche des Verstandes zum Grunde. Daher sind einfältige Menschen gewöhnlich auch unentschlossen. Ohne Entschlossenheit giebt es keine Thatkraft, besonders in gefahrvollen Augenblicken, wo oft nur dadurch Rettung möglich ist, daß man auf der Stelle einen Entschluß fasst. Dazu gehört aber eine Gewandtheit und Gegenwart des Geistes, die nicht jedermans Ding ist.

Entschuldigung ist die Abwehrung einer Schuld. S. d. W. Daher soll man sich nicht ohne Noth entschuldigen, weil man sonst selbst den Verdacht der Schuld erregt. Darauf bezieht sich auch das französische Sprüchwort: Qui s'excuse, s'accuse. Wenn man aber schon von Andern angeklagt ist, so kann die Entschuldigung nicht als Anklage seiner selbst betrachtet werden.

Entsittlichung s. Demoralisation.

Entsündigung ist Entfernung der Sünde und Wegnahme der damit verknüpften Schuld. S. beide Ausdrücke und Sündenvergebung.

Entweihung s. weihen.

Epiphanie (von επιφαινεσθαι, erscheinen) kann zwar jede Erscheinung (s. d. W.) bedeuten; man denkt aber dabei gewöhnlich an Götter- Dämonen- Geister-Erscheinungen, braucht also jenes griechische Wort eben so wie das lateinische Apparition. S. d. W.

Episkopokratie (von επισκοπος, der Bischof, und κρατειν, herrschen) ist Herrschaft der Geistlichkeit (vornemlich der höhern, welche den Bischofstitel führt) im Staate. In theokratischen Staaten findet sie nothwendig statt, weil da Priester im Namen Gottes regieren. Aber auch in andern Staaten streben diese oft nach solchem Regimente, was aber gewöhnlich kein Heil und Segen bringt. S. Hierarchie und Hierokratie, auch Priesterthum und Theokratie.

Epoche. — Zusatz zu Z. 6. hinter Skepticismus: Doch bemerkte der Akademiker Klitomach (nach Cic. acad. II, 32.) daß das W. επεχειν (assensus sustinere) eine doppelte Bedeutung zulasse, 1. keiner Sache Beifall geben (omnino rei nulli assentiri) und 2. sich des Antwortens enthalten (se a respondendo sustinere) so daß man weder bejahe noch verneine. Nur in der ersten Bedeutung ließen die neuern Akademiker die Epoche zu, indem sie kein Bedenken trugen, das Wahrscheinliche zu bejahen und das Unwahrscheinliche zu verneinen, ohne darum

jenem ihren Beifall zu geben. Dieß war aber eine leere Spitzfindigkeit. Denn wer das Wahrscheinliche bejaht, giebt ihm auch als solchem Beifall, wenn gleich einen schwächern, als dem Wahren und Gewissen. Auch nannten die Skeptiker nur das Erste *εποχη*, das zweite *αφασια*. S. Aphasie. Ploucquet's diss. de epocha Pyrrhonis (Tübing. 1758. 4.) ist hier auch zu vergleichen.

Erasmus. — Zusatz: Neuerlich ist auch noch erschienen: Leben des Erasmus von Rotterdam. Von Adolph Müller. Hamb. 1828. 8. (Gekrönte Preisschrift).

Erblehre (doctrina haereditaria) d. h. mündlich oder auch schriftlich von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzte Lehre, giebt es in allen Gesellschaften (Familien, Staaten, Kirchen) und Schulen (Gelehrten- Künstler- Bürgerschulen). Auch muß es dergleichen geben, weil sonst die nachfolgenden Geschlechter immer von vorn anfangen müssten, mithin keine fortschreitende Vervollkommnung in der Erkenntniß und gesammten Bildung möglich wäre. Aber ebendarum kann auch die Erblehre nicht unveränderlich bleiben. Denn daraus, daß sie vererbt, folgt gar nicht, daß sie auch wahr. Vielmehr wird sie, wenn sie gleich nicht durchaus falsch, doch manches Falsche mit dem Wahren vermischt enthalten. Also muß sie verbessert werden. Und dazu hat jeder ein Recht, weil niemand dadurch verletzt wird, daß man seine Lehre für falsch oder unvollkommen erklärt. Der Andre kann es ja damit halten, wie er will. Selbst wenn die Erblehre für geoffenbart ausgegeben würde, müsste sie doch immer perfectibel sein. S. Offenbarung und Ueberlieferung.

Erde. — Zusatz: Daß die Erde nicht bloß von lebendigen Wesen bewohnt, sondern daß sie selbst im Ganzen ein solches Wesen (ein Thier, *ζωον*, animal) sei, ist zwar oft behauptet, aber nicht bewiesen worden. Vergl. die Schrift: Das Leben des Erdballs und aller Welten. Neue Ansichten und Folgerungen aus Thatsachen. Von Sam. Chsto. Wagener. Berl. 1828. 8. — Ebenso hat man behauptet, aber gleichfalls nicht bewiesen, daß das Innere der Erde hohl und die dadurch gebildete innere Ober- oder Unterfläche der Erde von lebendigen Geschöpfen, selbst von Menschen, bewohnt sei. S. die Schrift: Die Unterwelt, oder Gründe für ein bewohnbares und bewohntes Inneres unsrer Erde. Lpz. 1828. 8. wozu 1829 noch ein Nachtrag kam, um die dagegen gemachten Einwürfe zu widerlegen. — Außerdem sind noch hier mit Nutzen folgende Schriften zu vergleichen: Von Hoff, Geschichte der durch Ueberlieferung nachgewiesenen natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. Gotha, 1822. 8. — Krüger's Geschichte der Unterwelt. Quedlinb. 1822. 8. — Wer-

ner's Productionskraft der Erde rc. A. 3. von Richter. Lpz. 1826. 8.

Erhard. — Zusatz: Dieser E. ist nicht zu verwechseln mit Andreas Erhard, Professor (in Passau?) welcher die Schrift: Móron, philosophisch-ästhetische Phantasien in sechs Gesprächen (Passau, 1826. 8.) herausgegeben.

Erhardt. — Zusatz und Verbesserung: Dieser E. heißt nicht Joh. Sim., sondern bloß Simon E. und ist auch nicht mehr in Freiburg, sondern seit Ostern 1823 in Heidelberg als ordentl. Prof. der Philos. angestellt. Außer den bereits angeführten Schriften hat er auch noch folgende herausgegeben: Vorlesungen über das Studium der Theologie. Erlang. 1810. 8. — Grundlage der Ethik. Freiburg, 1821. 8. — Einleitung in das Studium der gesammten Philosophie. Heidelb. 1824. 8. — In der von ihm herausgegebnen Eleutheria (1818—20. 3 Bde. 8.) stehen außer den Aphorismen über den Staat, noch mehre philosophische und historische Aufsätze desselben.

Erigena. — Zusatz: Mit diesem Artikel sind auch die Artikel Hierarchie und Macrobius zu vergleichen.

Eristik. — Zusatz: Darum nennt Aristoteles die sophistischen Schlüsse auch eristische, indem sie vorzüglich beim logischen Streite oder beim Disputiren vorzukommen pflegen.

Erkenntnisslehre oder Metaphysik. — Zusatz: Zu den einleitenden Schriften über dieselbe gehören noch folgende: Tetens, Gedanken über einige Ursachen, warum in der Metaphysik nur wenige ausgemachte Wahrheiten sind. Bützow, 1760. 8. — Schütz, Einleitung in die speculative Philos. oder Metaphysik. Lemgo, 1775. 8. — Bardili's Briefe über den Ursprung der Metaphysik. Altona, 1798. 8. — Beneke's neue Grundlegung zur Metaphysik. Berl. 1822. 8. — F. Bérard, doctrine des rapports du physique et du moral, pour servir de fondement à la physiologie dite intellectuelle et à la métaphysique. Par. 1823. 8. — Was ist eigentlich Metaphysik und wie ist sie möglich? Beantwortet von einem Schulmeister (Vorpahl) und seinen beiden Gesellen. Frkf. a. d. O. 1823. 8. — Richter's Abhandlung über den Zweck und die Quellen der Metaphysik. Vorgedruckt Dess. Anrede bei Eröffnung von Vorlesungen über Metaphysik. Lpz. 1823. 8. — — Zu den abhandelnden Schriften aber sind noch folgende zu rechnen: Reuschii systema metaphysicum antiquiorum et recentiorum (der leibnitz-wolfischen Schule). Jena, 1735. 8. — Hollmanni philosophia prima, quae vulgo metaphysica dicitur. Gött. 1747. 8. — Hutchesoni synopsis metaphysicae ontologiam et pneumatologiam complectens. A. 3. Glasgow, 1749. 8. — Abel's Grundsätze

der Metaphysik, nebst einem Anhange über die Kritik der reinen Vernunft. Stuttg. 1786. 8. — Abicht's Philosophie der Erkenntnisse. Baireuth, 1791. 8. — Gambihler's Versuch einer gedrängten Darstellung der Metaphysik der absoluten Vernunftideen. Würzb. 1827. 8. — Troxler's Naturlehre des menschlichen Erkennens oder Metaphysik. Aarau, 1828. 8. — Auch kann hieher die anonyme Schrift bezogen werden: Grundsätze der analytischen Philosophie in metaphysischen Versuchen. Lpz. 1827. 8.

Ermahnung s. mahnen.

Erster Betrug (prima fallacia, πρωτον ψευδος) ist soviel als Grundirrthum. S. Irrthum. Wenn die daraus gezognen Folgerungen sehr bedenklich sind, besondes in moralisch-religioser Hinsicht: so sagt man auch wohl, daß der letzte Betrug ärger sei, als der erste. Allein im Grunde ist dieser immer der ärgere, weil ohne ihn auch jene Folgerungen nicht würden stattgefunden haben. Darum soll man sich vorzüglich vor dem ersten Betruge, wie vor der ersten Lüge oder Sünde, hüten.

Ertödtung (auch Abtödtung mit dem Beisatze des Fleisches) ist ein bildlicher Ausdruck, welcher in der Sprache der strengeren Moralisten eine völlige Ausrottung der sinnlichen Begierden durch Beten, Fasten, Geißeln und andre Büßungen bedeuten soll. Da indessen der Mensch, so lang' er in der Sinnenwelt lebt, auch nicht ohne Befriedigung sinnlicher Begierden leben kann, indem er doch wenigstens Hunger und Durst auf irgend eine Weise stillen muß: so ist jene Foderung offenbar übertrieben. Sollte sie folgerecht durchgeführt werden, so würde daraus eine wirkliche Ertödtung des Fleisches d. h. ein Selbmord hervorgehen. Auch haben sich in der That manche Asceten auf diese Art zu Tode gequält. Vergl. Ascetik.

Erwerbswissenschaften s. Brodstudien.

Erziehung. — Zusatz: Vergl. auch Rehberg's Prüfung der Erziehungskunst. Lpz. 1792. 8.

Eschatologie (von εσχατον, das Letzte, und λογος, die Lehre) ist die Lehre von den sogenannten letzten Dingen (doctrina de rebus ultimis). S. Letztes.

Eschenmayer. — Zusatz Auch hat er Grundlinien zu einem allgemeinen kanonischen Rechte (Tübing. 1825. 8.) herausgegeben.

Esel. — Zusatz: Eine philosophisch-satyrische Lobschrift auf die Esel schrieb Mothe le Vayer. S. d. Nam.

Essäer oder Essener. — Zusatz: Das davon abgeleitete Wort Essäismus oder Essenismus steht zuweilen auch für beschauliches Leben überhaupt, weil jene Secte einem solchen

ergeben war. Vergl. Therapeuten und die Schrift von Joseph Sauer: De Essenis et Therapeutis. Bresl. 1829. 8

Ethik. — Zusatz: Wegen des Gegensatzes zwischen dem Ethischen und dem Pathetischen in einem Werke der schönen Kunst s. pathetisch.

Etymologie. — Zusatz: Vergl. Kunhardt's Grundriß einer allgemeinen oder philosophischen Etymologie. Lübeck, 1808. 8. — Cicero (top. c. 8.) bemerkt übrigens, daß das griechische W. ετυμολογια zwar eigentlich soviel als veriloquium, Wahrheitreden, bedeutet; weil aber dieß einen andern Sinn giebt, so übersetzt er jenes lieber durch notatio, quia sunt verba rerum notae.

Eubiotik (von ευ, gut oder wohl, und βιος, das Leben) ist die Kunst, gut oder wohl zu leben, dann auch die Anweisung dazu. In gewisser Hinsicht könnte sowohl die Sittenlehre als die Klugheitslehre so heißen. Man denkt aber dabei gewöhnlich bloß an eine medicinische Anweisung dazu, welche auch Diätetik und Makrobiotik heißt. S. beide Ausdrücke. Auch vergl. Leupoldt's (Prof. der Med. in Erlangen) Eubiotik. Berl. 1828. 8. Der Verf. erklärt hier dieselbe als eine Kunst, richtig, tüchtig, wohl und lange zu leben, betrachtet sie aber doch vorzugsweise aus dem ärztlichen Gesichtspuncte.

Euemer oder Evhemer. — Zusatz: Zimmermanni epist. de atheismo Evemeri et Diagorae; im Mus. Brem. Vol. I. P. 4. — Von diesem Manne hat auch der Euemerismus oder Evhemerismus seinen Namen, indem man darunter eine bloß historische Deutung alter Mythen versteht; welche Deutungsart freilich sehr unzulänglich ist. S. Mythologie.

Euler (Leonhard) geb. 1707 zu Basel, wo er vornehmlich durch den berühmten Mathematiker und Physiker Joh. Bernoulli gebildet wurde, und gest. 1783 als Director der mathematischen Classe der Akademie zu Petersburg, nachdem er auch, in Folge eines von Friedrich dem Großen erhaltnen Rufs, eine Zeit lang (von 1741 bis 1766) eines der ausgezeichnetsten Mitglieder der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gewesen war. Unstreitig war er einer der größten Polygraphen, indem man 45 größere Werke und 681 kleinere Aufsätze oder Abhandlungen zählt, die er nach und nach herausgab. Wiewohl er sich nun in denselben mehr als Mathematiker und Physiker, denn als Philosoph zeigte: so enthalten doch seine noch immer lesenswerthen „Briefe an eine deutsche Prinzessin" auch philosophische Untersuchungen. Besonders hat er darin die Geistesthätigkeit des Schließens mit Hülfe der Geometrie zu erläutern gesucht. S. Terminus. Auch hat er eine neue Theorie des

Lichtes (die sogenannte Undulationstheorie) aufgestellt. S. Licht und Undulation.

Eulalie (von ευ, wohl, und λαλειν, reden) ist Wohlredenheit. S. d. W. Diese Bedeutung hat auch zuweilen Eulogie. S. d. W.

Eupraxie (von ευ, wohl, und πραττειν, handeln, daher πραξις, die Handlung) ist eigentlich Wohlthun oder Wohlverhalten, dann aber auch Wohlsein oder Wohlbefinden, weil dieses mit jenem oft verknüpft ist. Daher verbindet auch Aristoteles in seiner Ethik an den Nikom. (I, 2. 8.) ευδαιμονια, ευζωϊα und ευπραξια mit einander, und sagt ausdrücklich, daß ευ ζην (wohl leben) und ευ πραττειν (wohl handelu) einerlei sei mit ευδαιμονειν (glückselig sein). Vergl. Eudämonie und Euzoie.

Euripides, der bekannte tragische Dichter der Griechen, Schüler des Anaxagoras, Zeitgenosse und Freund des Sokrates, ist wegen der seinen Gedichten eingewebten philosophischen Sentenzen auch selbst von einigen zu den alten Philosophen gezählt worden. Vergl. J. Th. Wiedeburgi diss. de philosophia Euripidis morali. Helmst. 1806. 4. und J. A. Schneitheri disp. de Euripide philosopho. Gröning. 1828. 4. — Er würde aber doch nur zu den Gnomikern gerechnet werden können. S. Gnome und Gnomiker. Weil seine Sentenzen zuweilen etwas pretiös im höhern tragischen Style ausgedrückt sind, so wurde seine Philosophie auch spöttisch eine stelzfüßige (philosophia cothurnata) genannt.

Europäische Philosophie, wieferne sie alt, ist die griechische und römische, wieferne sie neu, die scholastische, aus welcher sich späterhin die brittische, deutsche, französische, holländische, italienische 2c. entwickelten. S. die besondern Artikel hierüber, desgleichen alte und neue Philosophie; auch Zone.

Eutychie (von ευ, gut, und τυχη, Zufall, Glück) ist gutes Glück oder Glückseligkeit, mithin ebensoviel als Eudämonie (s. d. W.) weil man das gute Glück von den Göttern oder Dämonen ableitete. Daher sagt auch Aristoteles in seiner Rhetorik (II, 17) die Eutychie mache die Menschen zu Götterfreunden (φιλοθεους) weil sie nämlich durch die Götter ihr gutes Glück zu erhalten hofften. Indessen werden die Menschen dadurch auch oft gottesvergessen, während das Unglück sie wieder an Gott denken lehrt.

Euzoie (von ευ, und ζωη, das Leben) ist Wohl- und Gutleben, welches sowohl physisch als moralisch genommen werden kann. Daher wird jener Ausdruck oft mit Eudämonie

und Euprarie verbunden. S. Beides und Leben; desgleichen Eubiotik.

Evhemer s. Euemer.

Evidenz. — Zusatz: Vergl. Rehberg's Abh. über die Natur der geometrischen Evidenz; in Eberhard's philos. Magaz. B. 4. St. 4.

Ewiger Friede. — Zusatz: Neuerdings erschien noch darüber: Nouveau projet de paix perpétuelle entre tous les peuples de la chrétienté, basé sur une délimitation fixe et naturelle de territoires nationaux et sur la propagation des sentimens religieux et philanthropiques. Par. 1827. 2. Bde. 8.

Ewiges Leben s. Unsterblichkeit.

Ewige Stiftung oder Stiftung auf ewige Zeiten heißt nur soviel als Stiftung auf eine lange unbestimmte Zeit hinaus. Denn der Mensch kann nichts für die Ewigkeit im strengen Sinne stiften und hat auch gar nicht einmal die Befugniß, durch seinen Willen alle folgenden Zeitalter zu binden. S. ewig und Vermächtniß.

Exäquation (von ex, aus, und aequus, gleich) ist Ausgleichung des Verschiednen, besonders durch die vermittelnde Billigkeit; worauf sich auch der Ausdruck: Ex aequo et bono, bezieht. S. Billigkeit.

Ex concessis (scil. argumentari s. disputare) aus dem Zugegebnen beweisen oder streiten s. zugeben.

Exemplarisch. — Zusatz: Wegen des Grundsatzes: Exempla sunt odiosa (Beispiele sind gehässig) s. den Zusatz zu Beispiel. — Ein Exempel statuiren heißt durch Züchtigung oder Strafe für ein Vergehen ein davon abschreckendes Beispiel der Folgen des Vergehens aufstellen.

Exhäredation (von ex, aus, und haeres, redis, der Erbe) ist Enterbung. S. d. W.

Exhortation s. Abhortation (Zus.).

Experiment. — Zusatz: Experimental-Wissenschaften heißen alle diejenigen, welche auf Versuchen beruhen, die dann immer mit Beobachtung, Rechnung, Messung und Nachdenken verknüpft werden müssen, wenn daraus wahre Wissenschaftlichkeit hervorgehen soll. — Experimental-Philosophie steht oft (nach dem weitschichtigen Gebrauche des letzteren Wortes) für Experimental-Physik und Chemie. Die Philosophie selbst beruht freilich nicht auf Versuchen im eigentlichen Sinne, obwohl in andrer Hinsicht alle Systeme der Philosophen als Versuche angesehn werden können, die eine und wahre Philosophie hervorzubringen. S. Philosoph und Philosophie. Doch kann auch der Psycholog mit seinem eignen Geiste sowohl

als mit fremden Geistern experimentiren und insofern eine Experimental-Psychologie aufstellen. S. Seelenlehre.

Ex te nosce alios — aus Dir erkenne Andre — ist ein Grundsatz, der sich auch umkehren lässt (ex aliis nosce te) und so zugleich der Menschenkenntniß und der Selbkenntniß dient. S. beide Ausdrücke.

Extramundan (von extra, außer, und mundus, die Welt) ist außerweltlich. S. d. W.

Extraordinar (von extra, außer, und ordo, dinis, die Ordnung) ist außerordentlich. S. Ordnung.

F.

Faber (Jak.). — Zusatz: Von einem andern Faber (Pet. Joh.) weiß ich weiter nichts zu sagen, als daß er ein kabbalistisch-philosophisches Werk unter dem Titel: Secretum manuscriptum, hinterlassen hat. Auch kenn' ich dieses Werk bloß aus Clauderi diss. de tinctura universali (s. philosophica) wo es mehrmal lobend angeführt und dessen Verf. magnus naturae mysta (pag. 186.) genannt wird. Vielleicht ist jenes gar nicht gedruckt. Dieses aber erschien zu Altenb. 1678. 4.

Fabian (Papirius Fabianus) s. Seneca.

Facilität (von facilis, leicht) ist Leichtigkeit, besonders im Umgange und Verkehre mit Andern. Daher bezeichnet man damit auch oft die geselligen Tugenden der Anspruchlosigkeit, Nachgiebigkeit, Gesprächigkeit ꝛc. Das Gegentheil ist Difficultät. Vergl. schwer.

Facta infecta fieri nequeunt — Geschehenes kann nicht ungeschehen gemacht werden — ist ein Satz, der die metaphysischen Theologen in Bezug auf die Lehre von der göttlichen Allmacht sehr gequält hat. Man fragte nämlich, ob jener Satz auch in Bezug auf Gott wahr sei, so daß z. B. (dieses Beispiel brauchten die Scholastiker wirklich und in allem Ernste) Gott den Fehltritt einer Jungfrau ungeschehen machen, mithin auch die geschwängerte in eine wahrhafte Jungfrau zurückverwandeln könne. Man bedachte aber hiebei nicht, daß die Zurückverwandlung doch nur ein neues Factum sein würde, welches bloß die Folgen des frühern aufhöbe, aber nicht es selbst ungeschehen machte. Denn es wäre nur eine restitutio in integrum, wie wenn einem Spieler

das verlorne Geld zurückgegeben würde. Der Verlust des Geldes würde hier eben so wenig, als dort der Verlust der Jungfrauschaft, wieferne beide geschehen sind, ungeschehen gemacht. Die Streitfrage ist aber in Bezug auf Gott eigentlich unzulässig, da Gottes Sein und Wirken als etwas Uebersinnliches nicht auf sinnliche Bedingungen der Zeit (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) bezogen werden kann. Vergl. Gott und Allmacht.

Faction. — Zusatz: Daß die böse Bedeutung des W. factio schon bei den Römern gebräuchlich war, sieht man aus der Aeußerung des Tribuns Memmius beim Sallust (Jug. 21): Inter bonos amicitia, inter malos factio. Doch sagte man auch ohne böse Nebenbedeutung factio histrionum, factio quadrigariorum, und im eigentlichen Sinne testamenti factio. — Wegen Contrafaction s. d. W. selbst.

Facultät. — Zusatz: Facultativ heißt dasjenige, was man nach Umständen machen (facere) d. h. thun oder lassen, brauchen oder nicht brauchen kann. So war in Frankreich eine Zeit lang (unter Villele) die facultative Censur eingeführt d. h. die Minister durften in der Zeit zwischen den Sitzungen der Kammern alle Zeitschriften censiren lassen, wenn sie es den Umständen gemäß fanden. Es zeigte sich aber, daß diese Censur noch schlimmer war, als die beständige. Denn sobald der Presszwang durch die Censur aufhörte, wurden die Zeitungen wegen des verhaltenen Unmuths nur noch heftiger. Man fand es also gerathener, auf diese mit der Pressfreiheit unverträgliche Befugniß ganz zu verzichten; und mit Recht, da die ganze Censuranstalt ein höchst misliches Ding ist. S. Censur, auch Hierarchie.

Fatalismus. — Zusatz: Das Adjectiv fatal bedeutet eigentlich, was vom Schicksale bestimmt ist. Da dieß aber oft dem Menschen nicht gefällt, so ist ebendaraus die noch gewöhnlichere Bedeutung des Unangenehmen oder Misfälligen entstanden. — Confatal heißt, was theils durch das Schicksal, theils durch den Menschen vermöge seiner Freiheit geschieht, wo also der Mensch gleichsam mit dem Schicksale (cum fato) zusammenwirkt.

Fenelon. — Zusatz: F.'s Leben, nach dem Französ. des Ritters von Ramsay übersetzt und mit einigen Anmerkungen und Beilagen begleitet. Coblenz, 1826. 8. Das französ. Original führt den Titel: Histoire de la vie de Mr. de F., hat den durch F. vom Atheismus zum Katholicismus bekehrten Schotten Andr. Mich. v. R. zum Verfasser, und erschien zuerst im J. 1723. Auch giebt es noch eine weitläufigere Lebensbeschreibung F.'s von Bausset, übersetzt von Feder, die aber zu sehr Partei für Bossuet, F.'s Gegner, nimmt. Jene ist jedoch auch

zu parteiisch für F. und den Katholicismus. — Unter F.'s eignen Schriften verdient noch ausgezeichnet zu werden: Directions pour la conscience d'un roi. Dieses Werk wurde erst nach F.'s Tode, nämlich im J. 1734, gedruckt, bald aber auf Befehl des damaligen Premierministers, Cardinals Fleury, unterdrückt, bis es im J. 1774 zu Paris mit ausdrücklicher Einwilligung des eben zur Regierung gelangten Königs, Ludwig's XVI., wieder aufgelegt wurde. Es ist besonders darum merkwürdig, weil es bereits die Idee eines zwischen Fürst und Volk bestehenden Vertrags deutlich ausspricht. F. sagt nämlich unter andern: „Ce qui est certain, c'est que vouz avez promis des „conditions pour ce peuple. C'est à vous à les garder inviolablement. Qui pourra se fier à vous, si vous y manquez? „Qu'y aurait-il de sacré, si une promesse si solennelle ne „l'est pas? C'est un contrât fait avec ces peuples pour „les rendre vos sujets. Commencerez-vous par violer votre „titre fondamental? Ils ne vous doivent obéissance „que suivant ce contrât: et si vous le violez, vous ne mé„ritez plus qu'ils l'observent." — Man kann daher nicht sagen, daß Rousseau diese Idee zuerst aufgestellt habe. Denn R. wurde 1712 (also 3 J. vor F.'s Tode) geboren und seine Schrift vom gesellschaftlichen Vertrage erschien erst 1762 (also 47 J. nach F.'s Tode und 28 J. nach dessen eben erwähnter Schrift) im Drucke. Wär' es daher wahr, daß die französische Revolution aus jener Idee hervorgegangen — was aber gewiß nicht der Fall ist — so müsste man nicht den ungläubigen Philosophen von Genf, sondern den sehr gläubigen und fast schwärmerisch frommen Erzbischof von Cambray als den eigentlichen Urheber jener Staatsumwälzung betrachten. Die Idee eines bürgerlichen Vertrags ist jedoch weit älter als diese beiden Männer. Denn schon Plato lässt sie im Dialog Krito durch den Mund des Sokrates aussprechen. Vergl. des Verf. geschichtliche Darstellung des Liberalismus alter und neuer Zeit (Lpz. 1823. 8.) und Dess. Aufsatz: Fenelon's Liberalismus (im Liter. Conversations-Blatte. 1823. Nr. 53). — Das alte Testament aber lässt sogar Gott als Regenten des hebräischen Volkes einen Bund oder Vertrag mit diesem Volke schließen. Wäre daher die Idee eines bürgerlichen Vertrags, wie man neuerlich so oft gesagt, wirklich revolutionär: so wäre die Bibel selbst ein sehr gefährliches Buch, und diejenigen hätten nicht Unrecht, welche dieses Buch den Händen des Volks entziehen wollen.

Ferne s. nahe oder Nähe. Wegen der Wirkung in die Ferne aber s. Wirkung.

Fetischismus. — Zusatz: Auch vergl. Tiedemann's

Abhandlung über den Fetischdienst und seine Entstehung; in Fischer's Deut. Monatsschr. 1796. Sept. S. 39—54.

Fichte (J. G.). — Zusatz: In Bezug auf die in diesem Art. S. 27. u. 28. erwähnte Streitigkeit vergl. auch Rehberg's Appellation an den gesunden Menschenverstand, in einigen Aphorismen über Fichte's Appellation an das Publicum. Ohne Ort. 1799. 8. — Bruchstücke aus F.'s Lebensbeschreibung finden sich im Morgenblatte. 1829. Nr. 30 ff. Sie sind genommen aus einem bis jetzt noch ungedruckten Werke, welches den Titel führen soll: J. G. F.'s Leben, beschrieben und mit einer Sammlung ungedruckter Briefe und Actenstücke herausgegeben von seinem Sohne, Imm. Herm. Fichte, in 2 Theilen. — — Neuerlich hat dieser J. H. F. den Versuch gemacht, das christlich-dogmatische Religionssystem nach dem lutherischen Lehrbegriffe aus der Wissenschaftslehre abzuleiten in der Schrift: Sätze zur Vorschule der Theologie. Stuttg. 1826. 8. — Ebenders. gab neuerlich heraus: Beiträge zur Charakteristik der neuern Philosophie, zur Vermittelung ihrer Gegensätze. Sulzb. 1829. 8. — Der Verfasser dieser Schriften war früher Privatdocent in Berlin und ist jetzt, wenn ich nicht irre, als Schullehrer in Düsseldorf angestellt.

Fides praecedit intellectum — der Glaube geht dem Verstande voraus — ist empirisch genommen ganz richtig. Denn alle Menschen glauben früher, als sie etwas vom Geglaubten verstehen. Aber daraus folgt keineswegs, daß man späterhin (nach erlangter Verstandesreife) den Glauben nicht prüfen und das Geglaubte, soweit es möglich, zu verstehen suchen solle. Sonst wäre ja der Glaube fortwährend blind. S. d. W. und Glaube. — Da fides nicht bloß den Glauben, sondern auch das Vertrauen bedeutet: so heißt ebendaher ein unter gewissen Bedingungen anvertrautes Gut oder Vermächtniß ein Fideicommiß (fideicommissum) so wie eine Bürgschaft, als Sache des Vertrauens, eine Fidejussion (fidejussio).

Finalursachen (von finis, Ende oder Zweck) sind dieselben, welche man auch End- oder Zweckursachen nennt. Der Finalzusammenhang ist daher das Verhältniß der Dinge als Zwecke und Mittel, wie es die Teleologie betrachtet. S. d. W. und Zweck.

Finanzwissenschaft. — Zusatz: Man kann alles, was diese Wissenschaft zu erwägen hat, auf folgende drei Hauptfragen (Finanzprobleme) zurückführen: 1. Was braucht der Staat zur Deckung seiner Bedürfnisse? 2. Wie werden die zu dieser Deckung erfoderlichen Mittel aufgebracht? und 3. Wie sind die Güter, die als solche Mittel dienen, am besten zu verwalten? —

Eine der neuesten und besten Schriften hierüber ist Fulda's Handbuch der Finanzwissenschaft. Tübing. 1827. 8. — Auch vergl. Staatswirthschaft.

Finis sanctificat media — der Zweck heiligt die Mittel — ist ein falscher Grundsatz. S. Zweck.

Floskel (von flos, die Blume, oder zunächst von flosculus, das Blümlein) bedeutet in den redenden Künsten solche Ausdrücke und Redensarten, welche zum Schmucke der Rede dienen, in philosophischen Schriften aber nur sparsam angebracht werden dürfen. S. Blume und philos. Schreibart.

Folgwesentlich heißt, was aus dem Wesen eines Dinges als Eigenschaft desselben hervorgeht oder überhaupt daraus gefolgert wird. S. Wesen.

Folter. — Zusatz: Wie lange die Folter oder Tortur in den deutschen Gerichten gebraucht worden, erhellet daraus, daß sie erst Friedrich der Große 1740 in seinen Staaten gesetzlich abgeschafft hat. Faktisch aber besteht sie noch immer an vielen Orten auf eine versteckte Weise, indem man durch Hunger, Schläge und andre Mishandlungen angeklagte Verbrecher zum Geständnisse zu bringen sucht. In der Nationalzeitung der Deutschen vom J. 1827. Nr. 47. steht ein Schreiben von einem Actuarius aus einem Justizamte Gr, worin erzählt wird, daß man einem Strumpfwirkergesellen wegen einer blauen Hose, die er gestohlen haben sollte, in vier Verhören nach einander beinahe dreihundert Hiebe zutheilte, um ihn zum Geständnisse zu bringen. Ist denn das etwas andres als Tortur? Und kann irgend ein vernünftiges Gericht auf ein solches Geständniß ein gerechtes Urtheil bauen wollen?

Fortgang oder Fortschritt. — Zusatz: Auch vergl. die Schrift von Pölitz: Sind wir berechtigt, eine größere künftige Aufklärung und höhere Reife unsres Geschlechts zu erwarten? Lpz. 1795. 8. und von Merkel: Ist das stete Fortschreiten der Menschheit ein Wahn? Riga, 1811. 8. — Desgl. Zimmer's philosophische Untersuchung über den allgemeinen Verfall des menschlichen Geschlechts. In 3 Theilen. Landsh. 1809. 8.

Foucher (Sim.). — Zusatz: Er wird gewöhnlich als ein Schüler von Mothe le Vayer (s. d. Nam.) angesehn, weil er in dessen Fußtapfen trat.

Franciscus de S. Victoria, ein geborner Spanier, trat in den Dominicanerorden, studirte zu Paris, und lehrte nachher bis an seinen Tod (1546) zu Salamanca Philosophie und Theologie mit solchem Beifalle, daß er eine Menge von Schülern zog, unter welchen sich auch Dominicus Sotus befand. Bartholomäus von Medina, gleichfalls Dominicaner und Professor

zu Salamanca, aber mehr Theolog als Philosoph, nennt ihn „praeclarum eruditione, ingenio, eloquentia," und sagt von ihm: „Abdita Thomae arcana discipulis patefecit, ut se ip„sum superasse videatur et Hispaniam primus theologizare „docuerit." Er gehörte nämlich zu denjenigen Scholastikern, welche man Thomisten nannte, weil sie der Lehre des Thomas von Aquino folgten, war also, wie dieser, Realist. Von seinen Schriften sind besonders die Relectiones, in welchen er auch Moral, Natur- und Völkerrecht berücksichtigte, dadurch merkwürdig geworden, daß sie Grotius, der sie auch in seinem Werke de jure belli et pacis erwähnt, stark benutzt haben soll. Jene Schrift ist aber jetzt sehr selten. — Das Compendium universae philosophiae aristotelicae (Par. 1603. Fol.) ist jedoch nicht von diesem Franciscus, sondern von einem andern, der ein geborner Franzos war und den Zunamen le Roy führte, mir aber sonst nicht näher bekannt ist. S. Morhof's Polyhist. T. II. L. I. c. 14. p. 92. — Lopezii hist. ordinis Praedicatt. P. IV. L. I. c. ult. — und Vindiciae Grott. p. 619.

Franciscus Sylvestrius, gebürtig aus Ferrara in Italien, trat in den Dominicanerorden, dessen General er auch wurde, lehrte am Gymnasium zu Bologna, und starb 1528. Von seinen Schriften sind am berühmtesten geworden: Quaestiones in tres libros Aristotelis de anima, welche Matthäus Aquarius, Lehrer am Gymnasium zu Neapel, erläuterte und vermehrte durch: Additiones et quaestiones philosophicae (zusammen, Vened. 1629).

Französische Philosophie. — Zusatz: Daß die frühere franz. Philos. (die des 18. Jh.) hauptsächlich an der großen politischen Revolution in Frankreich Schuld gewesen, soll in folgendem anonymen Werke bewiesen werden: Geschichte der Staatsveränderung in Frankreich unter K. Ludwig XVI. oder Entstehung, Fortschritte und Wirkungen der sog. neuen Philosophie in diesem Lande. (Von zwei preußischen Officieren). Lpz. 1827 ff. bis jetzt 2 Thle. 8. Es ist aber nur bewiesen, daß jene (durch die Sittenlosigkeit des Hofes und der Hauptstadt zur Frivolität mit fortgerissene) Philosophie auch zur Revolution mit beitrug, obwohl diese große Wirkung noch von ganz andern Ursachen hervorgebracht wurde. — Beiträge zur neuesten Geschichte der franz. Philos. enthält folgendes Werk: Religion und Philosophie in Frankreich. Eine Folge von Abhandlungen, aus dem Franz. übers. und herausgeg. von Carové. Gött. 1827. 2 Bde. 8. Die darin enthaltenen Abhh. von Benjamin Constant, Sismondi, Royer Collard, Cousin, Massias u. A. hat der Uebersetzer mit einer Einleitung und mit Anmerkungen begleitet. — Endlich gehört

auch noch hieher: Essai sur l'histoire de la philosophie en France au XIX. siècle. Par Mr. Damiron. Par. 1828. 8. A. 1. und 2. letztere mit einigen Zusätzen. Der Verf. vertheilt alle jetzige französische Philosophen in drei Hauptclassen: Sensualisten, Theologisten und Eklektisten, kommt aber freilich bei einzelen Philosophen mit dieser Eintheilung zuweilen in's Gedränge, indem er zu den Ersten Azais, Destutt-Tracy, Laromiguiere u. A., zu den Zweiten Bonald, Demaistre u. A., zu den Dritten Cousin, Degerando, Droz, Massias, Royer-Collard u. A. zählt. Vergl. Kantoplatonismus.

Frassen (Claudius Frassenius) Prof. der Philos. in dem größern Convente des Franciscanerordens zu Paris und Diffinitor generalis des Ordens im 17. Jh., gehört zur scholastischen Partei der Scotisten, wie aus seiner Philosophia academica ex subtilissimis aristotelicis et scotisticis rationibus et sententiis brevi ac perspicua methodo adornata (Par. 1657.) erhellet.

Frau. — Zusatz: Daß die Frauen in Bezug auf die Verbesserung ihres häuslichen und bürgerlichen Zustandes dem Christenthume viel zu verdanken haben, leidet keinen Zweifel. S. Gregoire's Schrift: Vom Einflusse des Christenthums auf das Verhältniß der Frauen. Nach dem Französ. von C. v. H. München, 1827. 8. Indessen hat auch die Philosophie durch Beförderung der allgemeinen Bildung viel dazu beigetragen. — Uebrigens sind hier noch folgende Schriften zu vergleichen: Essai sur le caractère, les moeurs et l'esprit des femmes. Par Thomas. Par. 1772 u. 1803. 8. Deutsch: Bresl. 1772. 8. — Pockels, Versuch einer Charakteristik des weiblichen Geschlechts. Hannov. 1797—1802. 2 Bde. 8. N. A. 1806. — Dess. Contraste zu dem Gemälde der Weiber ꝛc. als Anhang zur Charakteristik des weibl. Geschl. Hannov. 1804. 8. — Dess. Briefe über die Weiber. In den Fragmenten zur Kenntniß des menschlichen Herzens. Samml. 2. — Hippel über weibliche Bildung. Berl. 1801. 8. — Das Weib. Physiologisch, moralisch und literarisch dargestellt von D. J. J. Virey. Nach der 2. A. des Französ. mit Anmerkk. herausgeg. von Dr. L. Hermann. Lpz. 1827. 8. — De l'influence des femmes sur les moeurs et les destinées des nations, sur leurs familles et la société. Par Fanny Mongellaz. Par. 1828. 2 Bde. 8. — Bergk's Vertheidigung der Rechte der Weiber. Lpz. 1829. 8. — Merkwürdig ist auch folgende (von einem katholischen, also im Cölibate lebenden, Geistlichen herrührende) Predigt: Der Einfluß der Frauen auf das Wohl und Wehe des menschlichen Geschlechts. Von Joseph Pletz. Wien, 1826. 8.

Frei, Freiheit. — Zusatz: Ueber Ulrich's Eleutheriologie und Kant's Ansichten von der Freiheit s. Snell's (F. W. D.) vermischte Aufsätze. Gießen, 1788. 8. — Außerdem sind über diesen Gegenstand im Allgemeinen noch folgende Schriften zu vergleichen: Snell (Ch. W.) über Determinismus und moralische Freiheit. Offenb. 1789. 8. — De l'ame, de l'intelligence et de la liberté de la volonté. Par Mr. le Comte de Windisch-Grätz. Strasb. 1790. 8. — De la liberté, son tableau et sa définition etc. Par Mr. Charl. de Villers. Metz u. Par. 1791. 8. A. 3. 1792. (Bezieht sich vornehmlich auf die bürgerliche Freiheit). — Michälis (Ch. F.) über die Freiheit des menschlichen Willens. Lpz. 1794. 8. — Märtens (K. A.) Eleutheros oder über die Freiheit unsres Willens. Magdeb. 1823. 8. — Zöllich (Ch. F.) über Prädeterminismus und Willensfreiheit; ein Versuch, deren logische Vereinbarkeit ins Licht zu stellen. Nordhausen, 1825. 8. — In Bezug auf äußere Freiheit ist vorzüglich lesenswerth: De la liberté des cultes, de la liberté de la presse et de la liberté individuelle. Par Mr. Boyard, conseiller à la cour roy. de Nancy. Par. 1829. 8.

Freiheitslehre s. frei.

Freiheitsschwindel oder Freiheitstaumel ist ein unbeschränktes Streben nach Freiheit, mithin eine die Freiheitsgesetze verkennende Ausartung des Freiheitstriebes — s. beide Ausdrücke — wie sie besonders im Anfange der französischen Revolution vorkam.

Freitag s. Sennert.

Friede. — Zusatz: Friedensgerichte und Friedensrichter (juges de paix) sind ein positives Rechtsinstitut zur ersten Beurtheilung und Beilegung von Rechtsstreitigkeiten zwischen den Bürgern — ein Institut, das sehr heilsam ist, aber nicht weiter hieher gehört. Wenn Völker in einem Rechtsstreite begriffen sind und, ohne zu den Waffen zu greifen, ihren Streit durch einen Dritten als Schiedsrichter oder Vermittler ausgleichen lassen: so könnte dieser auch ein Friedensrichter heißen, ob er gleich keine positiv-gesetzliche Autorität hat, da er frei gewählt ist.

Friedrich II. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Die Stimme F.'s des Großen im 19. Jh. Eine systematisch geordnete Zusammenstellung seiner Ideen über Politik, Staats- und Kriegskunst, Religion, Moral ꝛc. Aus seinen sämmtlichen Werken ꝛc. mit einer Charakteristik seines philosophischen Geistes. Von F. K. J. Schütz. Braunschw. 1828 ff. 5 Thle. 12. — Ein Aufsatz unter dem Titel: F. der Einzige, von F. W. Be-

nicken, zur Vertheidigung jenes Fürsten gegen den Vorwurf der Freigeisterei, findet sich in: Berl. Zeitschr. für Wiss. und Lit., herausg. von F. W. Gödicke. Jahrg. 2. H. 3. — Zu den biographischen Werken über F. II. gehören noch: Erdm. Frdr. Bucquoi's Merkwürdigkeiten der Lebensgesch. F.'s des Großen. Bresl. 1786. 2 Thle. 8. A. 3. 1787. — Dess. Leben und Ende F.'s des Einzigen. Bresl. 1790. 3 Thle. 8. — G. F. Kolb's Leben F.'s des Einzigen. Lpz. 1828 ff. 4 Bdchen. 12. 5. B. Nachträge. 1829. — F. der Große, so wie seine Familie, seine Freunde und sein Hof. Aus dem Französ. des Prof. Dieudonné Thiébault. Lpz. 1824. 2 Thle. 8. (Der Verf. hielt sich während F.'s Regierung 20 J. in Berlin und Potsdam auf, und stand selbst mit F. in genauer Verbindung. Sein Werk giebt daher auch Aufschlüsse über F.'s philosophische Denkart, so wie über dessen Umgang mit Voltaire, Maupertuis und andern Philosophen der damaligen französischen Schule).

Fries. — Zusatz: Von seinem Systeme und Grundrisse der Logik erschien 1828 die 3. Aufl. Desgl. von seiner neuen oder anthropologischen Kritik der Vernunft. — In der von ihm, Schmid und Schröter herausgegebnen Oppositionsschrift für Theol. und Philos. ist er neuerlich auch als Gegner von Hegel aufgetreten, nämlich durch den Aufsatz: Nichtigkeit der hegelschen Dialektik (B. 1. H. 2. Nr. 3.). — In derselben Zeitschrift (B. 1. H. 1. Nr. 5.) findet man auch von ihm Bemerkungen über des Aristoteles Religionsphilosophie.

Frohsinn. — Zusatz: Vergl. K. G. Schelle über den Frohsinn, seine Natur, seinen Einfluß auf Geist und Körper, sein Empfehlendes in der Gesellschaft, seine Wichtigkeit in der Erziehung, zumal des weiblichen Geschlechts, und die Mittel, sich ihn zu erhalten. Lpz. 1804. 8.

Frucht. — Zusatz: Wegen der Leibesfrucht s. Embryo. Auf diese Frucht kann, sobald sie durch die Geburt eine selbständige Persönlichkeit gewonnen hat, das in diesem Artikel erwähnte Princip der Accession nicht angewandt werden, ob es gleich da geschieht, wo noch Leibeigenschaft stattfindet. S. d. W.

Fürstenspiegel ist ein bildlicher Ausdruck, der sowohl in realer als in idealer Bedeutung genommen werden kann. Ein realer Fürstenspiegel ist die ganze Geschichte, wieferne sie die Thaten und Charaktere der Fürsten als der äußerlich hervorstechendsten Persönlichkeiten in der Menschenwelt darstellt. Vornehmlich aber sind es die Biographien der Fürsten, wenn sie möglichst treue Gemälde der Denk- und Handlungsweise der

Fürsten sind. Denn wenn sie zu sehr loben oder in's Schöne malen, als bloße Panegyrici oder Encomia, wie die Leichenreden auf eben verstorbne Fürsten: so nähern sie sich schon den idealen Fürstenspiegeln d. h. solchen Schriften, welche die Fürsten nicht darstellen, wie sie waren oder sind, sondern wie sie sein sollen. Jene könnte man daher auch negative (weil sie meist zeigen, wie die Fürsten nicht sein sollen) diese aber positive Spiegel nennen. Doch müssen auch die idealen Fürstenspiegel, wenn sie recht lehrreich sein oder ihre Vorschriften veranschaulichen und hinsichtlich der Anwendbarkeit auf das Leben darstellen sollen, viele Züge aus den realen entlehnen. Xenophon's Cyropädie und Fenelon's Telemach sind solche Fürstenspiegel, so wie des Letztern Directions pour la conscience d'un roi. Ebenso hat Engel einen Fürstenspiegel geschrieben. Auch giebt es fürstliche (d. h. von Fürsten selbst geschriebne) Fürstenspiegel. Zwei solche hat kürzlich Frdr. Karl von Strombeck unter dem Titel herausgegeben: Deutscher Fürstenspiegel aus dem sechszehnten Jahrhunderte, oder Regeln der Fürstenweisheit von dem Herzoge Julius und der Herzogin-Regentin Elisabeth zu Braunschweig und Lüneburg. Braunschw. 1826. 4. Die Schrift über die Tugend, welche der ehemalige Großfürst von Kiew, Wladimir Monomachus (von Einigen als ein wahrer Antoninus Philosophus gepriesen) für seine Söhne aufsetzte, und von welcher ein merkwürdiges Bruchstück in Tappe's Geschichte Russlands nach Karamsin (Th. 1. S. 190.) sich findet, kann auch hieher gerechnet werden. Freilich helfen dergleichen Spiegel nicht viel, wenn die Personen, für welche sie bestimmt sind, nicht fleißig und mit dem festen Vorsatze, sich danach zu bilden, hineinschauen. Daher ward auch der Sohn der obengenannten Fürstin, Erich II., trotz den weisen Rathschlägen und kräftigen Mahnungen seiner Mutter, einer der schlechtesten Regenten. — Ein angeblicher Fürstenspiegel von Seneca (Stendal, 1809. 8.) ist nichts anders als eine gute, mit einer deutschen Uebersetzung ausgestattete, Ausgabe von der Schrift jenes stoischen Philosophen de clementia ad Neronem Caesarem, die allerdings auch viel Beherzigenswerthes für Fürsten enthält. Allein dieser kaiserliche Wütherich kehrte sich eben so wenig an den todten Fürstenspiegel seines Lehrers, als Commodus an den lebendigen seines Vaters. — Auch vergl. Machiavel wegen seines Principe, der aber nur zu den negativen Fürstenspiegeln gehört.

G.

Gabe heißt sowohl, was ein Mensch dem andern, als was uns die Natur gegeben oder mitgetheilt hat. Im letzten Falle sagt man bestimmter Naturgabe. S. d. W. Statt Gabe sagt man auch Dosis (von δοω = διδωμι, ich gebe) z. B. wenn man jemanden eine gute Dosis Witz oder Einbildungskraft beilegt; was nichts anders sagen will, als daß jemand von Natur reichlich mit Witz oder Einbildungskraft ausgestattet sei. Zunächst ist aber dieser Ausdruck aus der Medicin oder Pharmacie entlehnt, wo man unter einer Dosis das jedesmal zu gebende Quantum eines Arzneimittels versteht.

Gabler (Georg Andreas) Studien-Rector und Professor am Lyceum zu Baireuth, hat sich bis jetzt nur als einen sehr eifrigen Hegelianer in folgender Schrift gezeigt: Lehrbuch der philosophischen Propädeutik als Einleitung zur Wissenschaft. Erste Abtheilung. Die Kritik des Bewusstseins. Erlangen, 1827. 8. Seine Absicht ist, durch diese Schrift „das Verständniß der hegelschen Philosophie zu vermitteln und sie nach Form, Inhalt und Tendenz dem allgemeinen Bewusstsein näher zu rücken", indem er für seine Person „in allem, was Herr Hegel gelehrt, „eine absolute Befriedigung seines Denkens und Erkennens gefunden, und demselben seine Wiedergeburt im „Geiste und Alles, was er hat, gern verdankt." Wir wünschen ihm dazu von Herzen Glück. In der That hat er durch seine Schrift jene Philosophie verständlicher gemacht. Ob sie aber durch diese Verständlichkeit gewonnen oder (an dem durch eine dunkle und schwerfällige Sprache erkünstelten Scheine des unergründlichen Tiefsinns) verloren habe, ist eine andre Frage. — In den unter Hegel's Leitung herauskommenden Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik hat dieser G. auch bereits mehre sehr ausführliche Recensionen philosophischer Werke bekannt gemacht, unter andern eine mit einer ziemlich starken Dosis von Gift und Galle versetzte und wahrscheinlich mit Beihülfe des Meisters verfasste Recension meiner Fundamentalphilosophie; wofür ich sehr dankbar bin. Denn was für ein größeres Glück kann einem philosophischen Schriftsteller widerfahren, als von seinen Gegnern so behandelt zu werden! Sie geben ja dadurch den evi-

dentesten Beweis, daß sie ihr eignes System für sehr gefährdet halten, mithin wenig Vertrauen auf die innere Lebenskraft desselben setzen.

Galen. — Zusatz: Die Ausgabe seiner Werke von K. G. Kühn führt den Titel: Cl. Galeni opp. omnia cum vers. lat. Lpz. 1821—8. 20 Bde. 8. wozu noch 5 Bde. kommen sollen.

Gall. — Verbesserung und Zusatz: Sein Geburtsort (Tiefenbrunn) ist kein würtembergscher Flecken, sondern ein Marktflecken im badenschen Oberamte Pforzheim. — Seitdem ist er gestorben zu Montrouge bei Paris im J. 1828. Sein Schädel soll ganz anders beschaffen gewesen sein, als man nach seiner Schädellehre vermuthet hatte. Indeß ist das noch kein hinreichender Beweis gegen die ganze Lehre. Denn man hätte sich wohl in der Anwendung der Lehre auf einen bestimmten Fall irren können. Auch giebt es in empirischen Doctrinen immer Ausnahmen von der Regel oder Anomalien, wie jeder Grammatiker weiß. Warum hätte also G.'s Schädel nicht eine Ausnahme von seiner eignen Theorie sein können?

Ganganelli. — Zusatz: Um noch einen Beweis von der echt philosophischen Denkart dieses Papstes zu geben, mögen hier folgende Worte aus einem Briefe stehn, den er an den Abbate Lami in Florenz (Herausgeber eines kritischen Journals) schrieb und der kürzlich auch in Paris gedruckt worden: „Il serait à souhaiter que Rome prît la méthode de Paris, et „qu'on y vît plusieurs feuilles périodiques paraître successivement. Nous n'avons qu'un misérable Diario" — welches aber noch immer in dieser Miserabilität besteht — „qui ne contient que des fadaises et qui n'apprend rien. La fonction „d'un journaliste éclairé est aussi nécessaire qu'honorable dans un pays où l'on cultive les lettres. Personne „ne sait mieux que moi tout ce que doit la patrie à un écrivain qui se captive chaque semaine ou chaque mois pour „donner une analyse des livres qui s'impriment, et pour faire „connaître le génie de sa nation. C'est la voie la moins „dispendieuse et la plus abrégée pour repandre la lumière et pour apprendre à juger sainement." — Vielleicht ist dieser Papst der einzige, der so gedacht hat. Uebrigens ist die Annahme, daß dieser Papst ursprünglich ein Deutscher gewesen, der seinen Namen Johann (Gottfried) Lange in den italienisch klingenden Ganganelli verwandelt habe, eine Hypothese, die auf bloßen Vermuthungen beruht. Denn obgleich jener Lange (geb. 1702 zu Lauban) als ein von den Mönchen in Schlesien zum Katholicismus bekehrter Buchdrucker nach Ita-

lien gegangen und dort verschollen ist: so folgt doch hieraus und aus einigen andern damit combinirten Thatsachen noch lange nicht, daß derselbe unter einem andern Namen erst Prof. der Philos. zu Pesaro, nachher Cardinal, und endlich sogar Papst geworden. Man weiß vielmehr, daß P. Clemens XIV. der Sohn eines italienischen Arztes war, schon im 18. J. in den Minoritenorden trat und nach und nach zu Pesaro, Recanati, Fano und Rom Philosophie und Theologie studirte.

Garve. — Zusatz: Vergl. Schelle's Briefe über G.'s Schriften und Philosophie. Lpz. 1800 (1799). 8. — In den Zeitgenossen (Neue Reihe. Nr. 16. Lpz. 1825. 8.) findet sich auch eine kurze Biographie G.'s.

Gautama oder Godoma (Gutmann? wie Ahrimann = Argmann?) soll der ursprüngliche Name des indischen Weisen Budda gewesen sein. S. d. Nam. und den Zus.

Gea s. Gäa und Erde.

Gebrechen. — Zusatz: Wegen der weiblichen Gebrechlichkeit insonderheit s. weiblich, auch Frau.

Gefährdeeid s. Eid.

Gefährlich heißt alles, was uns Gefahr bringen d. i. dessen Folge für uns irgend ein Uebel sein kann. Da nun die Uebel, mit welchen der Mensch von allen Seiten bedrohet wird, theils physische theils moralische sind: so giebt es auch sowohl eine natürliche als eine sittliche Gefährlichkeit. Die letztere ist allerdings die größere. Daher pflegen auch diejenigen, welche eine Lehre bekämpfen, sie gern als gefährlich in sittlicher Hinsicht darzustellen. Man muß aber dann auch die Gefährlichkeit nachweisen d. h. einen nothwendigen Zusammenhang zwischen der Lehre und der sittlichen Gefahr, die sie mit sich führen soll, zeigen. Ein bloß möglicher Misbrauch der Lehre beweisst also noch keine Gefährlichkeit. Sonst wäre am Ende alles gefährlich, weil sich alles misbrauchen lässt. S. Misbrauch.

Gefühl. — Zusatz: Wegen einer gewissen Oekonomie oder Taktik der Gefühle, welche eine moralische Aesthetik sein soll, s. Aesthetik a. E. (Zus.) — Auch vergl. Tiedemann's Theorie der Gefühle (im Kosmopoliten. 1798. April. S. 330—346) und Neubig's Gefühlslehre (Baireuth, 1829. 8.) — Warum die meisten Menschen lieber nach Gefühlen als nach Begriffen urtheilen, hat schon Malebranche sehr gut erklärt. S. Dess. Erklärung im Zusatze zum Artikel: Einkehr in sich selbst. — Daß alle Gefühle gut seien, ist nicht wahr. Es giebt auch schlechte oder böse, wie die Gefühle des Hasses, des Neides, der Rache ꝛc. Selbst das an sich gute Gefühl der Liebe kann so ausarten, daß es den Menschen bis unter das

Thier erniedrigt. Die Gefühle bedürfen daher einer strengen Zucht, wenn sie uns nicht zum Irrthum und zur Unsittlichkeit verleiten sollen. — Auch vergl. Gesellschaft (Zus.).

Gegengott s. Antitheos und Dualismus.

Gegenwart. — Zusatz: Unter Gegenwart des Geistes (présence d'esprit) versteht man die Kraft, einen schnellen Entschluß zu fassen und sich dadurch aus augenblicklichen Verlegenheiten oder Gefahren zu ziehen. Wessen Geist nicht auf solche Art gegenwärtig, sondern gleichsam abwesend ist, von dem sagt man auch, daß er den Kopf verloren habe. Jene Gegenwart ist also weder eine locale noch eine temporale, sondern eine virtuale oder dynamische.

Geheime Qualitäten s. Element.

Geheimnisskrämerei s. geheim.

Gehirn. — Zusatz: Auch sind hier Sömmering's Schriften vom Hirn- und Rückenmarke (Mainz, 1788. 8.) und über das Organ der Seele (Königsb. 1796. 4.) zu vergleichen.

Geistesbildung s. Bildung.

Geistesgaben s. Gabe und Naturgabe.

Geld. — Zusatz: Vergl. auch die lesenswerthen Materialien zur Kritik der Nationalökonomie und Staatswirthschaft. H. 1. Was ist Geld? Berlin, Posen und Bromberg, 1827. 8.

Gelehrsamkeit. — Zusatz: Auch vergl. Poiret's Schrift: De eruditione triplici, solida, superficiaria et falsa. Amsterd. 1692 1706. 1707. 2 Bde. 4. — Thorild's Gelehrtenwelt. Berl. u. Stralſ. 1799. 8. — Wegen der sog. Gelehrtenrepublik (res publica literaria) s. Republik. — Das Sprüchwort: „Je gelehrter, je verkehrter", soll andeuten, daß die Gelehrsamkeit den Menschen oft vom Leben abziehe und in der Gesellschaft fremd mache, so daß er sich nun in derselben auf ungeschickte Weise benehme — oder auch, daß das gelehrte Studium den Menschen oft auf allerhand Paradoxien und Bizarrerien führe, ja durch Ueberstudirung wohl gar verrückt mache. Die Erfahrung bestätigt dieß allerdings. Aber die Gelehrsamkeit als solche bleibt doch immer schätzenswerth. Denn die Schuld von jener Verkehrtheit liegt nicht in der Gelehrsamkeit überhaupt, sondern in der Individualität gewisser Subjecte, welche sich mit gelehrten Studien beschäftigen und dabei die gleichmäßige Entwicklung und Ausbildung ihrer menschlichen Anlagen vernachlässigen.

Gemüthsruhe. — Zusatz: Vergl. auch die im Artikel Seelenruhe angeführte Schrift von M. Enk über diesen Gegenstand.

Generos kommt zwar auch, wie general und generisch,

von genus, das Geschlecht, her, aber so, daß man dabei an die Abstammung von einem alten und edlen Geschlechte denkt. Daher bedeutet es eigentlich soviel als adelich (s. Adel) dann edelgesinnt, freigebig. Besonders wird das Substantiv Generosität meist für Freigebigkeit (s. d. W.) gebraucht.

Genialität. — Zusatz: Manche Etymologen vergleichen genius mit dem arabischen dschina (Geist) als stammverwandt. — Der Ausdruck geniale Auslegung in der Bedeutung einer solchen, welche dem Geiste der Sprache (genio linguae) angemessen, ist wohl gegen den Sprachgebrauch; genuine oder echte Auslegung wäre auf jeden Fall besser. — Zu den in diesem Art. angeführten Schriften gehört auch noch: F. Ch. Weise's allgemeine Theorie des Genies. Heidelb. 1822. 8.

Genius des Sokrates s. Dämon und sokratischer Dämon.

Genovesi (Antonio) geb. 1712 zu Castiglione bei Salerno im Neapolitanischen. Wider seinen Willen führte ihn 1736 sein strenger Vater in's Kloster. Er ward daher Priester und Lehrer der Beredtsamkeit im Seminare seiner Vaterstadt. Da er sich zugleich mit dem Studium der Philosophie beschäftigte und ihn dieß auf Ansichten führte, welche mit der Kirchenlehre unverträglich schienen: so ward er beim P. Benedict XIV. als Ketzer angeklagt, aber durch seinen Gönner und Freund, den Erzbischof Galiani von Tarent, gerettet. Er starb 1769 an der Wassersucht. Nachdem er zuerst den ganzen Cursus der Philosophie lateinisch in 5 Bänden herausgegeben hatte, dieses Werk ihm aber späterhin zu weitläufig schien, arbeitete er es um und verwandelte es in 2 kleinere italienische Schriften unter folgenden Titeln: Logica de' giovanetti, und: Delle scienze metafisiche. Dann gab er noch philosophische Betrachtungen über Religion und Moral, eine Philosophie des Anständigen und Rechten unter dem Titel Dikaeosyne, eine Experimentalphysik, und eine Handlungswissenschaft heraus. Auch hat man von ihm Lettere academiche sulla questione, se siene più felici gl' ignoranti che gli scientificati? — Nach dem Urtheile italienischer Kritiker fehlt' es diesem Manne nicht an Geist und Kenntniß; seine Schreibart wird aber als gekünstelt und dunkel getadelt. S. Camillo Ugoni's Geschichte der italienischen Literatur seit der 2. Hälfte des 18. Jh. Aus dem Ital. Zürich, 1825. 2 Thle. 8.

Gentilis (Albericus) s. Alberich (Zus.).

Genuß. — Zusatz: Auch vergl. die Schrift von Wildberg: Ueber den Genuß der Sinnenreize als Mittel zur Erhaltung des Wohlseins. Lpz. 1826. 8.

Geoffenbart s. Offenbarung.

Georg von Venedig. — Zusatz: Er wird auch Zorzi genannt, welches vermuthlich sein Stammname war.

Gerando s. Degerando.

Gerard (Alex.). — Zusatz: Auch gab er heraus: **Essay on taste.** Lond. 1759. 8. Deutsch: Bresl. 1766. 8.

Gerechtsame sind besondre Rechte, die einer physischen oder moralischen Person zukommen und auch Gerechtigkeiten heißen. Sie sind positiver Art und fallen meist unter den Begriff der Vorrechte. S. Recht und Vorrecht.

Gerlach (G. W.) — Zusatz: Hat auch einen Grundriß der philosophischen Rechtslehre (Halle, 1824. 8.) herausgegeben.

Gerontokratie (von *γερων*, der Alte — daher *γεροντες*, die Aeltesten, die Senatoren — und *κρατειν*, regieren) ist eine Staatsverfassung, welche einem Rathe von Aeltesten oder einem Senate die Darstellung und Ausübung der obersten Gewalt anvertraut. Wenn jene Senatoren nicht vom Volke gewählt werden, sondern kraft ihrer Geburt das Regierungsrecht behaupten, wie es gewöhnlich der Fall ist: so ist jene Staatsform keine andre als die aristokratische. S. Aristokratie.

Gerson. — Zusatz: Mit diesem Artikel ist auch der Art. Thomas a Kempis zu vergleichen.

Gerstäcker (Karl Frdr. Wilh.) geb. 1773 zu Zwickau, seit 1797 Advocat zu Leipzig, seit 1813 Doct. der Rechte, jetzt Beisitzer der Juristenfacultät daselbst, hat außer mehren positiv-juristischen Schriften auch folgende in die Rechtsphilosophie und Staatswissenschaft einschlagende herausgegeben: Versuch einer gemeinfasslichen Deduction des Rechtsbegriffs aus den höchsten Gründen des Wissens, als Grundlage zu einem künftigen Systeme der Philosophie des Rechts. Bresl. 1801. 8. N. A. Posen u. Lpz. 1805. 8. — Metaphysik des Rechts. Erfurt, 1802. 8. — Asträa, eine Zeitschrift zur Erweiterung und tiefern Begründung der Rechtsphilosophie, Gesetzpolitik und Polizeiwissenschaft. Lpz. 1811—12. 2 Hfte. 8. — System der innern Staatsverwaltung und der Gesetzpolitik. Lpz. 1818—19. 3 Thle. 8. (Ein treffliches Werk). — **Diss. juris politiae ex uno securitatis juriumque defendendorum principio petiti et ad artis formam redacti brevis delineatio.** Lpz. 1826. 4.

Geschehen. — Zusatz: Vergl. den Artikel: **Facta infecta fieri nequeunt** (Zus.).

Geschichte. — Zusatz: Ueber diesen Gegenstand sind noch folgende Schriften zu vergleichen: Stutzmann's Philosophie der Geschichte der Menschheit. Nürnb. 1808. 8. — Zimmer's Untersuchung über den Begriff und die Gesetze der Geschichte. München, 1817. 8. — **Principes de la philosophie de l'hi-**

stoire, traduits de la scienza nuova de J. B. Vico, par Jul. Michelet. Par. 1828. 8. — Frdr. Schlegel's Philosophie der Geschichte, in 18 Vorlesungen. Wien, 1828. 2 Bde. 8. — Philosophie der Geschichte oder über die Tradition. Frkf. a. M. 1827. 8. Diese Schrift eines Ungenannten (Molitor) ist mehr mystisch und zum Theile sogar kabbalistisch, indem die Geschichte aus einer heiligen Urtradition und diese wieder aus einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung abgeleitet wird, ohne doch diese angeblichen Quellen der Geschichte philosophisch oder wenigstens historisch nachzuweisen. Man könnte daher diese Schrift vielmehr eine Unphilosophie der Geschichte nennen — eine Bezeichnung, die zum Theil auch auf die vorhergehende Schrift anwendbar sein dürfte.

Geschichte der Philosophie. — Zusatz: Von Tennemann's Geschichte der Philosophie erschien eine N. A. mit berichtigenden, beurtheilenden und ergänzenden Anmerkungen und Zusätzen von Amad. Wendt. Lpz. 1829. 8. B. 1. welcher die Gesch. der griech. Philos. bis auf Sokrates enthält. — Auch ist von Rixner's Handbuch der Geschichte der Philosophie eine N. A. erschienen. — Außerdem ist noch zu bemerken: Weiller's Grundriß der Geschichte der Philosophie. Münch. 1817. 8. — Windischmann, die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte. Bonn, 1827. 8. B. 1. (Das Ganze soll aus 3 Bänden bestehn). — Ernst Reinhold's Handbuch der allgemeinen Gesch. der Philos. für alle wissenschaftlich Gebildete. Th. 1. Gesch. der alten oder der griechischen Philos. Gotha, 1828. 8. — Cousin, cours d'histoire de la philosophie. Par. 1828. 8. in einzelen Heften, welche die vom Verf. gehaltenen und von Geschwindschreibern nachgeschriebnen, von jenem aber wieder durchgesehenen Vorlesungen über die Gesch. der Philos. enthalten. — Auch hat Heinr. Ritter ein Werk über diese Gesch. angekündigt. (Davon erschien bereits Th. 1. Hamb. 1829. 8.).

Geschlossenes Urtheil s. Urtheil und Schluß.

Geschmacksbildung — Zusatz: Mit Schiller's Briefen über die ästhet. Erzieh. des Menschen (welche im 1. Jahrg. der Horen. St. 1. u. 2. stehen) ist auch dasjenige zu vergleichen, was Ders. über die Gefahr ästhetischer Sitten und über den moralischen Nutzen ebenderselben (im 1. Jahrg. der Horen. St. 11. und im 2. J. St. 3.) gesagt hat.

Geschult heißt derjenige, welcher in der Schule für seinen Beruf zweckmäßig gebildet worden; weshalb man auch von einem solchen sagt, daß er Schule habe. Ihm steht also der Ungeschulte entgegen, der nicht so gebildet worden oder keine Schule

hat. S. Schule und schulmäßig. Daher giebt es auch geschulte und ungeschulte Philosophen. Die ersten Philosophen waren insgesammt ungeschult, weil es noch keine Philosophenschulen gab, in welchen sie hätten gebildet werden können. Aber es giebt auch noch heutzutage genug Philosophen, die keine Schule haben, weil es ihnen entweder an Gelegenheit oder am Willen fehlte, sich schulmäßig bilden zu lassen. Ein geschulter Philosoph ist aber darum noch kein Schulphilosoph; denn ein solcher wird er erst dann, wenn er auch für die Schule d. h. für die Wissenschaft philosophirt, mithin an der Entwickelung und Ausbildung derselben durch mündlichen oder schriftlichen Unterricht wirksamen Antheil nimmt. Dem Schulphilosophen steht daher der Lebensphilosoph entgegen, der ebenso wie jener sowohl geschult als ungeschult sein kann. S. Lebensphilosophie. Auch vergl. philosophische Schulen.

Gesellschaft. — Zusatz: Neuerlich, wo die Gefühle zu ganz besondern Ehren gekommen sind und Alles in Allem beherrschen sollen — Moral, Religion, Politik, Philosophie, vielleicht auch am Ende Mathematik, Physik, Chemie — hat man dieselben auch zum Principe der Gesellschaftlichkeit erhoben. So sagt Bonstetten in einem Aufsatze „über die Verhältnisse zwischen den Gefühlen" (abgedruckt als Bruchstück aus Dess. Philosophie der Erfahrung ꝛc. im Morgenblatte Nr. 164. J. 1829): „Man hat bis jetzt die Entstehung der Gesellschaften „als eine Folge der Willensübereinstimmung der Einzelen „betrachtet. Dieß ist unrichtig. Die Gesellschaften verdanken vielmehr der Gefühlsübereinstimmung ihren Ursprung, und „aus den Gesetzen dieser muß ihre Entstehung erklärt werden." — Nun giebt es freilich sociale Gefühle, aber auch antisociale, wie die Erscheinungen der Sympathie und Antipathie beweisen, durch welche Menschen bald zusammengeführt, bald aus einander getrieben werden. Würde nun wohl eine Gesellschaft zu Stande kommen und fortdauernd bestehen, wenn die Gesellschaftsglieder, nachdem sie wie die vernunftlosen Thiere von ihren Gefühlen zusammengeführt worden, nicht auch ferner beisammen bleiben wollten, wenn also ihr Wille nicht in dieser Beziehung übereinstimmte? Es giebt ja auch Menschen, welche lieber einsam leben. Solcher Menschen Wille würde nicht übereinstimmen, folglich auch keine Gesellschaft begründen. Und warum nennt man eine Heerde von Schaafen oder Rindern, einen Haufen von Ameisen oder Bienen nicht eine Gesellschaft, da solche Thiere doch gewiß auch übereinstimmende Gefühle haben? Unstreitig, weil sie unfähig sind, einen vernünftigen, mit Beharrlichkeit auf denselben Lebenszweck gerichteten, Wil-

len zu haben. Hier muß also auch das eigentliche Princip der menschlichen (über jeden bloß thierischen Verein hinausgehenden) Gesellschaftlichkeit gesucht werden.

Gesetzbuch. — Zusatz: Die ältesten Gesetzbücher waren sehr einfach, und bestanden nur aus wenigen Vorschriften, die nicht einmal insgesammt positiv, sondern meist natürlich waren; wie die beiden mosaischen Gesetztafeln mit ihren zehn Geboten (decalogus mosaicus) beweisen. Auch die römischen zwölf Gesetztafeln (leges XII tabularum) bestätigen dieß; ob sie gleich mehr Positives enthielten, als jene, soweit man sie noch kennt. Die Rechtsgeschichte muß darüber weitere Auskunft geben. — Philosophische oder ideale Gesetzbücher findet man in Plato's, Cicero's und andern im Art. Gesetzgebung angeführten Schriften.

Gesetzgebung. — Zusatz: Die Schrift des Frhrn. von Creutz (der wahre Geist der Gesetze) erschien auch französ. zu London, 1768. 8. — Außer den übrigen in diesem Artikel angeführten Schriften vergl. noch: Schlosser's Briefe über die Gesetzgebung. Frkf. a. M. 1789. 8. nebst noch fünf Briefen ꝛc. als Anhang. Ebend. 1790. 8. — Tieftrunk über Staatskunst und Gesetzgebung. Berl. 1791. 8. — Hippel über Gesetzgebung und Staatenwohl. Berl. 1804. 8. — Weise's systematischer Entwurf der ganzen praktischen Gesetzgebung. Mannh. 1804. 8. — Gerstäcker's System der innern Staatsverwaltung und der Gesetzpolitik. Lpz. 1818—20. 3 Abtheill. 8. (Ein in Bezug auf Philosophie der Gesetzgebung vorzüglich wichtiges Werk). — J. F. L. Dunker's Standpuncte für die Philosophie und Kritik der Ordnung und Gesetzgebung. Berl. 1829. 8. — Charl. Comte, traité de législation ou exposition des lois générales suivant lesquelles les peuples prospèrent, dépérissent ou restent stationnaires. Par. 1827. 4 Bde. 8. — Législation civile, criminale et commerciale, par Mr. le Bar. Locré. Par. 1827. 3 Bde. 8. — Traité des principes généraux du droit et de la législation, par Joseph Rey. Par. 1828. 8. — Histoire de la législation. Par le Marq. Pastoret. Par. 1818 — 28. 9. Bde. 8. (Ein ganz vorzügliches Werk).

Gesicht. — Zusatz zu 3. 9: Soviel aber ist offenbar, daß das Auge oder der Gesichtssinn überhaupt, dessen äußerstes Glied nur jenes ist, durch seine eigenthümliche organische Wirksamkeit in Folge der Erregung oder Gegenwirkung gegen den Lichtreiz zur Entwicklung des Lichtes und also auch der Farben, als eines gebrochnen oder getrübten Lichtes, wesentlich beiträgt. Mit Recht sagt daher der Dichter:

Wär' unser Aug nicht sonnenhaft,
Wie möchten wir die Sonn' erblicken?

d. h. überhaupt sehen. Eben so gewiß ist auch, daß dieser Sinn die meiste Klarheit und ꝛc. (Forts. s. Z. 10). — Am Ende dieses Artikels ist noch Folgendes hinzuzufügen: Unter dem **zweiten Gesichte** (second-sight) versteht man die Gabe, abwesende und künftige Dinge als gegenwärtig zu schauen und zu verkündigen — auch wohl die Gabe, Geister zu sehen. Es fällt also theils in's Gebiet der Ahnung und des Vorgefühls, besonders bei lebendiger Aufregung des Geistes, theils in's Gebiet der Einbildung und Täuschung. Bildlich könnte man auch den Verstand das zweite Gesicht nennen, weil er das geistige Auge ist. — Wegen der sogenannten phantastischen Gesichtserscheinungen s. Hallucination.

Geübt s. Uebung.

Gewahren s. Wahrnehmung.

Gewebe s. Gespinnst.

Gewinn ist der Vortheil oder Nutzen, den man von einer Sache oder Thätigkeit (Arbeit oder Spiel) gezogen hat. Wer daher überall auf solchen Gewinn ausgeht oder stets nur zu gewinnen sucht, heißt gewinnsüchtig (lucri cupidus, φιλοκερδής). Diese Gewinnsucht ist eine Folge des Eigennutzes und der Habsucht. S. beides; auch vergl. Verlust. Zuweilen wird das W. Gewinn auch auf höhere Güter (Kenntnisse, Fertigkeiten, Tugenden, Seligkeit) bezogen. In dieser Beziehung wird jedoch das W. Gewinnsucht nie gebraucht. Daher könnte man auch den sinnlichen, körperlichen oder äußern Gewinn von dem übersinnlichen, geistigen oder innern unterscheiden. Beim Gewinne auf jener Seite kann ebendeswegen oft großer Verlust auf dieser stattfinden. Der Gewinnsüchtige hat also immer auf dieser Seite Verlust, wenn er auch noch soviel auf jener gewönne. Denn sein Herz wird dabei immer verdorbner. Von einem solchen sagt die Schrift (Matt. 16, 26.) mit Recht: „Was hülf' es dem Menschen, so er die ganze „Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?"

Gewirktes s. Wirkung.

Gewitzigt s. Witz.

Gewohnheit. — Zusatz: Die allmähliche Annahme einer Gewohnheit heißt Angewöhnung. Sie kann absichtlich oder unabsichtlich sein. Die technischen Gewohnheiten, die man auch Kunstfertigkeiten nennt, beruhen meist auf absichtlicher, die gesellschaftlichen und Lebensgewohnheiten aber, die man auch Gebräuche nennt, meist auf unabsichtlicher Angewöhnung.

Gier ist ursprünglich ebensoviel als Begierde (wie gieren = begehren). Gewöhnlich aber versteht man darunter eine heftigere oder lebhaftere Begierde; in welcher Bedeutung auch das Beiwort gierig gebraucht wird. So Fressgier, Geldgier, Neugier ꝛc., in welchen Zusammensetzungen man auch Gierde sagt für Gier. Die Ausdrücke: Gier, Gierde, Begier, Begierde, sind daher nicht wesentlich verschieden. Uebrigens s. begehren und Trieb.

Glaube. — Zusatz: Daß Kinder schon im Mutterleibe, mithin als bloße Embryonen oder unreife Leibesfrüchte, Glauben haben können und wirklich haben, sollte wohl niemand glauben. Und doch schrieb Joh. Jak. Plitt (Senior und erster Prediger an der Hauptkirche zu Frankfurt a. M. — gest. 1773) eine Abhandlung über den Glauben der Kinder im Mutterleibe. Er war indeß nicht der Erste, der solchen Unsinn behauptete. Denn schon früher gab Chr. Hecht (Oberpfarrer zu Esens in Ostfriesland — gest. 1747) einen Beweis aus der Vernunft und Schrift für den Glauben der Kinder im Mutterleibe (Bremen, 1745) heraus. Wahrscheinlich findet sich aber diese Behauptung auch in noch frühern Schriften. Denn da man sonst auch die Kinder im Mutterleibe, wenn man fürchtete, sie möchten nicht lebendig zur Welt konmen, durch Handsprützen taufte: so setzte man bei diesen ungebornen Täuflingen wenigstens einen unentwickelten und verborgnen Glauben (fidem implicitam) voraus. Das war denn aber freilich nichts anders als eine leere (d. h. unerweisliche) Voraussetzung, um eine eben so leere (d. h. zwecklose und wirklich ins Ungereimte fallende) Handlung zu rechtfertigen. Man kann in der That den Religionsspöttern keine gefährlichern Waffen in die Hände geben, als wenn man mit heilig geachteten Dingen solchen Unfug treibt.

Glaubensarten. — Zusatz: Wegen des Gespensterglaubens s. Gespenst, und wegen des Wunderglaubens s. Wunder. Ebenso sind wegen des Glaubens an Ahnungen, Hexerei, Träume, Zauberei ꝛc. diese Ausdrücke selbst nachzusehn. — Zu den Schriften über den Glauben gehören noch: Tittmann's Ideen zu einer Apologie des Glaubens. Lpz. 1799. 8. — Thom. Erskine's Versuch über den Glauben. Aus dem Engl. ins Franz. übers. von Frau von Broglio geb. von Stael (Par. 1826. 12.) und aus diesem ins Deutsche von Gust. Krüger, mit einer Vorr. von Aug. Hahn. Lpz. 1829. 8. (Bezieht sich aber mehr auf den christlichen Glauben, als auf den Glauben überhaupt).

Glaubensfreiheit. — Zusatz: Auch ist hier der Art. Duldsamkeit und der Zusatz zu demselben zu vergleichen.

Glaubenshandlung. — Zusatz: Dieser Ausdruck kann auch eine Handlung aus Glauben d. h. eine solche bedeuten, welche der Glaube selbst bewirkt. Eine Handlung dieser Art ist jedoch darum noch nicht gut. Denn es kommt dabei immer auf die Beschaffenheit des Glaubens an. So waren die sogenannten Glaubenshandlungen der spanischen Inquisition (Autodafés) nichts weniger als gut, sondern vielmehr höchst verabscheuenswerth. Denn sie gingen aus dem falschen Glauben hervor, daß man Menschen zum wahren (oft nur für wahr gehaltnen, an sich aber falschen) Glauben zwingen, und wenn sie sich nicht wollten zwingen lassen, sogar verbrennen dürfe; was doch eben so widersinnig als rechtswidrig ist. Daher unterscheiden auch die Rechtsgelehrten das Handeln in oder mit gutem Glauben (bona fide) vom Handeln in oder mit bösem Glauben (mala fide). Im ersten Falle kann man zwar dem Stoffe nach gleichfalls Unrecht thun — wie wenn jemand sich eine fremde Sache zueignet, in der Meinung, sie sei herrenlos — im zweiten Falle aber thut man auch der Form nach Unrecht — wie wenn jemand sich eine fremde Sache zueignet, von der er weiß, daß sie schon einem Andern gehört.

Gleichheit. — Zusatz: Wegen einer angeblichen oder zu bewerkstelligenden Gleichheit des äußern Vermögens s. **Vermögensgleichheit.**

Glossolalie und **Glossomanie** (von γλωσσα, die Zunge oder Sprache, λαλια, die Rede, und μανια, die Wuth) sind in gewisser Hinsicht verwandt. Das erste Wort bedeutet nämlich das Reden in fremden Sprachen, gleichsam mit andern Zungen (ἑτεραις γλωσσαις) was an sich nicht zu tadeln ist, wenn die Lebensverhältnisse uns nöthigen, zur Mittheilung unsrer Gedanken und Empfindungen uns einer andern als der Muttersprache zu bedienen. Wer aber etwas darin sucht und es wohl gar für besser oder vornehmer hält, eine fremde Sprache — oft schlecht genug — zu reden, so daß er ordentlich in dieselbe vernarrt ist und sie daher überall anbringt: von dem kann man wohl sagen, daß er von einer Wuth in dieser Beziehung befallen oder von der Vorliebe für eine fremde Sprache besessen sei. Diese Glossomanie ist also dann nach Maßgabe der Sprache eine Abart der Gallomanie, der Anglomanie, und wie diese Manien weiter heißen. — Ob die Glossolalie, von welcher die Urgeschichte des Christenthums erzählt, eine natürliche oder eine übernatürliche war, ist nicht dieses Orts zu untersuchen. Vor allen Dingen bedürfte aber wohl das Thatsachliche in dieser Beziehung noch einer genauern Erforschung.

Gnadenbrief s. **Freibrief**, auch **Charte.**

Gnomologie ist eine Rede oder Lehre (λογος) in sogenannten Gnomen. S. d. W. Auch vergl. Theognis, der eine Gnomologie geschrieben haben soll.

Gnose. — Zusatz zur Literatur: Histoire critique du gnosticisme et de son influence sur les sectes religieuses et philosophiques des six premiers siècles de l'ère chrétienne. Par J. Matter. Par. u. Strasb. 1828. 3 Bde. 8. — Ueber die Verwandtschaft der gnostisch-theosophischen Lehren mit den Religionssystemen des Orients, vorzüglich dem Buddhaismus. Von J. J. Schmidt. Lpz. 1827. 8. (Der Verf. hat auch eine Geschichte des Buddhaismus selbst angekündigt). — Eine kurze, aber treffliche, Geschichte des Gnosticismus findet sich auch in Walsh's essay on ancient coins, medals and gems, as illustrating the progress of christianity in the early ages. A. 2. Lond. 1828. 8.

Goclenius. — Zusatz: Manche zählen diesen G. auch zu den Ramisten, weil er der aristotelischen Philosophie abgeneigt war.

Godoma s. Gautama (Zus.).

Gold. — Zusatz: Wegen der goldnen Kette (auch die hermetische genannt) s. Hermes Trismegist.

Goluchowsky s. polnische Philosophie.

Gorgias. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Foss, de Gorgia Leontino commentatio. Halle, 1828. 8. — Schönborn, de authentia declamationum, quae Gorgiae Leontini nomine exstant. Breslau, 1826. 8.

Görres. — Zusatz: Auch hat er neuerlich herausgegeben: Emanuel Swedenborg, seine Visionen und sein Verhältniß zur Kirche. Strasb. u. Speier, 1827. 8. Nach dieser Schrift war S. wirklich inspirirt, aber vom Teufel! Und warum? Weil S.'s Dogmen nicht mit den Dogmen der römisch-katholischen Kirche stimmen. Ein herrliches Kriterium der Wahrheit!

Göß. — Zusatz: Auch schrieb er: De variis, quibus usi sunt Graeci et Romani, philosophiae definitionibus. Partic. 1—3. Ulm, 1811—16. 4.

Göthe. — Zusatz: Er trat in die weimarischen Staatsdienste auf Einladung des damaligen Herzogs, nachherigen Großherzogs von Weimar, Karl August, seines persönlichen Freundes, und ward 1804 wirkl. Geh. Rath mit Excellenz, und 1815 auch Staatsminister, ob er sich gleich mit eigentlichen Staatsangelegenheiten wenig befasst hat.

Gott. — Zusatz: Die in diesem Art. unter Nr. 2. an-

geführte Schrift Böhme's über die göttlichen Eigenschaften erschien 1826 von neuem ausgegeben. Hier werden diese Eigenschaften so classificirt:

Gott ist

I. nach seinem besondern Verhältnisse

1. zur moralischen Welt — heilig, allgütig, allgerecht.

2. zur physischen Welt

a. nach dem Mathematischen — allgegenwärtig, ewig.

b. nach dem Dynamischen — allmächtig, allwissend.

3. zur vereinten moralisch-physischen Welt — allweise, selig.

II. nach seinem allgemeinen Verhältnisse zur Welt überhaupt

1. unendlich — unveränderlich, unabhängig.

2. reingeistig — selbgenugsam, absolut-nothwendig.

Der Scharfsinn in dieser Eintheilung ist wohl nicht zu verkennen. Aber streng logisch ist sie doch nicht, wie aus der weitern Darstellung des Verf. selbst hervorgeht. Denn er bezieht nachher ganz richtig die Allwissenheit und die Allgegenwart nicht bloß auf die physische, sondern auch auf die moralische Welt. Folglich würden diese beiden Eigenschaften nicht unter I. 2. sondern vielmehr unter I. 3. stehen müssen. Und wenn die Allgütigkeit sich, wie er sagt, auch auf die Thiere erstreckt, die Thiere aber als vernunftlose Wesen zur physischen Welt gehören: so würde dieser Eigenschaft derselbe Platz anzuweisen sein. Auch wird Mancher hier die Eigenschaften der Vernünftigkeit und der Freiheit vermissen. Indessen muß man so billig sein einzugestehn, daß jeder Versuch, das göttliche, folglich in seiner ganzen Fülle unendliche Wesen in das beschränkte Schema einer logischen Begriffstafel zu vertheilen, ungenügend ausfallen müsse. Ich weiß daher auch keine bessere Classification aufzustellen. (Ist das deutsche Gott und das persische Choda wirklich stammverwandt?)

Gottesbewusstsein kann sowohl das Bewusstsein Gottes von sich selbst, von dem wir nichts wissen, als das Bewusstsein des Menschen von Gott bedeuten. Letzteres ist aber auch ein sehr beschränktes, weil das Endliche das Unendliche nicht fassen oder begreifen kann. S. Gott und Gotteslehre.

Gotteslehre. — Zusatz zur Literatur: Rehberg's Erläuterung einiger Schwierigkeiten der natürlichen Theologie. Deut. Merk. 1788. Sept. S. 215 ff. — Tetens, Abhandlung

von den vorzüglichsten Beweisen des Daseins Gottes. Bützow u. Wismar. 1761. 8. — Uebrigens wird für den ersten Verfasser einer natürlichen Theologie unter den Scholastikern gewöhnlich Raymund von Sabunde gehalten. S. d. N.

Gotteswort s. Wort Gottes.

Götz (Joh. Kasp.) Pfarrer zu Absberg, ist Verfasser der anonymen Schrift: Antisextus oder über die absolute Erkenntniß (Heidelb. 1807. 8.) worin Franz Berg's Sextus oder über die abs. Erk. (Nürnb. 1804. 8.) widerlegt werden soll. Diese Schrift ist gegen, jene für Schelling's System. Auch hat er mehre platonische Dialogen z. B. Parmenides (Augsb. u. Lpz. 1826. 8.) Philebos (Ebend. 1827. 8.) Phädo u. a. mit philosophischen und andern Anmerkungen ins Deutsche übersetzt. — Die Diss. de causis nonnullarum inter philosophos dissensionum et de judicio circa illas ferendo (Gött. 1754. 4.) hat Frdr. Chsti. Götz, Prediger zu Danzig, und die Diss. de natura appetitus humani rationalis (Tüb. 1757. 4.) Geo. Ernst Götz, Pfarrer zu Stuttgart, zum Verfasser.

Gradation. — Zusatz: Dieser Ausdruck steht auch zuweilen für Continuität oder Stetigkeit, weil die Grade stetig in einander übergehn. S. Stetigkeit.

Grammatik. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Roth's Grundriß der allgemeinen reinen Sprachlehre. Frkf. a. M. 1815. 8. — H. Ch. F. Prahm de grammaticae universalis fundamento ac ratione. Kiel, 1826. 8. — In der bereits angeführten Ursprachlehre von Schmitthenner nimmt der Verf. besonders Rücksicht auf die Sprache des indisch-deutschen Stammes, nämlich das Sanskrit, das Persische, die pelasgischen, slavischen und deutschen Sprachen.

Grammatolatrie (von γραμμα, Buchstabe, Schrift, und λατρεια, Dienst, Verehrung) ist übertriebne Verehrung des Buchstabens oder des geschriebnen Wortes, mit Hintansetzung der Vernunft, welche den Geist einer Schrift zu erforschen und zu prüfen hat. S. Buch und Geist.

Gratie. — Zusatz: Unter der Gratie des Kleinen versteht man in Bezug auf Kunstwerke die in den kleineren oder unbedeutenderen Theilen derselben wahrnehmbare Anmuth, wobei aber oft die Gratie des Großen oder die Schönheit des Ganzen, welche auf den größern oder wichtigern Theilen beruht, verloren geht, wenn der Künstler auf jene zu viel Fleiß verwendet.

Grausam. — Zusatz: Selbst die Wißbegierde kann den Menschen grausam machen. Dahin gehören besonders die Grausamkeiten, welche sich Aerzte und andre Naturforscher oft gegen Menschen und Thiere erlaubt haben, um Versuche mit und

an lebenden Körpern zu machen und dadurch theils den Bau und die Wirkungsart der Organe (Herzschlag, Blutumlauf, Athmung, Verdauung rc.) theils die Wirksamkeit gewisser Arzneimittel und Operationen (Transfusion des Blutes aus einem lebenden Körper in den andern, Einsprützungen rc.) genauer kennen zu lernen. So hatte sich in Frankreich einmal sogar ein Verein von Ärzten gebildet, welche Menschen an einen abgelegnen Ort lockten, um sie daselbst bei lebendigem Leibe aufzuschneiden. Daß eine solche Grausamkeit höchst strafbar und nicht einmal an Thieren, geschweige an Menschen, durch den dabei vorgesetzten Zweck zu entschuldigen sei, leidet keinen Zweifel. Sonst könnte man nach jesuitischer Weise jedes noch so schändliche Mittel durch einen angeblich guten Zweck heiligen. Auch der große Haller hatte sich dergleichen Grausamkeiten erlaubt. Er machte sich aber in seinen letzten Lebensjahren die bittersten Vorwürfe darüber und fiel in eine Art von fortdauernder Gewissensangst, wie man aus seinen Briefen sieht. Möchten andre Aerzte sich ein Beispiel daran nehmen! — Daß Weiber grausamer als Männer seien, lässt sich wohl nicht im Allgemeinen behaupten. Indessen lehrt allerdings die Erfahrung, daß Furcht, Eifersucht und Rache die Grausamkeit der Weiber bis zu einer Art von Wuth oder Raserei steigern können, wie man sie bei Männern nicht so leicht wahrnimmt. Was z. B. eine Medea that, dürfte schwerlich je ein Mann gethan haben. Ist dieß vielleicht der Grund, warum man die Furien als weibliche Wesen dargestellt hat? — Ist es aber auch gegründet, daß weibliche Thiere, z. B. die Löwinnen, grausamer als männliche seien? Sie sind es doch wohl nur dann, wenn sie Junge haben und das Leben dieser Jungen bedroht sehen, weil ihre Liebe zu den Jungen von Natur stärker ist, als beim männlichen Geschlechte.

Gravität (von gravis, schwer) in anthropologischer Hinsicht ist diejenige Eigenschaft eines Menschen, vermöge welcher er Andern als wichtig oder würdig erscheint. **Affectirt** aber nennt man dieselbe, wenn jemand sich nur äußerlich das Ansehn einer besondern Wichtigkeit oder Würdigkeit zu geben sucht, um dadurch zu imponiren. Die Gravität, die man dann auch **Wichtigkeitsthuerei** nennt, fällt so freilich ins **Lächerliche**. S. d. W.

Größe. — Zusatz: Das allgemeine Bild der Größe (schema quantitatis) ist die **Zahl**, über welche ein besondrer Artikel das Weitere besagt.

Große Kunst s. **Lullus**.

Grotius. — Zusatz: Daß ihm zur Abfassung seines Werkes de jure belli ac pacis ein früheres ähnliches Werk (**Albericus Gentilis** de jure belli. Orf. 1588.) Anlaß gegeben,

wie Einige behauptet haben, ist nicht erweislich. Man hat dasselbe auch von den Schriften des Franciscus de S. Victoria und des Dominicus a Soto vermuthet. S. Vindiciae Grott. p. 619.

Grundlehre. — Zusatz zur Literatur: Jos. Thürmer's Fundamentalphilosophie. Wien, 1827. 8.

Grundprädicament s. Kategorem.

Grundruhr s. Strandrecht (Zus.).

Grundstoff s. Urmateria.

Grundüberzeugungen oder Grundwahrheiten. — Zusatz: Im weitern Sinne nennt man alle unmittelbar gewisse oder wahre Sätze so. S. gewiß und Principien der Philosophie. Im engern Sinne aber heißen so die Ueberzeugungen des Ichs ꝛc. (Nun folgt der Anfang dieses Artikels Z. 2 ff.).

Grundwesen steht gewöhnlich für Urwesen, bedeutet also Gott. S. d. W. und Wesen.

Gualterus a S. Victore s. Walther.

Guion oder Guyon s. Hesychiasten (Zus.).

Gunst. — Zusatz: Die Beiwörter günstig und ungünstig werden nicht bloß von Personen gebraucht, sondern auch vom Schicksale und den dadurch herbeigeführten Umständen und Verhältnissen (Conjuncturen). Doch wird alsdann das Schicksal gleichsam als eine Person von höherer Macht vorgestellt, welche den Menschen Glück und Unglück nach Gunst und Ungunst austheilt. S. Schicksal.

Gurlitt. — Zusatz: Eine lesenswerthe Biographie desselben steht im neuen Nekrolog der Deutschen. Ilmenau, 1828. 8.

Güte und Gütigkeit. — Zusatz: Beim Gegensatze wird Ungüte seltner als Ungütigkeit gebraucht. In der Redensart, (für) ungut halten oder nehmen, steht jenes statt ungütig.

Gütergemeinschaft. — Zusatz: S. Grotius de jure belli ac pacis l. II. c. 2. §. 2. in Bezug auf die positive, und Pufendorf de jure naturae et gentium l. IV. c. 4. §. 5. in Bezug auf die negative Gütergemeinschaft.

Gutmüthig. — Das Gegentheil bösmüthig bedeutet eigentlich einen Menschen von bösem Gemüthe, dann auch einen Ungütigen, Zornigen. S. Gemüth und Muth.

Gutwillig s. Wille und willig.

Guyon s. Guion.

H.

Habilitation (von habilis, fähig des Habens oder Besitzens, dann auch geschickt — daher Habilität = Geschicklichkeit) ist die Handlung, wodurch jemand nach Bewährung seiner Tauglichkeit oder Geschicklichkeit die Befugniß erwirbt, etwas zu thun, besonders auf den Hochschulen die Befugniß des Lehrens (veniam legendi). Eine zu diesem Behufe geschriebne und dann in einer feierlichen Disputation bestrittene und vertheidigte Abhandlung heißt daher eine Habilitationsschrift. Vergl. Disputation. Wegen Rehabilitation s. d. W. selbst.

Halieutik (von ἁλιευς oder ἁλιευτης, der Fischer) ist eigentlich die Fischerkunst; bildlich aber versteht man darunter die Kunst Menschen wie Fische zu fangen. Dieß kann aber bald im guten Sinne und durch gute Mittel (durch wahrhafte Belehrung oder sittliche Ermahnung) bald im bösen Sinne und durch böse Mittel (durch sophistische Blendwerke oder unsittliche Verführung) geschehen. Sonach könnte man die Sophistik (s. d. W.) auch eine logische Halieutik nennen.

Hallucination (von hallus oder hallux, ucis [auch allus] die große Zehe — daher hallucinari, mit dieser Zehe oder dem Fuße anstoßen, straucheln) bedeutet im weitern Sinne jeden Fehler oder Irrthum, im engern ein fehlerhaftes Sehen, eine irrige Lichterscheinung. Manche verstehen unter Hallucinationen besonders solche phantastische Gesichtserscheinungen, welche im Allgemeinen durch innere organische Affectionen bedingt sind, und setzen sie daher den eigentlichen Phantasmen entgegen, welche vornehmlich durch die Organe des Vorstellens und Bildens widernatürlich erregt werden. S. Joh. Müller über die phantastischen Gesichtserscheinungen. Coblenz, 1826. 8.

Hamann (J. G.). — Zusatz. — In Frdr. Schlegel's Deut. Museum (B. 2. 1813. Jan. Nr. 3.) findet sich ein Aufsatz über ihn unter dem Titel: Der Philosoph Hamann, nebst H.'s frühesten Schriften. — Neuerlich ist noch erschienen: Christliche Bekenntnisse und Zeugnisse von J. G. H. Ein geordneter Auszug aus Dessen gesammtem Nachlasse ꝛc. Herausgeg. von A. W. Möller. Münster, 1826. 8. Von eigentlicher Philosophie ist freilich wenig darin zu finden.

Hämatokratie (von αἷμα, τος, das Blut, und κρατειν, regieren) ist eine Regierung, die sich durch Blutvergießen zu behaupten sucht, oder gar am Blutvergießen selbst Wohlgefallen findet, also eine blutdürstige Regierung. Manche nennen sie auch mit einem Zwitterworte **Sanguinokratie** (von sanguis, das Blut). Solche Regierungen zerstören sich aber bald selbst und haben daher in der Regel keinen Bestand, nach dem bekannten Sprüchworte: „Gestrenge Herren regieren nicht lange." — **Hämatologie** ist die Lehre (λογος) vom Blute, und **Hämatotheologie** eine Lehre, welche Gott (θεος) für ein so blutdürstiges Wesen hält, daß er nur durch blutige Opfer versöhnt werden könne. S. **Opfer**.

Handelsfreiheit. — Zusatz: Davon ist also wohl zu unterscheiden die **Freiheit des Handelns** (letzteres Wort im weitesten Sinne genommen) d. h. die Freiheit überhaupt thätig zu sein, also auch zu denken, zu reden, zu schreiben, zu glauben, zu bekennen, zu reisen, seiner Belehrung oder seinem Vergnügen nachzugehn, mithin zu thun und zu lassen, was beliebt, sobald man nur einem Andern **kein Unrecht zufügt**; denn das bleibt immer und überall die unumgängliche Bedingung (conditio sine qua non) alles freien Handelns. S. **Rechtsgesetz**, auch **Denkfreiheit**. Es hangt aber damit auch jene Handelsfreiheit natürlicher Weise zusammen. Denn wo keine Freiheit des Handelns ist, da ist der kaufmännische Lebensverkehr oder der öffentliche Umtausch der Lebensgüter nothwendig eben so beschränkt, als der öffentliche Umtausch der Ideen und andre Lebensthätigkeiten. Daher kommt es wohl auch, daß die meisten großen Kaufleute (**Lafitte**, **Perrier**, **Ternaux**, **Gauthier**, und andre Abgeordnete vom Kaufmannsstande in der französischen Deputirtenkammer) so eifrige Verfechter der bürgerlichen Freiheit sind. Giebt es unter ihnen auch Widersacher derselben, so sind es meist solche, die von einem gewissen Monopole leben, wie die Glieder der ostindischen Handelsgesellschaft in England. Denn diese sehen wohl ein, daß Handelsfreiheit und Monopole ganz unverträgliche Dinge sind. Sie wollen daher nur Handelsfreiheit für sich, aber nicht für Andre, also keine allgemeine Freiheit des Handels und folglich auch nicht des Handelns, wie alle Egoisten.

Handschlag ist eine symbolische oder mimische Handlung, wodurch überhaupt eine Willenseinigung (gleich der Einigung der Hände) angedeutet wird. Deshalb dient der Handschlag sowohl zur Versicherung der Freundschaft als auch zur Bekräftigung eines Versprechens, und wird in der letzten Hinsicht oft selbst an Eides Statt gegeben. Ein so bekräftigtes Versprechen heißt daher

auch ein Handgelöbniß. Moralisch betrachtet ist es eben so verbindlich als ein eidliches Angelöbniß. S. Eid.

Hanov s. Wolf.

Härese. — Zusatz: Der Stoiker Panäz schrieb ein Werk *Περι των αἱρεσεων*, welches von den alten Philosophenschulen handelte, aber leider nicht mehr vorhanden ist. Diog. Laert. II, 87. — Daß die Philosophie selbst eine häretische Wissenschaft sei, kann man wohl zugeben, inwieferne sie Anlaß zu manchen sogenannten Ketzereien gegeben hat. Wollte man sie aber deshalb verdammen, so würde sich die Theologie in gleicher Verdammniß befinden; ja selbst die Physik und die Mathematik. Galt nicht die Lehre von der Bewegung der Erde auch einmal für eine arge Ketzerei? Man müsste sonach alle Wissenschaften als häretisch proscribiren, weil es wohl möglich ist, daß wissenschaftliche Forschungen auf Lehren führen, welche der herrschenden Kirchenlehre entgegen sind und darum als Ketzereien verschrien werden.

Harmonie. — Zusatz: In der swedenborgschen mystisch-kabbalistischen Philosophie ist auch von einer constabilirten Harmonie die Rede. S. Swedenborg. — Panharmonisch heißt soviel als durchaus (in Bezug auf alles — *παν*) einstimmig.

Hartley. — Zusatz: Seine gelehrte Bildung empfing H. im Jesus-Collegium zu Cambridge, dessen Mitglied (fellow) er nachher wurde. Nach Vollendung seiner akademischen Studien, welche der Philosophie und Medicin gewidmet waren, prakticirte er an verschiednen Orten, vornehmlich in London und in Bath. Am letzten Orte starb er auch 1757. im 53. J. seines Alters. Dieser philosophische Arzt zeichnete sich hauptsächlich dadurch aus, daß er den lockischen Empirismus rc. (Fortsetzung s. im Artikel selbst B. 2.).

Hauptbegriff. — Zusatz: Auch werden zuweilen die Kategorien so genannt. S. Kategorem.

Hausmann s. Agricola.

Hegel. — Zusatz: Von Dess. Encyklopädie der philoss. Wiss. erschien 1827 eine 2. Aufl. — Neuerlich hat er mehre Gegner in den Verfassern folgender Schriften gefunden: Ueber die hegelsche Lehre, oder absolutes Wissen und moderner Pantheismus. Lpz. 1829 (1828). 8. — Ueber Sein, Nichts und Werden. Einige Zweifel an der Lehre des Herrn Prof. Hegel. Berl. 1829. 8. — Briefe gegen die hegelsche Philosophie. Berl. 1829. 8. — Auch vergl. Ch. H. Weiße über den gegenwärtigen Standpunct der philosophischen Wissenschaft, in besondrer Beziehung auf das System Hegel's. Lpz. 1829. 8. und: Ueber Philosophie überhaupt und Hegel's Encyklop. der philoss. Wiss. insbesondre. Ein

Beitrag zur Beurtheilung der letztern von K. E. Schubarth und K. A. Carganico. Berl. 1829. 8. — Gegen H.'s Dialektik insonderheit hat sich neuerlich Fries in der von ihm, Schmid und Schröter herausgegebnen theologisch-philos. Oppositionsschrift (B. 1. H. 2. Nr. 3.) durch den Aufsatz erhoben: Nichtigkeit der hegelschen Dialektik. — Ebendieß hat der jüngere Reinhold in derselben Oppositionsschrift (B. 1. H. 1. Nr. 4.) durch den Aufsatz gethan: Ueber den Misbrauch der Negation in der hegelschen Logik, womit der Aufsatz eines Ungenannten in derselben Zeitschrift (B. 2. H. 1. Nr. 3.): Hegel's Lehren über Gott und Christenthum, zu verbinden ist. — Desgleichen hat Bachmann in seinem Systeme der Logik sich dagegen erklärt und noch eine besondre kritische Schrift über die hegelsche Schule angekündigt. Es fragt sich daher, ob diese Schule Kraft genug haben werde, sich trotz so vielen und gewiß nicht durchaus unbedeutenden Gegnern auf die Länge zu behaupten. Uns will bedünken, daß diese Schule bereits in sich selbst nicht mehr einig sei und daher bald ganz zerfallen müsste, wenn sie nicht durch äußere Begünstigung in ihrem nächsten Kreise aufrecht erhalten würde. Solche Begünstigung kann aber doch keine lange Dauer verbürgen. — Ganz neuerlich ist noch eine Schrift erschienen, die, ohne dieß auf dem Titel zu bemerken, ebenfalls auf H.'s Philosophie besondre Rücksicht nimmt und sie mit dem Christenthume auszusöhnen sucht, nämlich: Aphorismen über Nichtwissen und absolutes Wissen im Verhältnisse zur christlichen Glaubenserkenntniß. Ein Beitrag zur Verständigung der Philosophie unsrer Zeit. Von Karl Frdr. G....l (Göschel). Berlin, 1829. 8. — Eine Beurtheilung dieser und der meisten der vorhin erwähnten Schriften, von Hegel selbst, findet man in den unter seiner Leitung zu Berlin herauskommenden Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. Jul. 1829.

Hegemonisch (ἡγεμονικος, herrschend oder zum Anführen gehörig, von ἡγεμών, der Anführer — daher ἡγεμονια, die Würde oder Befugniß eines solchen in politischer oder militarischer Hinsicht, worüber Athen, Sparta und Theben oft in Zwiespalt geriethen) nannten die Stoiker die Vernunft als herrschenden oder anführenden Theil der Seele, indem sie die Vernunft mit Recht als die höchste Potenz in der geistigen Wirksamkeit des Menschen betrachteten. S. Vernunft und Zeno von Cittium.

Heidenthum. — Zusatz: Wenn man das Heidenthum in ein theistisches, welches etwas Göttliches, sei es in oder über der Natur, anerkennt und verehrt, und ein atheistisches, welches nichts davon weiß, eintheilt: so möchte diese Eintheilung

wohl nicht streng zu nehmen und noch weniger geschichtlich zu rechtfertigen sein. S. J. G. Rhode über den Anfang unsrer Geschichte (der überhaupt unbestimmbar ist) und die Recension dieser Schrift in: Wiener Jahrbücher der Literatur. B. 8. 1819. S. 413 ff. besonders S. 436. Hier sagt der Recensent (Frdr. Schlegel) unter andern Folgendes: „Das Heidenthum ist zwar „in seiner Localentwickelung der allergrößten Mannigfaltigkeit „fähig, eben weil es eine Religion der Natur ist, je nach„dem die Phantasie aus der unendlichen Fülle der Natur, was „ihr am meisten zusagt, auffasst, so wie es sich ihr in ihrer Um„gebung zeigt und sie das Aufgefasste weiter gestaltet; aber eben „weil es eine Religion der Natur ist und so lang' es nur diese „bleibt, ist es wesentlich eine und dieselbe. Der wichtigste und „folgenreichste Unterschied ist wohl der, welcher zwischen dem Ele„menten- und Feuercultus der Hirten- und Nomadenvölker und „zwischen dem siderischen Naturdienste der ackerbauenden Völker „stattfindet; allein auch hier ist durchaus keine absolute Abson„derung, und es werden Uebergänge und Vermischungen zwischen „beiden Arten des alten Naturdienstes in Menge gefunden. Der „einzige Unterschied, der sich zwischen dem, was doch im „ersten Grunde, wenn gleich einer unendlich mannigfaltigen Evo„lution fähig, wesentlich Eins ist, noch am ersten machen „ließe, wäre der zwischen dem Heidenthume mit Gott und „einem Heidenthume ohne Gott." — Wie kann denn aber ein theistisches und ein atheistisches Heidenthum im Grunde wesentlich Eins und dennoch so verschieden sein, daß beide einander entgegengesetzt sind und als Entgegengesetzte einander ausschließen? Denn zwischen „mit Gott" und „ohne Gott" giebt es doch schwerlich ein Drittes als verbindendes Mittelglied, etwa halb mit und halb ohne Gott. Diese wunderliche Eintheilung des Heidenthums wird aber auch gleich wieder zurückgenommen. Denn es wird hinzugesetzt: „Allein ganz ohne „Gott wird wenigstens bei den Völkern, die eine Ueberlieferung „haben und uns geschichtlich bekannt sind, nicht leicht eine heid„nische Religion gefunden" — giebt es denn überhaupt eine Religion ganz ohne Gott? Das wäre ja offenbare Irreligion, völlige Gottlosigkeit, absoluter Atheismus! — „und so be„ruht auch hier wieder alles auf einem Mehr oder Minder, „auf dem Grade der Kraft und der Klarheit, mit welcher, oder „auf der verschiednen Form, in welcher die Idee des wahren „Gottes aus dem Chaos der Natur-Mythologie hervortritt." — Dieser Recensent meint nun ferner, daß der Glaube an jenen wahren Gott dem Heidenthume vorausgegangen, der Monotheismus also früher als der Polytheismus gewesen, weil man

doch nicht wohl annehmen könne, „daß der Irrthum der Wahr„heit vorausgegangen." Allein dieß ist gar oft der Fall und hat gewiß auch hier stattgefunden, wenn man nicht aller Analogie und aller wirklichen Geschichte widersprechen will. Die mosaische Genesis, auf welche der Rec. sich auch beruft und die er auf eine ganz willkürliche Art (nach seinen individualen philosophisch-theologischen Ansichten oder vielmehr Phantasien) deutet, ist offenbar keine wirkliche Geschichte (wenigstens in den ersten Kapiteln) sondern mythische Dichtung, die freilich ebendeswegen vielerlei Auslegungen zulässt. Was aber derselbe Rec. weiterhin (S. 440 ff.) über den Ursprung der Religion selbst sagt, nämlich, daß die Idee von Gott „als dem Menschen angeboren oder eingeboren" zu betrachten sei — daß alle Erkenntniß Gottes „auf unmit„telbarer Erleuchtung" beruhe, mit welcher sich „das, was „im specialen Sinne eine persönliche Offenbarung genannt „und den Verkündigern und Stiftern der wahren Religion und „lebendigen Gotteserkenntniß beigelegt wird", verbunden habe — und „daß mithin diesen Grundsätzen gemäß die Metaphysik „eine durchaus empirische und positive Wissenschaft" [vermuthlich die römisch-katholische Dogmatik?] „sei, welche sich de„nen, die der Erfahrungs-Idee davon ermangeln" [vermuthlich den Protestanten?] „nicht communiciren lasse" — — alles dieß entbehrt so sehr alles philosophischen Grundes, daß man es nur für leere Träumerei halten kann. — Eine bessere, sowohl historisch als philosophisch richtigere, Ansicht vom Heidenthume findet sich in dem 1. Cap. des 1. Band. von Tzschirner's Schrift: Der Fall des Heidenthums. Lpz. 1829. 8. Dieser Fall war durch die Philosophie schon längst vorbereitet; und ebendadurch wurde dem Christenthume der Sieg über das Heidenthum erleichtert; wie gleichfalls in dem eben angeführten Werke geschichtlich nachgewiesen wird. Was manche Neuplatoniker thaten, um das Heidenthum gegen das Christenthum zu behaupten, war von keiner Wirkung, weil diese Neuplatoniker mehr Schwärmer als echte Wahrheitsforscher waren. S. Ammonius, Plotin, Jamblich, Porphyrius, Proklus.

Heigel oder Heigl. — Verbesserung und Zusatz: Er heißt nicht Heigel, sondern Heigl, und ist jetzt Professor der Philosophie am Lyceum und Rector des Gymnasiums zu Regensburg. Neuerlich hat er in seiner Schrift: Ueber die Antigone und die Elektra des Sophokles (Passau, 1828. 8.) zu erweisen gesucht, daß in den Tragödien des eben genannten Dichters ein recht deutliches Bild der ganzen ionischen Philosophie enthalten sei. Man vergl. aber die Recension dieser Schrift in der Leipz. Lit. Zeit. 1829. Nr. 209.

Heil. — Zusatz und Verbesserung in Bezug auf den Anfang dieses Artikels, welcher so lauten sollte: Heil (stammverwandt mit ὁλος, ganz, und also auch mit wohl) ist eigentlich Ganzheit oder Unverletztheit (integritas — weshalb auch das Unverletzliche heilig heißt — s. d. W.) dann Wohlsein (salus). Daher bedeutet heilen soviel als herstellen (in integrum restituere). Es kann folglich ebensowohl ein physisches als ein moralisches Heil, mithin auch ebensowohl physische als moralische Heilkünstler geben. Jenes sind die Aerzte, dieses die Priester, welche im Alterthume oft auch jenes waren, ihrer wahren Bestimmung nach aber doch nur Seelenärzte sein sollen; wiewohl freilich Leib und Seele eine solche Einheit bilden, daß schon darum beide Arten der Heilkunst (s. d. W.) in genauer Verbindung stehn. — Wenn vom Heile der Welt rc. (Fortsetzung s. im Artikel selbst Z. 4.).

Heilige. — Zusatz: Was ist wohl der Grund, daß, ungeachtet alle Päpste während ihres Lebens heilig heißen, auch Andre heilig sprechen können, doch so wenig Päpste nach ihrem Tode unter die Heiligen versetzt (kanonisirt) worden? Fühlte man etwa, daß die meisten Päpste dieser Ehre unwürdig waren? Und doch standen sie immerfort unter besondrer Leitung des heiligen Geistes! — Wie kommt es ferner, daß in derselben Kirche, welche so viel Heilige verehrt, Andre nur als Selige betrachtet werden? Sind denn nicht Heiligkeit und Seligkeit nothwendig zusammengehörige Dinge? S. Seligkeit.

Heilige Bund, der. — Zusatz: Eine Politik nach den Grundsätzen der heiligen Allianz (d. h. wie sie sein sollte, aber leider nicht ist) hat K. F. v. Schmidt-Phiseldeck (Kopenh. 1822. 8.) herausgegeben.

Heilige Geister sind die sittlich vollkommnen, die aber dann freilich der Gottheit gleich sein würden. Daher wird auch der heilige Geist (im eminenten Sinne) als eine göttliche Person betrachtet. S. Dreieinigkeit. Wie kommt es aber, daß diese Person weit weniger verehrt wird, als die andern beiden, und besonders die zweite? Ist das nicht eine offenbare Inconsequenz? — Nur Frankreich zeichnet sich dadurch vor allen Ländern aus, daß es sogar einen Orden hat, dessen höchster Chef der heilige Geist selbst ist, obgleich die meisten Ritter dieses Ordens nichts weniger als heilige Geister sind.

Heilige Krankheit (ἱερα νοσος, morbus sacer s. divinus) hieß bei den Alten die Epilepsie (die wir auch das böse Wesen und die schwere Noth nennen) wahrscheinlich weil sie dieselbe von der Einwirkung eines höhern Wesens oder eines Dämons ableiteten; weshalb solche Kranke auch Dämonische hie-

ßen. S. Dämon. Doch führt Apulejus (apolog. 1.) einen andern Grund an. Er sagt nämlich: Eum [morbum] nostri non modo majorem et comitialem, verum etiam divinum morbum, ita ut Graeci ἱεραν νοσον, vere nuncuparunt; videlicet quod animi partem rationalem, quae longe sanctissima est, violat. Diese Ableitung klingt aber beinahe wie jene des Wortes lucus a non lucendo. Daß der Name sehr alt ist, sieht man aus einer griechischen Monographie über die heilige Krankheit. Ob aber dieselbe wirklich von Hippokrates, unter dessen Werken man sie findet, herrühre, ist sehr zweifelhaft.

Heilige Schriften s. Schriften.

Heilige Thiere s. Thierdienst.

Heiligthum ist alles Sachliche, was in irgend einer Hinsicht als heilig betrachtet wird. Daher nennt man Oerter, Gebäude, Bilder, Reliquien und andre Kleinodien in jener Beziehung Heiligthümer, nie aber Personen, wenn nicht das Persönliche selbst als eine Art des Sachlichen betrachtet wird. So kann man wohl sagen, das Priesterthum, als eine Art von Eigenthum der Priester, sei ein Heiligthum, nicht aber, die Priester selbst seien Heiligthümer.

Heimarmene s. Schicksal a. E.

Heinroth. — Zusatz: Seine neuesten Schriften sind: Ueber die Hypothese der Materie und ihren Einfluß auf Wissenschaft und Leben. Lpz. 1828. 8. — Von den Grundfehlern der Erziehung und ihren Folgen. Lpz. 1828. 8.

Heirath s. Heurath.

Hellenische Philosophie ist soviel als griechische Philosophie (s. dies. Art.) weil die Griechen auch Hellenen (angeblich von Hellen, einem Sohne Deukalions, nach welchem zuerst Thessalien, dann Griechenland, Hellas benannt wurde) hießen. Hellenismus bedeutet ebendaher griechische Redeweise. Hellenisten hießen sonst die griechisch redenden Juden, jetzt die Philologen, welche sich vorzugsweise mit griechischer Sprache und Literatur beschäftigen. Philhellenen aber sind Griechenfreunde überhaupt. — Die im J. 1828 zu Paris gestiftete hellenische Gesellschaft beschäftigt sich als solche weder mit griechischer Philosophie noch mit griechischer Philologie, sondern mit Beförderung der Cultur der Neugriechen, um sie den Altgriechen ähnlicher zu machen, obwohl unter den Gliedern jener Gesellschaft sich sowohl Philosophen als Philologen, außer andern Philhellenen, befinden.

Hemmung findet statt, wenn eine Kraft der andern entgegenwirkt und diese dadurch in ihrer Wirksamkeit hindert, ganz oder theilweise unterdrückt. So hemmen auch die Vorstellungen

und Bestrebungen unsres Geistes (Gefühle, Begierden, Affecten, Leidenschaften) einander, indem sie als Kräfte gegen einander wirken. Ueber die Hemmung der Vorstellungen hat insonderheit Herbart in seiner Psychologie als Wissenschaft (Königsb. 1824—25. 2 Bde. 8.) interessante Untersuchungen angestellt, indem er den Vorstellungen eine gewisse Elasticität beilegt, vermöge welcher sie als Kräfte auf einander wirken, und nun die Art und den Grund dieser Wirksamkeit auch durch mathematische Rechnung genauer zu bestimmen sucht. Wie man daher in der Mathematik und Physik eine Dynamik der Körper aufgestellt, um sowohl in der Statik die Theorie ihres Gleichgewichts als in der Mechanik die Theorie ihrer Bewegung zur Wissenschaft zu erheben: so hat ebendieß jener Philosoph mit vielem Scharfsinn in seiner Psychologie versucht, um eine auf mathematischen Grundlagen ruhende Statik und Mechanik des Geistes zu erbauen, in welcher das Maximum und Minimum der Hemmung, die dazwischen liegenden Hemmungsgrade, und die aus deren Combination sich ergebenden Hemmungssummen und Hemmungsdifferenzen dem Calcul unterworfen werden. Die psychische Statik soll daher die Bedingungen des Gleichgewichts der Vorstellungn, die psychische Mechanik aber die Bedingungen der Annäherung oder der Entfernung der Vorstellungen zu oder von jenem Gleichgewichte mit mathematischer Genauigkeit zu bestimmen suchen. Nun haben zwar die Psychologen bis jetzt noch wenig Kenntniß davon genommen oder gar bedenklich die Köpfe dazu geschüttelt, Manche auch wohl schon Zeter über den im mathematischen Gewande sich von neuem in die Psychologie einschleichenden Materialismus geschrien. Allein die Mathematiker haben bereits angefangen, aufmerksam auf diese Erweiterung ihrer Wissenschaft im Gebiete der angewandten Größenlehre zu sein. Es steht daher zu hoffen, daß dieser neue Versuch, die Mathematik auf philosophische Gegenstände anzuwenden, nicht so erfolglos sein werde, als die frühern. S. Mathematik. Auch vergl. die Recension von Herbart's Psychol. in der Leipz. Lit. Zeit. 1828. Nr. 282—3. vom Prof. Drobisch. Uebrigens ist hiebei freilich zu bedenken, daß der Wille des Menschen eine Potenz ist, welche großen Einfluß auf das Vorstellen hat, sich aber nicht in Rechnung bringen lässt, mithin leicht einen Strich durch die Rechnung machen kann.

Herakles oder Hercules. — Zusatz: Wegen der moralphilosophischen Erzählung Hercules am Scheidewege s. Prodicus.

Herbart. — Zusatz: Seine neueste Schrift ist: Allgemeine Metaphysik, nebst den Anfängen der philosophischen Natur-

lehre. Königsb. 1828. 8. Th. 1. — Vergl. den Artikel: Hemmung, in diesem Bande.

Herder. — Zusatz: Von H.'s Ideen zur Philos. der Gesch. der Menschheit erschien eine neue Ausgabe mit Einleitung von Luden. Lpz. 1828. 2 Bde. 8. — Geist aus H.'s Schriften. Berl. 1826. 6 Bde. 12. — Von Döring's Biographie H.'s erschien A. 2. 1828.

Herennius. — Zusatz: Wegen eines andern H. s. Dexipp.

Herkommen. — Zusatz: Die schlechte Seite des Herkommens findet man dargestellt in Socher's Schrift: Leben und Thaten des berüchtigten und landverderblichen Hercomannus, auch Observantius genannt. München, 1798. 8.

Herodot. — Zusatz: Auch führte ein Schüler Epikur's diesen Namen. Einen Brief des Lehrers an den Schüler, worin die epikurische Naturphilosophie abgehandelt wird, hat Diogenes Laert. (X, 35 ff.) aufbewahrt. Derselbe Schüler schrieb auch über seinen Lehrer und erklärte dessen Philosophie; wovon jedoch nichts mehr übrig ist. Diog. Laert. X, 4. 5. — Außerdem wird ein Herodot von Philadelphia (Herodotus Philadelphiensis) als Lehrer des Sextus von Chäronea erwähnt; ist aber sonst nicht bekannt. S. Suidas s. v. Σεξτος et *Μαρκος*. — Der bekannte Geschichtschreiber dieses Namens gehört nicht hieher.

Herotheismns (von ἡρως, der Held, und ϑεος, Gott) ist die Verehrung der Helden als Götter, indem jene oft vergöttert worden, wenn sie auch gerade keine Wohlthäter des Menschengeschlechts waren. Der Herotheismus ist also eine Unterart des Anthropotheismus. S. d. W. (Zus.).

Hesychiasten oder Quietisten. — Zusatz: Als Stifterin des religiosen Hesychiasmus oder Quietismus wird zwar von Einigen die schöne, junge und reiche Wittwe, Johanna Maria Bouvier von la Mothe Guion oder Guyon, eine französische Schwärmerin des 17. Jh., welche sogar einen Fenelon (s. d. Nam.) für sich einzunehmen wusste, bezeichnet. Jener Quietismus ist aber weit älter, als diese Frau, und kann überhaupt nicht von einer einzelen Person abgeleitet werden; wiewohl man gestehen muß, daß diese Frau es bis zur höchsten Virtuosität darin gebracht hätte. Denn sie wollte sogar „vom Uebermaße der göttlichen Gnade bersten." S. das Leben der Frau J. M. B. v. l. M. G., von ihr selbst beschrieben. Aus dem Französ. von Henriette von Montenglaut geb. von Cronstain. Berl. 1826. 3 Thle. 8.

Heterodynamisch s. autodynamisch.

Heterognosie s. Autognosie.

Heurath, nicht **Heirath**; denn das Wort kommt vom altdeutschen **heuern** her, welches miethen, pachten, vertragen bedeutet, indem man die Ehe als eine Art von Miethvertrag betrachtete. **Heurathen** bedeutet daher den ehelichen Vertrag schließen, und **Heurath** diesen Vertrag selbst oder die nachfolgende **Verehelichung**. S. d. W. und **Ehe**.

Hierarchie. — Zusatz: Vergl. **Spittler's** Geschichte der Hierarchie von Gregor VII. bis auf die Zeiten der Reformation. Aus dem literarischen Nachlasse des D. **Gurlitt** herausgeg. und mit Anmerkk. begleit. von **Cornel. Müller**. Hamb. 1828. 4. Diese nach **Spittler's** mündlichen Vorträgen bearbeitete Geschichte der Hierarchie ist zu verbinden mit **Dess.** Geschichte des Papstthums, welche **Gurlitt** selbst 1825—26 in 5 Programmen herausgab, wozu noch 1826—27 die Geschichte des Papstthums im 18. Jahrhunderte in 3 Programmen kam. Endlich erschien noch als Anhang zu dieser Gesch. des Papstth. **Spittler's** Geschichte der Kreuzzüge, gleichfalls aus **Gurlitt's** liter. Nachlasse herausgeg. und mit Anmerkk. begleit. von **Corn. Müller**. Hamb. 1827. 4. — Uebrigens könnte man wohl dem Worte **Hierarchie** auch eine gute Bedeutung unterlegen, wenn man darunter die **Herrschaft des Heiligen selbst über die Gemüther** verstände. Leider ist aber an deren Stelle die **Herrschaft der bloß für heilig gehaltenen, aber oft sehr unheilig gesinnten, Geistlichkeit** getreten. **Diese** zu bekämpfen ist daher die Pflicht eines Jeden, welcher **jene** herbeiführen will. — Wenn von einer **Hierarchomanie** die Rede ist, so wird das Wort stets in böser Bedeutung genommen, indem man darunter eine Art von Leidenschaft (Wuth, *μανια*) für die Beförderung der unheiligen Zwecke der Geistlichkeit versteht.

Hierodulen (von *ιερος*, heilig, und *δουλος*, Sklav) sind heilige d. h. der Gottheit geweihete oder zum Tempeldienste bestimmte (männliche oder weibliche) Sklaven. Die Alten, bei welchen die Sklaverei als eine durch Gewohnheit gleichsam gesetzlich gewordne Einrichtung stattfand, weiheten auch ihren Göttern Sklaven, nicht bedenkend, daß die Sklaverei als ein in sich selbst widerrechtliches Institut der Gottheit nicht gefallen konnte, und zwar um so weniger, wenn die weiblichen Hierodulen (gleich den indischen Bajaderen) nicht der Gottheit, sondern der sinnlichen Lust des Menschen (auch wohl der Priester) dienten. S. **Sklaverei**. Es kommt übrigens das W. *ιεροδουλος* zuerst bei **Strabo** vor (z. B. VI, 2. 272. XI, 14. 552. XII, 3. 559.) wo die Hierodulen der Aphrodite zu Eryx in Sicilien und zu Korinth, so wie die der Göttin zu Komana in Kleinasien und zu Akilisene in

Armenien erwähnt werden. Cicero (orat. in Caecil. c. 17.) nennt eine solche Hierodule liberta Veneris Erycinae. Vergl. die (etwas hypothesenreiche) Schrift von J. Kreuser: Der Hellenen Priesterstaat, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Hierodulen. Mainz, 1822. 8. Sie bezieht sich zugleich auf einen neuerlich über diesen Gegenstand geführten Streit zwischen Böttiger, Hirt u. A. — Im weitern Sinne (wenn man δουλος für Diener nimmt) könnte auch jeder Priester, Kirchen- und Tempeldiener so genannt werden; wie denn selbst der Papst sich mit affectirter Bescheidenheit servus servorum dei nennt.

Hierographie (von ἱερος, heilig, und γραφειν, schreiben) ist Beschreibung und Erklärung des Heiligen, heiliger Gebräuche, Schriften ꝛc. Vergl. Chäremo.

Hillebrand (Jos.). — Zusatz: Neuerlich gab er noch heraus: Aesthetica literaria antiqua classica s. antiquorum scriptorum cum graecorum tum latinorum de arte literaria praecepta et placita. Mainz, 1828. 8.

Hillel, ein jüdischer Moralist des 1. Jh. vor Chr. Besondre Schriften von ihm sind nicht bekannt. Der Talmud aber hat viele moralische Aussprüche desselben aufbewahrt, auf welche die Talmudisten einen hohen Werth legen. Er kann daher auch zu den alten Gnomikern gezählt werden. S. Gnome und Gnomiker.

Hinrichs. — Zusatz: Auch hat er eine Schrift über das Wesen der antiken Tragödie in ästhetischen Vorlesungen (Halle, 1827. 8.) herausgegeben.

Hintersatz. — Zusatz: Wegen der hinterliegenden und vorliegenden Sätze s. postjacens et praejacens.

Hippel (Theod. Gli. von) geb. 17** gest. 1796, ein humoristischer Schriftsteller, der meist zu Königsberg in Preußen lebte, wo er auch im Staatsdienste angestellt war. Unter seinen Schriften befinden sich auch folgende von philosophischem Gepräge: Ueber die Ehe. Berl. 1774. 8. A. 4. 1793. — Ueber weibliche Bildung. Berl. 1801. 8. — Ueber Gesetzgebung und Staatenwohl. Berl. 1804. . (Die beiden letzten aus seinem literarischen Nachlasse). — Sämmtliche Werke. Berl. 1828 ff. 12 Bde. 8.

Histrionen (vom alten tuscischen Worte hister = ludio, Spieler) heißen nicht bloß Schauspieler, sondern auch Tänzer und Gaukler aller Art. Da gegen sie die Geißel (μαστιξ) der Satyre sowohl als des moralischen Rigorismus oft geschwungen worden: so schrieb ein brittischer Rechtsgelehrter unter Karl's I. Regierung, Namens Will. Prynne, ein sehr ausführliches und gelehrtes Werk hierüber, welches den Titel Histrio-Mastix

führte und wegen der Form des Vortrags auch die Komödianten-Tragödie genannt wurde. Es bekam aber dem Verfasser so schlecht, daß er beide Ohren darüber verlor, indem er sich heftige Schmähungen gegen den König darin erlaubt hatte. Vergl. Schauspiel (mit Zus.).

Hochschule s. Universität.

Hochverrath. — Zusatz: Dieses Verbrechen heißt auch Landes- oder Staatsverrath, weil es eben gegen das Dasein des Staates gerichtet ist. Es gilt daher in Ansehung der Bestrafung dem Menschenmorde gleich, da es einerlei ist, ob man die Existenz einer physischen oder einer moralischen Person antastet. Doch ist es darum nicht nothwendig, daß jeder Hochverräther am Leben gestraft werde, indem auch hier Milderungsgründe eintreten können; besonders wenn etwa die positiven Gesetze den Begriff dieses Verbrechens zu weit ausdehnen und darunter auch bloße Störungen der öffentlichen Ordnung und Ruhe oder beleidigende Reden gegen das Staatsoberhaupt oder gar nur freimüthige Urtheile über öffentliche Angelegenheiten befassen. Aber auch selbst im Falle des wirklichen Hochverraths kann oft Einsperrung oder Verbannung die Stelle der Todesstrafe vertreten. Wird auf diese erkannt, so darf sie doch nicht geschärft werden, weil man dann in barbarische Grausamkeit verfallen würde. Vergl. Todesstrafe.

Hoffbauer. — Zusatz: Er starb 1827 zu Halle.

Holländische Philosophie. — Zusatz: Einen schätzbaren Beitrag zur Geschichte dieser Philos. enthält Ferd. Jac. Domela Nieuwenhuis, Ultrajectini, commentat. de Ren. Cartesii commercio cum philosophis belgicis, deque philosophiae illius temporis in nostra patria ratione. Löwen, 1827. 4. (Preisschrift).

Homer. — Zusatz: Seneca (ep. 88.) folgert auf eine sinnreiche Weise daraus, daß man aus H. bald einen Stoiker, bald einen Epikureer, bald einen Peripatetiker, bald einen Akademiker gemacht habe, er möge wohl keines von dem allen und überhaupt kein Philosoph gewesen sein. Das Letztere folgt freilich nicht ganz streng aus jenen Prämissen, ist aber doch an sich wahr, so viel Mühe man sich auch gegeben hat, das Gegentheil zu erweisen.

Honeste vive! heißt eigentlich: Lebe anständig! Weil aber das Honestum der Alten nicht bloß das äußerlich, sondern auch das innerlich Anständige oder das sittlich Gute befasste, so bedeutet jener Satz auch soviel als: Lebe tugendhaft! Er ist daher kein Rechtsgesetz — ob man ihn gleich zuweilen in Verbindung mit den Sätzen: Neminem laede! und: Suum cuique

tribue! als ein solches aufgeführt hat — sondern ein Tugendgesetz. S. beide Ausdrücke.

Honorius von Autun s. Richard von St. Victor und Wilhelm von Conches.

Horus. — Zusatz: Wegen einer neuern Schrift unter dem Titel Horus s. Wünsch.

Hufeland (Gli.) geb. 1760 zu Danzig, Doct. der Philos. und der Jurispr., seit 1788 außerord. seit 1790 ord. Prof. der Rechte zu Jena, seit 1796 auch weimarischer Justizrath, seit 1806 ord. Prof. der Rechte und Hof- und Justizrath zu Landshut, seit 1808 Burgemeister zu Danzig, seit 1813 wieder in Landshut und bald darauf in Halle ord. Prof. der Rechte, gest. 1817. Außer mehren juristischen Schriften hat er auch folgende philosophische herausgegeben: Versuch über den Grundsatz des Naturrechts. Lpz. 1785. 8. — Ueber das [angebliche] Recht protestantischer Fürsten, unabänderliche Lehrvorschriften festzusetzen und über solchen zu halten. Jena, 1788. 8. (Bezieht sich vornehmlich auf das sog. preußische Religionsedict; weshalb auch darin vorzugsweise von protestantischen Fürsten die Rede ist, ungeachtet gar kein Fürst ein solches Recht haben kann, er mag protestantisch sein oder nicht, weil es dem ursprünglichen Menschheitsrechte der Glaubens- oder Gewissensfreiheit widerstreitet, also eine ungerechte und sogar irreligiose Anmaßung ist, die nur Heuchler macht). — Lehrsätze des Naturrechts und der damit verbundenen Wissenschaften. Jena, 1790. 8. A. 2. 1795. — Neue Grundlegung der Staatswirthschaftskunst, durch Prüfung und Berichtigung ihrer Hauptbegriffe von Gut, Werth, Preis, Geld und Volksvermögen. Gießen und Wetzlar, 1807. 8. Th. 1.

Hugo Grotius s. Grotius.

Huldigung. — Zusatz: Wegen des Huldigungseides ist der Artikel: Eid zu vergleichen, hier aber noch zu bemerken, daß diesen Eid als Unterthaneneid auch alle Geistliche zu schwören verpflichtet sind, wenn sie gleich noch einen anderweiten, nämlich kirchlichen, Oberherrn haben. Denn der Gehorsam gegen diesen kann sie doch nie vom bürgerlichen Gehorsam entbinden, weil zu diesem jedes Glied der Bürgergesellschaft verpflichtet ist, wes Standes es auch sonst sein möge. Die Ausrede, daß man nicht zweien Herren dienen könne, ist unstatthaft. Denn man kann das recht gut, nämlich jedem auf seine Weise und innerhalb der gesetzlichen Schranken, da der Gehorsam gegen keinen Menschen in der Welt blind und unbedingt sein kann. S. Gehorsam und blind.

Hülfswissenschaften (disciplinae auxiliares s. subsidiariae) sind eigentlich alle Wissenschaften in Bezug auf einander. Denn alle sind Theile der Wissenschaft überhaupt oder des gan-

zen Gebiets der menschlichen Erkenntniß. Alle können also einander dienen oder aushelfen, indem sie einander gewisse Sätze oder Erkenntnisse zur weitern Benutzung darbieten. Insoferne sind selbst Philosophie und Mathematik, trotz ihrer wissenschaftlichen Selbständigkeit, Hülfswissenschaften für andre. Der Begriff einer Hülfswissenschaft ist also durchaus relativ, indem man immer erst fragen muß, von welcher Wissenschaft die Rede sei, wenn ihr eine andre aushelfen soll.

Hülfszeitwort s. Zeitwort.

Human, Humanioren 2c. — Zusatz: Vergl. auch über den in diesem Art. berührten Streit die Abhandlungen von Rehberg: Sollen die alten Sprachen dem allgemeinen Unterricht der Jugend in den höhern Ständen zum Grunde gelegt oder den eigentlichen Gelehrten allein überlassen werden? Berl. Monatsschr. 1788. St. 2. S. 105 ff. St. 3. S. 253 ff. Verfolg der Untersuchung über die Allgemeinheit des Unterrichts in den alten Sprachen. Ebend. 1789. St. 1. S. 20 ff. Auch in Dess. sämmtlichen Schriften.

Husmann s. Agricola.

Hygiea (ὑγιεια, von ὑγιης, gesund) bedeutet erstlich die Gesundheit selbst, dann die Göttin der Gesundheit, welche zugleich die Göttin der Weisheit ist, weil die Weisheit den Menschen gesund machen oder erhalten soll, zwar zunächst nur geistig, aber dann auch körperlich, indem Seele und Leib in beständiger Wechselwirkung stehn und im Grunde nur das eine Ich constituiren. — Das davon abgeleitete Wort Hygiene (ὑγιεινη) ist eigentlich ein Adjectiv und bedeutet überhaupt was zur Gesundheit gehört oder sie befördert, besonders aber die auf die Gesundheit bezügliche Wissenschaft und Kunst. Daher steht es oft für Diätetik. S. d. W. und Gesundheit.

Hyperbel. — Zusatz: Eine gute Monographie über diesen Gegenstand ist Gottfr. Hermann's Dissertatio de hyperbole. Lpz. 1829. 4. Hier sind auch die Erklärungen der ältern Grammatiker und Rhetoriker über diese Redefigur geprüft, desgleichen die verschiednen Arten derselben entwickelt und mit passenden Beispielen erläutert. — *Καϑ' ὑπερβολην* (per excessum) fehlen heißt durch zu viel thun, so wie *κατ' ελλειψιν* (per defectum) durch zu wenig thun fehlen. S. Mitte.

Hypotelis (von ὑπο, unter, und τελος, der Zweck) ist ein Unterzweck d. h. ein untergeordneter Zweck oder ein Zweck von niederem Range, ein bloß relativer, entgegenstehend dem absoluten, unbedingten oder höchsten Zwecke (τελος κατ' ἐξοχην). S. Herill, auch Zweck und höchstes Gut.

Hypothese. — Zusatz: Hypothesenmacher heißen

diejenigen Gelehrten, welche ein Vergnügen daran finden, Hypothesen zu ersinnen, ohne zu fragen, ob man derselben auch bedürfe, um dieses oder jenes zu erklären, und ohne sich darum zu bekümmern, ob die daraus abgeleitete Erklärung auch wahrscheinlich sei. Unter den Philosophen hat es gleichfalls solche Hypothesenmacher gegeben, z. B. Epikur, der in seinem atomistischen Systeme Hypothese auf Hypothese bauete und so ein wahres Luftgebäude errichtete. S. Atomistik und Epikur. — Im Griechischen heißt übrigens ὑποϑεσις oft auch soviel als argumentum s. materia, Gegenstand einer Abhandlung, weil er dieser gleichsam unterliegt; daher auch der Hauptsatz, welcher denselben bezeichnet, das Thema. So wird im Anfange des platonischen Dialogs Parmenides der erste Hauptsatz einer Schrift, welche Zeno der Eleate eben vorgelesen hatte, ἡ πρωτη ὑποϑεσις genannt. (Plat. opp. Vol. X. p. 73. ed. Bip.). Im Deutschen aber wird Hypothese nie in dieser Bedeutung gebraucht.

J.

Jacobi. — Zusatz: Zu seinen sämmtlichen Werken kam noch als Anhang: J.'s auserlesener Briefwechsel. Lpz. 1825—27. 2 Bde. 8. — Eine kurze und treue Darstellung der Grundlagen von J.'s Philosophie findet man in Neeb's vermischten Schriften, Th. 2. Nr. 19. und in Weiß von dem lebendigen Gott, Beil. 1. S. 179 ff. — Auch vergleiche die Schrift von J. G. Reiche: Rationis, qua F. H. J. e libertatis notione dei existentiam evincit, expositio et censura. Gött. 1821. 8.

Jähzorn s. Zorn.

Jakob (L. H.). — Verbess. u. Zus.: Die am Ende dieses Artikels angeführte französische Schrift (Essais philoss. sur l'homme etc.) rührt nicht von ihm selbst her, sondern von einem russischen Staatsrathe, Namens Michael von Poletika. S. russische Philosophie (Zus.). — In den Zeitgenossen (B. 1. Lpz. 1829. 8.) findet sich seine Biographie unter dem Titel: L. H. Jakob. Von Geo. Jakob. Nebst einer Würdigung seiner schriftstellerischen Verdienste um Philosophie und Staatswissenschaften. Von Pölitz.

Jansenisten. — Zusatz: Jansen st. 1638. Vergl. auch den Zusatz zu Augustin.

Javellus (Chrysost. — führt auch den Beinamen Canapitius, vermuthlich von seinem mir nicht näher bekannten Geburtsorte) ein scholastischer Philosoph des 15. und 16. Jh. (geb. 1488) Dominicanermönch und Prof. der Philos. und Theol. zu Bologna. Er gehört zu den vorzüglichsten Thomisten und Commentatoren des Aristoteles. Daher sucht' er alle sogenannte dubia des Letztern, so wie die des Averrhoes, mittels der Lehre des heil. Thomas von Aquino zu entscheiden. Indeß bewundert' er auch den Plato und versuchte dessen Philosophie mit der aristotelischen zu vereinigen, zog jedoch die platonische Moral der aristotelischen vor, so daß er sie in die Mitte zwischen dieser und der christlichen stellte, letztere mit der Sonne und die platonische mit dem Monde vergleichend. Die aristotelische sollte also wohl der Erde gleichen. Seine sämmtlichen Werke erschienen zu Lyon, 1580. 3 Bde. Fol. Darunter sind vorzüglich bemerkenswerth: Dispositio moralis philosophiae secundum Aristotelis philosophiam — Dispositio moralis philosophiae secundum Platonem — Dispositio civilis philosophiae ad mentem Platonis (auch besonders und zuerst gedruckt: Vened. 1538. Fol.) — Institutiones philosophiae christianae. — Außerdem schrieb er noch: Commentarii in logicam Aristotelis. Vened. 1650. Fol. — Commentt. in libros Aristotelis physicos et metaphysicos. Vened. 1550. 8. — Quaestiones in libros Aristotelis de anima. Vened. 1550. 8. — Man findet dieselben auch in den Opp.

Ichgötterei (egotheismus) ist Vergötterung des eignen Selbst oder des Ichs. S. Gott und Ich. Dieser Fehler kann entweder aus einer falschen (idealistischen oder pantheistischen) Speculation entstehen, oder aus übergroßer Eitelkeit, oder wohl gar aus Verrücktheit, die aber dann wohl in jener Eitelkeit selbst wieder ihren Grund hat; wie bei jenen zwei Irrhäuslern, deren Einer sich für Gott den Sohn hielt, während der Andre sich über ihn lustig machte, indem er sagte, Er als Gott der Vater müss' es doch am besten wissen, daß jener nicht sein Sohn.

Ichthyotheologie (von ιχϑυς, der Fisch, ϑεος, Gott, und λογος, die Lehre) ist eine Gotteslehre, welche aus der natürlichen Einrichtung des Fischreiches das Dasein und die Eigenschaften Gottes zu erkennen sucht, also ein besondrer Zweig der Physikotheologie. S. d. W. und den darauf folg. Art.

Ideographik. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Andr. Rethy lingua universalis communi omnium nationum usui accommodata. Wien, 1821. 8.

Idiom. — Zusatz: Idiomatisch heißt daher, was zu solchen sprachlichen Eigenheiten gehört, und Idiomatologie eine Lehre oder Theorie in Bezug auf dieselben.

Idololatrie. — Zusatz: Hingegen Idologie ist ebensoviel als Ikonologie (s. d. W.) wiewohl man auch darunter eine solche Bilderlehre verstehen könnte, welche vorzugsweise nur von Götzenbildern (Idolen) handelte.

Jerusalem. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: J.'s philosophische Aufsätze, herausgeg. von Lessing (Braunschw. 1776. 8.) sind nicht von Joh. Frdr. Wilh. sondern von Karl Wilh. J.

Jesus. — Vergl. das Leben Jesu, als Grundlage einer reinen Geschichte des Urchristenthums dargestellt von H. E. G. Paulus. Heidelb. 1828. 2 Thle. 8. — Wegen des Jesuitismus aber vergl. noch folgende Schriften: Catechismo de' Gesuiti. Lpz. 1820. 8. — Monita secreta societatis Jesu. Aachen, 1825. 8. — Comptes rendus des constitutions des Jésuites, par Louis René de Caradeny de la Chalotais. Par. 1826. 8. Dieß ist eine Hauptschrift, weil der Verf. sie als Generalprocurator beim Parlemente von Bretagne nach angestellter amtlicher Untersuchung schrieb und weil sie zur Aufhebung des Ordens in Frankreich viel beitrug.

Ignoranz. — Zusatz: Ueber die gelehrte Ignoranz schrieb ein eignes Werk Nicolaus von Cuß. S. d. Nam. Man könnte aber auch wohl eins über die philosophische Ignoranz als eine Unterart von jener schreiben.

Illuminat. — Zusatz: Die Kunst der Illumination oder des Illuminirens gehört theils zur Malerkunst (s. d. W. und Colorit) theils zur Phototechnik (s. d. W.).

Immemorial (von memoria, das Gedächtniß) heißt, wessen sich kein lebender Mensch mehr erinnert — unvordenklich. Besonders braucht man es von der Verjährung. S. d. W.

Impardonabel s. pardonabel (Zus.).

Impartial s. partial (Zus.).

Imponderabel = unwägbar. S. d. W.

Inacceptabel s. angenehm a. E.

Inadäquat s. adäquat und angemessen.

Inadmissibel s. admissibel und zulässig, auch Zulassung.

Inauguration (von augurium, ein bedeutsames Zeichen, aus welchem man die Zukunft erkennen kann) ist soviel als Einweihung durch Wünsche und andre Zeichen von glücklicher Vorbedeutung. Darum heißen die akademischen Promotionen auch Inaugurationen (gleichsam Einweihungen in einen gelehrten Orden) und die darauf bezüglichen Streitschriften oder Gelehrtenkämpfe Inauguraldisputationen. S. Disputation.

Incredibilität und Incredulität s. Credulität und Glaube.

Indefectibilität (s. Defect) wird vorzüglich von der angeblichen Unfehlbarkeit des Papstes gebraucht und daher mit dessen Infallibilität oder Untrüglichkeit verbunden; obwohl die eine eben so erdichtet als die andre ist. — Eine indefectible Philosophie würde eine solche sein, die gar keinen Fehler oder Mangel hätte, also eine absolute, die aber noch nicht dagewesen und auch nie dasein wird, weil kein menschliches Individuum das Ideal der Wissenschaft zu verwirklichen vermag. S. Ideal und Philosoph.

Indignation (von indignus, unwürdig) ist Erregung des Gemüths durch etwas Unwürdiges, das man wahrnimmt oder selbst erduldet — also Entrüstung oder Erzürnung. Vergl. Unwille. Daß die Indignation Verse mache, ist nur insoferne wahr, als ein gesteigerter Affect überhaupt im Stande ist, den Menschen zu begeistern, folglich auch in eine dichterische Stimmung zu versetzen. S. Affect.

Indische Philosophie. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Die Lebensweisheit der Hindus. Aus der Handschrift eines alten Braminen in engl. Spr. herausgeg. vom Grafen von Chesterfield. Deutsch von Jak. Schmitz. Düsseldorf, 1825. 8. (Eine frühere französ. Uebers. von Desormes kam unter dem Titel heraus: Le Bramine inspiré. Berl. 1751.). — Die Ausdrücke: Brahmaismus, Vischnuismus und Si- oder Schivaismus, beziehen sich auf die Lehre von der indischen Dreieinigkeit. S. den Art. selbst.

Industrie. — Zusatz: Wegen des smithschen Industriesystems s. Smith. — Das in diesem Artikel angeführte Werk von Dunoyer (l'industrie et la morale etc.) ist zwar sehr lehrreich, hat jedoch den Fehler, daß der Verf. nach der Weise vieler französischer Schriftsteller mehr die allgemeine Nützlichkeit als die eigentliche Sittlichkeit berücksichtigt, und nicht einmal ein ursprüngliches oder natürliches Menschenrecht anerkennen will.

Indubitabilität (von dubitare, zweifeln) ist Unzweifelhaftigkeit. Die jesuitische Sophistik setzte dieselbe mit ihrem Probabilismus in eine seltsame Verbindung, indem sie behauptete, daß, wenn auch etwas an sich nur probabel wäre, es doch indubitabel werde, wenn der Papst es zu glauben gebiete oder das Gegentheil zu glauben verbiete. Wenn aber der Papst solche Glaubensgewalt hätte, so könnte ja durch ihn das Improbable eben so indubitabel werden als das Probable. S. Probabilismus.

Infallibilität (von fallere, trügen) bedeutet eigentlich

Untrüglichkeit überhaupt, vornehmlich aber die päpstliche. S. **trüglich**.

Inferiorität s. **Superiorität**.

Infibulationstheorie s. **Bevölkerung** (Zus.).

Ingeniosität (von ingenium, die angeborne Anlage, das Genie) ist soviel als Erfindungsgabe oder eigenthümliche Erzeugungskraft im Gebiete des Geistigen. S. **Genialität**.

Innerweltlich (intramundanum) heißt, was als zur Welt selbst gehörig vorgestellt wird, also weder außer noch über derselben sein soll. Der Gegensatz desselben ist daher das **Außerweltliche**. S. d. W. und **Welt**.

Innig heißt, was unser Inneres (Geist, Seele, Gemüth) belebend durchdringt. Daher wird die **Innigkeit** vornehmlich von der Freundschaft und der Liebe, nebst andern damit verwandten Gefühlen, gebraucht. Auch sagt man wohl zur Verstärkung **herzinnig**, weil man das Herz vorzugsweise als den Sitz dieser Gefühle betrachtet. S. **Herz**.

Insolenz und **Insolvenz** sind zwar sowohl der Abstammung als der Bedeutung nach sehr verschieden. Jenes Wort (von solere, pflegen, gewohnt sein) bedeutet ein so ungewöhnliches Benehmen gegen Andre, daß es ins Ungebürliche und Beleidigende fällt. Daher steht **Insolenz** auch oft für **Impertinenz**. S. **Pertinenz**. (**Solenz** als Gegentheil von jenem ist nicht gebräuchlich). Wegen des zweiten (von solvere, lösen, abstammenden und Zahlungsunfähigkeit bedeutenden) Wortes aber s. **Solvenz** und **Zahlung**. Bei aller dieser Verschiedenheit ist es jedoch nicht selten der Fall, daß Insolvenz sich mit Insolenz zusammenfindet. Denn **Insolvente** sind oft sehr **Insolente** gegen ihre Gläubiger, weil sie zur Bezahlung nichts weiter haben, als grobe Münze, die sie auf der Stelle mit dem Munde prägen.

Inter arma silent leges — Im Kriege schweigen die Gesetze — ist ein Grundsatz, der nur in Bezug auf die positiven Gesetze gilt. Denn an diese kehrt sich natürlich der Feind nicht, weil er weder den äußern Gesetzgeber, von welchem sie ausgehn, noch den äußern Richter, welcher nach ihnen spricht, anerkennt. Daraus folgt aber nicht, daß auch die natürlichen Gesetze des Rechts und der Pflicht keine Gültigkeit für ihn haben sollten. Denn sobald er kein Barbar, kein Thiermensch ist, muß er auch die Gesetze anerkennen, welche die Vernunft dem Menschen dictirt, selbst wenn er um sein angebliches Recht mit Andern streitet. Darum giebt es allerdings, zwar kein positives, aber doch ein natürliches **Kriegsrecht**. S. d. W.

Intramundan (von intra, innerhalb, und mundus, die Welt) ist **innerweltlich**. S. d. W.

Intransigibel s. Transaction und transigibel.

Intransitiv heißt ein Zeitwort, welches eine Thätigkeit ausdrückt, die nicht auf etwas Andres übergeht (quae non transit in aliud) sondern im Thätigen selbst beschlossen bleibt, wie stehen, gehen ꝛc. Im Gegenfalle heißt es transitiv, wie geben, schlagen ꝛc. Diese grammatischen Ausdrücke dürfen daher nicht mit den philosophischen verwechselt werden, welche die Art der Thätigkeit selbst bezeichnen, nämlich immanent und transeunt. S. beides.

Intuitionsphilosophie soll eine Philosophie sein, die aus Anschauung (intuitio) also aus äußerer und innerer Wahrnehmung hervorgeht. Dann wäre aber die Philosophie eine bloße Erfahrungswissenschaft. Soll sie mehr als diese sein, so muß bei ihrer Erzeugung auch die höhere Geisteskraft — Verstand und Vernunft — auf eigenthümliche Weise thätig sein. S. Philosophie. Daher ist es auch falsch, jene Intuitionsphilosophie der Abstractions- oder Reflexionsphilosophie entgegenzusetzen. Vergl. Reflexion.

Inviolabel (von violare, verletzen) ist soviel als unverletzlich. S. d. W.

Jocos (von jocus, der Scherz) ist soviel als scherzhaft. S. Ernst.

Johann, mit dem Beinamen a S. Thoma, gebürtig aus Lissabon, ein Dominicanermönch des 16. und 17. Jh., Beichtvater des Königs von Spanien, Philipp's IV., und Professor zu Salamanca, gehört als Philosoph zu den Scholastikern, welche man wegen ihrer Anhänglichkeit an des Thomas von Aquino Lehren Thomisten nennt; wie aus seinem Cursus philosophicus thomisticus, ad exactam, veram et genuinam doctrinam Aristotelis et Doctoris angelici [S. Thomae] erhellet.

Jonische Philosophenschule. — Zusatz: Einen Versuch, die Lehre dieser Schule aus den Tragödien des Sophokles abzuleiten, hat neuerlich Heigl gemacht. S. den Zusatz zu diesem Artikel.

Journale. — Zusatz: Unter dem Journalismus verstehen Einige eine Krankheit unsers Zeitalters, auch Journalwuth genannt, durch welche sich unsre Literatur in lauter ephemere Zeitschriften oder bloße Tageblätter aufzulösen drohe. Damit hat es aber wohl keine Noth. Denn das Uebel wird sein eignes Heilmittel, indem ein Journal das andre verdrängt, die Zahl derselben also nie zu groß werden kann. Auch kann ebendarum kein Journal die Alleinherrschaft an sich reißen. Denn es findet gleich an seinen Nebenbuhlern Gegner, die es in Schranken halten. Man lasse also der Sache immer ihren natürlichen

Lauf und denke an das Urtheil, welches Papst Clemens XIV. über den Nutzen der Journalistik, besonders der kritischen, fällte. S. Ganganelli (Zus.).

Irrelevant s. relevant.

Irresponsabel (von respondere, antworten) ist soviel als unverantwortlich (s. d. W.) aber nur in der ersten Bedeutung. In der zweiten würde man lieber inexcusabel oder indefensibel sagen müssen.

Irrevocabel (von revocare, zurück- oder widerrufen) ist soviel als unwiderruflich. S. d. W.

Irrsein und Irrsinn sind Ausdrücke, die zwar von irren (s. d. W.) herkommen, aber doch in einer eigenthümlichen Bedeutung genommen werden. Man betrachtet nämlich bei jenen Ausdrücken das Irren als Folge eines gestörten oder zerrütteten Gemüths, einer Geisteskrankheit. Darum heißen Menschen, welche auf solche Art irre sind, auch selbst Irren, und die Häuser, in welchen sie geheilt oder wenigstens verwahrt werden sollen, Irrenhäuser. Ebendeswegen steht Irrsinn auch oft für Wahnsinn. Uebrigens s. Seelenkrankheiten. Auch vergl. die Schrift von Frdr. Groos: Untersuchungen über die moralischen und organischen Bedingungen des Irrseins und der Lasterhaftigkeit. Heidelb. u. Lpz. 1826. 8. Diese Schrift ist besonders gegen Heinroth's Behauptung gerichtet, daß jener Zustand immer eine Folge der Sünde oder Unsittlichkeit sei.

Judenhaß, activ, ist der Haß der Juden gegen andre Völker, passiv, der Haß andrer Völker gegen die Juden. Das Eine ist so unmoralisch als das Andre. Denn man soll niemanden hassen, am wenigsten ein ganzes Volk, unter welchem sich doch immer viel achtungs- und liebenswürdige Menschen finden werden. Daher ist auch schon der Judenzoll — eine Folge jenes Hasses — in den meisten gebildeten Staaten abgeschaft worden; und die bürgerliche Emancipation der Juden wird zu ihrer Zeit ebenfalls eintreten, so wenig man auch jetzt dazu geneigt zu sein scheint. S. des Verf. Schrift: Ueber das Verhältniß verschiedner Religionsparteien zum Staate und über die Emancipation der Juden. Jena, 1828. 8.

Jugend. — Zusatz: Eine gute Monographie über diesen Gegenstand ist Weiller's Versuch einer Jugendkunde. München, 1800. 8. — Auch Grohmann's Psychologie des kindlichen Alters (Hamb. 1812. 8.) kann hieher bezogen werden.

Jüngstgeburtsrecht (jus novissimae geniturae) ist das Gegenstück vom Erstgeburtsrechte. S. d. W. Es ist nämlich ein Vorrecht, welches dem Jüngstgebornen zukommt, weil er in der Regel derjenige ist, der sich am wenigsten selbst helfen kann.

Doch ist es kein natürliches, sondern nur ein positives Recht, das daher auch nicht überall stattfindet.

Justification (von justus, gerecht, und facere, machen) ist Gerechtmachung oder Rechtfertigung. S. Recht und rechten, auch Erlösung.

Justizmord. — Zusatz: Die Todesstrafe überhaupt einen Justizmord zu nennen, weil sie unrechtmäßig, ist unstatthaft. S. Todesstrafe.

Juxtaposition (von juxta, neben, und ponere, setzen) ist Nebensetzung. S. Nebenarten und Opposition.

K. *)

Kabbalismus. — Zusatz: Einen Versuch, den Kabbalismus mit Hülfe einer angeblichen Urüberlieferung und der neumodischen Alleinslehre wieder geltend zu machen, enthält die Schrift (von Molitor): Philosophie der Geschichte, oder über die Tradition. Frkf. a. M. 1827. 8. Nebenbei soll diese Schrift auch zur Empfehlung des Katholicismus dienen, dem aber doch mit solcher Empfehlung schlecht gedient sein möchte, wenigstens bei denen, die noch etwas von Vernunft und Geistesfreiheit halten. — Vergl. auch den Artikel More, wo mehr kabbalistische Schriften angezeigt sind, in welchen auch die (freilich ganz willkürliche) Eintheilung der Kabbalistik in die buchstäbliche, philosophische und mystische (divino-moralis) vorkommt.

Kahle (Ludw. Mart.) ein deutscher Philosoph des vorigen Jh., der sich bloß dadurch bemerklich gemacht, daß er als Vertheidiger der leibnitzischen Philosophie gegen Voltaire auftrat. S. d. Nam.

Kakopathie (von κακος, übel, und παθος, eine leidentliche Bestimmung der Seele) ist Uebelleiden oder Uebelbefinden, sowohl physisch als moralisch genommen. In der letzten Bedeutung heißt es also ebensoviel, als bösen Affecten oder Leidenschaften unterworfen sein. Vergl. Apathie und Eupathie.

Kakophonie (von κακος, übel, und φωνη, Stimme oder Laut) ist Uebellaut. S. d. W. Eine besondre Art derselben ist die Monophonie als Monotonie betrachtet. S. beides.

*) Was man nicht unter diesem Buchstaben findet, suche man unter C oder Z.

Kallisthenie (von καλλος, Schönheit, und σθενος, Kraft oder Stärke) bedeutet die Verbindung der Schönheit mit der Stärke, also Schönkräftigkeit. Manche bezeichnen damit die Gymnastik des weiblichen Geschlechts, weil deren Zweck eben sein soll, dem weiblichen Körper jene beiden Eigenschaften zu geben oder zu erhalten. Indessen kann und soll auch die Gymnastik des männlichen Geschlechts auf denselben Zweck hinwirken, nur daß das Uebergewicht hier auf die Seite der Stärke, dort auf die Seite der Schönheit fallen wird.

Kallopädie und Kallopädopöie (von καλλος, Schönheit, παιδες, Kinder, daher παιδεια, Erziehung, Unterricht, auch Wissenschaft und Kunst, und ποιειν, machen) sind eigentlich so unterschieden, daß jenes die Wissenschaft oder Kunst, sich zu verschönern, dieses hingegen die Wissenschaft oder Kunst, schöne Kinder zu zeugen, bedeutet. In beiderlei Hinsicht ist es am besten, der Natur freien Lauf zu lassen und nur das zu entfernen, was hemmend oder verunstaltend einwirken könnte. Zuweilen steht aber auch das erste Wort durch Abkürzung für das zweite.

Kalokagathie. — Zusatz: Kalokagathophilie ist Liebe (φιλια) zur Kalokagathie, oder Streben nach derselben, und steht daher oft schlechtweg für Tugendliebe.

Kanonik. — Zusatz: Kanonisches Recht bedeutet soviel als kirchliches Recht, weil kirchliche Regeln oder Vorschriften (canones ecclesiastici) — durch Päpste oder Kirchenversammlungen gegeben — dessen Grundlage sind. Es ist also eigentlich nur positiv und daher nicht allgemein verbindlich. Doch sprechen Manche auch von einem allgemeinen kanonischen Rechte und verstehn dann darunter nichts anders als das natürliche oder rationale Kirchenrecht. S. Kirchenrecht. Etwas anders aber ist das Kanonenrecht, indem man unter demselben entweder das Kriegsrecht oder das Recht des Stärkern überhaupt versteht. S. beide Ausdrücke.

Kant. — Zusatz: Von K.'s Kritik der reinen Vernunft erschien 1828 die 7. und von der Kritik der praktischen Vernunft 1827 die 6. Auflage. — In Kiesewetter's Darstellung der wichtigsten Wahrheiten der krit. Philos. rc. (Berl. 1824. 2 Abtheill. 8.) ist auch eine ziemlich vollständige Literatur der kantischen Philosophie enthalten. — Es giebt übrigens auch einen heiligen Kant, der sich aber nicht als Philosoph, sondern nur als Theolog bekannt gemacht hat. Er war nämlich im 15. Jh. (st. 1473) Prof. der Theol. zu Krakau und wurde nachher unter die Heiligen versetzt, weil sein Leichnam sich lange nach seinem Tode unversehrt erhalten und Wunder gethan haben sollte. Als Heiliger ist er auch der Schutzpatron jener Universität geworden.

Ob der Philosoph von Königsberg mit diesem Theologen von Krakau verwandt war, weiß ich nicht.

Kantoplatonismus nennt man jetzt in Frankreich eine neuere Art zu philosophiren, welche sich zum Idealismus hinneigt und als eine Tochter der platonischen und der kantischen Schule betrachtet wird. Als Repräsentant derselben wird vornehmlich Cousin angesehn. S. d. Nam.

Katechismus der Deisten s. Collins (Zus.).

Kathartik. — Zusatz: In Kern's Katharonoologie, oder wie ist Reinmathematik möglich? (Gött. 1812. 8.) ist jenes Wort etwas anders (nämlich als Lehre oder Theorie vom reinen Verstande) genommen.

Katholicismus. — Zusatz: Auch vergl. Joh. Kern's Schrift: Der Katholicismus und der Protestantismus in ihren gegenseitigen Verhältnissen betrachtet. Ulm, 1792. 8. — Katholicismus und Romanismus, im Gegensatze zu einander dargestellt von einem evangelischen Geistlichen. Dresd. u. Leipz. 1827. 8. — Desgl. die eben so gründliche als treffliche Schrift von Frdr. Wilh. Carové (der selbst Katholik ist): Was heißt römisch-katholische Kirche? Altenburg, 1828. 8. Mit dem aus der Decretale Unam sanctam entlehnten Ausspruche des P. Bonifaz VIII. als Motto: „Subesse romano pontifici, omni humanae creaturae declaramus, dicimus, definimus et pronuntiamus, omnino esse de necessitate salutis.“ Darum erklärte auch noch P. Pius VII. in der seinem Nuntius zu Wien 1803 ertheilten Instruction, es sei eine feste Regel des kanonischen Rechts, „daß die Unterthanen eines offenbar ketzerischen Fürsten“ — und das sind alle protestantische — „von aller Huldigung, „Treue und Gehorsam gegen ihn entbunden bleiben.“ Und doch soll der Katholicismus eine Stütze des Thrones sein! Friedrich der Große, der doch wohl besser wusste, was den Thron stützt, war hierüber ganz andrer Meinung. Er sagt nämlich in seinen Mémoires pour servir à l'histoire de Brandebourg (S. 80. der Ausg. vom J. 1758) wo er von der Reformation in Bezug auf sein Land handelt: „En regardant la religion simplement du côté „de la politique, il parait que la protestante est la plus convenable aux républiques et aux monarchies. Elle s'accorde „le mieux avec cet esprit de liberté qui fait l'essence des „premières. Car dans un état, où il faut des négocians, des „laboureurs, des artisans, des soldats, des sujets en un môt, „il est sûr que des citoyens, qui font voeu de laisser périr „l'espèce humaine, deviennent pernicieux. Dans les monarchies „la religion protestante, qui ne relève de personne, est entièrement soumise au gouvernement, au lieu que la catholi-

„que établit un état spirituel tout puissant, fécond en com-„plots et en artifices, dans l'état temporel du prince; que „les prêtres, qui dirigent les consciences et qui n'ont de su-„périeur que le pape, sont plus maîtres des peuples que le „souverain qui les gouverne; et que par une adresse à con-„fondre les intérêts de dieu avec l'ambition des hommes, le „pape s'est vu souvent en opposition avec des souverains sur „des sujets qui n'étaient aucunement du ressort de l'église." Darum preist der große König den preußischen Staat glücklich, daß sein Ahnherr und Vorfahr, Churfürst Joachim II., sich zum Protestantismus wandte. — Daß übrigens der Katholicismus viel älter als die katholische Kirche und auch auf dem Gebiete der Philosophie herrschend gewesen sei, hat der Verf. dieses W. B. in seiner Abh. de catholicismo et protestantismo philosophico (Lpz. 1829. 4.) erwiesen.

Kerkops s. Cercops (Zus.).

Kern (Joh.) geb. 1756 zu Geißlingen bei Ulm, seit 1782 Prof. der Log. und Metaph. am Gymnasium zu Ulm, seit 1790 auch Prediger im Münster daselbst, hat unter andern auch folgende philosophische (meist nach Kant's Ansichten verfasste) Schriften herausgegeben: Der Mensch, in Vorlesungen an Verschiedne. Nürnb. 1785. 8. (B. 1.). — Briefe über die Denk- Glaubens- Red- und Pressfreiheit. Ulm, 1786 (5). 8. — Die Lehre von Gott nach den Grundsätzen der kritischen Philosophie. Ulm, 1796 (5). 8. — Versuche über das Vorstellungsvermögen, über die Sinnlichkeit, den Verstand und die Vernunft. Ulm, 1796. 8. — Die Lehre von der Freiheit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele, nach den Grundsätzen der kantischen Philosophie. Ulm, 1797 (6) 8. — Leitfaden zum Unterricht in der Erfahrungsseelenlehre. Ulm, 1797. 8. — Die im Zusatze zum Art. Katholicismus angeführte Schrift von ihm ist mehr theologisch-polemisch, als philosophisch.

Kern (Wilh.) geb. 17** zu Lüneburg, Doctor und Privatlehrer der Philos. zu Göttingen, hat folgende philosophische Schriften herausgegeben: Programma zur Philosophie. Gött. 1802. 8. (Kein gewöhnliches Programm, sondern eine Art von Einleitung in die Philosophie, mehr als 300 Seiten füllend). — Gnoseologie. Gött. 1803. 8. — Theorie des allgemeinen Völkerrechts. Gött. 1803. 8. — Vera origo trium generum ratiocinationum mediatarum. Gött. 1806. 8. — Analyse des Grundes der krtischen Transcendentalphilosophie. Gött. 1806. 8. — Metamathematik. Gött. 1812. 4. — Lehrbegriff der Metagnostik und Theorie der Methoden für dieselbe; nebst einer skizzirten Geschichte der metagnostischen Methoden von Sokrates bis jetzt.

Gött. 1815. 8. — — Von einem andern Kern (W. H. L.) ist: Mythotheologie oder Versuch einer Traversion der mosaischen Schöpfungsgeschichte, in Vergleich der heidnischen Götterlehre, mit Rücksicht auf Physik und Etymologie. Pappenheim. 1807. 8.

Keyserlingk. — Zusatz: Er lebt jetzt als Doctor und Privatlehrer der Philos. in Berlin, wo er sich Hegel'n angeschlossen zu haben scheint. Noch gab er heraus: Speculative Grundlegung von Religion und Kirche, oder Religionsphilosophie. Berl. 1824. 8. — Hauptpuncte zu einer wissenschaftlichen Begründung der Menschenkenntniß, oder Anthropologie. Berl. 1827. 8. — Die Wissenschaft vom Menschengeiste oder Psychologie. Berl. 1829. 8.

Ketzerei. — Zusatz: Manche leiten das Wort Ketzer von einem altdeutschen Zeitworte katzen oder kätzen = falsch oder bös sein, her; wovon auch die Katze als ein falsches oder böses Thier ihren Namen haben soll. Sonach würde Ketzer ursprünglich einen falschen oder bösen Menschen bedeuten; und dieser Begriff wäre dann auf den angeblich Irrgläubigen übergetragen worden, weil man in dem Wahne stand, der angebliche Irrthum komme aus einem schlechten Herzen. — Wegen der Frage, ob die Philosophie die Quelle aller Ketzereien sei, vergl. Tertullian und die dort angeführten Schriften. — Uebrigens ist es merkwürdig, daß in den Lettres de Saint Pie V. sur les affaires religieuses de son temps en France (Par. 1826. 8. — bestehend aus 39 Briefen, geschrieben von 1567 bis 1572, dem Jahre der pariser Bluthochzeit) überall der Grundsatz ausgesprochen ist: „De ne cesser de poursuivre les hérétiques qu'après avoir tous „détruits, de ne pas même épargner les prisonniers de guerre." Daß dadurch jenes schauderhafte Blutbad (welches noch jetzt von manchen Katholiken als eine rigueur salutaire gepriesen wird, ob es gleich der katholischen Kirche selbst mehr geschadet als genützt hat) mit herbeigeführt worden, leidet keinen Zweifel. Denn es befinden sich auch Briefe an Karl IX. und Katharine von Medicis darunter, welche denselben Grundsatz aussprechen. So schreibt der Papst unterm 17. Oct. 1569 an Letztere: „Gardez-„vous de croire, que l'on puisse faire quelque chose de plus „agréable à dieu que de persécuter ouvertement ses ennemis „[c'est-à-dire, les hérétiques] par un zèle pieux pour la re-„ligion catholique." Daß aber die Briefe echt seien, leidet auch keinen Zweifel. Denn die französische Uebersetzung derselben ist mit wörtlicher Treue nach der lateinischen Ausgabe vom J. 1640 gemacht, welche Franz Goubau, Secret. des Marqu. de Castel Rodrigo, Gesandten des K. Philipp IV. in Rom veranstal-

tet hat, wo er diese Briefe vorgefunden hatte. Sie sind daher auch nicht desavuirt worden, weil man jenseit solche Maximen für recht und gut hält, ungeachtet sie eben so ungerecht als unchristlich sind. Wie kann daher Aubin in seiner Histoire de la Saint-Barthélemy (Par. 1826. 8.) behaupten, daß nur Rachsucht und Politik, nicht religioser Fanatismus, Ursache jener Gräuelthat war, zu welcher sich die Mörder durch Fasten und Beten vorbereiteten und wegen der man in Rom ein jubelndes Te deum sang? Freilich mischte sich auch Rachsucht und Politik in's Spiel. Aber was ist das für eine Religion, die so etwas duldet und gut heißt?

Kindermord. — Zusatz: Eine gute Monographie über diesen Gegenstand hat J. G. Schlosser unter dem Titel herausgegeben: Die Wiedbianer; eine nicht gekrönte Preisschrift über die Frage: Wie ist der Kindermord zu verhindern, ohne die Unzucht zu befördern? Basel, 1785. 8. — Daß die Abtreibung einer unreifen Leibesfrucht nicht als Kindermord zu betrachten und zu bestrafen sei, versteht sich von selbst, da eine solche Frucht noch kein persönliches Wesen ist. S. Embryo.

Kindervater (Chsti. Vict.) geb. 1758 zu Neuenheiligen in Thüringen, Doct. der Philos., seit 1790 Pastor zu Pödelwitz bei Leipzig, seit 1804 Generalsuperint. zu Eisenach, gest. 1806. Er hat unter andern auch folgende philosophische (meist im Geiste der kantischen Kritik verfasste) Schriften herausgegeben: An homo, qui animum neget esse immortalem, animo possit esse tranquillo. Lpz. 1785. 4. Später deutsch unter dem Titel: Giebt es unerschütterliche Beruhigung in Leiden ohne den auf Moralität gegründeten Glauben an die Unsterblichkeit. In Fest's Beiträgen zur Beruhigung rc. Lpz. 1797. St. 2. S. 83 ff. — Gespräche über das Wesen der Götter, in drei Büchern, aus dem Lat. des M. T. Cicero übersetzt, mit philoll. und philoss. Anmerkk. und Abhandll. Zürich u. Lpz. 1787 — 91. 3 Thle. 8. Nachher gab er auch das Original heraus. Lpz. 1796. 8. — Adumbratio quaestionis, an Pyrrhonis doctrina omnis tollatur virtus. Lpz. 1789. 4. — Skeptische Dialogen über die Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Lpz. 1788. 8. — Philosophisch-politischer Versuch über den Luxus. Aus dem Franz. des Abbé Pluquet übersetzt. Lpz. 1789. 2 Thle. 8. — Geschichte der Wirkungen der verschiednen Religionen auf die Sittlichkeit und Glückseligkeit des Menschengeschlechts in ältern und neuern Zeiten. Aus dem Engl. des D. Eduard Ryan übers. und mit Anmerkk. und Abhandll. vermehrt. Lpz. 1793. 8. — Auch finden sich in Cäsar's Denkwürdigkeiten rc. Fest's Beiträgen rc. mehre philosophische Aufsätze von ihm. — Eine Charakteristik

desselben gab K. G. Schelle in Wieland's N. deut. Merk. 1806. St. 6. u. 7.

Kirchengesetze (canones ecclesiastici) können nur Bestimmungen in Bezug auf den Gottesdienst oder die äußere Gottesverehrung in einer Religionsgesellschaft, so wie in Bezug auf äußere Zucht und Ordnung enthalten. Wollen sie mehr festsetzen, z. B. was man glauben und nicht glauben, oder wie derjenige bestraft werden soll, der nicht glaubt, was er soll: so greifen sie in die Rechte des Gewissens und selbst des Staates ein. Denn nur der Staat kann strafen, nicht die Kirche; und auch jener kann nur verbrecherische Handlungen, nicht bloße Meinungen oder Gesinnungen bestrafen. S. Kirche und Staat, auch Strafe. Es ist daher ein sehr richtiger Grundsatz, daß die Kirche nicht nach Blut dürste (ecclesia non sitit sanguinem). Leider hat aber die Kirche sehr oft diesen Grundsatz übertreten und selbst den Staat zur Verletzung desselben aufgefodert. S. Ketzerei.

Kirchenrecht. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Hobbesii Leviathan s. de materia, forma et potestate civitatis ecclesiasticae et civilis. Amsterd. 1668. 4. Auch englisch (Lond. 1651. Fol.) und deutsch (Halle, 1794—95. 2 Bde. 8.). — Lucii Antistitis Constantis de jure ecclesiasticorum tractatio. Alethopoli, 1665. 4. (Wird von Einigen dem holländischen Arzte, Ludw. Meyer, beigelegt, von Andern seinem Freunde, Spinoza, dessen Tractatus theologico-politicus auch zum Theil hieher gehört. S. Spinoza). — Zimmer, de vera et completa potestate ecclesiastica illiusque subjecto. Dillingen, 1784. 4. — Schmalz, natürliches Kirchenrecht. Königsb. 1795. 8. — Ludw. Thilo, Staat und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnisse. Bresl. 1822. 8. — Bergk, was hat der Staat und was hat die Kirche für einen Zweck? und in welchem Verhältnisse stehen beide zu einander? Lpz. 1827. 8. — Kirchenrechtliche Untersuchungen. Ein nothwendiger Nachtrag zu dem Kirchenrechte von Krug. Berl. 1829 (8). 8. (Der Verf. ist mir nicht bekannt).

Kirchliche Philosophie. — Zusatz: Zur Literatur dieses Artikels gehören auch noch Stäudlin's Programme de patrum ecclesiae doctrina morali (Gött. 1796. 4.) und de philosophiae platonicae cum doctrina religionis judaica et christiana cognatione (Gött. 1819. 4.).

Klerokratie (von κληρος, die Priesterschaft — s. Kleriker — und κρατειν, regieren) ist Regierung der Priester, wie sie nicht bloß in der Theokratie (s. d. W.) sondern auch in andern Staaten, wo die Priester (besonders als Beichtväter und Jugendlehrer) einen ungebürlichen Einfluß auf die Gesellschaft

ausüben, stattfindet. Manche brauchen auch jenen Ausdruck für Hierarchie. S. d. W.

Kolbenrecht ist ein Recht, welches man mit Flintenkolben geltend zu machen sucht, also = Recht des Stärkern. S. d. Art.

Komisch. — Zusatz: Eine gute Monographie über diesen ästhetischen Begriff ist: Steph. Schütze's Versuch einer Theorie des Komischen. Lpz. 1817. 8.

Kopf. — Zusatz: Kopf steht auch oft für Person oder Individuum, wie wenn nach Köpfen gezählt wird. Ebenso in dem Sprüchworte: Viel Köpfe, viel Sinne! Daher versteht man auch unter Kopfsteuer eine Abgabe, welche jeder Bürger an den Staat für seine Person (also gleichsam für seinen Kopf) entrichtet; weshalb man sie auch Personensteuer nennt. Beide Ausdrücke sind aber unpassend und schreiben sich aus einer Zeit her, wo man noch die Bürger eines Staats als Leibeigne desselben oder gar als Sklaven des Regenten betrachtete. Weder der Kopf eines Menschen noch seine ganze Persönlichkeit ist etwas Steuerbares, wie Grund und Boden oder Gewerbe oder verbrauchbare Waaren, von welchen Grundsteuern, Gewerbsteuern und Verbrauchsteuern erhoben werden. Daher ist auch jene Steuer sehr ungleich und für Manche sehr drückend, weil nicht jede Person, wenn sie auch einer andern in Ansehung des bürgerlichen Ranges oder andrer Lebensverhältnisse gleich steht, ebenso wie diese begütert ist oder gleiches Vermögen mit derselben hat. Die Kopf- oder Personensteuer müsste daher, wenn sie gerecht sein sollte, in eine Vermögenssteuer verwandelt werden, so daß jeder Bürger nur nach Verhältniß seines Besitzes an Lebensgütern etwas an den Staat für den Schutz entrichtete, den ihm derselbe in dieser Beziehung gewährt. Wenn indessen der Staat diejenigen, welche thörig genug sind, sich vom Staate höhere Titel zu erbitten, als ihnen nach ihrem Amte oder ihrer sonstigen Stellung in der Gesellschaft zukommen, auch höher besteuert: so kann man diesen von der menschlichen Eitelkeit gefoderten Tribut nicht ungerecht nennen. Denn es steht dem Staate frei, an seine Vergünstigungen auch gewisse Lasten zu knüpfen; und wer jene sucht, willigt ebendadurch ein, auch diese zu tragen. Eine solche Steuer müsste dann aber von Rechts wegen eine Eitelkeits- oder Titelsteuer heißen.

Köppen. — Verbesserung: Ward nicht in München, sondern in Erlangen angestellt, als die Universität von Landshut nach München versetzt wurde.

Koryphäen (von κορυφη, Spitze, Kopf) heißen in der Geschichte der Philosophie die Stifter neuer Schulen oder Be-

gründer neuer Systeme, wie Plato, Aristoteles, Leibnitz, Kant u. A. In allgemeiner Bedeutung wird auch jeder Anführer einer Partei oder sonst über Andre hervorragende Mann so genannt. Doch muß es ein persönlicher Vorzug, nicht der bloße Stand in der Gesellschaft sein, durch welchen jemand hervorragt, wenn er mit Recht so benannt werden soll. Daher werden Regenten, Minister und Generale nicht Koryphäen genannt, wenn sie nicht außer ihrer bürgerlichen Stellung noch über Andre hervorragen. So könnte man wohl Friedrich den Einzigen einen Koryphäen der Könige nennen, weil er mehr noch als ein großer König oder Feldherr war.

Kosmik (von κοσμος, die Welt) nennen Manche die Lehre von der Welt überhaupt (κοσμικη επιστημη). Es steht also dann für Kosmologie. S. d. W. Doch steht es auch zuweilen für Fundamentalphilosophie. S. Thürmer. In beiden Bedeutungen ist es also unterschieden von Kosmetik. S. d. W.

Kosmotheismus nennen Einige den Pantheismus, wieferne derselbe die Welt (κοσμος) und Gott (θεος) für Eins erklärt. S. Pantheismus.

Kothurn (κοθορνος, cothurnus) war die Fußbekleidung der alten tragischen Schauspieler, wodurch sie eine höhere Gestalt gewannen. Darum heißt eine hochtrabende, gleichsam auf Stelzen einherschreitende, Philosophie eine kothurnige oder kothurnartige (philosophia cothurnata). S. Euripides (Zus.).

Krause (K. Ch. F.). — Zusatz: Neuerlich sind von ihm noch folgende Schriften erschienen: Abriß des Systems der Philosophie. Abth. 1. Gött. 1828. 8. — (Früher bloß als Handschrift für die Zuhörer gedruckt). — Vorlesungen über das System der Philosophie. Gött. 1828. 8. — Abriß des Systems der Logik als philosophischer Wissenschaft. Gött. 1828. 8. (Früher auch als Handschrift gedruckt). — Abriß des Systems der Philosophie des Rechts oder des Naturrechts. Gött. 1828. 8. — Vorlesungen über die Grundwahrheiten der Wissenschaft rc. nebst einer kurzen Darstellung und Würdigung der bisherigen Systeme der Philosophie, vornehmlich von Kant, Fichte, Schelling, Hegel und Jacobi. Gött. 1829. 8.

Krieg. — Zusatz: Die Philosophie de la guerre, par le colonel Marquis de Chambray (Par. 1827. 8.) ist mehr für Krieger als für Philosophen bestimmt.

Kriegsrecht. — Zusatz: Albericus Gentilis de jure belli (Orf. 1588) ist wahrscheinlich das erste Werk dieser Art; worauf bald Grotius de jure belli ac pacis (Par.

1625) und andre Schriften folgten. S. Staatsrecht und Völkerrecht.

Kriticismus. — Zusatz: Vergl. auch Snell (F. W. D.) über philosophischen Kriticismus in Vergleichung mit Dogmatismus und Skepticismus. Gießen, 1802. 8.

Krone ist ursprünglich nichts anders als Kranz, und wurde daher auch als Belohnung oder Auszeichnung gegeben an verdiente Bürger, Krieger, Künstler ꝛc. (Bürgerkrone, Dichterkrone — daher gekrönte Dichter, poetae laureati, welche sonst sogar von den philosophischen Facultäten, wie die Doctoren der Philosophie und die Magister der freien Künste, creirt wurden). Jetzt wird die Krone gewöhnlich als Symbol der höchsten Gewalt im Staate betrachtet. Doch heißen darum nicht alle Staatsoberhäupter oder Regenten gekrönte Häupter, sondern nur die vornehmsten unter ihnen, Kaiser und Könige. Es hat also mit der Krone dieselbe Bewandniß wie mit dem Throne. Daher Kronräuber = Thronräuber. Vergl. Thron. Unter Krongütern versteht man die Domänen. S. d. W.

Krug. — Zusatz: Von seiner Fundamentalphilosophie erschien zu Leipzig 1827 die 3 Aufl. (Vergl. Thürmer). — Ebenso vom Handbuche der Philosophie, 1828. — Desgleichen die 2. Aufl. vom 1. Th. der praktischen Philosophie oder von der philos. Rechtslehre, 1829. — Neuere Schriften desselben sind: Ueber das Verhältniß protestantischer Regierungen zur päpstlichen. Jena, 1828. 8. — Ueber das Verhältniß verschiedner Religionsparteien zum Staate und über die Emancipation der Juden. Jena, 1828. 8. — Auch werden von Mich. 1829 an dessen gesammelte Schriften in 4 Abtheill. (theologische, politische, philosophische und vermischte Schriften) bei Vieweg zu Braunschweig in 8. erscheinen und der 1. Bd. der 1. Abth. eine neue Ausgabe der Briefe über die Perfectibilität der geoffenbarten Religion enthalten.

Kunde ist soviel als Erkenntniß, indem es von kennen (kund = bekannt; daher die Bekanntmachungsformel: Kund und zu wissen, daß ꝛc.) abstammt. Vorzugsweise wird es von der empirischen Erkenntniß gebraucht. Oft steht es auch für Lehre, z. B. Naturkunde, Seelenkunde ꝛc. — Daß Kaufleute ihre gewöhnlichen Abkäufer Kunden (auch collectiv Kundschaft) nennen, kommt wohl ebenfalls von der Bekanntschaft her, die sie mit denselben haben. Nur das Geschlecht des Worts ändert sich in dieser Bedeutung, indem man dann nicht die Kunde, sondern der Kunde (= der Handelsbekannte) sagt oder doch sagen sollte. Daher die spöttische Redensart: „Du bist mir ein schöner Kunde."

Kunkelphilosophie s. Rockenphilosophie.

Kunst. — Zusatz: Wegen der sog. großen Kunst, auch Kunst der Künste und Wissenschaften genannt, s. Lullus.

Kuß. — Zusatz zu dem letzten Satze dieses Artikels: Indessen läſſt sich die Sache wohl denken; und vielleicht schwebte dieser Gedanke einem ältern deutschen Dichter (ich glaube Logau) vor, als er den Mai mit den Worten besang:

„Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel giebt der Erde,
„Daß sie jetzo seine Braut, künftig aber Mutter werde."

Auch erzählt Pallas in seinen Sammlungen historischer Nachrichten über die mongolischen Völkerschaften (Th. 2. S. 44.) daß die Lamen oder Lamaiten glauben, die himmlischen oder Luftgeister vermehrten sich auf verschiedne Art, einige durch Umarmungen und Küsse, andre durch bloßes Anlächeln und holde Blicke. Bei den Letztern wäre also das Geschlechtsverhältniß im höchsten Grade verfeinert.

L.

Lachen, lächerlich. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift: Versuch einer Theorie des Lächerlichen. Lpz. 1794. 8.

Lalemandet (Joh.) ein scholastischer Philosoph des 17. Jh. von der Partei der Nominalisten, Professor zu Wien und Provinzial des Franciscanerordens in Deutschland, Böhmen und Mähren. In seiner Schrift: Decisiones philosophicae tribus partibus comprehensae (München, 1645. 1646.) deren erster Theil von der Logik, der zweite von der Physik und der dritte von der Metaphysik handelt, stellt er die nominalistische Theorie und deren Verschiedenheit von der gegenseitigen (realistischen) sehr gut dar und bemüht sich zugleich, den Streit darüber zwischen den Scotisten und den Thomisten zu schlichten. Diese Schrift ist daher für die Geschichte jenes Streits, so wie der scholastischen Philosophie überhaupt (indem der Verf. mehre jetzt beinahe vergessene Parteien der Scholastiker darin erwähnt) sehr wichtig, zugleich aber auch sehr selten, weil man die Schriften der Nominalisten wegen des Geruchs der Ketzerei weniger schätzte und vervielfältigte, oder sie gar zu unterdrücken suchte. S. Morhof's Polyhist. T. II. L. I. c. 14. p. 88 sq.

Lamaismus s. den Zusatz zu Budda.

Lamindo Pritanio s. Muratori (Zus.).

Lange (J. J.). — Zusatz: Er war erst Conrector zu Cöslin in Pommern, dann Rector des Friedrichswerder'schen Gymnasiums zu Berlin, bevor er Prof. der Theol. zu Halle wurde und daselbst mit Wolf in Streit gerieth. Uebrigens macht' es L. wie alle solche Ketzermacher. Er bildete sich ein oder gab wenigstens vor, daß er die Sache Gottes verfechte, wie aus folgender Streitschrift desselben erhellet: Causa dei et religionis naturalis adversus atheismum et, quae eum gignit aut promovet, pseudophilosophiam veterum et recentiorum e genuinis verae philosophiae principiis methodo demonstrativa asserta. Halle, 1723. 8. — Dieser L. hatte auch einen Sohn, der zwar Wolf's Nachfolger in Halle wurde, sich aber durch gar nichts ausgezeichnet hat. Wahrscheinlich war dieser jüngere L. Schuld am ganzen Streite. Denn W. hatte als Dechant der philosophischen Facultät diesen L., welcher Adjunct derselben Facultät werden wollte, zurückgewiesen, weil er sich mit Philosophie und Mathematik gar nicht beschäftigt hatte. Deshalb suchte sich nun der alte L. zu rächen. Die Quelle des großen, zu jener Zeit so viel Aufsehn machenden, literarischen Streits lag also ganz außer dem Gebiete der Wissenschaft, wie es leider auch bei andern Streitigkeiten der Art oft der Fall gewesen.

Lao-Tseu, ein sinesischer Philosoph, der im 6. Jh. vor Chr. lebte, und dessen Leben und Lehre viel Aehnlichkeit mit dem Leben und der Lehre des Pythagoras haben soll. Er ist Stifter einer noch jetzt vorhandnen Schule oder Secte in Sina, und zugleich Verfasser eines Werks, welches den Titel führt: Buch der Vernunft und der Tugend. Er scheint also ein Rationalist gewesen zu sein. Ob er deshalb von den sinesischen Supernaturalisten verketzert oder gar von der in Sina herrschenden Kirche ausgeschlossen worden, weiß ich nicht. Weitere Nachricht von ihm giebt Abel Remusat in seinen Mélanges asiatiques (Par. 1825. 8.) B. 1. Abh. 5.

Lapis philosophicus s. Stein der Weisen.

Laromiguiere. — Zusatz: Neuerlich erschien: Logique classique d'après les principes de philosophie de Mr. Laromiguière. Suivie des réponses aux questions de métaphysique et de morale etc. par J. Ferréol-Perrard. Par. 1828. 2 Bde. 8. — Leçons de philosophie de Mr. Laromiguière, jugées par MM. Vict. Cousin et Maine de Diran. Par. 1829. 8 — Man sieht aus diesen Schriften, daß jetzt in Frankreich unter den Philosophen derselbe Antagonismus herrscht, wie in Deutschland.

Lascivität (von lascivus, muthwillig, unzüchtig) bedeutet

soviel als Unkeuschheit oder Unzüchtigkeit sowohl in Reden als in Handlungen. S. Keuschheit.

Läsion (von laedere, verletzen oder beleidigen) ist Verletzung oder Beleidigung. S. beides. Wegen des Satzes: Neminem laede! s. Rechtsgesetz.

Lassen s. thun.

Latens (von latere, verborgen sein) der Verborgne, ist der Name desselben Sophismas, welches man auch velatus nannte. S. der Verhüllte.

Lauterkeit wird sowohl in theoretischer als in praktischer Hinsicht gesagt. Dort spricht man von Lauterkeit des Verstandes, wenn der Mensch nach klaren und bestimmten Begriffen denkt und urtheilt; hier von Lauterkeit des Herzens, wenn er Wahrheit und Tugend liebt, ohne Falsch und unreine Begierden ist. Wegen der sogenannten Erläuterungen s. Erklärung.

Leben. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift von J. D. Brandis: Ueber humanes Leben. Schlesw. 1825. 8. Hier findet sich folgende Erklärung: „Leben ist das im Unbegränz„ten oder Absoluten (in Gott) begründete Streben, zu einem „Zwecke das Einzele vom Ganzen zu trennen (abstrahiren) und „wieder zu einer Einheit zu verbinden (combiniren). Sein Pro„duct ist nicht durch äußere Impulse mitgetheilte, sondern aus „innerer Bestimmung angefangene Thätigkeit, durch welche „ein Ganzes hervorgebracht und erhalten werden soll, das wir „eine Individualität nennen." — Noch sublimer ist folgende Definition des Lebens aus der hegelschen Schule: „Die Reflexion „des Unendlichen an und aus ihm selbst in sich, wodurch es in „der Selbstbeziehung seines aus seinen entfalteten und aus einan„der getretenen Unterschieden auf sich als Einheit ein Selbst oder „Subject und damit lebendige Wirklichkeit wird, ist das „Leben überhaupt und in seiner Bestimmtheit das Leben„dige. Das allgemeine Leben, welches aus dem dunkeln „und verborgnen Leben der Erde sich näher zum vegetabilischen „und in der vollendeten Darstellung seines Begriffes und des Be„griffes schlechthin zum animalischen Leben und in demselben ent„wickelt, giebt sich zu erkennen als die unendliche Allgemein„heit (deren Wesen die sich in sich unterscheidende und entzweiende, „aber in ihrem Anderssein sich selbst erhaltende und aus demsel„ben sich auf sich beziehende und sich mit sich vermittelnde Sich„selbstgleichheit ist) oder als eine unendlich allgemeine, in „allen Unterschieden des äußern selbständigen Bestehens sich„selbst-gleiche Flüssigkeit, in welcher und von welcher un„getrennt das Leben selbst die Seele oder das allgegenwärtige Ein-

„fache einer vielfachen Aeußerlichkeit ist. Dieses allgemeine Leben, „welches schlechthin das Bestehen des Bestehenden und seine im= „manente Substanz ist, hat seine Verwirklichung am lebendigen „Individuum, welches das Allgemeine als einzeles und als diese „in seiner Allgemeinheit sich auf sich beziehende negative Einheit „für=sich=seiendes Leben, wirkliche Lebendigkeit und Selbst ist." S. die Recension von Gabler's Lehrbuch der philosophischen Pro= pädeutik, in der Oppositionsschrift für Theologie und Philosophie. B. 1. H. 2. S. 113 ff. — Zum Schlusse dieses Artikels aber wollen wir noch anführen, was ein schottisches Blatt in einem Aufsatze über allgemeine Lebenskraft berichtet, indem es die Be= hauptung, daß alles Einzele in der Natur lebe und selbst wieder aus lebenden Einzelheiten zusammengesetzt sei, thatsachlich durch Beobachtungen zu bestätigen sucht. „Wir statteten" — heißt es daselbst — „vor ungefähr einem Jahre Bericht ab, über die von „D. Milne Edwards gemachten Experimente, aus denen her= „vorzugehen schien, daß alle Theile des thierischen Systems, Blut, „Galle, Fleisch und Knochen, aus kleinen Thierchen bestehen, „welche im Durchschnitte nicht größer als der achttausendste Theil „eines Zolles sind. So auffallend und unbegreiflich auch diese „Schlussfolge sein mag, so wird sie doch von den Resultaten der „Naturforschungen des berühmten Botanikers, Herrn Brown, „übertroffen, denen zufolge sogar alle unorganische Körper nichts „weiter als Massen lebender Atome sein sollen. Hr. B. machte „seine ersten Experimente mit verschiednen frischen Vegetabilien, „in welchen er kleine Partikeln, ungefähr den fünftausendsten „Theil eines Zolles lang, fand, von flacher cylindrischer Form, und „an den Extremitäten abgerundet. In Wasser gethan und durch „ein Mikroskop angesehen, bemerkte man, daß sie sich von Zeit „zu Zeit um ihre Achse drehten, sich bisweilen zusammenkrümm= „ten und dann wieder, ihre Lage verändernd, sich hin und her „bewegten. Hr. B. hatte Muße und Gelegenheit genug, sich da= „von zu überzeugen, daß diese Bewegungen weder von den Strö= „mungen des Wassers noch von der Ausdünstung, sondern einzig „von den Partikeln selbst ausgingen. Versuche mit getrockneten „Pflanzen, von welchen einige schon zwanzig, andre sogar hundert „Jahre in Herbarien gelegen hatten, gaben dasselbe Resultat. „Nach B.'s Bemerkungen stehen diese Partikeln in keiner Ver= „bindung mit dem Keimungsprocesse; große Hitze hat keinen nach= „theiligen Einfluß auf ihr Lebensprincip. In frischem und „troknem Holze, in Baumwolle, Papier, Wolle, Seide, Haar „und Muskelfibern, nachdem sie dem Feuer ausgesetzt gewesen „waren, fanden sich dieselben Partikeln, in denselben oben er= „wähnten Bewegungen, was bei später angestellten Versuchen auch

„mit allen Mineralien der Fall war, die man fein genug zermal-„men konnte, um sie dem Einflusse des Wassers mit Erfolg aus-„zusetzen. Oel, Harz, Wachs, Schwefel, Körper, die sich in Wasser „auflösen, und alle Metalle, die nicht klein genug gemacht wer-„den konnten, waren die einzigen Substanzen, in welchen diese „Partikeln sich nicht vorfanden. Dem Philosophen können B.'s „Beobachtungen nicht anders als interessant sein, so sehr auch die „Resultate derselben erheblichen Zweifeln unterliegen. Auf jeden „Fall wäre es zu voreilig, jetzt schon ein absprechendes Urtheil „über die Nachforschungen der HH. Edwards und Brown „fällen zu wollen. Diese neue Doctrin ist zu unbegreiflich, zu „erstaunlich, um sie ohne strenge Prüfung und ohne oft wieder-„holte Versuche anzunehmen. Zugleich aber ist sie auch von so „großem Interesse, daß sie mit vollem Rechte die ernstlichste Er-„wägung aller Philosophen in Anspruch nehmen darf." S. Leipz. Zeit. vom 28. Octob. 1828. Das schottische Blatt aber, aus welchem dieß entlehnt worden, ist hier leider nicht genannt, mir auch sonst nicht zugekommen.

Lebensgefühl s. Leben und Gefühl.

Lebenskreise s. Leben.

Lebensphilosophie. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Philosophie des Lebens, in 15 Vorlesungen, gehalten zu Wien im J. 1827 von Frdr. v. Schlegel. Wien, 1828. 8. Es sind meist dieselben Vorlesungen, die er nachher in Dresden hielt, aber nicht vollenden konnte, weil ihn der Tod überraschte.

Lebensthätigkeit s. Leben.

Lebenswerth hangt nicht vom sinnlichen Genusse, sondern von der sittlichen Thätigkeit ab. S. Lebensgenuß und Menschenleben.

Lebenszustand s. Leben; auch Gesundheit und Krankheit.

Legat (von legare, senden) hat eine doppelte Bedeutung, eine persönliche und eine sachliche, welche sich auch durch das sprachliche Geschlecht unterscheiden. Der Legat bedeutet einen Abgesandten; daher Legation = Gesandtschaft. S. Gesandte. Hingegen das Legat bedeutet ein Vermächtniß, welches der Sterbende gleichsam den Lebenden zusendet, so daß der Haupterbe dem Testamente zufolge etwas einem Dritten auszahlen oder überlassen muß, welcher daher der Legatar heißt. S. Vermächtniß, wo auch besonders von den legatis ad pias causas s. pios usus (milden oder frommen Stiftungen durch Vermächtnisse) die Rede ist.

Legende (von legere, lesen) bedeutet eigentlich etwas zu

Lesendes; daher nennt man auch zuweilen die Schriften auf Münzen Legenden. Insonderheit aber versteht man darunter zur Erbauung zu lesende Texte oder Erzählungen. Da die Letzteren sich meist auf sogenannte Heilige und Märtyrer beziehn und durch Erdichtung so ausgeschmückt sind, daß sie ins Wunderbare, zuweilen aber auch ins Abgeschmackte und Läppische fallen: so mag wohl daraus der Sprachgebrauch entstanden sein, daß man auch jede erdichtete oder fabelhafte Erzählung eine Legende nennt. Die Erbauung aber, welche dadurch bezweckt wird, möchte wohl nicht von rechter Art sein. Eher dienen sie zur Beförderung des Aberglaubens und zur Erhitzung des Gemüths durch phantastische Vorstellungen. Man hat daher mit Recht den Gebrauch derselben in der protestantischen Kirche aufgehoben oder wenigstens auf das Gebiet der Aesthetik beschränkt, indem die schöne Kunst, besonders Dichtkunst und Malerkunst, allerdings manchen guten Stoff zur Bearbeitung in den Legenden vorfinden. Eine Legenden-Philosophie würde also auch nur in der Aesthetik (nämlich als ästhetische Theorie von der Benutzung der Legenden zu Kunstzwecken) stattfinden können.

Legislation (von lex, gis, das Gesetz, und latio, der Antrag oder die Einführung) ist Gesetzgebung. S. d. W. Ihr steht die Abschaffung des Gesetzes (antiquatio s. abrogatio legis) entgegen, wiewohl beides in einem und demselben gesetzgeberischen Acte verbunden sein kann, wenn nämlich das neue Gesetz ein oder mehre alte ganz oder wenigstens theilweise (d. h. einzele Bestimmungen derselben) abschaft. Alle neue Legislationen sind daher stets auch (mehr oder weniger) Legisabrogationen. — Ein legislativer Körper ist eine gesetzgebende Versammlung, wenn auch dieselbe nicht die ganze legislative Gewalt hat, wie z. B. das Parlement in England oder die Kammern in Frankreich, welche nur zugleich mit dem Könige, der die legislative Initiative und Sanction hat, jene Gewalt ausüben. — Legislatorisch bedeutet eben soviel als legislativ. Doch wird jenes mehr in persönlicher Beziehung gebraucht, z. B. legislatorische Weisheit.

Leibeigenschaft. — Zusatz: Auch vergl. Hume's und Rousseau's Abhandll. über den Urvertrag, nebst einem Versuch über Leibeigenschaft von Garl. Merkel. Lpz. 1797. 8.

Leibnitz. — Zusatz: Dess. Systema theologicum erschien mit franz. Uebers. zu Par. 1819. 8. und mit deut. Uebers. zu Mainz, 1820. 8. — Einen ausführlichen Entwurf einer vollständigen Historie der leibnitzischen Philosophie hat Karl Günth. Ludovici zu Lpz. 1737. 2 Thle. 8. herausgegeben.

Leibzoll s. Zölle.

Leichtsinn ist zwar aus leichter Sinn zusammengesetzt, bedeutet aber doch etwas Andres und zwar etwas Fehlerhaftes. Wer einen leichten Sinn hat, wird nur nicht so stark von den Gegenständen gereizt oder aufgeregt, daß sie einen allzutiefen Eindruck machen könnten. Er setzt sich daher auch leicht über Unannehmlichkeiten und Beleidigungen weg, vergiebt und vergisst bald, und ist ebendarum meist heiter oder guter Laune. Der Leichtsinnige aber beachtet alles so wenig, daß er häufig anstößt oder wohl gar seine Pflichten vernachlässigt. Er handelt daher auch unbesonnen und oft sogar unsittlich. Menschen von sanguinischem Temperamente fallen gewöhnlich in diesen Fehler, der daher auch selbst zu den Temperamentsfehlern gezählt wird. S. Temperament. — Wie mag es aber wohl zugehn, daß man weder von einem schweren Sinne noch von einem Schwersinne spricht, um das Gegentheil des leichten Sinnes und des Leichtsinnes zu bezeichnen? Und doch könnte man einen Menschen, der allzu bedenklich ist und daher überall Schwierigkeiten sieht, wenn er sich zum Handeln entschließen soll, nicht unschicklich schwersinnig nennen. S. schwer.

Leihen — wofür man auch lehnen, so wie darleihen und darlehnen sagt — heißt eine eigne Sache einem Andern zum Gebrauche mit Vorbehalt des Eigenthums, also unter Bedingung der künftigen Rückgabe derselben Sache oder einer andern von gleichem Werthe, überlassen. Dieß kann entweder verzinslich oder unverzinslich geschehen, je nachdem es im Leihvertrage bestimmt ist. Hierauf beruht das Verhältniß zwischen dem Gläubiger als dem Darleiher und dem Schuldner als den Darlehnnehmer oder Borger. Denn das Borgen auf der einen Seite entspricht dem Leihen auf der andern, obgleich beide Ausdrücke im gemeinen Leben oft verwechselt werden, so daß man z. B. sagt, es habe A dem B Geld geborgt statt geliehen, oder es habe B von A Geld geliehen statt geborgt. Uebrigens vergl. Vertrag, Wucher und Zins.

Lessing. — Zusatz: Daß L. sich im spätern Lebensalter zum Spinozismus hingeneigt habe, wie Jacobi behauptete, leidet wohl keinen Zweifel, ob es gleich Mendelssohn, L.'s Freund, leugnete. S. beide Namen und Spinoza. Auch vergl. Ueber L.'s Genie und Schriften; drei Vorlesungen von Ch. G. Schütz. Halle, 1782. 8. — L.'s Lebensgeschichte, von G. G. Gräve. Lpz. 1829. 8.

Liberal, Liberalismus. — Zusatz: Im Deutschen könnte man liberal (statt freisinnig und freigebig) auch durch freiwürdig übersetzen. In dieser Bedeutung nehmen jenes Wort vorzüglich die Alten. So sagt Seneca (ep. 88.):

Liberalia studia dicta sunt, quia homine libero digna sunt. — Noch will ich aber pour la rareté du fait eine Definition von einem Liberalen beifügen, welche gedruckt unter Glas und Rahmen an der Thüre eines Zimmes in Berlin hängen soll, wo Vorlesungen über die Geschichte der mittlern Zeit in französischer Sprache für eine auserwählte Zuhörerschaft gehalten werden. Sie lautet wörtlich also: „Le libéral est un homme" — besser une bête féroce ou un monstre — „qui ne juge point „du mérite des choses par l'avantage qu'elles procurent à la „société, mais par la satisfaction que sa vanité en retire; qui „blâme tout ce qui ne satisfait pas son orgueil. La monar„chie déplait au libéral, parcequ'elle met d'autres hommes „plus en évidence que lui. Le vague d'une république con„vient mieux à son caractère; les prééminences y sont „plus changeantes; et si on n'est pas certain de s'élever aux „premiers honneurs, on l'est au moins d'en voir descendre „ceux, qui y sont parvenus. Cela soulage." Warum bediente sich der Urheber dieser monstrosen Definition nicht jener weit kürzern, die in dem bekannten Wortspiele liegt: „Der Servile „will sehr viel, der Liberale aber lieber alles!" Darin liegt doch noch ein vernünftiger Sinn. Denn allerdings will der Eine sehr viel (viele Rechte, Freiheiten, Privilegien) für sich und seines Gleichen, der Andre hingegen lieber alles (das ganze oder unverkürzte Recht) für alle Menschen.

Licht. — Zusatz: Ob die neuerlich von Parrot in seinem Grundrisse der theoretischen Physik (s. Gilbert's Annalen B. 51.) aufgestellte chemisch-optische Theorie das Phänomen des Lichts und des Sehens durch das Licht besser als andre Theorien vom Lichte begreiflich mache, lassen wir dahingestellt. — Vergl. den Zusatz zu Gesicht. Wegen des sog. inneren Lichts aber s. Offenbarung.

Lichtenberg. — Zusatz: Vergl. Lichtenberg's Ideen, Maximen und Einfälle, nebst dessen Charakteristik. Herausgeg. von Gust. Jördens. Lpz. 1827. 8.

Liebeswuth ist eine bis zum Wahnsinne gesteigerte Verliebtheit. Sie kann theils aus einem von Natur sehr heftigen Geschlechtstriebe herrühren, theils durch Liebestränke (philtra) erregt sein, und in beiden Fällen bis zur wirklichen Wuth steigen. S. d. W. auch Nympholepsie und Lucrez. Nur von solcher Wuth möchte allenfalls gelten, was Franz Horn irgendwo von der Liebe sagt, daß sie „ein potenzirter Trieb nach Fleischspeise" sei. Vergl. Cannibalismus (Zus.).

Linguistik (von lingua, die Zunge und die Sprache) ist Sprachkunde oder Sprachkenntniß überhaupt. Besonders nennt

man denjenigen einen Linguistiker oder Linguisten, der viele und verschiedne Sprachen kennt und durch Vergleichung derselben zu allgemeinen Ergebnissen in Bezug auf Ursprung, Abstammung, Verbreitung ꝛc. der Sprachen zu gelangen sucht. S. Sprache und die damit zusammengesetzten Wörter.

Lipss oder Lipsius. — Zusatz: Seine Politica s. civilis doctrinae libb. IV [nicht VI] erschienen besonders zu Leiden, 1650. 8. seine Opera aber zu Antwerp. 1637. Fol. (Gottsched machte aus diesem Justus Lipsius einen gerechten Leipziger, wie der Freimüthige vom J. 1820 aus dem bekannten Theologen Martinus Chemnitius einen chemnitzer Martin).

Literatur der Philosophie. — Zusatz zu den Schriften unter Nr. 1: Sailer's Kennzeichen der Philosophie. Augsb. 1787. 8. — Zu den Schriften unter Nr. 2: Wyttenbachii oratt. II de conjunctione philosophiae cum elegantioribus literis, et de philosophia auctore Cicerone laudatarum artium omnium procreatrice et quasi parente. In Friedemann's Miscell. critt. B. 1. Abth. 3. S. 507 ff. und B. 2. Abth. 3. S. 542 ff. (Die unter dieser Nr. zuletzt angeführte Schrift [die Philos. in ihrer Größe ꝛc.] ist von H. B. Weber). — Zu den Schriften unter Nr. 3: Gli. Schlegel's Abh. von den ersten Grundsätzen in der Weltweisheit und den schönen Wissenschaften; mit einer Vorr. über das Studium der Weltweisheit. Riga, 1770. 8. — Deff. Versuch über die Kritik der wissenschaftlichen Diction, mit Beispielen aus den philosophischen Systemen ꝛc. Greifsw. 1810. 8. (Ders. ist auch Uebersetzer der unter dieser Nr. angeführten Schrift von Gerard). — Schlosser's Schreiben an einen jungen Mann, der die Philosophie studiren wollte. Lübeck, 1796. 8. — G. Mehring über philosophische Kunst. H. 1. Eine historische Vorfrage. Auch unter dem Titel: Die Σοφια in der Urzeit griechischer Speculation. Eine historisch-philosophische Hypothese. Stuttg. 1828. 8. — Zu den Schriften unter Nr. 4: Jos. Weber, Charakter des Philosophen und des Nichtphilosophen. Dillingen, 1786. 4. — Zu den Schriften unter Nr. 5: Regis, système de la philosophie. Par. 1690. 3 Bde. 4. Amsterd. 1691. 4 Bde. 4. — Krause's Abriß des Systems der Philos. Abth. 1. Gött. 1828. 8. und Deff. Vorlesungen über das Syst. der Philos. Gött. 1828. 8.

Lob ist die rühmliche Anerkennung des Verdienstes. Billig wird dieselbe Andern überlassen, da es unbescheiden sein würde, sich selbst zu loben; weshalb schon das Sprüchwort sagt, daß Eigenlob stinke. Denn ob es wohl in besondern Fällen erlaubt sein mag, sein Verdienst geltend zu machen, wenn es ungerechter Weise verkannt und geschmälert wird: so darf dieß doch nicht auf

eine rühmende Weise geschehen, weil man alsdann in den Fehler der Ruhmredigkeit fallen würde. Aber auch fremde Lobpreisungen dürfen nicht in fade Schmeichelei ausarten, weil solche Lobhudelei jedem feinfühlenden Menschen ekelhaft ist. Ironisches Lob ist oft der bitterste Tadel. S. d. W. und Ironie.

Local. — Zusatz: Lociren heißt einem Dinge seinen Ort anweisen. Ist das Ding ein Begriff oder Gedanke, so geschieht das Lociren nach logischen Regeln, welche die Logik an die Hand giebt; weshalb man diese auch eine Locirungskunst nennen könnte. S. Topik. Wenn Personen locirt werden, so kann dieß geschehen entweder in Ansehung ihrer Größe oder ihres Alters oder ihres Ranges (wie in den Hofordnungen) oder ihrer Rechtsansprüche (wie bei der Location der Gläubiger im Concursprocesse) oder ihrer Kenntnisse, Geschicklichkeiten, Verdienste, Tugenden ꝛc. wo es aber freilich meist an einem sichern Maßstabe fehlt, um Jedem den ihm gebürenden Platz anzuweisen. — Dislocation ist eine Versetzung, wodurch statt der vorigen eine andre Ordnung bewirkt wird. Sie setzt also stets eine frühere Location voraus. — Das Wort Location wird aber auch noch in einem andern Sinne genommen, indem man darunter eine Verdingung, Vermiethung oder Verpachtung versteht, besonders wenn im Lateinischen locatio conductio mit einander verbunden werden. Wahrscheinlich kommt diese Bedeutung daher, daß durch solche Verträge Personen oder Sachen eine gewisse Bestimmung in rechtlicher Hinsicht gegeben, also gleichsam ihr Ort oder ihre Stellung im menschlichen Rechtsverkehre angewiesen wird.

Locke. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Locke vom menschlichen Verstande, zu leichtem und fruchtbarem Gebrauche zergliedert und geordnet von Tittel. Mannh. 1791. 8. — Eine Lebensbeschreibung L.'s hat Lord King neuerlich herausgegeben. Es findet sich darin auch L.'s Briefwechsel mit den ausgezeichnetsten Männern seiner Zeit, unter andern mit Newton.

Logistik. — Bei den Alten heißt auch die Vernunft schlechtweg das Logistische, vollständig *το λογιστικον μερος της ψυχης*, der vernünftige Theil der Seele; wofür die Stoiker auch sagten *το ἡγεμονικον*, das Herrschende.

Logographie (von *λογος*, Rede, auch Rechnung, und *γραφειν*, schreiben) ist Schreibung von Reden, Erzählungen, Geschichten, auch Rechnungen. Da dergleichen Aufsätze gewöhnlich in ungebundner Sprache abgefasst werden: so bedeutet Logographie auch oft die ungebundne oder prosaische Rede oder Schrift überhaupt, als Gegensatz von der metrischen oder gebundnen. S. Poesie und Prosa, auch Dichtkunst und Redekunst.

Logolatrie (von λογος, Wort und Vernunft, und λατρεια, Dienst oder Verehrung) kann sowohl eine übertriebne Verehrung des Worts (besonders des geschriebnen als eines göttlichen) wie auch eine solche Verehrung der Vernunft bedeuten. In der ersten Bedeutung sagt man gewöhnlicher **Bibliolatrie**, in der andern **Ratiolatrie**. S. Beides.

Logothesie (von λογος, Wort oder Rede, auch Rechnung, und τιθεναι, setzen) kann sowohl Wortsetzung oder Verfertigung einer Rede, als auch Rechnungslegung oder Abnahme und Prüfung einer Rechnung bedeuten. Ein **Logothet** ist daher derjenige, welcher das Eine oder das Andre thut. Doch bedeutet es auch zuweilen eine Staatswürde, die ungefähr der eines Kanzlers gleichkommt. Etwas andres ist **Nomothesie**. S. d. W.

Lossagung (von der Philosophie) s. **Abdication** (Zus.).

Lucas, ein Spinozist, der auch **Braese** genannt wird. S. **Spinoza**.

Lucrez. — Zusatz: Vergl. auch **Car. Ferd. Schmidii** diss. de Lucretio Caro. Lpz. 1768. 4.

Ludovici (Karl Günth.) ord. Prof. der Philos. zu Leipzig in der ersten Hälfte des 18. Jh., hat sich vornehmlich um die Geschichte der leibnitz-wolfischen Philosophie verdient gemacht. S. **Dess.** ausführlichen Entwurf einer vollständigen Historie der leibnitzischen Philosophie. Lpz. 1737. 8. — Ausführl. Entw. einer vollst. Hist. der wolfischen Philos. A. 3. Lpz. 1737—38. 3 Thle. 8.

Lustgefühl s. **Lust**, auch **Gefühl**.

Luther. — Zusatz: Die von **De Wette** veranstaltete Sammlung von L.'s Briefen, Sendschreiben und Bedenken erschien 1825—28 in 5 Theilen. — Auch vergl. Geist aus L.'s Schriften, oder Concordanz der Ansichten und Urtheile des großen Reformators über die wichtigsten Gegenstände des Glaubens, der Wissenschaft und des Lebens. Herausgeg. von **Lommler**, **Lucius**, **Rust**, **Sackreuter** und **Zimmermann**. Darmst. 1827—8. B. 1. Abth. 1—3. 8. — Uebrigens war L. ein so abgesagter Feind der aristotelisch-scholastischen Philosophie, daß er einst die Thesis aufstellte: Qui in Aristotele vult philosophari, prius oportet in Christo stultificari. Wenn er aber auch hierin zu weit ging, so darf man ihm dieß doch nicht übel deuten, da nach **Melanchthon's** Versicherung manche Prediger jener Zeit sogar statt der Evangelien Texte aus den aristotelischen Schriften auf die Kanzel brachten, an welchen sich das arme Volk nicht sonderlich erbauen mochte.

Luxus. — Zusatz: Eine gute Monographie über diesen Gegenstand ist des Abbé **Pluquet** philosophisch-politischer Ver-

such über den Luxus. Aus dem Französ. übers. von Kindervater. Lpz. 1789. 2 Thle. 8. — Die sogenannten Luxussteuern sind Abgaben, mit welchen der Staat Dinge beschwert, die nicht zum nothwendigen Lebensbedürfnisse gehören, wie Equipagen, Spielkarten, Livreebediente ꝛc. Wenn sie nicht zu hoch sind, unterliegen sie wohl keinem Tadel, da sie meist von vermöglichern Personen entrichtet werden. Sie gehören insoferne zu den Vermögenssteuern, fallen aber auch zum Theil unter den Titel der Verbrauchssteuern.

M.

Machiavel. — Zusatz: Der am Ende dieses Artikels genannte Leo (jetzt Prof. in Halle) hat auch M.'s historische Fragmente in's Deutsche übersetzt (Hannov. 1828. 8.). — Wenn man übrigens M.'s principe einen Fürstenspiegel genannt hat: so kann dieß doch nur so verstanden werden, daß ein Fürst daraus lernen kann, wie er eigentlich nicht sein soll. S. Fürstenspiegel (Zus.). — Wegen Machiavel's des Jüngern s. Stutzmann.

Machtsprüche als bloß willkürliche Urtheile sollen in der Wissenschaft gar nicht stattfinden, am wenigsten in der Philosophie. Denn hier hat die Willkür keine Stimme, sondern die Vernunft allein hat das Recht zu sprechen. Und so sollt' es eigentlich auch im bürgerlichen Leben sein. Hier sind aber freilich Machtsprüche nicht ganz zu vermeiden, weil es kein Mittel giebt, dem Einschreiten der Willkür in allen Fällen vorzubeugen, gesetzt auch, daß die Staatsverfassung darauf berechnet wäre, die Willkür in möglichst enge Schranken einzuschließen. S. Staatsverfassung.

Magd. — Zusatz: Dieses Verhältniß zwischen der Philosophie und der Theologie nebst andern Wissenschaften hat schon Wolf (in der Nachricht von seinen Schriften, S. 536.) recht treffend so angedeutet: „Die Philosophie ist insoweit die Magd „der höhern Facultäten, als die Frau öfters im Finstern tappen „oder gar fallen würde, wenn ihr jene nicht leuchtete." Und ebenso sagt Kant in seinem Streit der Facultäten, es frage sich, ob die Philosophie eine Magd sei, welche ihrer Herrin die Schleppe nach oder die Fackel vor trage.

Magie. — Zusatz: Einige unterscheiden auch die weiße und die schwarze Magie. Jene soll durch gute, diese durch böse Geister oder Dämonen wirken. Will man aber mehr über die sogenannten magischen Künste wissen, so vergl. man Geo. Konr. Horst's Zauberbibliothek, oder von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenstern und Geistererscheinungen. Mainz, 1821—26. 6 Thle. 8. Desgl. Manuel complet des sorciers, ou la magie blanche dévoilée etc. par Mr. Comte, précédé d'une notice historique sur les sciences occultes par Mr. Jul. de Fontenelle. Par. 1829. 18. — Wie die Magie selbst, nebst der Kabbala und Mystik, so sind auch die mystisch-kabbalistischen Zahlenspielereien, welche man magische Quadrate nennt, aus dem Oriente zu uns gekommen. Das einfachste und älteste derselben ist wohl das sogenannte Siegel Salomonis, bestehend in dem Quadrate

2	7	6
9	5	1
4	3	8

welches allerlei Geheimnisse und Wunderkräfte enthalten soll; weshalb man auch meinte, daß es schon jener weise König in seinem Siegelringe getragen habe. In diesem Quadrate, welches selbst ein Bild vom Quadrate der heiligen Zahl 3 ist (denn 3. 3 = 9) geben nämlich die ersten neun einfachen Zahlen, je drei und drei in jeder Richtung summirt, die Zahl 15 und, insgesammt summirt, die Zahl 45 = 3. 15. Hierin fand man nun 1. den heiligen Namen Gottes abgebildet, indem bei den Hebräern die Buchstaben j und h als die Hauptbuchstaben in dem Namen Jehovah, abgekürzt Jah, die Zahlen 10 und 5 bedeuten, deren Summe = 15. — 2. den Namen des Planeten Saturn, indem bei den Arabern dieses Gestirn Zachal heißt und die Buchstaben z, ch und l die Zahlen 7, 8 und 30 bedeuten, deren Summe = 45. — 3. die angebliche Lehre der Pythagoreer von Gott und den Elementen, indem die in der Mitte befindliche Zahl 5 den in der Mitte der Welt thronenden göttlichen Verstand (*νους του κοσμου*) die in den Ecken des Quadrats befindlichen vier geraden Zahlen die vier irdischen Elemente und die übrigen ungeraden Zahlen die vier himmlischen Elemente bedeuten sollten. Darum wurde dieses wundervolle Quadrat selbst für heilig gehalten und auch von Vielen als ein Amulet zur Vertreibung aller Uebel, besonders der bösen Einflüsse des Saturn, getragen. Daß man, wenn man wollte, auch das Geheimniß der

Dreieinigkeit und andre Mysterien darin finden könnte, versteht sich von selbst. Es ist aber schon im Artikel Zahl, wo man noch mehre Quadrate der Art finden kann, gezeigt worden, wie grundlos und unphilosophisch die Annahme solcher Zahlengeheimnisse sei. Auch sind daselbst einige Schriften zur weitern Belehrung angeführt.

Magister Philipp s. Melanchthon.

Mahnen (stammverwandt mit monere, vielleicht auch mit ahnen und meinen) heißt jemanden an etwas erinnern, aus Besorgniß (weil man ahnet oder meint) er möcht' es vergessen. So mahnt der Gläubiger den Schuldner, der Vater das Kind, der Lehrer den Schüler an ihre Pflichten; was man auch ermahnen und vermahnen nennt, wie im Lateinischen admonere und commonere. Ebenso abmahnen (amonere) wenn nicht zu, sondern ab oder von etwas hinweg gemahnt wird. Daher steht mahnen oft auch für warnen. Ebenso Mahnung, Ermahnung oder Vermahnung, Abmahnung.

Mahometismus. — Zusatz: Wenn das Wort nicht im religiosen, sondern im politischen Sinne genommen wird, so steht es für Despotismus oder Sultanismus. S. Beides.

Majestät. — Zusatz zu Z. 23. hinter über: In Frankreich ward dieß erst allmählich unter Ludwig XII. und Franz I., also im 15. und 16. Jh. gewöhnlich.

Makrobiotik. — Zusatz: Eine solche schrieb bereits Cardan unter dem Titel: De sanitate tuenda ac vita producenda libb. IV. Rom und Basel, 1580. Fol. Sie enthält viel gute Regeln, die aber der Verf. selbst nicht immer befolgt zu haben scheint.

Malebranche. — Zusatz: Vergl. M.'s Geist im Verhältnisse zu dem philosophischen Geiste der Gegenwart. Lpz. 1800. 8.

Malevolenz oder Malivolenz (von male, übel, und velle, wollen) ist Uebelwollen. S. wollen.

Mandat. — Zusatz: Mandant heißt daher der Beauftragende und Mandatar der Beauftragte.

Manes. — Zusatz: Neuerlich erschien: Die Theologie des Manes und ihr Ursprung. Aus den Quellen bearbeitet von K. A. Frhrn. von Reichlin-Mellbegg. Frkf. a. M. 1825. 8. Der Verf. meint zwar, M. sei nicht dem Dualismus, sondern dem Pantheismus ergeben gewesen. Allein Augustin (de haeres. c. 46.) sagt ausdrücklich, M. habe angenommen duo principia inter se diversa atque adversa, eademque aeterna et coaeterna. Und dieser Schriftsteller, der selbst eine Zeit lang Manichäer gewesen war, konnte das wohl am besten wissen. Denn daß dieß nur exoterische Lehre, die esoterische aber (die A. nicht erfahren) eine ganz andre, nämlich pantheistische, gewesen

sei, ist eine Hypothese, die sich nicht erweisen lässt. Geschichtliche Thatsachen (und von einer solchen ist hier die Rede) lassen sich nicht durch bloße Conjecturen begründen.

Männerliebe. — Zusatz: Vergl. Meiners's Betrachtungen über die Männerliebe der Griechen; in Dess. vermischten philosophischen Schriften. Th. 1. S. 61 ff.

Marta s. Telesius.

Märtens (Karl Andreas August — auch bloß Karl Aug.) geb. 1774 zu Großen-Quenstädt bei Halberstadt, früher auch Pfarrer daselbst, jetzt (seit 1811) Oberprediger und (seit 1820) Superint. zu Halberstadt, hat unter andern auch folgende philosophische (manches Eigenthümliche enthaltende) Schriften herausgegeben: Neuer Versuch über die Wahrheit unsrer Erkenntniß. Braunschw. 1803. 8. — Erleichterung eines gründlichen und nützlichen Studiums der Mathematik, vorzüglich als Bildungswissenschaft [folglich auch als Propädeutik zum Studium der Philosophie]. Halberst. 1805. 8. A. 2. 1811. — Gedanken über die gallische [Gall's] Theorie der körperlichen Seelenorgane. In Berl. Monatsschr. 1806. Januar. S. 50 ff. — Ueber Wunder und andre wichtige Gegenstände. Angehängt seiner Schrift: Jesus auf dem Gipfel seines irdischen Lebens ꝛc. Halberst. 1811. 8. — Protestation wider den Bannstrahl, welchen Harms gegen die Vernunft und das Gewissen schleudert. Halberst. 1818. 8. zu verbinden mit der auch von ihm herrührenden Schrift: D. Mart. Luther gegen Harms's Behauptung, daß es mit der Vernunftreligion nichts sei. Halberst. 1819. 8. — Theophanes oder über die christliche Offenbarung. Halberst. 1819. 8. — Eleutheros oder Untersuchungen über die Freiheit unsres Willens mit Anwendung auf den gegenwärtigen Streit über die Prädestination. Magdeb. 1823. 8. — Ueber Pietismus, sein Wesen und seine Gefahren. Lpz. 1826. 8.

Marterbank s. Folter, auch Märtyrerthum. Denn die sogenannten Märtyrer sollten eben durch Martern (wovon aber jener Name nicht abstammt) zur Verleugnung ihres Glaubens genöthigt werden. — Die Schlachtbank der Thiere ist oft auch nichts weiter als eine Marterbank, ob es gleich eben so unmenschlich ist, Thiere zu martern, als Menschen. Denn wiewohl zwischen vernünftigen und vernunftlosen Wesen kein eigentliches Rechtsverhältniß stattfindet (s. Recht): so soll doch der Mensch, wenn er die Thiere in seinen Nutzen verwendet, sie nicht mit Grausamkeit behandeln, weil er sich dadurch selbst entehrt. Es ist daher ein schöner Zug mancher Gesetzgebungen, daß sie das Martern der Thiere (wohin aber auch alle Parforcejagden und Thiergefechte gehören) ausdrücklich verboten und verpönt haben.

Martian s. Capella.

Martini (Cornel.) ein deutscher Philosoph, welcher zu den Antiramisten gehörte, indem er die aristotelische Philosophie gegen die Angriffe des französischen Philosophen, Pierre de la Ramée, in Schutz nahm. S. Ramus. Er lebte im 16. und 17. Jh. (st. 1621). Schriften von ihm sind mir nicht bekannt.

Martin Meurisse s. Meurisse.

Maschine. — Zusatz: Wegen einer sogenannten Mechanik des Geistes s. Hemmung (Zus.).

Massias. — Zusatz: Auch hat er Principes de littérature, de philosophie, de politique et de morale herausgegeben, wovon der 4. Th. zu Paris, 1827. 8. erschienen ist. Desgleichen: Influence de l'écriture sur la pensée et sur le langage. Par. 1828. 8. — Examen des fragmens de Mr. Royer-Collard et des principes de la philosophie écossaise. Par. 1829. 8. — Principe de la philosophie psycho-physiologique, sur lequel repose la science de l'homme. Par. 1829. 8. — Er gehört zu den Eklektikern der neuern französischen Philosophenschule, hat sich aber in jenem Examen etc. ziemlich stark gegen R. C. erklart. S. französische Philosophie (Zus.).

Mastrius s. Bonaventura (Zus.).

Mataologie (von ματαιος, eitel, vergeblich, und λογος, die Rede) ist eitles, vergebliches oder unnützes Reden, fades Geschwätz, wie es auch wohl zuweilen in sogenannten philosophischen (besonders popular- oder mystisch-philosophischen) Schriften vorkommt. Wieferne λογος in zusammengesetzten Wörtern (z. B. Physiologie) auch Wissenschaft bedeutet, könnte man jenes Wort auch durch eitles oder oberflächliches Wissen übersetzen, von welchem dann solcherlei Reden die natürliche Folge wäre.

Mataopöie, Mataoponie und Mataotechnie (von demselben und ποιειν, machen, πονος, die Arbeit, τεχνη, die Kunst) bedeuten eitle, vergebliche oder unnütze Macherei, Arbeit, Kunst, und sind daher mit der Mataologie häufig verbunden. Eben so die Mataosophie oder die eitle Weisheit (σοφια). S. den vor. Art. und Doxosophie.

Materia oder Materie. — Zusatz: Wegen der materia prima s. Urmaterie, auch Stein der Weisen. — Wegen der materia peccans im pathologischen Sinne hat die Medicin Auskunft zu geben. — Daß der Ursprung der Sünde (letzteres Wort nicht im physischen, sondern im moralischen Sinne genommen) in der Materie zu suchen oder daß diese der eigentliche Sitz des Bösen sei, ist zwar oft behauptet, aber nie bewiesen worden. Die Materie als etwas Physisches

hat nichts mit der Moralität zu thun; diese kann nur als in der Freiheit begründet gedacht werden. S. frei, auch bös und Sünde. — Neuerlich hat der Materie wieder viel Böses nachgesagt Heinroth in der Schrift: Ueber die Hypothese der Materie und ihren [wessen? der Materie? oder der Hypothese? oder Beider?] Einfluß auf Wissenschaft und Leben. Lpz. 1828. 8. Der Verf. setzt hier, gleich vielen andern Naturphilosophen, an die Stelle des Begriffs der Materie den Begriff der Kraft und glaubt dadurch allen Schwierigkeiten und bedenklichen Folgen zu entgehn, die sich aus der Annahme der Materie entweder wirklich ergeben oder nach einer gewöhnlichen Consequenzmacherei ergeben sollen; und besonders ist es ihm dabei, wie er sagt, um die „Freimachung des Geistes" zu thun. Er hat aber nicht bedacht:

1. daß es völlig einerlei ist, ob man den Erscheinungen der Außenwelt nach dem Verstandesbegriffe der Substantialität eine gewisse Materie oder nach dem Verstandesbegriffe der Causalität eine gewisse Kraft zum Grunde legt;

2. daß der Geist eben so wenig frei gemacht wird, wenn man eine Kraft außer ihm, als wenn man eine Materie außer ihm auf ihn einwirken und ihn dadurch in seiner Thätigkeit bestimmt werden lässt, da wir z. B. Licht und Wärme auf dieselbe Weise empfinden und uns nach dieser Empfindung in unsrer Lebensthätigkeit richten müssen, Licht und Wärme mögen Materien oder Kräfte sein; und

3. daß der sog. Materialist dem sog. Spiritualisten ganz und gar auf dieselbe Weise vorwerfen kann, die Annahme eines Geistes als eines selbständigen Dinges sei auch nur eine Hypothese, und zwar eine um so gewagtere, da man einen Geist nur denken, die Materie aber nicht bloß denken, sondern auch anschauen und empfinden könne. — Wie man aber auch hierüber theoretisch urtheile — ob man Geist und Materie als verschiedne Substanzen, oder als verschiedne Kräfte, oder nur als verschiedne Erscheinungen, Aeußerungsarten, Offenbarungsweisen ꝛc. eines und desselben Grundwesens betrachte — in praktischer Hinsicht bleibt doch alles beim Alten. Wir handeln immerfort als geistige (denkende und wollende) Wesen und richten uns dabei zugleich nach einer materialen Außenwelt (Erde, Mond, Sonne ꝛc.) die vor uns gewesen und nach uns sein wird, folglich nicht ein bloßes Erzeugniß unsrer einbilderischen Thätigkeit sein kann.

Materialismus. — Zusatz: Neuerlich ist der Materialismus zwar theoretisch ziemlich aus der Mode gekommen, ob er gleich noch immer einige Anhänger hat, zu welchen vorzüglich der Arzt Broussais in Paris gehört, indem derselbe

in seinem Traité de l'irritation et de la folie etc. (Par. 1828. 8.) jenen Materialismus gegen die neuere französische Philosophenschule in Schutz nimmt und alle geistigen Erscheinungen aus der Erregung der Nerven (irritation) zu erklären sucht. Allein der praktische Materialismus, der sich im Leben bloß an das Sinnliche hält und daher keinen höhern Genuß als den körperlichen kennt, findet in allen Ständen der Gesellschaft, selbst dem geistlichen, so viel Freunde, wenigstens geheime, daß ihre Zahl wohl Legion genannt werden kann.

Maternität (von mater, die Mutter) ist Mutterschaft oder Mütterlichkeit. S. Mutter, auch Eltern und Kinder.

Mathematik. — Zusatz: Wegen der weitern oder etymologischen Bedeutung dieses Worts und des davon abgeleiteten: Mathematiker, vergl. Sextus Empiricus, der gegen die Mathematiker in diesem Sinne geschrieben hat. Auch s. den Artikel: Hemmung, in diesem Bande, wegen der im ersten Bande erwähnten Anwendung der Mathematik auf die Psychologie.

Matthäus Aquarius s. Franciscus Sylvestrius (Zus.).

Mätressenherrschaft und Mätressenwirthschaft sind zwei große, in natürlicher Verwandtschaft stehende, Uebel. Denn da man hier unter einer Mätresse nicht eine Meisterin versteht (was eigentlich das Wort nach seiner Abstammung von maître = magister = Meister bedeutet) sondern eine Buhlerin oder Beischläferin (Concubine): so wird derjenige, welcher sich von einer Mätresse beherrschen lässt, nicht bloß in moralischer, sondern auch in ökonomischer Hinsicht bald zu Grunde gehn, indem solche Personen in der Regel schlechte Wirthschafterinnen sind oder doch, wenn sie sparen, nur sich selbst zu bereichern suchen. In politischer Hinsicht aber ist die Sache noch gefährlicher. Denn wenn der Beherrscher eines Staats sich selbst wieder von einer Mätresse beherrschen lässt, so wird gewöhnlich auch das Staatsvermögen vergeudet und, um das Deficit in der Staatskasse zu decken, das Volk mit harten Auflagen beschwert. Da dieß vornehmlich in Frankreich unter Ludwig XIV. und XV. der Fall war, so kann man wohl sagen, daß die französische Revolution nicht durch die Philosophie, wie Einige noch ganz neuerlich behauptet haben, sondern vielmehr durch Mätressenherrschaft und Mätressenwirthschaft veranlasst worden. Darum kann sich die Philosophie gegen solche Herrschaft und Wirthschaft nicht stark genug erklären; und ebendarum muß sie auch förmlich und feierlich dagegen protestiren, daß man ihr nicht zur Last lege, was sie nicht verschuldet hat. — Uebrigens vergl. Ehe, indem die Vernunft den genauern Umgang beider Geschlech-

ter nur, wiefern er ein **ehelicher** ist, sowohl im Hause als auf dem Throne billigen kann.

Maulglaube ist ein Glaube, den man bloß mit dem Munde bekennt oder Andern nachspricht, von dem aber weder der Kopf überzeugt noch das Herz durchdrungen, der folglich auch unfruchtbar an guten Werken oder todt ist — also ein unpraktischer Köhlerglaube. S. **Glaube**.

Maupertuis. — Verbesserung und Zusatz: S. 704. Z. 6. und 7. sind die Worte: „**besonders ... sollte**", zu streichen und dafür Folgendes zu lesen: Auf diesen M. bezieht sich auch die berühmte Satyre von **Voltaire**: Diatribe du docteur Akakia, welcher Doctor, angeblicher Leibarzt des Papstes, sich über die von M. aufgestellten Hypothesen lustig macht, indem er sich stellt, als rührten diese Hypothesen nicht von dem gelehrten Präsidenten einer Akademie der Wissenschaften her, sondern von einem jungen unwissenden Menschen, der sich bloß für einen solchen Präsidenten ausgegeben habe. **Friedrich II.**, dem V. diese Satyre erst vorlesen musste, bevor sie gedruckt wurde, fand sie zwar sehr witzig und ergötzlich, aber zugleich so bitter und so beleidigend für einen Mann, den er selbst zum Präsidenten seiner Akademie ernannt hatte, daß ihm V. versprechen musste, sie nicht drucken zu lassen; weshalb auch die Handschrift unter Scherzen von beiden Seiten im Camine des Königs dem Feuergotte geopfert wurde. Allein V. hatte eine Abschrift behalten und ließ doch einen Abdruck davon machen. Hierüber ergrimmt ließ der König diesen Abdruck öffentlich auf dem Gensdarmenmarkte zu Berlin durch Henkers Hand verbrennen. V. aber, der diesem Autodafé selbst mit zusahe, lachte nur darüber, und ließ nachher die Satyre in Holland drucken. So erregte sie noch mehr Aufsehn — ein abermaliger Beweis, daß Feuer kein gutes Mittel ist, Schriften ungeschrieben zu machen.

Maurische Philosophie s. **arabische Philosophie**.

Maurus s. **Rhabanus Maurus**.

Mediation (von medium, das Mittel) bedeutet eigentlich jede Art von **Vermittlung**. Im engern Sinne aber versteht man darunter eine **politische**, wo ein Staat, Volk oder Fürst (als médiateur) zwei andre im Streite begriffene Staaten, Völker oder Fürsten mit einander auszusöhnen sucht. Sich dazu anzutragen, steht jedem frei; aber eben so frei ist auch die Annahme des Antrags. Wird der Antrag angenommen und kommt es dann zum Vertrage, so übernimmt der Vermittler auch die Bürgschaft (garantie) für dessen Haltung von beiden Seiten. Aus dem médiateur wird also dann ein garant. Da die Mediation ein friedliches Geschäft ist, so soll sie eigentlich auch nur durch friedliche

Mittel, nicht durch Waffengewalt, bewerkstelligt werden. Indessen sind die Umstände oft so dringlich und so verwickelt, daß es leicht zu kriegerischen Thätlichkeiten kommt; wie die Schlacht von Navarin und die Vertreibung der Aegyptier aus Morea eine Folge der von Russland, England und Frankreich angetragnen Vermittlung zwischen Türken und Griechen war. — Etwas anders ist aber Mediatisirung. Durch diese wird nämlich ein bisher selbständiger (unmittelbarer) Staat oder Fürst in einen von einem andern abhängigen oder demselben untergeordneten (mittelbaren) verwandelt. An sich ist das allemal ungerecht. Bei großen politischen Revolutionen fehlt es jedoch selten an solchen Mediatisirungen; und wenn ein großes Volk in viele kleine Staatchen zerfallen und dadurch dessen politische Macht sehr geschwächt ist, gewinnt das Volk im Ganzen immer dabei, wenn jene Zerstückelung durch Mediatisirungen vermindert wird. Die Mediatisirten müssen aber dann als Opfer für das Wohl des Ganzen mit möglichster Schonung und Milde behandelt werden.

Megariker ꝛc. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: De Megaricorum doctrina ejusque apud Platonem et Aristotelem vestigiis. Scrips. Ferd. Deycks. Bonn, 1827. 8.

Mehmel (G. E. A.). — Zusatz und Verbesserung: Er hat auch eine Rede über den Einfluß der schönen Wissenschaften auf die Veredlung der Menschheit (Erlangen, 1792. 8.) herausgegeben, ist aber jetzt noch nicht gestorben, wie B. 2. S. 711. durch Verwechselung desselben mit einer andern Person gesagt worden.

Melanchthon. — Zusatz: Eine neue Ausgabe seiner Werke von Joh. Andr. Detzer erscheint zu Erlangen seit 1828. 8.

Melech s. Porphyr.

Melissa s. Pythagoreer (Zus.).

Memcius s. Memtsu.

Memento mori! — Denke an den Tod! — s. Tod und Todesbetrachtung. Zuweilen nennt man auch den Todtenkopf so, weil er das lebhafteste Bild oder bedeutsamste Symbol des Todes ist. Indessen ist schon jedes Uebelbefinden, wär' es auch nur ein leichter Kopfschmerz, ein Memento mori. Denn es erinnert uns an die Schuld, die jeder Mensch früher oder später an die Natur zu bezahlen hat.

Mendelssohn. — Zusatz: Auch hat Conz auf ihn ein Lehr- und Lobgedicht in 4 Gesängen unter dem Titel geschrieben: Moses Mendelssohn der Weise und der Mensch.

Mengdsü oder Menndsu s. Memtsu.

Mensch. — Zusatz: Daß man in Ansehung des Menschen nicht bloß Leib und Seele, sondern Leib, Seele und Geist unterschieden hat, ist wohl nur der beliebten heiligen Zahl drei wegen geschehen. Man wollte gern auch eine menschliche Dreieinigkeit haben, wie man eine göttliche angenommen hatte. S. drei und Dreieinigkeit. Der Menschengeist heißt eben Seele und ist nichts anders als der innere Mensch selbst, das eigentliche Ich als Subject des Bewusstseins. S. Bewusstsein, Geist und Seele. — Außer den eigentlich anthropologischen Schriften (s. Anthropologie) vergl. auch noch: De la dignité de l'homme et de l'importance de son séjour d'ici bas, comme moyen d'élévation morale. Par Edouard Duboc. Brüssel, 1827. 8. Desgleichen: Der Mensch auf seinen körperlichen, gemüthlichen und geistigen Entwickelungsstufen, geschildert von D. Joh. Chsti. Gfr. Jörg. Lpz. 1829. 8.

Menschenfurcht. — Zusatz: Etwas andres ist Menschenscheu. Denn darunter ist eine Art von Blödigkeit zu verstehn, die aus Mangel an Umgang mit Menschen in verschiednen Gesellschaftskreisen entsteht. Denn wer immer nur mit Menschen seines Gleichen (seiner Familie und seines Standes) umgegangen ist, der scheuet sich leicht vor andern Menschen, weil er sich in ihrer Nähe unbehaglich fühlt, und zieht sich ebendarum lieber in die Einsamkeit zurück, wenn er nicht gerade mit Menschen seiner nähern Bekanntschaft umgehen kann. Dieser Fehler macht daher die Menschen auch ungesellig und kann am Ende gar in Menschenhaß ausarten.

Menschengattung oder Menschengeschlecht. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Joh. Gli. Buhle, über Ursprung und Leben des Menschengeschlechtes. Braunschw. 1821. 8. — Abaldemus. Ueber die Natur des Menschengeschlechts. Ein Versuch, die Frage: Was, wie und warum sind wir? deutlich zu beantworten. Dresden, 1827. 8. In dieser Schrift wird auch die von Oken (in der Isis. 1822) versuchte Eintheilung der Menschengattung in fünf Rassen nach den fünf Sinnen geprüft, aber als unstatthaft dargestellt. — In Wiedemann's Archiv für Zoologie und Zootomie (B. 3. St. 1. Nr. 4. 1802.) findet sich auch eine Abhandlung von Schelver über den ursprünglichen Stamm des Menschengeschlechtes. — Die frühere Abhandlung von Sömmering über die körperliche Verschiedenheit des Mohren vom Europäer (Mainz, 1784. 8.) kann ebenfalls hier mit Nutzen verglichen werden. — Die neueste Untersuchung über diesen Gegenstand findet sich in der Schrift: L'homme, welche der ehemalige französische Oberst Bory de St. Vincent kürzlich zu Paris in 2 Octavbänden herausgegeben hat. Hier

werden nicht weniger als funfzehn Menschenrassen angenommen, unter welchen sich auch eine germanische befindet, die aber von der keltischen (zu welcher Franzosen, Spanier und Portugiesen vorzugsweise gehören sollen) noch unterschieden wird. Da nun die Deutschen ein ganz vorzüglicher Bestandtheil jener germanischen Rasse sind: so bemerken wir nur noch, daß dieselbe nach dem Urtheile dieses Menschenkenners der Statur nach die größte aller Menschenrassen (also wahrscheinlich mit den Patagonen verwandt) ist; denn sie soll im Durchschnitte 5 Fuß und 6 bis 7 Zoll messen. Die übrigen physischen und moralischen Eigenschaften derselben aber werden so bezeichnet: Menschen dieser Rasse sind auf brutale Weise tapfer, stark, schweigsam, ertragen geduldig die größten Beschwerden, selbst grobe Mishandlungen, lieben außerordentlich geistige Wasser, und können daher theils durch den Stock, theils durch Branntewein zu guten Maschinensoldaten gebildet werden. Ihre Weiber sind auch sehr groß, haben ein überaus frisches Incarnat, verbreiten meist einen Geruch, welcher dem Geruche des Fleisches frisch geschlachteter Thiere nahe kommt, haben gewisse sehr weite Oeffnungen und gebären daher leichter als die Frauen der keltischen und andrer Rassen rc. rc. — Wegen des heutigen Zustandes der Menschengattung vergl. die Schrift von Schmidt-Phiseldeck: Das Menschengeschlecht auf seinem gegenwärtigen Standpuncte. Kopenh. 1827. 8.

Menschenhandel ist nicht der Handel von, sondern mit Menschen getrieben, so daß Menschen selbst die Gegenstände des Handels, also bloße Waaren zu Kauf und Verkauf sind. Daß ein solcher Handel unerlaubt, weil widerrechtlich, versteht sich von selbst, wenn ihn auch hin und wieder die positiven Gesetze erlauben. Ja es ist widersinnig, wenn der Mensch seines Gleichen als Waare betrachtet und behandelt, weil er dann, folgerecht, zugeben müsste, daß er selbst auch nichts weiter als eine Waare, also ein vernunftloses und unfreies Ding sei. Vergl. Menschenraub und Sklaverei.

Menschenkenntniß. — Zusatz: Auch können die von Schmid aus dem Französ. ins Deutsche übersetzte Anleitung zur Menschenkenntniß von De la Chambre (Jena, 1794. 8.) und Weishaupt's Materialien zur Beförderung der Welt- und Menschenkenntniß (Gotha, 1810. 3 Hfte. 8.) hier mit Nutzen verglichen werden. — Uebrigens stehen in Bezug auf Selb- und Menschenkenntniß die beiden Regeln: Nosce te ipsum und Ex te nosce alios (wozu man noch durch Umkehrung der zweiten die dritte fügen könnte: Ex aliis nosce te) in nothwendiger Verbindung.

Menschenleben. — Zusatz: Eine gute Monographie

über dessen oft beklagte Kürze ist Seneca's Schrift de brevitate vitae, wo er gleich im 2. Cap. dem hippokratischen Satze: Ars longa, vita brevis, den noch richtigern entgegenstellt: Vita si scias uti, longa est.

Menschenliebe. — Zusatz: Vergl. noch Schmid über Menschenliebe; ein Lehrbuch zur Weckung und Begründung guter Gesinnungen. München, 1805. 8.

Menschenscheu s. Menschenfurcht (Zus.).

Mercurial heißt soviel als gelehrt oder kunstreich, weil der Gott Mercurius allerlei Wissenschaften und Künste erfunden haben sollte. Daher nennt Horaz (od. II, 17, 29. 30.) Gelehrte und Dichter von jenem Gotte geschützte oder ihm geweihete Männer (viros mercuriales). Die Philosophen sind also ebenfalls solche Mercurialmänner. — Da man in Frankreich auch eine Versammlung von Gelehrten oder Parlementsgliedern am mittelsten Tage der Woche (die Mercurii) eine Mercuriale nannte, und da in solchen Versammlungen, besonders den parlementarischen, der erste Präsident derselben als königlicher Sachwalter den übrigen Gliedern zuweilen Ermahnungen oder Verweise gab: so mag wohl daher die Bedeutung gekommen sein, daß man unter einer Mercuriale auch eine Ermahnung oder einen Verweis versteht (gleichsam eine Pille, die man jemanden zu verschlucken giebt). — Die chemische und medicinische Bedeutung des W. Mercurialien gehört nicht hieher, indem sie sich darauf gründet, daß man in der Chemie und Medicin auch das Quecksilber mit dem Namen Mercurius, der zugleich Name des ersten Planeten unsres Sonnensystems ist, bezeichnet hat.

Merkel (Garlieb) geb. 177* in Liefland, Doct. der Philos., auch eine Zeit lang Privatdocent derselben zu Frankfurt an der Oder, jetzt (nachdem er sich mehre Jahre an verschiednen Orten Deutschlands — Leipzig, Hamburg, Lübeck, Weimar, Berlin, auch Königsberg in Preußen — aufgehalten hatte) auf seinem Landgute bei Riga privatisirend, hat außer mehren belletristischen und historischen Schriften auch folgende philosophische herausgegeben: Hume und Rousseau, über den Urvertrag, nebst einem Versuch über die Leibeigenschaft. Lpz. 1797. 2 Thle. 8. — Versuch über die Geschichte der Menschheit; bei seiner Sammlung von Völkergemälden. Lübeck, 1800. 8. — Versuch über die Dichtkunst. Riga, 1794. 8. — Was heißt Humanität? In der Eunomia. 1801. B. 1. S. 193 ff. — Ist das stete Fortschreiten der Menschheit ein Wahn? Riga, 1811. 8. — Charaktere und Ansichten. Riga, 1811. 8. — Sämmtliche Schriften [nicht vollständig]. Berl. 1807. 2 Bde. 8.

Metagnostik ist ein andrer Name für Metaphysik

(s. d. W.) weil diese über die gewöhnliche Erkenntniß (γνωσις) hinaus (μετα) geht. Man könnte aber diesen Namen auch der ganzen Philosophie geben. S. d. W.

Metalepse (von μετα, hinüber, und ληψις, An- oder Wegnahme — daher Quinctilian in seiner inst. orat. VIII, 6. 37. transsumtio dafür setzt) bedeutet jede Uebertragung von Einem auf das Andre, z. B. eines Merkmals von einem Begriffe auf den andern (logische M.) einer Bedeutung von einem Worte auf das andre (grammatisch-rhetorische M.) einer Rechtssache von einem Gerichte auf das andre (juridische M.) rc. Bei der logischen, die allein hieher gehört, kommt es aber freilich darauf an, ob der andre Begriff auch das überzutragende Merkmal zulässt d. h. ob dieses sich mit den übrigen Merkmalen des Begriffs verträgt. Ist dieß nicht der Fall, so darf auch keine logische M. stattfinden. S. Begriff und Merkmal, auch Widerspruch.

Metamathematik soll sich zur Mathematik wie die Metaphysik zur Physik verhalten, oder eine Philosophie der Mathematik sein. S. Mathematik, Metaphysik, Philosophie und Physik.

Metaplastik (von μετα, hinüber, und πλασσειν, bilden) ist die Kunst, eine Gestalt in die andre zu verwandeln. Daher steht jenes Wort zuweilen für Metamorphose. Unter Metaplasmus aber verstehen die meisten Grammatiker und Rhetoren alle Arten von Umwandlungen der Wort- und Redeformen. Und so könnte man auch die Figurirung der Schlüsse einen logischen oder syllogistischen Metaplasmus nennen. S. Schlussfiguren.

Metasomatose (von μετα, hinüber, und σωμα, der Körper) ist ein nach der Analogie von Metempsychose (also richtiger Metensomatose) gebildetes Wort, wodurch die Einwanderung verschiedner Seelen in denselben Körper bezeichnet werden soll. Dieß ist aber eben so beliebig angenommen, als die Einwanderung derselben Seele in verschiedne Körper. S. Seelenwanderung.

Metastase (von μεθισταναι, versetzen) bedeutet eigentlich eine örtliche Verändrung eines Dinges, eine Versetzung desselben aus einem Theile des Raums in den andern; dann überhaupt eine Verändrung, besonders eine bedeutende, zum Theil auch gewaltsame. Daher nannten die Alten selbst den Tod oder eine Staatsumwälzung eine μεταστασις. Jetzt wird das Wort vorzugsweise in medicinischer Bedeutung gebraucht. In logischer und grammatischer Hinsicht sagt man lieber Metathese. S. d. W.

Metz (Andreas) geb. 1767 zu Bischofsheim an der Rhön

im Würzburgischen, Doct. der Philos., seit 1798 auch der Theol., seit 1802 ord. Prof. der Philos. an der Universität (früher auch schon am Gymnasium) zu Würzburg, hat folgende philosophische Schriften (meist im kantischen Geiste) herausgegeben: Kurze und deutliche Darstellung des kantischen Systems nach seinem Hauptzwecke, Gange und innern Werthe. Bamb. 1795. 8. — Institutiones logicae, praeviis nonnullis psychologiae empiricae capitibus subjectae. Bamb. 1796. 8. — Systema philosophiae practicae. P. I. Critica rationis practicae. P. II. De rationis pract. purae principio supremo, objecto et elatere. Würzb. 1798. 4. — Handb. der Logik. Würzb. 1802. 8. — Grundriß der Anthropologie in pragmatisch-psychologischer Hinsicht. Würzb. 1808. 8. (H. 1.). — Ueber den Begriff der Naturphilosophie, oder die Frage: Was hat die Philosophie zu leisten, um sich Naturphilosophie nennen zu können? Würzb. 1829. 8.

Meurisse (Martin) aus Roy, Franciscaner und Prof. der Philos. und Theol. zu Paris im 16. und 17. Jh., gehört zur Partei der Scotisten, gleich mehren Gliedern seines Ordens. Daher schrieb er auch eine von seinen Ordensbrüdern sehr hochgeschätzte Metaphysik in drei Büchern ad mentem doctoris subtilis [Scoti]. Par. 1623. 4.

Meyer (Ludw.) s. Spinoza.

Michaël Zanardus s. Zanardo.

Militarregiment (von miles, itis, der Soldat, und regimen, die Regierung, welches in das französische régiment übergegangen) bedeutet nicht ein Regiment Soldaten, sondern eine soldatische Regierungsweise im Staate. Diese kann zwar der äußeren Ordnung und Ruhe förderlich sein — wiewohl sie oft auch zu Unruhen Anlaß giebt — taugt aber doch im Ganzen nichts, weil sie die Freiheit im bürgerlichen Leben gefährdet und sich daher meist zur Despotie hinneigt. S. d. W. Auch kann eine solche Regierungsweise nicht stattfinden ohne ein großes stehendes Heer, welches dann wieder eine Quelle vieler Uebel ist, sowohl in politischer als in moralischer Hinsicht. S. Heere. Uebrigens mag es wohl wahr sein, daß der erste Regent ein glücklicher Soldat war. Daraus folgt aber nicht, daß der Regent seine Unterthanen wie ein Regiment Soldaten handhaben soll.

Minerval hat eine doppelte Bedeutung, je nachdem man es sachlich (minervale) oder persönlich (minervalis) nimmt. In jener versteht man darunter das Didaktron oder Honorar, welches der Schüler seinem Lehrer giebt — in dieser den Schüler oder Lehrling selbst; weshalb manche geheime Orden (z. B. der Illuminatenorden) die Aufgenommenen des ersten Grades Minervalen genannt haben. Die Ableitung von der Minerva als Göttin

der Wissenschaften und Künste, also auch der Philosophie, versteht sich von selbst. Warum nannten aber die Römer die griechische Pallas Athene so? Nach Cicero (de nat. dd. III, 21. et 24.) quia minuit aut quia minatur, indem sie auch princeps et inventrix belli sei. Sie war also eine polemische Göttin. Die Polemik aber ist den Wissenschaften von jeher eigen gewesen.

Ministeriomanie (von ministerium, der Dienst, besonders als höherer Staatsdienst gedacht, und μανια, die Wuth) ist ein neugebildetes Zwitterwort (vox hybrida) zur Bezeichnung einer alten moralischen Krankheit, nämlich der Sucht oder Wuth, ein Staatsministerium zu erhaschen. S. Minister und Manie, auch Monomanie. Denn die Ministeriomanie ist nur eine besondre Art der Monomanie, hat aber freilich weit schlimmere Folgen als andre Monomanien. Eine dieser Folgen ist auch der häufige Ministerwechsel, der in die Staatsverwaltung viel Unordnung bringt, der Staatskasse durch Pensionirung der abgegangenen Minister viel Geld kostet, und oft ein Vorbote von Staatsumwälzungen ist, wie es unter Ludwig XVI. in Frankreich der Fall war. Ueberhaupt scheint in Frankreich, wo das Wort erfunden, auch die dadurch bezeichnete Krankheit am meisten einheimisch zu sein. Denn seit 1814 (dem Jahre der sogenannten Restauration) bis 1828 fanden im französischen Ministerium nicht weniger als 62 Wechsel von Minister-Portefeuilles statt, und in dem Augenblicke, wo wir dieses schreiben (Anf. August 1829) ist wieder stark von einem neuen Ministerwechsel die Rede. Vermuthlich wird also auf das jetzige ministère des concessions wieder ein ultraroyalistisches ministère déplorable folgen, das sich aber schwerlich auch nur ein Jahr halten dürfte.

Mirabeau. — Zusatz: Man darf sich über diese Verkehrtheit des alten M. in der Behandlung und Erziehung seiner beiden Söhne nicht wundern. Denn wiewohl er sich einen Ami des hommes nennen ließ, so war er doch nur ein Heuchler, und hatte eine Gattin, die nicht besser und eben so häßlich war, als er selbst. Daher machte ein damaliger Satyriker folgende Grabschrift auf ihn:

Ci git Monsieur de Mirabeau,
Qui n'étoit ni bon ni beau.

Und als sich seine Wittwe darüber beschwerte, schickte ihr der Dichter folgende zweite Grabschrift zu:

Ci gît aussi sa Mirabelle,
Qui n'étoit ni bonne ni belle.

Mirakel und mirakulos (von mirari, sich wundern) bedeutet Wunder und wunderbar. S. beides. Doch hat jenes Wort noch eine verkleinernde oder verschlimmernde Nebenbedeutung. Denn man braucht es oft zur Bezeichnung angeblicher,

kleinlicher oder betrügerischer Wunder. So sagte jemand, als vom Unterschiede der frühern und der heutigen Zeit die Rede war: „Sonst geschahen Wunder, jetzt nur Mirakel“ — oder noch besser französisch ausgedrückt: „Jadis on faisait des merveilles, aujourdhui on fait des miracles.“

Misalethie (von μισειν, hassen, und αληθεια, die Wahrheit) ist Wahrheitshaß, also das Gegentheil von Philalethie. S. Wahrheitsliebe.

Misoxenie s. Xenomisie.

Mitlauter s. Vocal.

Mitte. — Zusatz: Für die Mitte der Welt hielten die meisten alten Philosophen die Erde, die Pythagoreer aber (wenigstens Einige von ihnen) die Sonne. Beides ist eine willkürliche Annahme, wie die Astronomie lehrt. — Als die Mitte zwischen zwei Lastern bezeichnet auch Horaz (ep. I, 18, 9.) die Tugend in dem bekannten Verse:

Virtus est medium vitiorum et utrinque reductum.

Mitwirkend. — Zusatz: Wegen der Mitwirkung Gottes bei der sittlichen Besserung des Menschen s. Beistand und Gnadenwahl.

Mnemonik. — Zusatz: Für Mnemonik sagen Manche auch Mnemotechnik, was aber nicht nöthig, da bei jenem Worte (μνημονικη) eben die Kunst (τεχνη) hinzugedacht wird.

Mocenigo s. Patrizzi und Telesius.

Modell. — Zusatz: Statt modelliren sagt man auch modeln, wenn nicht etwa dieß von Mode oder modus zunächst abstammt, indem es soviel heißt als nach der Mode gestalten oder überhaupt modificiren. S. Mod und Mode.

Monas s. Monade.

Monophysie. — Zusatz: Uebrigens sucht Walch in seinem Entwurf einer vollständigen Geschichte der Ketzereien (die auch als ein Anhang zur Geschichte der Philosophie betrachtet werden kann, da viele sogenannte Ketzereien in der Philosophie ihre Wurzel haben) in den monophysitischen Streitigkeiten den Anfang oder Ursprung der scholastischen Philosophie und Theologie des Mittelalters. Diese Ansicht vom Ursprunge der Scholastik ist aber doch zu einseitig. Es haben dazu mehre Ursachen zugleich beigetragen. S. Scholasticismus.

Monopsychiten. — Zusatz: Man könnte jedoch auch diejenigen Psychologen so nennen, welche im Menschen selbst nur Eine Seele annehmen, als Gegner von denen, welche dem Menschen mehr als Eine Seele (z. B. eine vernünftige und eine vernunftlose oder thierische) beilegen. S. Seele.

Monothelesie oder Monotheletismus (von μονος,

einzig, und θελησις, das Wollen) ist die Annahme eines einzigen Willens im Menschen, als Gegentheil der Annahme eines doppelten Willens (eines guten und eines bösen im Menschen überhaupt, oder eines göttlichen und eines menschlichen in einem Gottmenschen vermöge seiner doppelten Natur. S. Monophysie. Daher stehen die monotheletischen Streitigkeiten in Verbindung mit den monophysitischen, welche die christliche Kirche früher stark bewegten, aber nicht hieher gehören). Sobald man ein vernünftiges und ein wollendes Wesen setzt, kann man in ihm auch nur Eine Vernunft und Einen Willen setzen, wenn nicht ein innerer Zwiespalt aus jener Doppelheit hervorgehen soll. Oder wollte der eine Wille stets, was der andre, so könnte man auch nicht von zwei Willen sprechen. Die Annahme von zwei Willen im Menschen ist also eben so willkürlich, als die Annahme von zwei Seelen. S. Seele.

Montaigne. — Zusatz: Die neueste Ausgabe seiner Werke führt folgenden Titel: **Essais de M. avec les notes de tous les commentateurs; edit. revue et augmentée de nouvelles notes par J. V. Leclerc.** Par. 1829. 5 Bde. 8.

Montalte s. Pascal.

Montesquieu. — Zusatz: Sein Hauptwerk (**esprit des lois**) ist auch deutsch übersetzt mit Anmerkk. von A. W. Hauswald. Görlitz, 1804. 3 Bde. 8. — Ders. übersetzte auch (Altenb. 1786. 8.) M.'s früheres Werk, dessen eigentlicher Titel ist: **Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence.** — M.'s sämmtliche Werke, Uebers. u. herausg. v. A. S. Stuttg. 1827. 8. Th. 1.

Moore (**Th. Morus**). — Zusatz: Vergl. Thomas Morus; aus den Quellen bearbeitet von Geo. Thom. Rudhart. Nürnb. 1829. 8.

Moralisation (s. Moral) ist Einschärfung der sittlichen Vorschriften, besonders in solchen Fällen, wo sie übertreten worden oder man deren Uebertretung befürchtet. Dieses Moralisiren hilft aber selten etwas, und kann sogar, wenn es zu oft und mit Ungestüm oder Bitterkeit geschieht, nicht nur lästig werden, sondern auch das Gemüth zur Widerspenstigkeit reizen. Sittliche Ermahnungen müssen daher immer liebevoll sein und in keiner Hinsicht übertrieben werden. — Moralist bedeutet sowohl einen Moralphilosophen als einen Moralisirer oder Sittenprediger.

Mordbrand sollte nicht jede fremdes Leben gefährdende Brandstiftung genannt werden, sondern nur diejenige, bei welcher es Absicht war, daß durch das Feuer Andre umkommen sollten. Ist nun diese Absicht erreicht worden, so ist der Brandstifter allerdings ein Mörder (Mordbrenner) und gleich einem solchen (s.

Mord) zu bestrafen, ob es gleich nicht nothwendig ist, ihn gerade wieder zu verbrennen. Denn wird er lebendig verbrannt, so ist es barbarisch; wird aber nur nach der Hinrichtung durch's Schwert oder auf andre Weise sein Leichnam verbrannt, so ist es überflüssig.

Mordsinn ist wohl nichts anders als Mordsucht. Denn daß es in manchen Menschen eine natürliche Anlage zum Morden geben sollte, welche man nach Gall's Theorie als einen Sinn bezeichnete, ist nicht zu glauben. Wenn aber jemand öfter gemordet hat, so kann wohl in ihm eine solche Lust zu morden entstehen, daß man sie Mordsucht nennen kann, wie man die herrschend gewordene Lust zu spielen Spielsucht nennt. Uebrigens s. Mord.

Morgenstern. — Zusatz: Zu seinen Schriften gehört noch: Vom Verdienste. Miet. u. Hamb. 1827. 4.

Morus (Th.) s. Moore, auch More (H.).

Moschus. — Zusatz: Auch wird unter den Philosophen der elischen Schule ein Moschus als Schüler Phädo's, des Stifters dieser Schule, erwähnt; er ist aber sonst nicht bekannt. S. Diog. Laert. II, 126.

Müller. — Zusatz: Der am Ende dieses Artikels erwähnte Adam Müller hieß eigentlich Adam Heinrich Müller, war 1779 zu Berlin geboren und starb 1829 zu Wien (wo er früher von der protestantischen zur katholischen Kirche übergetreten war) bald nach seinem gleichgesinnten Freunde, Friedrich von Schlegel. Von 1815 bis 1827 lebt' er als östreichscher Regierungsrath und Generalconsul in Leipzig und bekleidete zugleich von 1819 an den Posten eines Chargé d'affaires an den anhaltischen und schwarzburgischen Höfen. Nach Wien zurückgekehrt ward er als Hofrath in der Kanzlei des Hof- und Staatskanzlers, Fürsten von Metternich, angestellt und mit dem Zunamen von Nittersdorf in den Adelstand erhoben. Während seines frühern Aufenthalts in Dresden (seit 1806) in Berlin (seit 1809) und in Wien (seit 1812) hielt er als privatisirender Gelehrter über allerlei Gegenstände (philosophische, ästhetische, politische) Vorlesungen, von welchen auch die meisten entweder so, wie sie gehalten, gedruckt oder zu größern Werken umgearbeitet sind. Dahin gehören: Vorlesungen über die deutsche Wissenschaft und Literatur. Dresd. 1806. 8. A. 2. 1807. — Von der Idee des Staats und ihren Verhältnissen zu den populären Staatstheorien. Dresd. 1809. 4. — Von der Idee der Schönheit. Berl. 1809. 8. — Die Elemente der Staatskunst. Berl. 1809. 3 Bde. 8. — Ueber König Friedrich II. Berl. 1810. 8. — Die Theorie der Staatshaushaltung. Wien, 1812.

2 Bde. 8. — Versuch einer neuen Theorie des Geldes. Lpz. 1816. 8. — Zwölf Reden [Vorlesungen] über die Beredtsamkeit und deren Verfall in Deutschland. Lpz. 1817 (1816). 8. — Von der Nothwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesammten Staatswissenschaften und der Staatswirthschaft insbesondre. Lpz. 1819. 8. — Auch gab er heraus: Vermischte Schriften über Staat, Philosophie und Kunst. Wien, 1812. 8. A. 2. 1817. Desgleichen späterhin zu Leipzig „deutsche Staats-„anzeigen" und einen sog. „Unparteiischen Literatur- und Kirchen-„Correspondenten," welche Zeitschriften aber wegen ihrer polemischen Tendenz im Geiste der katholischen Kirche wenig Beifall fanden und daher bald wieder eingingen. Vergl. Krug's neueste Geschichte der Proselytenmacherei in Deutschland. Jena, 1827. 8.

Mundart s. Dialekt (Zus.).

Mündel heißt der Unmündige, wiefern er einen Vormund hat, der für ihn spricht oder dessen Gerechtsame vertheidigt, auch überhaupt für ihn sorgt. S. mündig.

Mündlich heißt, was durch die lebendige Stimme (viva voce — deren Hauptorgan der Mund ist) bewirkt oder mitgetheilt wird. Mündliche Verhandlungen stehen daher den schriftlichen entgegen. Besonders wird es in dieser Beziehung vom Unterrichte gebraucht. S. d. W.

Muratori. — Zusatz: Auch schrieb er unter dem angenommenen Namen Lamindo Pritanio folgendes ästhetische Werk: Riflessioni sopra il buon gusto intorno le scienze e le arti. A. 2. Vened. 1718. 12.

Mußmann. — Zusatz: Auch gab er neuerlich heraus: Grundlinien der Logik und Dialektik. Berl. 1828. 8.

Muttersprache. — Zusatz: Zuweilen versteht man unter Muttersprachen auch Originalsprachen und setzt ihnen dann die davon abstammenden als Töchtersprachen entgegen. In diesem Sinne wäre z. B. die lateinische Sprache die Mutter von der italienischen, französischen rc.

Myia s. Pythagoreer (Zus.).

Mystik, Mystiker, mystisch. — Zusatz: Neuerlich hat man den Mysticismus auch eingetheilt in den M. des Gefühls oder des Glaubens, den M. des Wissens und den M. des Willens. Allein aller Mysticismus beruhet wesentlich auf dem Gefühle und der mit demselben in Verbindung tretenden Einbildungskraft, mag er sich übrigens im Gebiete des Glaubens oder des Wissens oder des Wollens und Handelns vorzugsweise äußern. Die Eintheilung ist also nicht logisch richtig. Uebrigens gilt eigentlich von allem Mysticismus, was Göthe irgendwo vom neuesten sagt, daß er nämlich, „genau betrachtet, doch eigentlich

„nur eine charakter- und haltlose Sehnsucht ausdrücke." Daher ist er an und für sich oder isolirt nur ohnmächtig, mehr beschaulich als thätig. Kräftig und stark ins Leben eingreifend wird der Mysticismus erst dann, wenn er sich mit dem Fanatismus verbindet — eine Verbindung, welche sehr leicht ist, ihn aber ebendeshalb um so gefährlicher macht. — In literarischer Hinsicht sind noch zu vergleichen: Ewald's Briefe über die alte Mystik und den neuern Mysticismus. Lpz. 1822. 8. (Zu diesen Briefen ist die schon angeführte Schrift von Grävell ein Nachtrag). — Salat über Naturalismus und Mysticismus. Sulzb. 1823. 8. — Tholuck's Blüthensammlung aus der morgenländischen Mystik, mit einer Einleitung über die Mystik überhaupt und die morgenländische insbesondre. Berl. 1825. 8. — Joh. Spieker über das ursprüngliche Böse in dem Menschen rc. und über Mysticismus, dessen Begriff, Ursprung und Werth. Kass. u. Marb. 1828. 8. — Vergl. auch den Aufsatz: Geschichte der mohammedanischen Mystik, in der Leipz. Lit. Zeit. 1822. Nr. 252 — 8. worin auch von der orientalischen Mystik überhaupt die Rede ist. Desgl. W. E. Weber's Vorlesungen über die mystischen Tendenzen unsrer Zeit. In der Allg. Kirchenzeit. 1829. Nr. 69 ff. auch bes. gedr. zu Frkf. a. M.

Mystische Quadrate, welche auch magische heißen, s. Zahl und Zus. zu Magie.

Mystischer Unsinn. Dieser lässt sich besser factisch nachweisen und widerlegen, als philosophisch. Wir berufen uns daher auf „Johannis Angeli Silesii cherubinischen „Wandersmann, oder geistreiche Sinn- und Schlussreime zur „göttlichen Beschaulichkeit anleitende." Dieses merkwürdige Buch wurde zuerst 1657 in Wien gedruckt, und zwar nicht bloß mit Bewilligung, sondern auch mit großer Lobpreisung und Anempfehlung von Seiten des damaligen Rectors der Universität, Juncher, und des Dechanten der theologischen Facultät, des Jesuiten Ancinus. Es ist aber jetzt in einer neuen Auflage erschienen zu München, 1827. 8. Darin finden sich unter andern folgende „geistreiche Sinn- und Schlussreime:"

S. 23.

O hohe Würdigung! Gott springt von seinem Throne
Und setzet mich darauf in seinem lieben Sohne.

S. 24.

O süße Gasterei! Gott selber wird der Wein,
Die Speise, Tisch, Musik und der Bediener sein.

S. 64.

Als Gott verborgen lag in eines Mägdleins Schooß,
Da war es, da der Punct den Kreis in sich beschloß.

S. 81.

Du fragst, wie lange Gott gewest sei, um Bericht?
Ach schweig! Es ist so lang: Er weiß es selber nicht.

In diesen herrlichen Versen paart sich das Komische mit dem Sublimen auf eine solche Weise, daß man dieselben wohl das Non plus ultra alles mystischen Unsinns nennen kann, obgleich in gewissen Gesangbüchern und Tractätleins auch genug Unsinn der Art vorkommt. Daß man aber solche Producte des 17. Jahrhunderts im 19. reproducirt, ist ein so auffallendes Zeichen der Zeit, daß wir es ebendarum für werth hielten, hier aufbewahrt zu werden.

Mythologie. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Von Voß's mytholl. Briefen erschien A. 2. Stuttg. 1827. 3 Bde. 8. — Stutzmann's philosophische Ansicht der Mythologie; in Stäudlin's Magaz. für Religionsgesch. ꝛc. B. 2. St. 2. Nr. 4. — K. O. Müller's Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie. Gött. 1825. 8. — Ch. H. Weiße über den Begriff, die Behandlung und die Quellen der Mythologie als Einleitung in die Darstellung der griechischen Mythol. Lpz. 1828. 8. (Auch als Th. 1. dieser Darstellung). — Wegen der nordischen oder skandinavischen Mythologie vergl. Edda. — Wegen des mythologischen Euemerismus oder Evhemerismus s. Euemer.

Mythotheologie ist eine Verknüpfung der Mythologie und Theologie. S. beides. Im Grunde aber ist schon jede Mythologie theologisch, obgleich die Mythen überhaupt sich auch auf andre Dinge beziehen können.

N.

Nachbild s. Bild.

Nacht s. Tag (Zus.).

Nachtheil s. Vortheil.

Narr und Narrheit. — Zusatz: Auch vergl. Adelung's Geschichte der menschlichen Narrheit. Lpz. 1785—89. 7 Thle. 8. — Uebrigens wird das W. Narr zuweilen in einem so weiten Sinne gebraucht, daß es alle Menschen unter sich befasst, weil am Ende doch Jeder etwas Närrisches an sich hat. Daher sagt ein französischer Satyriker nicht mit Unrecht:

Le monde est plein de fous, et qui n'en veut pas voir,
Doit se tenir tout seul et casser son miroir.

Wenn aber Pope nach einem bekannten Verse auch diejenigen Narren (fools) nennt, welche nach der besten Regierungsform fragen: so nimmt er sich doch etwas zu viel Freiheit heraus, da die Frage eine nothwendige Aufgabe der Vernunft betrifft und nur ein Dummkopf behaupten könnte, es sei einerlei, ob Staaten nach türkischer und sinesischer oder nach brittischer und französischer Verfassung regiert werden. S. Staatsverfassung.

Naturalisation oder Naturalisirung ist die Aufnahme eines Fremdlings in den Staat (gleichsam als würde dieser dadurch das natürliche oder angeborne Vaterland von jenem) also die Einbürgerung eines Menschen in einen Staat, dem es nicht vermöge seiner Geburt angehört. Die darauf bezügliche Urkunde heißt daher der Naturalisationsbrief. Ob ein Staat Fremdlinge naturalisiren wolle, hangt nach den Umständen von seinem Ermessen ab. Er kann dabei sowohl auf seine eigne Bevölkerung, je nachdem sie dünn oder dicht, als auf die Persönlichkeit des Fremdlings, je nachdem derselbe reich oder arm, verdächtig oder unverdächtig, Rücksicht nehmen. Ebenso kann er bestimmen, daß der Naturalisirte nicht sogleich, sondern erst nach Verlauf einer gewissen Frist, wenn er sich bewährt hat, das ganze oder volle Bürgerrecht genießen solle. Wird jedoch ein Fremdling wegen seiner Verdienste um einen gewissen Staat in demselben naturalisirt: so müsste von Rechts wegen eine solche Beschränkung wegfallen, weil sie doch immer ein gewisses Mistrauen verräth, das hier vernünftiger Weise nicht stattfinden kann.

Naturisten werden von Manchen die Naturalisten oder auch die Naturrechtslehrer genannt. S. Naturalismus und Naturrecht.

Naturwissenschaft. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: A. Metz über den Begriff der Naturphilosophie, oder: Was hat die Philosophie zu leisten, um sich Naturphilos. nennen zu können? Welchen Werth hat die Naturphilos. für die Medicin? Würzb. 1829. 8.

Nebenwerk s. Beiwerk.

Nekromantie oder Nekyomantie (von νεκρος oder νεκυς, todt, und μαντεια, Wahrsagung) ist die angebliche Kunst, die Todten oder deren Geister aus der Unterwelt hervorzuzaubern und sie wegen der Zukunft zu befragen, also Wahrsagung oder Prophezeihung mit Hülfe der Verstorbenen. Sie gehört mit der Traumdeuterei, Kartenschlägerei und andern Künsten des Aberglaubens oder des Betrugs in eine Classe. Vergl. Divination.

Neubich (Andreas) Doct. der Philos. und Professor am Lyceum zu Baireuth (früher Privatdocent der Philos. zu Erlangen) hat außer einem schon zweimal aufgelegten Grundrisse der

reinen Mathematik auch eine philosophische Theorie der Gefühle (Die Gefühlslehre. Baireuth, 1829. 8.) herausgegeben und in derselben (S. 9.) zugleich eine „Grundlage der Philosophie" angekündigt, die aber meines Wissens bis jetzt noch nicht erschienen ist. Auch will er (nach S. 10.) andre einzele Zweige der Philosophie, „die im Geiste schon fertig daliegen, in ihrer „Harmonie mit dem Christenthume darstellen und denkenden Män„nern zur Prüfung vorlegen;" was diesen Männern hoffentlich sehr willkommen sein wird. — Jene Gefühlslehre ist übrigens dem größern Theile nach gegen meine eigne „Grundlage zu „einer neuen Theorie der Gefühle" gerichtet. Ob diese dadurch widerlegt sei, ist freilich eine andre Frage. Aber es ist doch gut, wenn dieser Gegenstand immer sorgfältiger von allen Seiten erforscht wird.

Nichtwollen kann 1. die bloße Abwesenheit des Wollens bedeuten, wenn überhaupt kein Wille da ist; wie man von einem Steine sagen kann, daß er nicht wolle — 2. ein entgegengesetztes Wollen, wenn jemand dasjenige nicht will, was ein Andrer will, sondern vielmehr das Gegentheil; wie wenn von zwei mit einander Reisenden der Eine nicht mit dem Andern weiter reisen, sondern zurückkehren will. Zuweilen wird auch nicht können für nicht wollen gesetzt; wie wenn ein böser Schuldner sagt: „Ich kann nicht zahlen," statt: „Ich will nicht zahlen." Bei diesem Vorwande des Unvermögens wird nämlich vorausgesetzt, daß das Unmögliche vernünftiger Weise nicht gefodert, also auch nicht gewollt werden könne. Uebrigens s. Wille, auch Pflicht.

Nicole (P.). — Zusatz: Er ist im J. 1625 geboren.

Niederdrückung s. Depression.

Niemeyer. — Zusatz: Er starb zu Halle im J. 1828. Zur Charakteristik desselben erschien von J. A. W. Besser: A. H. Niemeyer als edler Menschenfreund in seinem segensreichen Leben und Wirken. Quedlinb. 1829. 8. von A. Jacobs: Denkmal der Erinnerung an A. H. N. Halle, 1829. 8. und von J. H. Fritsch: Ueber A. H. N.'s Leben und Wirken. Halle, 1829. 8.

Nobel (von noscere, kennen — daher noscibilis, zusammengezogen nobilis) heißt eigentlich soviel als bekannt, berühmt, auch wohl berüchtigt (daher scelere nobiles — nobile facinus — nobile scortum) dann aus einem alten und bekannten oder berühmten Geschlechte abstammend; weshalb es auch für adelig und edel gebraucht wird. Ebenso bedeutet Nobilität sowohl Berühmtheit, als Adeligkeit und Edelsinn. S. Adel und edel. Wenn

man aber sagt, daß sich jemand habe nobilitiren lassen, so denkt man bloß an den Adelstand, in den er sich erheben ließ — eine Handlung, die meist nur Folge der Eitelkeit ist und daher den Nobilitirten lächerlich macht. — Verwandt damit ist notabel, wiewohl unter den Notabeln oder Notabilitäten eines Ortes oder Landes gewöhnlich alle durch Geburt, Rang, Amt, Reichthum oder Kenntniß ausgezeichnete Persönlichkeiten verstanden werden.

Nonnotte (Claude Adrien N.) geb. um 1711 zu Besançon und gest. 1790, trat in den Jesuitenorden und wurde späterhin auch Mitglied der Akademie in seiner Vaterstadt. Er ist vorzüglich als Gegner Voltaire's berühmt geworden durch seine Schrift: Les erreurs de Voltaire. Lyon, 1762. 2 Bde. 12. A. 5. 1770. Diese Schrift war hauptsächlich gegen V.'s essai sur les moeurs et l'esprit des nations gerichtet; und man kann nicht leugnen, daß — obwohl nicht alles Irrthum war, was N. als solchen bezeichnete — er doch die Waffen der Gelehrsamkeit und der Philosophie nicht ungeschickt gegen V. handhabte, während dieser sich nur mit den ihm bequemern Waffen des Witzes und der Satyre zu vertheidigen suchte. Außerdem hat N. ein Dictionnaire philosophique de la religion in 4 Bänden, eine Schrift unter dem Titel: Les philosophes des trois premiers siècles de l'église, und andre minder bedeutende, auch nicht hieher gehörige Werke geschrieben.

Normännische Philosophie s. scandinavische Philos. u. Edda.

Notabel s. nobel.

Novantik (von novus, neu, und antiquus, alt) ist neualt. So nennt man das Alte, wiefern es wieder erneuert wird. Solche novantiqua giebt es auch in der Philosophie. Die neue Alleinslehre z. B. ist nur eine Erneuerung der alten, die man schon bei Plotin, Jamblich, Proclus und andern Philosophen dieser Schule (der alexandrinischen oder neuplatonischen) findet. S. jene Namen.

Null s. Zahl.

Nympholepsie (von νυμφη, die Nymphe — eigentlich die Braut; denn es kommt her von νυφω = nubo, daher nupta, — und ληψις, das Nehmen) bezeichnet einen Zustand, wo jemand von den Nymphen ergriffen, gleichsam außer sich gesetzt oder hoch begeistert ist, wie Wahrsager, Priester, Dichter rc. Daher steht es auch für Begeisterung überhaupt. S. d. W. Nymphomanie hingegen (von demselben und μανια, Wahnsinn oder Wuth) bedeutet den Zustand des übermäßig erregten Geschlechtstriebes oder des bis zum Wahnsinne gesteigerten Ver-

liebtseins, also Heuraths- oder Liebeswuth. S. Wuth. Daß ein solcher Zustand auch durch physische Ursachen (z. B. eine krankhafte Affection der Geschlechtsorgane oder des Blutes) bewirkt sein könne, lässt sich wohl nicht leugnen. Ebendarum aber kann man auch nie mit Sicherheit bestimmen, ob und in welchem Grade eine sittliche Verschuldung dabei stattfinde. Die Voraussetzung derselben ohne hinlängliche Gründe ist allemal lieblos und daher selbst immoralisch.

O.

Oberwelt s. Himmel und Unterwelt.

Obscurant. — Zusatz: Statt dessen sagen Manche Obscurist und Obscurantist. Jenes aber ist gebräuchlicher.

Offenbarung. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Auch vergl. Bockshammer's Schrift: Offenbarung und Theologie. Stuttg. 1822. 8.

Oligobie (von ολιγος, wenig, und δειν, bedürfen) ist freiwillige Beschränkung unsrer Bedürfnisse auf ein kleines Maß, so daß wir, um zufrieden zu leben, nur wenig äußere Güter brauchen. Daher wurde dieselbe von manchen alten Philosophen, besonders den Cynikern und Stoikern, als das vornehmste Mittel zur Tugend und Glückseligkeit empfohlen, nach dem Ausspruche des Sokrates: „Nichts bedürfen ist göttlich, so wenig als möglich bedürfen gottähnlich." Xenoph. memorab. I, 6. §. 10. Doch kommt das Wort ολιγοδεια erst bei spätern Schriftstellern vor, besonders bei Philo von Alexandrien. Im Deutschen kann man es auch durch Genügsamkeit übersetzen.

Oligokratie s. Oligarchie.

Oligopistie (von ολιγος, wenig, und πιστις, der Glaube) ist die Beschränkung des Glaubens auf ein Weniges. Meistens wird aber das Wort so genommen, daß man darunter zu wenig Glauben versteht; weshalb man es auch durch Kleingläubigkeit übersetzt. S. Glaube.

Onomastikon s. d. folg. Art.

Onomatologie (von ονομα, Wort, Name, und λογος, die Lehre) bedeutet entweder eine Wörterlehre überhaupt (Theorie von der ursprünglichen Bildung und allmählichen Fortbildung der Wörter — welche daher genau mit der Etymologie zu-

sammenhangt — s. d. W.) oder Namenlehre insonderheit (Ableitung und Erklärung derjenigen Wörter, welche als Eigennamen gebraucht werden — s. d. W.). Ein Wörterbuch dieser Art nennt man daher auch ein Onomastikon, obwohl jedes Wörterbuch so genannt werden kann.

Onomatomorphose (vom vorigen und μορφη, die Gestalt) ist die Bildung, vorzüglich aber die Umbildung oder Umgestaltung der Wörter. Von ihr giebt also auch die Onomatologie Rechenschaft. S. den vor. Art.

Onomatopöie (von demselben und ποιειν, machen) ist Wortbildung, besonders die ursprüngliche. Daher nennt man solche Wörter, welche den Laut der Dinge nachahmen oder überhaupt eine gewisse Aehnlichkeit mit den dadurch bezeichneten Gegenständen haben (wie Blitz, Donner, zischen, zwitschern, flüstern, klingeln) onomatopoëtica. Unstreitig sind sie die ersten Wörter einer Sprache oder doch denselben sehr nahestehend. Daher werden sie auch von den Dichtern als malerische Ausdrücke vorzugsweise geliebt. In der Philosophie giebt es wenig solche Wörter, obgleich die Philosophen gern neue Wörter machen, also insofern auch Onomatopoeten genannt werden könnten.

Operatismus ist das Streben, Gottes Wohlgefallen durch sogenannte opera operata zu erwerben. S. Opus operatum. — Operative Philosophie aber nannte Baco in seiner Schrift de dignitate et augmentis scientiarum nicht die praktische oder Moralphilosophie, welche allerdings so heißen könnte, sondern die Mechanik und die natürliche Magie, die aber nicht zur Philosophie im eigentlichen Sinne gehören. S. philosophische Wissenschaften.

Optimismus. — Zusatz: Vergl. auch Baumeisteri doctrina de mundo optimo. Görlitz, 1741. 8. — Das Gegentheil ist der Pessimismus. S. d. W.

Orthobiotik (von ορθος, recht, und βιος, das Leben) ist die Wissenschaft oder Kunst recht zu leben. Physisch genommen heißt sie auch Diätetik und Makrobiotik (s. beide Ausdrücke) moralisch genommen aber Ethik oder Moral (s. beide Ausdrücke) wohin dann ebensowohl die Rechtslehre als die Tugendlehre und selbst die Religionslehre gehört (s. diese drei Ausdrücke.)

Orthomorphie (von ορθος, recht, und μορφη, die Gestalt) ist die richtige Gestaltung oder Bildung einer Sache und steht daher der Dysmorphie d. h. der Misgestaltung oder Verbildung derselben entgegen. In Bezug auf den Menschen giebt es also ebensowohl eine somatische als eine psychische Ortho-

morphie und Dysmorphie, und die letztere kann wieder sowohl physisch als moralisch sein. S. Bildung und Form.

Overkamp (Timoth. Chsti. Wilh.) geb. 1743 zu Greifswalde, Doct. der Philos. und der Med., seit 1771 Adjunct der philos. Facult. und seit 1806 ordentl. Prof. der theoretischen und praktischen Philosophie daselbst, hat meist nur akademische, ins Gebiet der Philosophie einschlagende Gelegenheitsschriften in lateinischer Sprache herausgegeben, z. B. De primo cognoscendi principio ejusdemque veritate ac certitudine — De ratiociniis immediatae consequentiae ac quae cum his connexa sunt — De miranda admodum corporis mentisque tam in secunda quam adversa valetudine consensione — De nonnullorum philosophorum principium sic dictum indiscernibilium demonstrandi ratione — De commendanda probabilis politaeque orationis latinae in rebus seorsim ad philosophiam pertinentibus facultate — Desgleichen eine Schrift über die Preisfrage der stolpischen Stiftung zu Leiden: An ex eo, quod detur aliquid, sequatur, dari ens summum, perfectissimum etc.? — Seine medicinischen Schriften gehören nicht hieher, wiewohl sie auch theilweise (wie die eben angeführte: De miranda etc.) philosophisches Inhalts sind.

P.

Pädopöie (von παις, δος, Kind, und ποιειν, machen) ist wörtlich übersetzt Kindermachung, wofür aber unsre züchtigere Sprache lieber Kinderzeugung sagt. Die Sache selbst ist an sich eben so wenig unzüchtig als verdienstlich. Jenes wird sie erst, wenn sie auf ungesetzliche Weise geschieht, und dieses, wenn mit der Zeugung auch die Ziehung verbunden wird. Denn die, welche nur Kinder zeugen, aber nicht auf- und erziehen wollen, begehen einen schändlichen Verrath an der gesammten Menschheit. S. Ehe, Erziehung und Zeugung.

Pallium philosophicum s. philos. Bart und Mantel.

Pandämonium (von παν, all, und δαιμων, ein übermenschliches Wesen) ist der Inbegriff aller Wesen, welche als übermenschlich gedacht werden, insonderheit der bösen, die wir auch Teufel nennen. S. d. W. und Dämon. Daher bedeutet je-

nes Wort sowohl das Reich als den Palast des Satans. Wer dieses Pandämonium leibhaftig schauen will, muß nach England gehn, wo es der Maler Burford nach Milton's Schilderung im verlornen Paradiese ganz vortrefflich dargestellt haben soll.

Panharmonisch s. Harmonie (Zus.).

Pantheon (von παν, all, und θεος, Gott) bedeutet eigentlich einen Ort, insonderheit einen Tempel, der allen oder wenigstens den meisten und vorzüglichsten Göttern geweihet ist; dann aber auch einen Ort, der die Grabstätten oder Denkmäler der berühmtesten Männer eines Landes enthält; desgleichen eine Schrift, welche entweder von jenen Göttern oder von diesen Menschen handelt. Ein philosophisches Pantheon in topischer oder graphischer Hinsicht ist mir nicht bekannt, obgleich manche berühmte Philosophen in ein Pantheon von allgemeinerem Umfange mit aufgenommen worden, z. B. Rousseau und Voltaire in das Pantheon zu Paris (die Genovevenkirche) während der Revolution. So finden sich auch in dem schriftlichen Pantheon der Deutschen einige deutsche Philosophen.

Papirius Fabianus s. Seneca.

Papstthum. — Zusatz: Vergl. auch den Art. Katholicismus nebst den Zusätzen zu diesem und den Artikeln Hierarchie und Cäsareopapat, wo auch von der Papocäsarie die Rede ist.

Pardonnabel (von dem franz. pardon, Verzeihung, auch Lebensschenkung in Bezug auf entwaffnete Feinde oder Begnadigung in Bezug auf verurtheilte Verbrecher — daher pardonner, verzeihen) heißen Fehltritte oder Sünden, wieferne man sie als verzeihlich betrachtet; im Gegenfalle impardonnabel. S. Sünde und Sündenvergebung.

Parökie (von παροικος, Anwohner, accola — als Gegensatz von Einwohner, incola) ist Wohnung eines Fremdlings auf dem Staatsgebiete, so daß er sich auf demselben niedergelassen, ohne eingebürgert zu sein oder das eigentliche Staatsbürgerrecht empfangen zu haben. Ein natürliches Recht dazu (jus paroeciae) giebt es nicht. Der Staat kann es aber wohl durch positives Gesetz ertheilen, so wie er auch einen Zeitraum bestimmen kann, nach dessen Verlaufe der bisherige Anwohner ein wirklicher Einwohner oder Staatsbürger werden soll, wenn er sich während dieser Zeit der Erlangung des Bürgerrechts nicht unwürdig gemacht hat. — Etwas andres ist Parochie, ein kirchliches Wort, welches ursprünglich eine Darreichung, dann eine Pfarrgemeine bedeutet und nicht hieher gehört.

Parömiologie (von παροιμιον, Sprüchwort, und λεγειν, sammeln) bedeutet eine Sammlung von Sprüchwörtern, verbun-

den mit Erklärungen in Bezug auf den Ursprung und den Sinn derselben. S. Spruch, auch Gnome und Gnomiker.

Partial heißt bald soviel als parteiisch (s. Partei) bald soviel als particular (s. d. W.). Impartial aber sagt man nur in der ersten Beziehung für unparteiisch.

Parusie (παρουσια, von παρειναι, gegenwärtig sein) bedeutet eigentlich Gegenwart überhaupt. S. d. W. Plotin aber verstand darunter eine vergegenwärtigende Anschauung des Absoluten oder des göttlichen Wesens, wodurch er mit demselben in unmittelbare Verbindung zu kommen wähnte. S. Plotin.

Pascal. — Verbesserung: In der 2. Zeile dieses Artikels ist statt Grafenkammer (chambre des comtes) zu lesen Rechnungskammer (chambre des comptes).

Patripassianer (von pater, der Vater, und passio, das Leiden) ist zwar ein kirchlicher Ketzername, zur Bezeichnung derer, welche Gott den Vater zugleich mit Gott dem Sohne leiden oder jenen am Leiden dieses theilnehmen ließen. Allein diese Ketzer müssen, wo nicht große Philosophen, doch strenge Logiker gewesen sein. Denn wenn Vater und Sohn wesentlich Eins sind, so folgt unwidersprechlich, daß, wenn der Eine leidet, der Andre mitleiden muß. Und ebendarum müsste auch der Geist mitgelitten haben, wenn dieser mit Vater und Sohn wesentlich Eins ist. Vergl. Dreieinigkeit.

Paulus (Heinr. Eberh. Glo.) geb. 1761 zu Leonberg im Würtembergschen, Doct. der Philos., der Theol. und der Rechte, seit 1789 ord. Prof. der morgenländischen Sprachen und seit 1794 ord. Prof. der Theol. zu Jena, seit 1804 ord. Prof. der Theol. zu Würzburg, seit 1811 ord. Prof. der Philos. und Theol. zu Heidelberg, auch badischer Geh. Kirchenrath, hat sich um Denkfreiheit und Aufklärung überhaupt so verdient gemacht, daß ihm auch hier eine Stelle gebürt, obwohl seine Schriften nicht unmittelbar ins Gebiet der Philosophie einschlagen. Doch sind mit demselben folgende näher verwandt: Memorabilien; eine philosophisch-theologische Zeitschrift. Lpz. 1791—98. 8 Stücke. 8. Die späterhin von ihm unter den Titeln Sophronizon und der Denkgläubige herausgegebnen Zeitschriften enthalten gleichfalls manche philosophische Abhandlung. — Unde internus religionis cum externa civitatis consensus vere pendeat? Jena, 1794. 4. (Auch in den Memorabilien. St. 6. S. 84 ff). — Philosophische Beurtheilung der Idee der Staatsverfassung. Heidelb. 1817. 8. (Hauptsächlich gegen eine Schrift des Hrn. v. Wangenheim gerichtet). — Auch hat er sich durch Sammlung und Herausgabe der Werke Spinoza's (s. d. Nam.) um

die Philosophie und deren Geschichte verdient gemacht. Seine übrigen sehr zahlreichen Schriften gehören nicht hieher.

Peirastisch oder pirastisch (von πειραν, versuchen) ist versuchend. So nennt Aristoteles in seinem Organon die dialektischen oder wahrscheinlichen Schlüsse, weil man in denselben die Vordersätze gleichsam nur versuchsweise annimmt.

Peremtorisch (von perimere, umbringen) heißt eigentlich tödtlich, dann aber auch soviel als entscheidend oder unwiderruflich; weshalb ihm das Interimistische (von interim, unterdessen) oder Provisorische (von providere, vorsehen, nämlich durch einstweilige Anordnung) entgegensteht. Daher versteht man auch in der Rechtsphilosophie unter einer peremtorischen Rechtserwerbung eine solche, die ein für allemal gilt, unter einer provisorischen aber eine solche, die nur vor der Hand oder bis zur weitern Entscheidung gültig ist. Daß im Naturstande gar nichts Aeußeres peremtorisch, sondern alles nur provisorisch zum Eigenthume gemacht werden könne, wie Kant in seiner Rechtslehre behauptet, ist wohl übertrieben. Indessen ist allerdings zuzugeben, daß das äußere Eigenthum nur im Bürgerstande diejenige allgemeine Anerkennung finde, wodurch es völlig gesichert werde. S. Bürgerstand und Naturstand.

Perhorresciren (von per, durch, und horrere oder horrescere, vor Abscheu, Furcht oder Schreck erstarren oder erzittern) heißt etwas heftig verabscheuen, besonders einen Menschen als Richter, weil man ihn für parteiisch hält, fürchten und darum verbitten. Da die öffentliche Gerechtigkeitspflege nicht nur unparteiisch sein, sondern auch um ihres Ansehns willen über jeden Verdacht der Parteilichkeit erhaben sein soll: so ist es nicht mehr als billig, als daß ein vom Beklagten perhorrescirter Richter in dieser Beziehung sein Richteramt einem Andern überlasse, dessen Unparteilichkeit dem Beklagten nicht verdächtig ist.

Periklione s. Pythagoreer.

Persische Weisheit oder Philosophie. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Dsjemsid, Feridun, Gustasp, Zoroaster. Eine historisch-kritische Untersuchung über die beiden ersten Capitel des Vendidat. Von A. Hölty, mit einer Vorr. von Heeren. Hannov. 1829. 8.

Person. — Zusatz: Wegen der sogenannten Personensteuer, welche auch eine Kopfsteuer heißt, s. den Zusatz zu Kopf.

Pessimismus (von pessimum, das Schlechteste) ist der Gegensatz des Optimismus (s. d. W.) also die Meinung, daß die Welt grundschlecht sei. Wie man daher Menschen, die alles im rosenfarbnen Lichte sehn, scherzhaft Optimisten nennt: so

könnte man die, welche alles schwarz sehen oder stets auf die böse Welt schimpfen, Pessimisten nennen. Vergl. die Artikel: bös und Uebel.

Phänomen. — Zusatz: Phänomenologie ist also eine Erscheinungslehre, und kann in die somatische (Phänomenologie der Körper oder Lehre von den Erscheinungen der äußern Natur) und in die psychische (Phänomenologie des Geistes oder Lehre von den Erscheinungen der innern Natur) eingetheilt werden. S. Körperlehre und Seelenlehre, auch Geist, Materie und Natur.

Phantasie. — Zusatz: Phantasiasten sind im Grunde nichts anders als Phantasten. Doch werden zuweilen vorzugsweise die Doketen so genannt. S. Doketismus.

Pharisäer. — Zusatz: Pharisäismus steht zuweilen auch für Werk- oder Scheinheiligkeit und Tugendstolz, weil jene Secte diesen Fehler an sich hatte.

Philalethie (von φιλειν, lieben, und αληϑεια, die Wahrheit) ist Wahrheitsliebe. S. d. W. Daher Philalethes (wofür man umgekehrt auch Alethophilos sagt) ein Wahrheitsfreund. — Unter jenem Titel existirt auch ein Werk von Basedow. S. d. Nam.

Philanthropie (von φιλειν, lieben, und ανϑρωπος, der Mensch) bedeutet Menschenliebe. S. d. W. Wegen des Gegensatzes zwischen Philanthropinismus und Humanismus s. human. Auch vergl. Theophilanthropie.

Philarchie (von φιλειν, lieben, und αρχη, die Herrschaft) bedeutet Liebe zum Herrschen, besonders eine übermäßige, die wir Herrschsucht nennen. S. d. W.

Philo von Alexandrien. — Zusatz: Vergl. auch Großmann's Schrift de Philonis theologia (Lpz. 1829. 4.) worin dessen Philosophie gleichfalls erläutert wird.

Philodem. — Zusatz: Seine Schrift de vitiis et virtutibus hat erst neuerlich C. Göttling zugleich mit Arist. oeconomicorum fragmentum et Anonymi oeconomicus (Jena, 1829. 8.) herausgegeben.

Philokalie (von φιλειν, lieben, und καλος, schön) ist die Liebe zum Schönen, die dem Menschen natürlich ist wegen der anziehenden Kraft des Schönen, aber auch dem Menschen unter den irdischen Geschöpfen ausschließlich zukommt, da man nicht findet, daß andre Thiere durch schöne Gemälde, Standbilder, Gebäude, Gegenden rc. besonders angezogen würden. Denn bei den Tönen, welche auf manche Thiere einen lebhaftern Eindruck machen, ist es nicht die Schönheit der Composition, sondern nur die Annehmlichkeit oder der materiale Reiz der Töne für das Ohr,

welcher jene Thiere anzieht. S. schön und Tonkunst. Wieferne die Griechen auch das Anständige und das Sittlichgute (decorum et honestum) durch καλον bezeichneten, kann die Philokalie zugleich mit hierauf bezogen werden. Vergl. Kalokagathie. Auch giebt es eine Schrift unter diesem Titel, eine Sammlung schöner Stellen aus Origenes enthaltend, welche Joh. Tarinus zugleich mit einer andern Schrift von Zacharias Scholasticus (Par. 1618. und 1624. 4.) herausgegeben. Desgleichen existirt eine Aesthetik von Schedius, die manches Eigenthümliche enthält, unter dem Titel: Principia philocaliae etc. Pesth, 1828. 8.

Philophilie (von φιλος, der Freund, und φιλια, die Liebe) ist Freundesliebe. S. Freund. Der Erste, welcher die zusammengesetzten Ausdrücke φιλοφιλος und φιλοφιλια bildete, scheint Aristoteles gewesen zu sein. Er sagt nämlich in seiner Moral (eth. ad Nicom. VIII, 1.): „Wir loben die, welche ihre „Freunde lieben (τους φιλοφιλους) und darum ist auch die Liebe „zu den Freunden (ἡ φιλοφιλια) selbst etwas Gutes." — Es ist mir wenigstens nicht bekannt, daß ein früherer Philosoph oder Schriftsteller unter den Griechen, diese Ausdrücke bereits gebraucht hätte.

Philos. Anarchismus s. Anarchie.

Philos. Aufgaben s. Aufgabe und philosophische Probleme.

Philos. Compaß s. Compaß.

Philos. Darstellungskunst s. philos. Kunst.

Philos. Dilettantismus s. Dilettantismus.

Philos. Doctordiplom s. Diplom und Doctor.

Philos. Dokimastikon s. Dokimastik (Zus.).

Philos. Gesetzbuch s. Gesetzbuch (Zus.).

Philos. Katholicismus s. Katholicismus (Zus.).

Philos. Koryphäen s. Koryphäen.

Philos. Kunst ist die Kunst des Philosophirens, die man nur, unter Voraussetzung des philos. Geistes (s. d. Art.) durch Uebung im eignen Philosophiren und durch fleißiges Studium der Werke von ausgezeichneten Philosophen erlangen kann. Sind diese Werke auch in stylistischer Hinsicht musterhaft — was jedoch nicht immer der Fall — so wird durch deren Studium auch die philos. Darstellungskunst befördert. S. Darstellung und philos. Schreibart. Auch vergl. Mehring über philos. Kunst. Stuttg. 1828. 8. (H. 1.).

Philos. Lehrgedicht s. Dichtkunst und didaktisch, auch Epos und Roman.

Philos. Lexikon s. philos. Wörterbuch.

Philos. Magisterium s. Magister.

Philos. Papstthum (papismus philos.) s. Papstthum, auch Katholicismus (Zus.).

Philos. Propädeutik s. Propädeutik.

Philos. Propaganda s. Propagation (Zus.).

Philos. Schreibart. — Zusatz: Vergl. auch Gli. Schlegel's Versuch über die Kritik der wissenschaftlichen Diction, mit Beispielen aus den philosophischen Systemen rc. Greifsw. 1810. 8.

Philos. Staat heißt der Staat, wie er nach den Rechtsgesetzen der Vernunft eingerichtet sein und verwaltet werden sollte, also der Idealstaat, dem aber keiner von den Realstaaten völlig entspricht, auch wegen der empirischen Hindernisse, die sich in der Menschenwelt überall der Verwirklichung der Ideen entgegenstellen, nicht entsprechen kann. S. Staat, auch Ideal.

Philos. Statistik s. Statistik.

Philos. Tinctur s. Tinctur der Philosophen.

Philos. Wörterbücher. — Zusatz: Auch giebt es zwei dictionnaires philosophiques von Diderot und von Voltaire. Ein Wörterbuch der wolfischen Philosophie schrieb A. Meißner (s. Wolf a. E.) und ein philosophisches Wörterbuch der Religion Nonnotte. (S. d. Nam. — Zus.).

Philos. Zeitschriften. — Zusatz: Journal für Philosophie, herausgeg. von Grohmann und Zachariä; fortges. unter dem Titel: Abhandlungen über philosophische Gegenstände. Lpz. 1796—7. 3 Hfte. 8. — Auch können die Zeitschriften von Paulus: Memorabilien — Sophronizon — der Denkgläubige — desgl. die Oppositionsschrift für Philos. und Theol., jetzt (seit 1828) von Fries, Schmid und Schröter zu Jena herausgeg., hieher gerechnet werden.

Philos. Zone s. Zone.

Philostrat. — Zusatz: Die Werke des ältern Ph. hat neuerlich Frdr. Jakobs ins Deutsche übersetzt (Stuttg. 1828—29. 2 Bdchen. 16.).

Philotimie (von φιλειν, lieben, und τιμη, die Ehre) bedeutet Ehrliebe, sowohl die gemäßigte, als die übertriebne, welche auch Ehrgeiz heißt. S. d. W., auch Ehre und Ehrtrieb.

Philoxenie s. Xenomisie.

Phonometrik (von φωνη, Stimme, Ton, und μετρον, das Maaß) ist Tonmesskunst, ein wichtiger Theil der Metrik überhaupt. S. d. W.

Phthartolatrie (von φθαρτος, vergänglich, und λατρεια, der Dienst) bedeutet Verehrung des Vergänglichen als eines Göttlichen — wohin also der Fetischismus, die Zoolatrie,

die Anthropolatrie und selbst die Astrolatrie, gehören — während die Vernunft nur die Aphthartolatrie oder die Verehrung Gottes selbst als des Unvergänglichen (αφϑαρτος) billigen kann. S. Gott und Gottesverehrung.

Phyntys s. Pythagoreer (Zus.).

Pietismus. — Zusatz: Der Name Pietist kam um 1680 auf und ward den Theilnehmern an den sogenannten collegiis pietatis (welche seit 1670, wo sie zuerst in Frankfurt a. M. von dem berühmten Theologen Spener gehalten wurden, bis 1703 bestanden) von ihren Gegnern in Frankfurt spottweise beigelegt. Als die von dem eben so berühmten Theologen Franke erst in Leipzig, dann in Halle gestiftete Schule gegen Ende des 17. Jh. viel Aufsehn machte, verbreitete sich auch der Pietismus von Leipzig und Halle aus immer weiter in Deutschland; und man nannte seit der Zeit alle Frömmler und besonders diejenigen, welche sich in geheimen Conventikeln herumtrieben, Pietisten. — Als eine besondre Art des Pietismus kann auch der Quietismus angesehn werden. S. Hesychiasten, besonders den Zusatz zu diesem Artikel.

Pilatus s. Leontius Pilatus.

Pino (Hermenegildo) ein italienischer Philosoph neuerer Zeit, der eine Art Fundamentalphilosophie unter folgendem Titel geschrieben hat: Protologia analysin scientiae sistens ratione prima exhibitam. Vol. I—III. Mailand, 1803. 8. — Von andern Schriften desselben, so wie von seiner Persönlichkeit, ist mir nichts bekannt.

Pirastisch s. peirastisch.

Piscinarius s. Wier.

Pisteodicée (von πιστις, στεως, der Glaube, und δικη, das Recht, auch die Rechtfertigung) bedeutet eine Rechtfertigung oder Apologie des Glaubens gegen Zweifler oder Ungläubige. Das Wort ist nach der Analogie von Theodicée (s. d. W.) erst neuerlich gebildet. Auch könnte man die Theodicée selbst eine Pisteodicée nennen, weil sie den Glauben an Gott ebenfalls gegen Einwürfe oder Zweifel in Schutz nimmt.

Plan (von planus, eben, offen) steht als Adjectiv oft für klar oder deutlich, weil die Gegenstände, welche sich auf ebnen Flächen befinden, besser zu überschauen sind, als die durch Berg und Thal oft ganz oder theilweise versteckten. Als Substantiv aber bedeutet es einen Entwurf (s. d. W.) weil ein solcher oft auf einer ebnen Fläche dargestellt wird. Wegen des Weltplans s. d. W. selbst.

Plato. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Plato's Leben, mit einer nähern Angabe seiner philosophischen Lehrsätze,

von Dacier. Aus dem Französ. von J. K. Götz. Augsb. 1829. 8. — Initia philosophiae platonicae. Auctore Phil. Guil. van Heusde. P. I. Utrecht, 1827. 8. (Sehr gut).

Pneumatotheismus (von πνευμα, der Geist, und θεος, Gott) ist die Vorstellung von Gott als einem rein geistigen Wesen. S. Geist und Gott.

Pökile s. Pöcile.

Poletika s. russische Philosophie (Zus.).

Politik. — Zusatz: Vergl. auch Geo. Gfr. Strelin's Versuch einer Geschichte und Literatur der Staatswissenschaft. Erlangen, 1827. 8.

Pölitz. — Zusatz: Die von ihm in Verbindung mit mehren Gelehrten seit dem J. 1828 zu Leipzig in 8. herausgegebnen und in monatlichen Heften erscheinenden „Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst" enthalten auch einige philosophisch-politische Aufsätze desselben, so wie Anzeigen und Kritiken solcher Schriften.

Polnische Philosophie. — Zusatz zu Z. 17. vor Neuerlich: Früher hatte Andr. Sniadezki ein naturphilosophisches Werk unter dem Titel: Theorie der organischen Wesen (aus dem Pol. übers. von Joseph Moritz. Königsb. 1810. 8.) herausgegeben.

Polylogie (von πολυς, viel, und λογος, die Rede) bedeutet Vielrednerei oder Geschwätzigkeit, die freilich eben nicht vernünftig ist. Sonst aber könnte man, wenn man λογος in dieser Zusammensetzung durch Vernunft übersetzte, auch Vielvernünftigkeit oder im schlechtern Sinne Vielvernünftelei darunter verstehn.

Polypsychiten (von πολυς, viel, und ψυχη, Seele) heißen diejenigen Psychologen, welche nicht bloß eine allgemeine Weltseele, sondern viele besondre Seelen in Menschen und Thieren annehmen. Doch könnte man auch diejenigen Psychologen so nennen, welche im Menschen selbst mehr als eine Seele (z. B. eine vernünftige und eine unvernünftige, oder eine gute und eine böse) annehmen. S. Seele.

Polytheismus. — Zusatz: Bei diesem Art. ist auch der Zusatz zu Heidenthum und Urreligion zu vergleichen.

Ponderabel und imponderabel (von pondus, das Gewicht) ist wägbar und unwägbar. S. unwägbar.

Pönitenz. — Zusatz: Unter Pönitenzhäusern versteht man solche Strafanstalten, welche Buß- und Besserungsanstalten, also wahrhafte Zuchthäuser sein sollen. S. Zucht und Züchtling.

Ponzivibius s. Wier (Zus.).

Possibilität (von posse, können — daher possibile,

was man kann oder was möglich ist) bedeutet soviel als Möglichkeit. Im Griechischen steht dafür oft schlechtweg δυναμις, wie im Lateinischen potentia. Daher δυναμει ειναι, potentia esse = möglich sein. S. möglich.

Potenzen. — Zusatz: Potenzial (potentialiter) heißt soviel als möglich. S. d. W.

Poutiatin s. russische Philosophie (Zus.).

Prämeditirt (von prae, vor, und meditari, nachdenken) heißen Handlungen, deren Folgen man voraus bedacht und gewollt hat. Daher steht jenes Wort gewöhnlich für absichtlich oder geflissentlich, z. B. wenn ein Mord prämeditirt genannt wird. Eine rechtswidrige Handlung dieser Art fällt also dann unter den juridischen Begriff des dolus. S. dolos.

Prämien. — Zusatz: Wenn und wieferne sie voraus bestimmt und versprochen werden, heißen sie praemia auctorantia, wenn und wieferne sie aber hinterher gegeben werden, praemia remunerantia. Jene sollen nämlich die Thätigkeit hervorrufen, diese sie vergelten. Es kann also dieselbe Prämie beides zugleich sein, weil sie in der einen Hinsicht aufmuntern, in der andern belohnen kann. Bei literarischen oder artistischen Aufgaben und den auf deren beste Lösung gesetzten Prämien ist dieß immer der Fall.

Pressfreiheit. — Zusatz: Die schönste, weil kürzeste und kräftigste, Lobrede auf die Pressfreiheit hat eigentlich Robespierre gehalten, indem er einst voll Unwillen über ein paar Zeitungsblätter ausrief: „Es ist doch unmöglich, mit einer freien „Presse zu regieren!" — nämlich à la Robespierre. Denn in England, Nordamerika, Frankreich, den Niederlanden, und einigen deutschen Staaten, ist es doch möglich, mit einer freien Presse zu regieren, und zwar nicht bloß überhaupt, sondern auch gut zu regieren, worauf es doch eigentlich ankommt. Nun ließ zwar jener Tyrann gleich darauf die Blätter unterdrücken, die er für unverträglich mit seiner Regierung hielt, um dieselbe länger zu behaupten. Dadurch vermied er aber nicht, sondern beförderte vielmehr seinen eignen Untergang. — Eine andre, zwar ausführlichere, aber in ihrer Art nicht minder kräftige und zugleich echt philosophische Lobrede auf die Pressfreiheit findet sich in des Hrn. von Gentz Schreiben an S. K. M., Friedrich Wilhelm III., bei Dessen Thronbesteigung überreicht. Berl. 1797. 8. und mit einem merkwürdigen Vorwort eines Ungenannten wiedergedruckt. Brüssel, 1820. 8. Der Verf. ist zwar späterhin durch Verändrung seiner Dienstverhältnisse auch andres Sinnes geworden. Seine Gründe für die gute Sache gelten aber noch heute wie damal, und werden in alle Ewigkeit für Alle gelten,

welchen nicht ihre politische Stellung entweder das Auge getrübt oder gar das Blut verdorben hat. — In Chateaubriand's Werken findet sich gleichfalls eine solche Lobrede, die er einst in der Pairskammer hielt. — Auch kann man zum Ueberflusse noch folgendes gediegne Werk vergleichen: De la liberté des cultes, de la liberté de la presse et de la liberté individuelle (die freilich alle drei stets und überall unzertrennlich sein sollten) par Mr. Boyard, conseiller à la cour royale de Nancy. Par. 1829. 8.

Primoplasten s. Protoplasten.

Prodicus. — Zusatz: Auch vergl. die Schrift von Böttiger: Hercules in bivio e Prodici fabula et monumentis priscae artis illustratus. Leipz. 1829. 8.

Prodigalität (von prodigus, verschwenderisch) bedeutet Verschwendung. Jemanden pro prodigo erklären heißt daher soviel als ihn für einen Verschwender erklären und ihn deshalb unter Curatel stellen. S. d. W. und verschwenden.

Profan. — Zusatz: Ein noch unstatthafterer Sprachgebrauch ist es, wenn die Religion selbst profan genannt wird, da die Religion, in welcher Gestalt sie auch erscheine, immer und überall etwas Heiliges ist. Dieser fehlerhafte Ausdruck kam von den christlichen Kirchenschriftstellern her, welche das Heidenthum gar nicht mit dem Titel Religion beehren wollten, weil es bloße Superstition sei. Sie bedachten aber nicht, daß sich eben diese heidnische Superstition schon sehr früh in das Christenthum eingeschlichen und dasselbe gar sehr verunstaltet hatte. Daher schrieb Julius Firmicus Maternus aus Sicilien, früher selbst noch Heide, nachher Christ, als solcher ein Buch de errore profanarum religionum. Diese profanen Religionen sollten eben die heidnischen sein; und darum bezeichnete man auch alles übrige Heidnische, selbst Künste und Wissenschaften, als etwas Profanes.

Prohibitiv. — Zusatz: Unter dem Prohibitivsysteme versteht man in der Staatswissenschaft dasjenige staatswirthschaftliche oder ökonomisch-politische System, nach welchem die Einfuhr fremder Waaren durch strenge Verbote oder hohe (denselben gleichkommende) Abgaben möglichst beschränkt oder erschwert wird, um dagegen die Hervorbringung und Ausfuhr eigner Waaren so zu befördern, daß dadurch recht viel Geld in's Land kommen und so wenig als möglich hinaus gehen soll. Ein ungereimtes System, da aller Handel auf Wechselseitigkeit beruht und daher nur bei größtmöglicher Freiheit gedeihen kann. Wollten alle Staaten nach jenem Systeme handeln, so müsste aller Handel stillstehn oder sich doch in so engen Kreisen bewegen, daß von einem blühenden und ausgebreiteten Handel, von einem gro-

ßen Weltverkehre, von welchem doch selbst die Fortschritte der menschlichen Bildung abhangen, gar nicht die Rede sein könnte.

Promotion (von promovere, fortbewegen, befördern) bedeutet überhaupt Beförderung, wird aber vornehmlich von der Beförderung zu akademischen Würden gebraucht. Daher sagt man von einem Gelehrten, welcher Doct. der Philos., Theol. ꝛc. geworden, er habe in doctorem promovirt oder sei in doctorem promovirt worden. S. Doctor. Das bekannte promoveatur ut removeatur will sagen, daß man zuweilen jemanden nur deshalb befördre, um ihn von einer Stelle zu entfernen, der er nicht gewachsen oder wo er Andern hinderlich ist. In solchem Falle kann die Promotion auch wohl als eine Degradation erscheinen; wie wenn man einen Staatsminister als Gesandten an einen auswärtigen Hof schickt, um ihn nur los zu werden.

Propagation. — Zusatz: Da die Propagation nicht bloß körperlich, sondern auch geistig ist: so kann man alle Schulen Propaganden nennen, und die Gelehrtenschulen insonderheit literarische Propaganden. Unter der philosophischen Propaganda aber versteht man im bösen Sinne eine angebliche Verbindung der Philosophen, um ihre in moralischer, religioser oder politischer Hinsicht gefährlichen Lehren zu verbreiten. Es fragt sich aber dabei freilich vorerst, ob die Lehren wirklich gefährlich seien, und dann, ob eine in solcher Absicht gestiftete Verbindung wirklich stattfinde. Denn es können ja mehre Individuen dasselbe mündlich oder schriftlich lehren, ohne daß sie deshalb irgend eine Uebereinkunft verabredet haben.

Proplastik (von προ, vor, und πλασσειν, bilden) ist Vorbildung, um nach dem Vorbilde etwas Andres, ein Nachbild, zu machen; wie wenn ein Bildhauer erst ein Modell und dann nach demselben eine Bildsäule macht. S. Bild. Der Entwurf zu einem philosophischen oder andern wissenschaftlichen Werke entsteht also auch durch eine proplastische Thätigkeit des Geistes. S. Entwurf.

Proselyt. — Zusatz: Zu den in diesem Artikel angeführten Schriften über die Proselytenmacherei gehört auch noch folgende: Neuer, abgenöthigter und ausführlicherer, Versuch zur Bekämpfung der Proselytenmacherei, von Max. Frdr. Scheibler. Darmstadt, 1823. 8. Die frühere Schrift, auf welche sich der Verf. in dieser bezieht, ist mir nicht bekannt.

Prosodie. — Zusatz: Dieses griechische Wort könnte nach seiner ursprünglichen Bedeutung im Deutschen auch durch Ansang, Anklang oder Betonung übersetzt werden.

Protestantismus. — Zusatz: Auch vergl. den Zusatz

zu **Katholicismus** und: E. **Zimmermann** über das protestantische Princip in der christlichen Kirche. Darmstadt, 1829. 8. — **Krug** de catholicismo et protestantismo philosophico. Lpz. 1828. 4.

Protoplasten oder (minder schicklich wegen der heterogenen Zusammensetzung) **Primoplasten** (von πρωτος, primus, der Erste, und πλαστος, gebildet) sind die Erstgebildeten. So nennt man gewöhnlich das erste Menschenpaar, indem man annimmt, daß es von Gott selbst geschaffen oder gebildet worden. S. **Menschengattung**. Indessen könnte man auch alle ursprüngliche Organismen der Erde so nennen, von welchen freilich durch mancherlei physische Revolutionen der Erde viele bereits wieder untergegangen sein mögen, indem man nur noch Spuren oder Reste von einigen derselben unter der Oberfläche der Erde findet, z. B. von dem elephantenartigen Riesenthiere Mammuth. Doch bleibt es selbst in Ansehung dieser Organismen ungewiß, ob sie wirklich die allerersten Naturgebilde auf der Erde gewesen. In der Welt überhaupt waren sie es gewiß nicht.

Provisorisch s. **peremtorisch**.

Pseudomonarchie (s. **Pseudos** und **Monarchie**) bedeutet eigentlich eine falsche oder unechte (illegitime oder usurpirte) Alleinherrschaft; dann auch eingebildete Herrschaft überhaupt. So schrieb **Wier** (s. d. Nam.) ein Werk über die **Pseudomonarchie der Dämonen**, worin er die angebliche Herrschaft der bösen Geister über die Menschen bestritt; was man ihm aber sehr übel nahm. Denn zu seiner Zeit (im 16. Jh.) hielt man jene Herrschaft auch für legitim und bewies diese Legitimität sogar aus der Bibel, machte also einen Glaubensartikel daraus. Und doch wagte W. es noch nicht, das Dasein des Teufels selbst, als des angeblichen Oberhauptes aller bösen Geister, zu bestreiten. Sonst würde man ihn wahrscheinlich zur Ehre Gottes verbrannt haben.

Purgatorium (von purgare, reinigen) bedeutet theils einen Reinigungsort (s. **Fegefeuer**) theils einen Reinigungseid (s. **Eid**).

Purification (von purus, rein, und facere, machen) ist Reinigung, vornehmlich von moralischen oder politischen Vergehungen. Wenigstens müssen sich jetzt die Spanier so **purificiren** lassen, wenn sie Gnade vor den Augen ihres strengen Gebieters oder des ihn beherrschenden Klerus finden wollen. Daß bei solchen Purificationen der **Purificirende** oft noch unreiner ist, als der **Purificirte**, leidet wohl keinen Zweifel.

Putativ (von putare, meinen) ist vermeintlich; besonders wird es juridisch in Bezug auf **Besitz** und **Eigenthum** gebraucht. S. beides und **vermeintlich**.

Pythagoras. — Zusatz: Weishaupt's Pythagoras (Frkf. a. M. 1790—95. 2 Thle. 8.) giebt keinen Aufschluß über diesen Philosophen und dessen Lehre, sondern enthält nur Betrachtungen über die geheime Welt- und Regierungskunst, mit Hinsicht auf die von P. und W. selbst gestifteten Orden oder geheimen Gesellschaften.

Pythagoreer. — Zusatz: Außer der in diesem Artikel erwähnten Pythagoreerin Theano werden als solche weibliche Anhänger der pythagorischen Schule (μαθητριαι) auch noch genannt: Melissa, Myia, Periklione und Phyntys. Sie haben sich aber um die Wissenschaft nicht weiter verdient gemacht. Auch ist es zweifelhaft, ob die Briefe oder Bruchstücke von Schriften, welche ihnen beigelegt werden, wirklich von ihnen herrühren.

Q.

Qualität. — Zusatz: Wegen der sogenannten verborgnen Qualitäten s. Element.

Quintessenz. — Zusatz: Auch haben die Alchemisten und die Kabbalisten sich viel unnütze Mühe gegeben, eine Quintessenz zu erfinden, welche die wunderbarsten Wirkungen hervorbringen sollte. S. Uranogäa, auch Tinctur und Stein der Weisen.

Quod fieri potest per pauca, non debet fieri per multa — was mit Wenigem geschehen kann, soll nicht mit Vielem geschehen — ist nicht bloß eine Regel der Klugheit, sondern auch ein Gesetz der Sittlichkeit, wodurch aller unnütze Kraftaufwand verboten wird. Man könnte daher diesen Grundsatz auch das Gesetz der Sparsamkeit nennen, welches ebensowohl im Moralischen als im Physischen seine Anwendung findet. S. Kraftaufwand und Sparsamkeit.

Quod licet Jovi, non licet bovi — was Zeus darf, darf nicht der Stier — ist ein Grundsatz, den höfische Schmeichelei zu Gunsten der großen Herren erfunden hat. Er will nämlich sagen, daß sich diese Herren über die gemeine Moral, nach der wir uns zu richten haben, wohl hinwegsetzen dürften, wenn es ihnen so beliebte. Die Philosophie aber kann das nicht zugeben, weil sie der Moral (man mag sie nun als christliche oder als bloße Vernunftmoral betrachten; denn beide sind im Grunde nur eine, wenn auch in der Form verschieden) allgemeine Gültig-

keit beilegen muß. Und wenn sich die großen Herren über die Moral hinwegsetzen, so thun es ihnen die kleinen nur allzugern nach, und suchen wohl gar eine Ehre darin, diese Art von Größe sich anzueignen, um ihre sonstige Kleinheit zu verbergen. Jenes Sprüchwort ist übrigens durch die bekannte Mythe von der Entführung der Europa durch den in einen Stier verwandelten Jupiter entstanden.

Quod tibi non nocet et mihi prodest, id licet — was dir nicht schadet und mir nützt, das ist erlaubt — ist nur als Satz des strengen Rechtes gültig. Denn wo man kein Recht verletzt, also auch keine Person beschädigt, da hat die äußere Freiheit keine Schranken. Aber das Gewissen kann uns doch auch hier im Gebrauche der Freiheit beschränken. Denn das Unschädliche auf der einen und das Nützliche auf der andern Seite ist noch kein allgemeiner Maßstab der Sittlichkeit. Sonst wäre alles Schändliche erlaubt, sobald es nur Andern nicht schadete und uns selbst Vortheil brächte.

R.

Radical. — Zusatz: Davon hat auch der politische Radicalismus seinen Namen, indem diejenigen, welche ihm ergeben sind, den Staat von Grund aus heilen wollen; was denn freilich ohne Revolution schwerlich abgehn möchte. Daher nennt man zuweilen alle revolutionssüchtige Menschen spöttisch Radicale oder nach brittischer Weise (weil sie in England vorzüglich auf eine totale Reform des Parlements dringen) Radicalreformers. Indessen ist doch nicht zu leugnen, daß das dortige Parlement an großen Gebrechen leidet, die man wenigstens nach und nach zu entfernen suchen sollte; z. B. daß manche große und blühende Stadt keinen Vertreter im Parlemente hat, während so viele verfaulte Flecken oder Burgen (rotten boroughs) dergleichen haben.

Rambach (E. Th. L.). — Zusatz: Ein andrer Rambach (A. L.) preuß. Artillerielieutnant außer Diensten, gab heraus: Die Bildung einer harmonischen Welt als Endzweck unsres Daseins und die zu ihr erfoderlichen Nationalunternehmungen (Th. 1. Der Nationalfond. Bresl. 1827. 8.) welche Schrift ebenso eine politische Reform einleiten soll, wie die von jenem ersten R. angeführte eine philosophische.

Raserei s. Seelenkrankheiten. Doch wird rasen

auch im mildern Sinne von starker Leidenschaft und hoher Begeistrung gebraucht.

Rath bedeutet sowohl das Gutachten, welches man jemanden ertheilt (consilium) als denjenigen, der es ertheilt (consiliarius). Dieser heißt bestimmter ein Rathgeber. Solche Räthe giebt es überall in großer Menge, berufene und besoldete sowohl als unberufene und unbesoldete. Besonders haben die Fürsten viel Räthe. Wenn sie sich aber nicht selbst zu rathen wissen, so werden sie meist schlecht berathen. Denn unter ihren Räthen giebt es gar Manche, die so denken, wie jener Rath Karl's VI. von Frankreich. Ein Parlementsglied fragte ihn nämlich, wie es komme, daß er jetzt rathe, ein königliches Edict aufzuheben, zu dem er früher selbst gerathen habe. Darauf gab er die naive Antwort: „C'est notre coutume de vouloir ce que „veulent les princes. Nous nous réglons sur le temps, et „nous ne trouvons pas de meilleur expédient pour nous tenir „toujours sur nos pieds parmi toutes les révolutions de la „cour, que d'être toujours du côté du plus fort.“ S. Considérations sur la révolution française. Par Mad. de Stael. T. I. p. 138. Ebenso erzählt der Cardinal Retz in seinen Denkwürdigkeiten, er habe selbst einen der königlichen Räthe im vollen Staatsrathe sagen hören: „Que la foi n'était que pour les mar„chands, et que les maîtres des requêtes qui l'alléguaient pour „raison dans les affaires qui regardaient le roi, méritaient „d'être punis.“ S. De la révolution actuelle d'Espagne et de ses suites. Par Mr. de Pradt. S. 36. Darf man sich nun wohl wundern, wenn ein altdeutsches Sprüchwort guten Rath für theuer erklärt? Doch ist eigentlich der schlechte oder böse Rath noch theurer, wenn gleich viel häufiger, weil er denjenigen, der ihm in der Regel folgt, am Ende zu Grunde richtet.

Rationalismus. — Zusatz: Mit Röhr's Briefen über den Rat. sind zu vergleichen Zöllich's Briefe über den Supernaturalismus, ein Gegenstück zu den Briefen über den Rat. Sondersh. 1821. 8. Dagegen hat Röhr auch in einer merkwürdigen Predigt (Unser Herr als entschiedner Freund der Vernunft in religiosen Dingen. Neust. a. d. O. 1828. 8.) zu erweisen gesucht, daß Jesus als Lehrer religioser Wahrheit durchaus nur Vernunftmäßiges vortrug und daß er seiner Lehre bei denen, welche sie hörten, stets durch vernünftige Gründe Eingang zu verschaffen suchte, folglich ein Rationalist im besten Sinne des Wortes war. — Außerdem vergl. noch: Conr. v. Orelli über den Kampf des Rationalismus mit dem Supernaturalismus. Nebst Vorrede und Zugabe von Ernst Gli. Bengel. Tübing. 1825. 8. — Xenodoxien; etwas für Supernaturalisten

und ihre Gegner. Heilbronn, 1826. 8. — Jul. Frey (Bergk) die wahre Religion; zur Beherzigung für Rationalisten und zur Radicalcur für Supernaturalisten, Mystiker ꝛc. Lpz. 1828. 8. — Salat über den Rationalismus in Absicht auf das Höchste der Menschheit, auch in Kirche und Staat. Landsh. 1828. 8. und Deſſ. Wahlverwandtschaft zwischen Supernaturalisten und Naturphilosophen. Landsh. 1829. 8. — Karl Wilh. Chstl. Weinmann's Versuch einer Ehrenrettung des Rationalismus oder Widerlegung zweier polemischer Schriften des D. Hahn ꝛc. Hildburgh. 1828. 8. — Beiträge zur rechten Würdigung des Rationalismus. Lpz. 1829. 8. — Clemen, die Rationalisten sind doch Christen. Altenb. 1829. 8. (Bezieht sich auf die frühere Schrift eines Ungenannten: „Der Rationalist kein evangelischer Christ" d. h. kein Christ nach dem Sinne des Ungenannten).

Rechtslehre. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Zu den einleitenden Schriften gehören noch: Vico de uno universi juris principio et fine uno. Neap. 1720. 4. — Ejusd. liber alter, qui est de constantia jurisprudentis. Neap. 1721. 4. — Weise's (F. Ch.) Grundwissenschaft des Rechts, nebst einer Darstellung und Prüfung aller durch die kritische Philosophie veranlassten Philosopheme über den Ursprung und das Wesen des Rechts. Tübingen, 1797. 8. — Traité des principes généraux du droit et de la législation. Par Joseph Rey. Par. 1828. 8. — — Zu den abhandelnden Schriften aber: Beck's (J. S.) Lehrbuch des Naturrechts. Jena, 1820. 8. — Clem. Aug. von Droste-Hülfshof, Lehrbuch des Naturrechts oder der Rechtsphilosophie. Bonn, 1823. 8. — Krause's (K. Ch. F.) Abriß des Systems der Philosophie des Rechts oder des Naturrechts. Gött. 1828. 8. — Karl von Rotteck, Lehrbuch des Vernunftrechts und der Staatswissenschaften. Stuttg. 1828—29. 2 Bde. 8.

Recht über Leben und Tod. — Zusatz: Schon unter den alten Philosophen gab es Einige, welche dieses angebliche Recht verwarfen und diejenigen, die es sich anmaßten, Tyrannen nannten. So sagt Cicero (de republ. III, 14): „Sunt „omnes, qui in populum vitae necisque potestatem ha„bent, tyranni." Er nennt es also nicht einmal Recht (jus) sondern nur Gewalt (potestas). Anders ist es freilich im türkischen Staatsrechte. Dieses räumt dem Großsultan ein solches Recht ausdrücklich ein und giebt ihm daher unter andern auch den schönen Ehrentitel eines Hunkiar d. h. privilegirten Todtschlägers; weshalb er auch den Scharfrichter als einen angesehenen Hofbedienten gleich in seinem Gefolge hat, damit dieser augenblicklich die Befehle des Hunkiar vollziehen könne. (Sonderbar,

daß dieses Wort und Henker in Ton und Begriff so zusammenstimmen und dennoch schwerlich stammverwandt sind). Gleichwohl fügt jenes Staatsrecht noch eine Beschränkung bei, so daß der Sultan doch kein unumschränkter Herr über Leben und Tod seiner Unterthanen ist. So lang' er nämlich in einem Tage nicht mehr als 14 Unterthanen hinrichten lässt, handelt er aus höherer Eingebung, die kein Sterblicher begreifen kann. Lässt er aber mehr als 14 abschlachten, so gilt er auch nach jenem Staatsrechte für einen Tyrannen. Sonach wäre der jetzige Sultan, der an einem Tage 20,000 (nach Andern sogar 30,000) Janitscharen niedermachen ließ, ohne Zweifel einer der größten Tyrannen. Und doch rühmen ihn Manche als einen trefflichen Regenten und nennen ihn sogar ihren guten alten Freund!

Rectification. — Zusatz: **Recte facta** (*κατορθωματα*) nannten die Stoiker Handlungen, welche vollkommen so beschaffen sind, wie sie nach dem Vernunftgesetze sein sollen.

Redetheile. — Zusatz: Eine systematische Eintheilung derselben nach logischen Principien giebt Stephani in seinen Beiträgen zur gründlichen Kenntniß der deutschen Sprache (Erlangen, 1823. 8.) B. 1. Nr. 3. Ueber die aus dem Grundwesen eines Satzes abgeleitete Eintheilung der Wörter in allgemeine Ordnungen, und die schicklichste Benennung der letztern. Hier werden dieselben so classificirt:

1. Hauptwörter.
   a. Namenwörter.
   b. Zustandswörter.
2. Bestimmungswörter.
   a. Deutewörter.
   b. Zahlwörter.
   c. Beilegewörter.
3. Nebenwörter.
   a. Verhältnisswörter.
   b. Beiwörter.
   c. Bindewörter.
   d. Ausrufwörter.

Wenn man aber Haupt- und Nebenwörter unterscheidet, so müssten wohl die Bestimmungswörter auch zu einer von beiden Classen gehören.

Rehberg (Aug. Wilh.) geb. 1760 zu Hannover, Doct. der Philos., seit 1783 fürstlicher Regierungssecretar zu Osnabrück, seit 1786 geheimer Kanzleisecretar zu Hannover, seit 1794 Oberlicentinspector daselbst, seit 1806 Hofrath, seit 1814 geheimer

Cabinetsrath, und seit 1816 auch Komthur des Guelphenordens, hat außer mehren ins Fach der praktischen Politik einschlagenden Schriften auch folgende philosophische herausgegeben: Abhandlung über das Wesen und die Einschränkungen der Kräfte. Lpz. 1779. 8. (Dieser schon im 19. Lebensjahre abgefassten Schrift wurde von der Akad. der Wiss. zu Berlin das Accessit zuerkannt). — Cato oder Gespräche über die Bestimmung des Menschen. Basel, 1780. 8. — Philosophische Gespräche über das Vergnügen. Nürnb. 1785. 8. — Ueber das Verhältniß der Metaphysik zur Religion. Berl. 1787. 8. — Prüfung der Erziehungskunst. Lpz. 1792. 8. — Untersuchungen über die französische Revolution. Hannov. 1793. 2 Thle. 8. (Enthält auch kritische Nachrichten von den merkwürdigsten Schriften, welche darüber in Frankreich erschienen sind). — Appellation an den gesunden Menschenverstand, in einigen Aphorismen über Fichte's Appellation an das Publicum. Ohne Ort. 1799. 8. — Das Buch vom Fürsten, von Niccolo Machiavelli, aus dem Ital. übersetzt und mit Anmerkk. und einer Einleit. begleitet. Hannov. 1810. 8. — Auch hat er eine Menge von kleineren philosophischen Aufsätzen und Abhandlungen in verschiedne Zeitschriften einrücken lassen. Man findet dieselben in Dess. sämmtlichen Schriften. Hannov. 1828. 8. B. 1. Enthält Aufsätze über Spinoza's, Leibnitz's, Kant's, Jacobi's, Herder's, Reinhold's, Fichte's, Schelling's u. A. Philosopheme, desgleichen Abhandlungen über Erziehung und Unterricht, Autorität in Glaubenssachen, Toleranz, Staats- und Kirchenrecht, auch über Göthe's Kunstleistungen rc. Im J. 1829 erschien der 4. B. dieser Sammlung.

Reid. — Zusatz: Französisch erschienen neuerlich R.'s Werke unter dem Titel: **Oeuvres complètes de Th. Reid, chef de l'école écossaise, publiées par Th. Jouffroy, avec des fragmens de Royer-Collard.** Par. 1828 ff. 6 Bde. 8.

Reim. — Zusatz: Dieses Wort ist wohl stammverwandt mit Rhythmus, und mag daher ursprünglich Rhym oder Rihm gelaütet haben. Rhythmik wäre sonach eigentlich Reimkunst, ob es gleich jetzt etwas andres bedeutet. S. Rhythmik.

Reinhold. — Zusatz: Der jüngere R. (Ernst) hat auch neuerlich herausgegeben: Handbuch der allgemeinen Geschichte der Philosophie für alle wissenschaftlich Gebildete. Gotha, 1828—29. 2 Thle. 8. — Desgleichen ist er als Gegner Hegel's aufgetreten in der Oppositionsschrift für Theologie und Philosophie. B. 1. H. 1. Nr. 4. durch den Aufsatz: Ueber den Misbrauch der Negation in der hegel'schen Logik. — Seine

Logik führt auch den Titel einer allgemeinen Denkformenlehre und erschien zu Jena, 1827. 8.

Reinigungseid s. Eid.

Relevant (von relevare, erleichtern, aufheben) heißt ein Grund, der einem andern entgegengestellt wird, um dessen Gewicht zu vermindern oder dessen Beweiskraft zu schwächen, also ein aufhebender Gegengrund. Leistet er dieß nicht, so heißt er irrelevant. Zuweilen versteht man unter diesen beiden Ausdrücken auch alles Bedeutende oder Unbedeutende. Uebrigens s. Grund.

Religion. — Zusatz: Daß die Religion aus einem Abhängigkeitsgefühl entstehe, wie neuerlich Schleiermacher behauptet hat, ist insofern allerdings gegründet, als man jene Abhängigkeit nicht bloß als physisch, sondern auch und hauptsächlich als moralisch betrachtet. Dächte man nämlich an eine bloß physische Abhängigkeit, so würde diese Ansicht vom Ursprunge der Religion mit jener zusammenfallen, welche die Religion aus der Furcht vor der Uebermacht der Natur ableitet, nach dem alten Ausspruche: Timor fecit deos. Dann erschiene aber doch die Religion nur als Aberglaube (superstitio, δεισιδαιμονια). Denkt man aber an eine moralische Abhängigkeit, so heißt dieß nichts anders als: Die Religion entspringt aus dem Gewissen, indem der Mensch in demselben die Stimme Gottes vernimmt, mithin das Gesetz seiner Vernunft als Gesetz Gottes, der Urvernunft, betrachtet. Der Religiose verehrt dann Gott als seinen sittlichen Gesetzgeber und Richter, und fühlt sich also in dieser Hinsicht abhängig von Gott. S. Gewissen und Gott, auch Gottesfurcht, Gottesverehrung und Urreligion.

Religionseid s. Eid.

Religionsfreiheit. — Zusatz: Es gehört aber zu dieser Art von Freiheit nicht bloß, daß Jeder in religioser Hinsicht seinen eignen Glauben oder seine besondre Ueberzeugung haben darf — denn diese innere Religionsfreiheit kann ohnehin nicht entzogen werden — sondern daß auch Jeder seinen Glauben oder seine Ueberzeugung öffentlich kundgeben, mithin derselben auch im Leben folgen darf, ohne deshalb zur Verantwortung gezogen oder an seinen bürgerlichen Rechten verkürzt zu werden, so lang' er sich nur rechtlich in seinem Verhalten zeigt und seine Bürgerpflichten erfüllt. Zu dieser äußern Religionsfreiheit gehört also auch die Freiheit des Bekenntnisses und der Gottesverehrung (des religiosen Cultus) mithin selbst des Religionswechsels oder des Uebertritts von einer Kirche zur andern, wenn jemand sein religioses Bedürfniß in der bisherigen Religionsgemeinschaft nicht mehr befriedigt findet. S. des Verf.

Schrift: Ueber das Verhältniß verschiedner Religionsparteien zum Staate. Jena, 1828. 8. Desgl. die Preisschrift: Mémoire en faveur de la liberté des cultes, par Alex. Vinet. Par. 1826. 8. Diese Schrift ist von der Société de la morale chrétienne zu Paris gekrönt worden, und verdient es auch wegen des christlichen Geistes, der in ihr athmet.

Religionskatechismen s. Religionsbücher.

Religionslehre — Zusatz: Zu den einleitenden Schriften gehören auch: Rehberg über das Verhältniß der Metaphysik zur Religion. Berl. 1787. 8. — Villaume über das Verhältniß der Religion zur Moral. Liebau, 1791. 8. — Stutzmann's Einleitung in die Religionsphilosophie. Gött. 1804. 8. und Dess. Betrachtungen über Religion und Christenthum. Stuttg. 1804. 8. — Jede Religion, was sie sein soll. Von J. A. Brüning. Münster, 1813. 8. — Betrachtungen über Religionsphilosophie und die wichtigsten Probleme derselben. Mit einem Vorworte von Dav. Schulz. Lpz. 1828. 8. — Die Metaphysik der Religionslehre nach ihren wesentlichen Principien und Problemen. Von Karl Zimmer. Jena, 1828. 8. — Tiefstes Denken und höchstes Gefühl, oder die letzten Gründe der Religiosität und Sittlichkeit. Von Wilh. Braubach. Gießen, 1829. 8. — De ratione quae inter religionem et philosophiam intercedit. Scripsit Amad. Wendt. Gött. 1829. 4. — Herm. Christ. Gruner de mutuo morum et religionis nexu. Lpz. 1829. 8. Mit einem Anhange: De ratione et nexu disciplinarum, quae ad mores et religionem pertinent. — — Zu den abhandelnden Schriften aber gehören noch: Zimmer's philosophische Religionslehre. Th. 1. Lehre von der Idee des Absoluten. Landsh. 1805. 8. — De Wette's Vorlesungen über die Religion, ihr Wesen, ihre Erscheinungsformen und ihren Einfluß auf das Leben. Berl. 1827. 8. — Heinr. Schreiber's allgemeine Religionslehre nach Vernunft und Offenbarung. Freiburg, 1828. 2 Thle. 8. — — Endlich gehört noch zu den literarisch-historischen Schriften: Ed. Ryan's Geschichte der Wirkungen der verschiednen Religionen auf die Sittlichkeit und Glückseligkeit des Menschengeschlechts in ältern und neuern Zeiten. Aus dem Engl. übers. mit Anmerkk. u. Abhandll. von Kindervater. Lpz. 1793. 8.

Religionsmengerei heißt die Vermischung verschiedner positiver Religionsformen, um dadurch eine Ausgleichung oder Vereinigung derselben zu bewirken; was aber um so weniger gelingen kann, jemehr jene Formen einander widerstreiten. Vergl. Henotik.

Reminiscenz (von reminisci, sich erinnern) bedeutet bald

die Erinnerung selbst bald die Erinnerungskraft. S. d. W. In der Mehrzahl versteht man unter Reminiscenzen solche Stellen in wissenschaftlichen oder Kunstwerken, welche eine so große Aehnlichkeit mit andern Stellen in frühern Werken haben, daß sie der Erinnerung an dieselben ihren Ursprung zu verdanken, folglich Mangel an eigner Hervorbringungskraft zu verrathen scheinen. Oft schleichen sie sich unwillkürlich ein. Der Vorwurf des Plagiats (s. d. W.) ist daher in einem solchen Falle unstatthaft.

Remissibel s. irremissibel.

Renitenz kann ebensowohl ein Widerglänzen als ein Widerstreben bedeuten, je nachdem man es von nitere, glänzen, oder von niti, streben, ableitet. Doch nimmt man es gewöhnlich im letztern Sinne und versteht also nichts anders darunter als Widerstand. S. d. W.

Repetition (von repetere, wiederholen) ist Wiederholung. S. d. W.

Resipiscenz (von resipiscere, wieder zu sich kommen oder sich eines Bessern besinnen) bedeutet eigentlich Besserung (s. d. W.) steht aber auch zuweilen für Buße oder Reue (s. beides) als Bedingung der Besserung, so daß statt des Folgenden das Vorhergehende (antecedens pro consequente) gesetzt wird.

Resistenz (von resistere, widerstehen) ist ebensoviel als Renitenz oder Widerstand. S. beides.

Responsabel (von respondere, antworten) = verantwortlich. S. d. W.

Reticenz (von reticere, verschweigen) ist Verschweigung. S. Verschwiegenheit. Doch nimmt man jenes Wort weniger im moralischen als im rhethorischen Sinne, wo man darunter eine Redefigur versteht, welche auch Aposiopese heißt. S. d. W. (Zus.). Für reticentia sagten die Lateiner auch obticentia. Im Deutschen aber ist Obticenz nicht gebräuchlich, sondern nur Reticenz.

Retroactivität (von retro, zurück, und agere, wirken) ist eine Wirksamkeit, die einer andern gegenüber steht, so daß sie auf dieselbe zurückwirkt. S. Antagonismus.

Revolution. — Zusatz: In Bezug auf diesen vielbesprochnen und unerschöpflichen Gegenstand sollte man auch nicht unbeachtet lassen, was der Abbé Montgaillard in seiner neuesten Geschichte von Frankreich (B. 7. S. 313.) sagt: „Die „französische Revolution enthält für Monarchen und Völker ein „warnendes Beispiel. Sie sagt allen: Glücklich und hochgeprie„sen von ihren Unterthanen werden alle Könige sein, wenn die „Wahrheit bis zu ihnen eindringen kann, wenn die Könige

„ihre schützende Macht auf die öffentliche Freiheit gründen, „wenn sie die Höflinge und Schmeichler von sich entfernen, „welche sich zwischen die Fürsten und die Völker stellen, um „die Einen zu betrügen und die Andern zu unterdrük-„ken!" Das sagt aber nicht bloß die Geschichte der französischen Revolution, sondern die ganze Geschichte überhaupt und die Philosophie sammt der Geschichte, so wie es auch schon der gesunde Menschenverstand sagt. Wie kommt es denn nun, daß man alle diese Stimmen überhört und immer wieder die alten Fehler begeht, um neue Revolutionen herbeizuführen? Oder liegt es nicht am Tage, daß in Italien, Spanien, Portugal immerfort neuer Brennstoff zu Revolutionen gesammelt wird, und daß selbst in Frankreich es nicht an einer neuen Revolution fehlen würde, wenn es der Ultrapartei in Verbindung mit den Jesuiten gelingen sollte, die Regierung in das alte Geleis zurückzubringen? — Lesenswerth sind auch Rehberg's Untersuchungen über die französische Revolut. nebst kritischen Nachrichten von den merkwürdigsten Schriften, welche darüber in Frankreich erschienen sind. Hannov. 1793. 2 Thle. 8. und Tieftrunk's Schrift: Ueber Staatskunst und Gesetzgebung zur Beantwortung der Frage: Wie kann man den gewaltsamen Revolutionen am besten vorbeugen oder sie, wenn sie dasind, am sichersten heilen? Berl. 1791 8.

Rex eris, si recte facies. — Zusatz: Auch in den Beschlüssen der vierten Kirchenversammlung zu Toledo findet man bereits ähnliche Worte des heil. Isidor angeführt, so daß daher die im Artikel angeführte 16. K. V. sie nur wiederholt zu haben scheint.

Rhythmik s. auch den Zusatz zu Reim.

Richter (H. F.). — Zusatz: Gab neuerlich noch heraus: Das philosophische Strafrecht, begründet auf die Idee der Gerechtigkeit. Zur Kritik der Theorien des Strafrechts. Lpz. 1829. 8.

Richter (J. P. F.). — Zusatz: Vergl. auch die Sammlung: Jean Paul. Das Schönste und Gediegenste au seinen verschiednen Schriften und Aufsätzen, nebst Leben und Charakteristik ꝛc. Von A. Gebauer. Lpz. 1828 ff. 6 Bdchen. 8. u. 16. — Von der Schrift: Wahrheit aus J. P.'s Leben, sind bis jetzt 3 Bdchen oder Heftlein erschienen. Bresl. 1826 —28. 8.

Riesenhaft s. gigantisch, auch colossal und ungeheuer.

Ritter (H.). — Zusatz: Er ist zu Zerbst 179* geb. Seine erste Schrift führt eigentlich folgenden Titel: Welchen Einfluß hat die Philosophie des Cartesius auf die Ausbildung

der des Spinoza gehabt, und welche Berührungspuncte haben beide Philosophen mit einander gemein? Nebst einer Zugabe über die Bildung des Philosophen durch die Geschichte der Philos. Lpz. u. Altenb. 1817 (1816). 8. — Auch hat er selbst eine Gesch. der Philos. herauszugeben angefangen. Hamb. 1829. 8. B. 1.

Ritual (von ritus, der Gebrauch) ist soviel als Cerimonial. Daher Ritualgesetze = Cerimonialgesetze. S. Cerimonien.

Rixner. — Zusatz: Von seiner Gesch. der Philos. erschien 1829 eine 2. Aufl. — Auch gab er heraus: Weisheitssprüche und Witzreden aus Hamann's und Kant's [doch mehr aus H. als aus K.] Schriften auserlesen und alphabetisch geordnet. Amberg, 1828. 8.

Rösling (Chsti. Lebr.) geb. 1774 zu Schalkau im Meiningischen, Doct. der Philos., seit 1805 außerord. Prof. der Philos. zu Erlangen, seit 1809 Prof. der Math. und Phys. am Gymnasium zu Ulm, hat außer mehren mathematischen und physikalischen Schriften auch folgende philosophische herausgegeben: Von den Qualitäten und Urtheilen; ein Beitrag zur Berichtigung und Erweiterung der Logik. Ulm, 1817. 4. (Abth. 1.). — Rede für die Ueberzeugung von der wahren Bestimmung und Fortdauer des menschlichen Geistes. Ulm, 1821. 4. — Die Lehren der reinen Logik, durch Beispiele und Verbesserungen leicht verständlich dargestellt, mit Hinweisungen auf eine Sammlung besondrer kritischer Bemerkungen über mancherlei Lehren der Logiker. Ulm, 1826. 8. — Kritische Bemerkungen über mancherlei Lehren der Logiker mit manchen neuen Lehren. Ulm, 1826. 8.

Rotteck (Karl Wenzeslaus von — auch Karl v. R.) geb. 177* zu ***, Doct. der Rechte, ordentl. Prof. des Natur- und Völkerrechts und der Staatswiss. zu Freiburg im Breisgau, auch badischer Hofrath, hat außer mehren historischen und politischen Werken auch folgende philosophische herausgegeben: Ueber den Begriff und die Natur der Gesellschaft und des gesellschaftlichen Gesammtwillens; in S. Erhardt's Eleutheria. B. 1. H. 1. S. 132 ff. — Lehrbuch des Vernunftrechts und der Staatswiss. Stuttg. 1828—29. 2 Bde. 8.

Rousseau. — Zusatz: Nach Marmontel's Leben (Lpz. 1805. B. 2. S. 177.) war R. anfangs Willens, die Preisfrage der Akademie zu Dijon über das Verhältniß der Wissenschaften und Künste zu den Sitten bejahend oder zum Vortheile jener zu beantworten. Weil ihn aber Diderot darauf aufmerksam machte, daß dieß zu alltäglich sein und kein Aufsehn erregen würde: so warf er sich auf die entgegengesetzte Seite. Wie viel Schriften und Behauptungen mögen gleichen Ursprung haben!

Royer = Collard. — Zusatz: In der neuesten französischen Ausgabe von den Werken Reid's (s. d. Nam.) finden sich auch einige philosophische Aufsätze von R. C. — Desgleichen findet sich in Carové's Schrift: Religion und Philosophie in Frankreich (Gött. 1827. 2 Bde. 8.) B. 2. Nr. 2. ein Aufsatz von R. C. unter dem Titel: Analyse der äußerlichen Wahrnehmungen und letzte Gründe der Gewissheit. — Damiron in seinem Essai sur l'hist. de la philos. en France au XIX. siècle (Par. 1828. 8.) zählt R. C. zu den eklektischen Philosophen Frankreichs. Gegen ihn hat sich Massias erklärt in seinem Examen des fragmens de Mr. R. C. etc. Par. 1829. 8.

Ruhm. — Zusatz: Vergl. Ludw. Thilo über den Ruhm. Halle, 1803. 8. — Karl Villers über den falschen Ruhm. Lpz. u. Altenb. 1814. 8.

Russische Philosophie. — Zusatz: Verfasser des ersten Werkes (Essais philosophiques sur l'homme etc.) ist Michael von Poletika, kaiserlich russischer Staatsrath (Bruder des Staatsraths Peter v. P., der als Gesandter bekannt geworden und in den Zeitungen auch Politica genannt ist) früher Secretar der 1828 verstorbnen Kaiserin Mutter Maria. Beschäftigt mit seiner eignen und seiner Söhne Ausbildung führte er diese selbst durch Italien, Frankreich, die Schweiz und Deutschland, und starb nach seiner Rückkehr ins Vaterland 1824 zu Petersburg. — Verfasser des zweiten Werkes (Worte aus dem Buche der Bücher rc.) ist Nikolaus Abrahamowitsch Poutiatin, ein russischer Fürst, der früher sowohl im russischen Heere als im russischen Staatsdienste wichtige Stellen bekleidet hatte, dann seinen Abschied nahm, mehre Reisen in Europa machte und mit ausgezeichneten Männern in Briefwechsel trat. Seit vielen Jahren privatisirt er meist in seinem Landhause und Garten zu Klein = Zschachwitz bei Dresden. In seiner Lebensweise zeigt er eben so viel launenhafte Originalität als in seinen Schriften, von welchen nach seinem Tode noch mehr erscheinen wird. (Diese Notizen verdank' ich Hrn. Prof. Hasse, sonst in Dresden, jetzt in Leipzig, der mit jenen beiden Männern persönlich bekannt geworden). — Neuerlich hat sich auch Alex. Schischkow (Admiral, Minister der Nationalbildung, Generaldir. der geistlichen Angelegenheiten fremder Confessionen, Präsident der russ. Akad. und Ehrenmitglied andrer gelehrten Gesellschaften) als einen trefflichen Sprachphilosophen gezeigt in der Schrift: Untersuchungen über die Sprache. Aus dem Russ. ins Deutsche übers. Petersb. 1826 — 27. 2 Thle. 8.

S.

Sachwerth ist nicht der Werth einer Sache, sondern der wahre oder reale Werth derselben, dessen Gegentheil der nominale oder Nennwerth ist. S. Werth.

Sachwitz steht dem Wortwitze entgegen. S. Witz.

Sachwörterbücher (lexica realia) stehen den grammatischen oder schlechtweg sogenannten Wörterbüchern entgegen. Dahin gehören also auch die philosophischen Wörterbücher. S. d. Art.

Sacrament. — Zusatz: Da man den Eid oft auch als ein Sacrament betrachtet hat, so nannte man ebendeswegen diejenigen, welche zusammen einen Eid geschworen haben, Consacramentale. Dieser Ausdruck bedeutet also dann nichts als Mitschwörende, besonders aus der Zahl der Verwandten und Bekannten.

Sadducäer. — Zusatz: Das W. Sadducäismus steht zuweilen auch für Freidenkerei oder Epikureismus, weil jene Secte hierin den Epikureern ähnlich war.

Sailer (Joh. Michaël — auch bloß Mich. und wegen erhaltner Würde eines baierischen Ordensritters von S.) geb. 1751 zu Arisisng bei Schrobenhausen in Baiern, seit 1777 öffentlicher Repetitor der Philos. und Theol. zu Ingolstadt, seit 1780 zweiter Prof. der dogmatischen Theol., seit 1784 Prof. der Theol. zu Dillingen, seit 1794 privatisirend theils zu München theils zu Ebersberg, seit 1799 wieder ordentl. Prof. der Theol. zu Ingolstadt, seit 1800 dasselbe zu Landshut, seit 181* erster Domcapitular zu Regensburg, seit 1822 Bischof zu Germanicopolis, Coadjutor und Generalvicar des Bisthums zu Regensburg, seit 1829 selbst Bischof von Regensburg, hat außer vielen theologischen Schriften auch folgende philosophische oder die Philosophie berührende Schriften herausgegeben: Quantum humana ratio conferat ad sensum scripturae figendum. Ingolst. 1777. 8. — Theologiae christianae cum philosophia nexus. Augsb. 1779. 8. — Fragmente zur Reformationsgeschichte der christlichen Theologie. Ein philosophisches Gespräch. Ulm, 1779. 8. — Praktische Logik für den Widerleger, an den Verfasser der sog. Reflexion wider die Demonstratio catholica. München, 1780. 8. — Ueber den Selbmord. München, 1785. 8. — Vernunftlehre

für die Menschen, wie sie sind; nach den Bedürfnissen unsrer Zeiten. München, 1785. 2 Bde. 8. N. A. 1794. 3 Thle. — Idee einer gemeinnützigen Moralphilosophie. Dillingen, 1786. 4. — Einleitung zur gemeinnützigen Moralphilosophie. München, 1786. 8. — Kennzeichen der Philosophie. Augsb. 1787. 8. — Glückseligkeitslehre aus Vernunftgründen, mit Rücksicht auf das Christenthum. München, 1787—91. 2 Thle. 8. — Die bedeutendsten drei Nummern für meine philosophischen Zeitgenossen. München, 1798. 8. — Gesammelte Schriften. München, 1818—22. 9 Bde. 8. — Da er früher zum Jesuitenorden gehörte, so behielt er auch nach dessen Aufhebung eine große Anhänglichkeit an denselben, und empfahl (freilich nicht mit philosophischen Gründen) dessen Wiederherstellung in folgender Schrift: Ueber die Verdienste der Jesuiten um die Wissenschaften, und über die Nothwendigkeit der Wiederherstellung derselben. Augsb. u. Nürnb. 1817. 8. Doch bezweifeln Einige, daß diese Schrift wirklich von ihm herrühre, da sie anonym erschien.

Salat (J.) — Berichtigung und Zusatz: Er war nicht bloß Prof. der Moralphilosophie, sondern der Philosophie überhaupt. — An der Schrift: Der Geist der allerneuesten Philosophie rc. hat weder er noch der zugleich mit ihm S. 512. Z. 26. als Verf. genannte Schneider einigen Antheil, sondern Weiller hat sie allein verfasst und herausgegeben. — Auch die beiden kleinen Schriften über das Heilige und die Tugend, welche S. 513. Z. 6. ihm und Weiller gemeinschaftlich beigelegt werden, sind nicht von ihnen verfasst und herausgegeben, sondern von einem Ungenannten mit dem Motto: Non quis, sed quid! und mit dem Zusatze auf dem Titel: Welche Einheit und Verschiedenheit! — S. 513. Z. 19. ist statt „Naturalismus" zu lesen „Supernaturalismus." — Auch hat Derselbe noch folgende Schriften herausgegeben: Handbuch der Moralwissenschaft, mit besondrer Hinsicht auf den Geist und die Bedürfnisse der Zeit. München, 1824. 8. — Drei Aufsätze über den noch immer vielbesprochnen Rationalismus, in Absicht auf das Höchste der Menschheit, auch in Kirche und Staat. Landsh. 1828. 8. — Wahlverwandtschaft zwischen den sogenannten Supernaturalisten und Naturphilosophen; mit Verwandtem. Auch gegen neue Umtriebe des Obscurantismus, vornehmlich im deutschen Osten und Norden. Nebst Aufschlüssen über Neues im Süden. Landsh. 1829. 8. — Kleinere philosophische Aufsätze und Abhandlungen von ihm finden sich, außer dem philos. Journ. von Fichte und Niethammer, auch in der deutschen Monatsschrift, der Nationalchronik der Deutschen, dem Hesperus, der Isis, und anderwärts, können aber hier nicht einzeln aufgeführt werden.

Salomonische Weisheit. — Zusatz: Vergl. auch Umbreit's philologisch-krit. und philosoph. Commentar über die Sprüche Salomo's, nebst Uebers. und einer Einleit. in die morgenländische Weisheit überhaupt und die salomonisch-hebräische insbesondre. Heidelb. 1826. 8. — Wegen S.'s Siegel s. Magie (Zus.).

Sanchya-Sastra. — Zusatz: Sanchya wird auch Sankhya geschrieben und soll der Name einer alten philosophischen oder theologischen Secte Indiens sein. Vergl. Budda (Zus.).

Sanguinisch s. Temperament.

Sanguinokratie s. Hämatokratie.

Satzlich brauchen Einige für übereinkünftlich, willkürlich, gebräuchlich oder gesetzlich, also in derselben Bedeutung, welche positiv hat. S. d. W.

Savonarola (Hieron.) geb. 1452 zu Ferrara, Dominicaner seit seinem 14. Jahre, lehrte eine Zeit lang Metaphysik und Physik zu Bologna, ward aber durch Lorenzo von Medici nach Florenz berufen, wo er sich vorzüglich als Prediger auszeichnete, auch Prior von St. Marcus wurde. Er erklärte sich ebensowohl gegen die scholastische Philosophie als gegen die kirchliche Hierarchie, und würde vielleicht ein Reformator der Kirche in Italien geworden sein, da er viel Anhang und Beifall fand, wenn er sich nicht auch in politische Händel gemischt und wenn er überhaupt mehr Besonnenheit gezeigt hätte. Papst Alexander VI., sein mächtiger Gegner, excommunicirte ihn förmlich durch eine Bannbulle. Und da er auch die Mönche seines Klosters durch strenge Reformen gegen sich aufgebracht hatte: so ward er nebst Einigen seiner Theilnehmer als Ketzer verurtheilt, erst erdrosselt und dann verbrannt zu werden; welches Urtheil auch am 24. Mai 1498 unter dem Zulaufe einer ungeheuern Volksmenge vollzogen wurde. Gleich vielen andern Männern seiner Art ward er von Einigen als Heiliger und Märtyrer gepriesen, von Andern als Heuchler und Betrüger verwünscht. Unter seinen philosophischen Schriften befindet sich auch eine gegen die Astrologie, auf welche Wissenschaft oder Kunst man zu jener Zeit viel hielt. Seine Predigten (Florenz, 1496. Fol.) haben ihm aber noch mehr Ruhm erworben, als jene Schriften.

Schakamuni, Schigmuni oder Schigomuni s. Zus. zu Budda.

Scharfsinn. — Zusatz: Das Gegentheil von Scharfsinn ist Stumpfsinn. S. d. W. (Zus.). Jenes Wort bedeutete also ursprünglich allerdings nichts weiter als Schärfe des Sinnes in seinen verschiednen Wirkungskreisen (Gesicht, Gehör rc.) ward aber später auch gebraucht, um die Schärfe des Verstandes oder der Urtheilskraft damit zu bezeichnen.

Schauspiel. — Zusatz: Vergl. auch Stäudlin's Geschichte der Vorstellungen von der Sittlichkeit des Schauspiels. Gött. 1823. 8. — Desgl. s. den Artikel: Histrionen (Zus.).

Schiller. — Zusatz: Vergl. auch Sch.'s Leben und Wirken als Mensch und Gelehrter, von Joh. Lor. Greiner. Grätz, 1826. 12. — Die schon angeführte Biographie Sch.'s von Döring ist auch als B. 7. von den Supplementbänden zu Sch.'s Werken (Weim. 1824. 12.) wieder aufgelegt worden.

Schirlitz (W. G.). — Zusatz: Ist jetzt Oberlehrer am Gymnasium zu Stargard und gab neuerlich heraus: Propädeutik zur Philosophie. Cöslin, 1829. 8.

Schischkow s. russische Philosophie (Zus. a. E.).

Schisma (von σχιζειν, spalten, trennen) wird hauptsächlich von religiosen oder kirchlichen, seltner von bürgerlichen Spaltungen der Menschen gebraucht, wenn nicht etwa diese mit jenen zusammenhangen. Denn oft trennen sich die Menschen auch bürgerlich, weil sie wegen der Religion in Zwiespalt gerathen waren. Schismatisch heißen daher diejenigen Gemeinen, Parteien oder Secten, welche sich von der größern Gemeine oder der herrschenden Kirche getrennt haben. Mit Gewalt lassen sich dergleichen Schismen nicht aufheben, auch hat niemand ein Recht dazu. S. Kirchenrecht, auch Denk- Gewissens- und Glaubens-Freiheit. Wenn in einer Philosophenschule Zwiespalt entsteht, nennt man dieß zuweilen auch analogisch ein philosophisches Schisma.

Schlaf. — Zusatz: Vergl. E. L. H. Lebenheim's Versuch einer Physiologie des Schlafs. Lpz. 1824—29. 2 Thle. 8.

Schlegel. — Zusatz: Zu den Schriften des jüngern Schl. gehören auch noch: Philosophie der Geschichte in 18 Vorlesungen. Wien, 1828. 2 Bde. 8. — Philosophie des Lebens in 15 Vorlesungen. Wien, 1828. 8. — Es sind dieß dieselben in Wien gehaltnen Vorlesungen, von welchen anfangs nur die 3 ersten gedruckt waren. Später wollt' er sie in Dresden noch einmal halten, starb aber daselbst im Anfange des J. 1829 plötzlich am Schlage, nachdem er erst 9 Vorlesungen gehalten hatte.

Schlözer. — Zusatz: Der jüngere Schl. lebt seit 1827 nicht mehr in Moskau, sondern seit 1828 in Bonn als prof. honor.

Schmauß. — Zusatz: Auch gab er heraus: Positiones juris naturalis. Gött. 1740. 8.

Schmerz. — Zusatz: Dieses Wort ist wohl stammverwandt mit dem slawischen smert, der Tod, welches wieder mit dem

lateinischen mors und also auch mit dem deutschen Mord in genetischer Verbindung steht. — Uebrigens gehörte zu denen, welche die Abwesenheit des Schmerzes oder die Schmerzlosigkeit (vacuitas doloris, non dolere) für die wahre Glückseligkeit des Menschen hielten, auch der griechische Epigrammendichter Automedon, indem er in einem seiner Epigramme zur Glückseligkeit dreierlei foderte, nämlich Schuldenlosigkeit, Ehelosigkeit und Kinderlosigkeit, gleichsam als wären Schulden, Frau und Kinder diejenigen Dinge, welche die meisten und größten Schmerzen erregten. Seine Worte sind:

Ευδαιμων πρωτον μεν, ὁ μηδενι μηδεν οφειλων,
Ειτα δ' ὁ μη γημας, το τριτον ὁστις απαις.

Wenn man aber den Begriff der Glückseligkeit auf diese negative Weise bestimmen wollte, so würde noch mancherlei hinzugefügt werden müssen, und vor allem andern, daß man kein böses Gewissen habe. Denn die Schmerzen, welche dieses erregt, sind unstreitig diejenigen, welche das Leben am meisten verbittern. Statt der Schuldenlosigkeit würde also vielmehr die Schuldlosigkeit zuerst genannt werden müssen. Hieran scheint aber jener Dichter eben so wenig gedacht zu haben, als daran, daß Frau und Kinder, wenn sie gut geartet sind, auch die reinsten und edelsten Freuden gewähren, folglich einen sehr positiven Beitrag zur Glückseligkeit liefern können. Indessen waren auch viele Epikureer der Meinung, daß Ehelosigkeit und Kinderlosigkeit wesentliche Bestandtheile der Glückseligkeit seien, weil man dadurch vielen Uebeln entgehe oder von vielen Schmerzen befreit werde. Vergl. die Artikel: Ehe und Cölibat.

Schmidt-Phiselbeck. — Zusatz: Neuerlich erschien noch von ihm: Das Menschengeschlecht auf seinem gegenwärtigen Standpuncte. Kopenh. 1827. 8. — Die Welt als Automat und als Reich Gottes. Ein Beitrag zur Religionsphilos. Kopenh. 1829. 8.

Schneller. — Zusatz: Die Schrift über den Zusammenhang der Philos. mit der Gesch. führt auf dem Titel noch den Beisatz: „oder über den Einfluß des Weltlaufs auf die „Weltweisheit." — Der Verf. war früher nicht in Linz, sondern in Grätz.

Scholasticismus. — Zusatz: Wegen des angeblichen Ursprungs der scholastischen Philosophie aus den monophysitischen Streitigkeiten s. Monophysie.

Schöne Kunst und schöne Künste. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Wendel von der Errichtung des Reichs der Schönheit; eine vollständige Theorie der schönen Künste.

A. 2. Nürnb. 1807. 8. — Erhard's Möron (oder) philosophisch-ästhetische Phantasien in sechs Gesprächen. Passau, 1826. 8. Hier werden nur fünf (einfache) schöne Künste angenommen, welche den fünf Sinnen entsprechen und sich ebenso wie diese stufenartig erheben sollen, nämlich so, daß die Baukunst dem Betastungssinne, die Bildhauerkunst dem Geschmackssinne, die Malerkunst dem Geruchssinne, die Tonkunst dem Gehörssinne und die Dichtkunst dem Gesichtssinne entspreche. Die übrigen werden entweder vom schönen Kunstgebiete ganz ausgeschlossen oder nur als Dienerinnen von jenen betrachtet. Diese (soviel mir bekannt) neueste Eintheilung der schönen Künste dürfte jedoch schwerlich Beifall finden.

Schreckenssystem s. Terrorismus.

Schreiber (Aloys Wilhelm) geb. 1765 zu Kappel im Badischen, Doct. der Philos. und seit 1805 Prof. der Aesthetik zu Heidelberg, seit 1812 großherzoglich-badischer Historiograph zu Karlsruhe, hat außer mehren poetischen und historischen Schriften auch folgende philosophische herausgegeben: Die Unsterblichkeit; eine Skizze. Rastadt, 1788. 8. — Lehrbuch der Aesthetik. Heidelb. 1809. 8. — Er ist aber nicht zu verwechseln mit einem andern Schreiber (Heinrich) Doct. der Philos. und Theol., auch Prof. der letztern zu Freiburg im Breisgau, der gleichfalls eine Aesthetik unter dem Titel: Die Wissenschaft vom Schönen (Freiburg, 1823. 8.) und eine Religionsphilosophie unter dem Titel: Allgemeine Religionslehre nach Vernunft und Offenbarung (ebendas. 1828. 2 Thle. 8.) herausgegeben hat. — Von diesem Sch. ist auch die Schrift: Das Princip der Moral in philosophischer, theologischer, christlicher und kirchlicher Bedeutung. Karlsr. u. Freiburg, 1827. 8. Das philosophische Moralprincip soll sein: Sei Mensch, weil du in dir dich, den Menschen, achtest! — Das theologische: Werde Gott ähnlich aus Liebe gegen Gott! — Das christliche: Sei Christ aus Glauben an Christus! — und das kirchliche: Gehöre zur Gemeinschaft der Heiligen, zur Kirche, aus Mitwirkung oder Gnade des göttlichen oder heiligen Geistes! — Bei der letzten Formel denkt der Verf. als Glied der katholischen Kirche natürlich an diese. Nach dem kirchlichen Moralprincipe würd' es also die erste und höchste Pflicht des Menschen sein, der katholischen Kirche anzugehören. Das klingt ja beinahe wie das alte: Extra ecclesiam nulla salus — nur in ein philosophisches Mäntelchen gehüllt. Hätte jedoch der Verf. bei der letzten Formel nicht an die sichtbare, sondern an die unsichtbare Kirche (das sittliche Gottesreich) gedacht: so wäre diese Formel im Grunde einerlei mit der zweiten.

Schriftsteller. — Zusatz: Wegen des Rechts der Schriftsteller in Bezug auf ihre Geisteswerke vergl. Nachdruck und Plagiat. Wegen des Rechtes der Schriftsteller gegen einander aber und dessen Schranken vergl. die Schrift von J. J. Wagner über Fichte's Nicolai, oder Grundsätze des Schriftstellerrechts. Nürnb. 1801. 8. Es möchten sich indeß jene Schranken schwerlich genau bestimmen lassen. Denn wenn man, wie gewöhnlich, sagt, nur die Sache (das Buch und die darin ausgesprochnen Meinungen, Grundsätze oder Lehren) nicht die Person dürfe angegriffen werden: so ist hier die Sache als Wirkung mit der Person als Urheber so genau verknüpft, daß beide nur in abstracto, nicht aber in concreto trennbar sind. Das Buch ist ja in der Gelehrtenrepublik der natürliche Repräsentant seines Verfassers. Daher kommt es wohl auch, daß die meisten Schriftsteller sich für persönlich beleidigt halten, wenn man ihre Werke tadelt. Wer indessen die Wahrheit, so wie die Freiheit des Gedankens und des Wortes, aufrichtig liebt, wird sich über solchen Tadel, wär' er auch ungerecht und selbst unmittelbar auf die Person gerichtet, leicht hinwegsetzen können. Bei der Obrigkeit in diesem Falle Hülfe suchen, bringt dem Schriftsteller wenig Ehre. Und noch unsinniger ist es, wenn deshalb, wie es wohl zuweilen geschehen, Einer den Andern zum Zweikampfe herausfodern wollte. Dadurch wird ja gar nichts ausgemacht, wenn man auch von der Unstatthaftigkeit des Verfahrens selbst absehn wollte. S. Zweikampf.

Schuldig. — Zusatz: Der Grundsatz der Criminaljustiz, daß es besser (d. h. ein kleineres Uebel) sei, wenn der Schuldige wegen mangelnder Ueberführung losgesprochen, als wenn der Unschuldige wegen bloßes Verdachts verurtheilt werde, ist eigentlich ein Grundsatz der Menschlichkeit überhaupt, der um so mehr zu befolgen, wenn von einem Verbrechen die Rede ist, welches vom Gesetze mit der Todesstrafe belegt worden. Denn nach Vollziehung eines Todesurtheils kann das Unrecht, wenn ein solches geschehen, gar nicht mehr gut gemacht werden. Auch ist der Grundsatz nicht neu, sondern sehr alt. Das römische Recht (L. 5. D. de poenis) sagt schon: „Satius est impunitum re„linqui facinus nocentis, quam innocentem damnari." — Der Recensent von Mittermaier's Theorie des Beweises im peinlichen Processe (Leipz. Lit. Zeit. 1824. Nr. 268. S. 2138.) sagt zwar, dieser Satz habe keinen rechten Sinn. Das möchte wohl aber eher von seiner eignen Behauptung (S. 2136) gelten, „daß „der Richter nicht bloß auf den Grund einer logischen Gewiss„heit Strafen anerkennen [zuerkennen] soll, sondern nur nach vor„her erlangter moralischer Gewissheit." Da würde gar oft alle

Gerechtigkeit verkehrt und der Unschuldige statt des Schuldigen bestraft werden. Wie oft ist dieß insonderheit von Schwurgerichten (jurys) geschehn, wo die Geschwornen meist „nur nach „vorher erlangter moralischer Gewissheit“ ihr Schuldig aussprechen!

Schulze (Glo. Ernst). — Zusatz: Er ist auch Mitglied einer philosophischen Gesellschaft zu Philadelphia in America, von deren Leistungen aber bis jetzt noch nichts bekannt geworden.

Schwedische Philosophie s. scandinavische Philosophie.

Sculptur. — Zusatz: Jul. Sillig in seinem Catalogus artificum graecorum et romanorum (Dresd. und Leipz. 1827. 8.) versteht unter Sculptur die Bildhauerkunst, unter Scalptur die Steinschneidekunst, und unter Cälatur die Kunst, kleine Arbeiten in Metall, besonders auch Gefäße, zu verfertigen. Sonach bedeuten diese drei Ausdrücke, die aber selbst von den Alten, auch von Plinius, in verschiednem Sinne gebraucht werden, nur drei Zweige der Bildnerkunst überhaupt.

Seegen s. Segen.

Seelenkrankheiten. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Frdr. Groos, Untersuchungen über die moralischen und organischen Bedingungen des Irrseins und der Lasterhaftigkeit. Heidelb. u. Leipz. 1826. 8. (Besonders gegen Heinroth's Theorie von den Seelenstörungen). — De l'irritation et de la folie, ouvrage dans lequel les rapports du physique et du moral sont établis sur les bases de la doctrine physiologique par F. I. V. Broussais. Par. 1828. 8. — Die sensitiven Krankheiten oder die Krankeiten der Nerven und des Geistes, dargestellt von Joh. Heinr. Feuerstein. Lpz. 1828. 8. — Vergl. auch den Artikel Wuth in diesem Bande.

Seelenlehre. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Weiller's Grundlegung der Psychologie. München, 1818. 8. — Grohmann's Psychologie des kindlichen Alters. Hamburg, 1812. 8. — Ein Lehrgedicht über die Seele in drei Gesängen hat Conz geschrieben.

Seelenruhe. — Zusatz: Mit diesem Artikel sind auch zu vergleichen: Gemüthsbewegung und Gemütsruhe, indem die Ausdrücke Gemüth und Seele oft als gleichgeltend gebraucht werden.

Segen (verwandt mit seges, die Saat) ist die Frucht der Arbeit. Daher sagt man, Gott segene oder segne einen Menschen, wenn er dessen Wirksamkeit gedeihen lässt, so daß sie auch Früchte bringt, sowohl für ihn selbst als für Andre. Daß „an Gottes Segen alles gelegen“ sei, wie das Sprüchwort

sagt, ist wohl wahr. Wenn aber der Mensch nicht arbeitete, so könnte Gott seine Arbeit auch nicht segnen. Darum heißt es auch mit Recht: „Bete und arbeite!“ Denn das Beten allein wäre nur ein Faulenzen. — Daß „Kinder ein Segen Gottes“ seien, ist auch wahr. Wenn aber der Mensch diesen Segen vernachlässigt, indem er die Kinder nicht gehörig erzieht: so verwandelt sich dieser Segen gar leicht in Unsegen oder Fluch. S. Erziehung.

Sein (esse). — Zusatz: Der Satz: Sein = Nichts, welchen neuerlich Hegel aufgestellt hat, kann nur insofern gelten, als vom Sein überhaupt oder in abstracto die Rede ist. Denn alles, was wir so denken (Mensch, Thier, Baum, Haus, Berg, Gestirn) ist eben nichts weiter als ein Gedanke oder ein Gedachtes, kein wirkliches Ding außer dem Denken. Hingegen das Sein in seiner allseitigen Bestimmtheit oder in concreto, d. h. das Seiende selbst, für ein Nichts erklären, würde eben so viel heißen, als alle Wirklichkeit oder Realität aufheben, folglich einen Idealismus aufstellen, der in seiner strengen Consequenz sich selbst zerstörte oder sich in Nihilismus auflöste. Das Seiende aber wird dadurch keineswegs in Nichts verwandelt, daß wir im Stande sind, durch unser Abstractionsvermögen eine Bestimmung nach der andern von ihm abzulösen und für sich zu denken, z. B. von einem lebenden Menschen seine Größe, seine Gestalt, sein Geschlecht, sein Alter, seine Lebensart rc. Denn trotz allem diesen Ablösen und abgesonderten Denken seiner Bestimmungen bleibt dieser Mensch doch mit allen seinen Bestimmungen oder in seiner allseitigen Bestimmtheit ein wirkliches Ding (ens reale). Man treibt also nur ein loses Spiel mit Worten, wenn man, ohne den wichtigen Unterschied des abstracten und des concreten Seins, welches letztere auch bestimmter Dasein heißt, zu betrachten, Sein und Nichts für einerlei erklärt. — Wird das Wort sein verdoppelt (wie in dem platonischen Ausdrucke το οντως ον): so ist darunter dasjenige zu verstehn, was allgemein und nothwendig ist (το καθολου ον, το εξ αναγκης ον) — also das unveränderliche Wesen der Dinge, welches nach Plato's Ideenlehre in den Ideen als den ewigen Urbildern der Dinge gedacht wird; weshalb dieser Philosoph auch oft die Ausdrücke το νοητον και οντως ον mit einander verbindet. S. Plato und Idea.

Selbbetrachtung ist die Richtung derjenigen Geistesthätigkeit, welche Betrachten (s. d. W.) heißt, auf das Ich, um zur Selbkenntniß (s. d. W.) zu gelangen.

Selbbetrug ist eine unwillkürliche Täuschung des Ichs, die gewöhnlich aus Eitelkeit oder Leidenschaft hervorgeht. Daß

der Mensch sich absichtlich selbst betrügen sollte, lässt sich wohl nicht annehmen. Es muß dabei doch immer eine unwillkürliche Verblendung vorausgesetzt werden, die dann freilich auch um gewisser Zwecke willen beliebig fortgesetzt werden kann, so daß der Mensch von einer ihm angenehmen Täuschung nicht frei werden will oder dem widersteht, der ihn davon zu befreien sucht. Ein Zustand, der allerdings sehr gefährlich ist, auch in sittlicher Hinsicht, weil dabei keine aufrichtige Liebe zur Wahrheit und Tugend stattfinden kann. Statt Selbbetrug sagt man auch Selbtäuschung.

Selbbildung s. Bildung und Selberziehung. Ueber diesen wichtigen Gegenstand giebt es eine gekrönte Preisschrift von Degerando unter dem Titel: Du perfectionnement moral ou de l'éducation de soi-même. Par. 1825. 8. Deutsch von Eug. Schelle. Halle, 1828—29. 2 Bde. 8.

Selbkenntniß. — Zusatz: Vergl. die Schrift von Weishaupt: Ueber die Selbkenntniß, ihre Hindernisse und Vortheile. Regensb. 1794. 8.

Selblauter s. Vocal in diesem Bande.

Selblehrer. — Zusatz: Auch werden Bücher so genannt, durch die man, ohne weitere mündliche Anweisung, eine Wissenschaft, Kunst oder Sprache erlernen kann. Der eigentliche Lehrer ist aber dann doch der Verfasser des Buches, welches man braucht, um sich mittels desselben zu unterrichten.

Selblob s. Lob (Zus.).

Selbmord. — Zusatz: In präservativer Hinsicht vergl. die Schrift von Watts: Verwahrung gegen die Versuchung zum Selbmorde. Aus dem Engl. Halle, 1740. 8. — Eine Geschichte des Selbmordes schrieb Buonafede. S. d. Nam. (Zus.).

Selbnöthigung s. Selbzwang.

Selbtäuschung s. Selbbetrug.

Selbvertrauen s. Vertrauen.

Semipantheismus, Semirationalismus rc. sind Ausdrücke, welche eine Halbirung (von semi = ἡμι oder ἥμισυ, halb) gewisser Systeme (des Pantheismus, des Rationalismus rc. s. d. Ausdrücke) bezeichnen. Dadurch aber, daß man ein System halbirt — wie es gewöhnlich diejenigen machen, welche zwei streitende Systeme ausgleichen oder versöhnen wollen — verliert das System meist seine innere Haltung oder Consequenz. Es entsteht ein Mischling, der weder Fisch noch Fleisch ist. Das Halbiren der Systeme führt daher gewöhnlich zum Synkretismus. S. d. W. Wegen des philosophischen Semichristianismus vergl. halbchristliche Philosophen.

Semnotheer (von σεμνος, verehrt, und θεος, Gott) bedeutet nicht Gottverehrende, sondern Göttlichverehrte — eine Benennung, welche **Diogenes Laert.** (prooem. I, 1.) mit dem Namen der Druiden (παρα τε Κελτοις και Γαλαταις τους καλουμενους Δρυϊδας και Σεμνοθεους) verbindet, also wahrscheinlich zur Bezeichnung einer wegen ihrer angeblichen Weisheit vom Volke als heilig verehrten Priesterkaste braucht. Vergl. **Druidenweisheit.**

Seneca. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift von **Jos. Weber**: Die einzig wahre Philosophie, nachgewiesen in den Werken des L. A. **Seneca.** München, 1807. 8.

Sensation. — Zusatz: Daß **Sensation machen** soviel heißt als **Aufsehen machen**, kommt wohl daher, daß durch Dinge, welche Aufsehn machen, auch lebhafte oder starke Empfindungen (Sensationen) erregt werden.

Sentire est scire — empfinden ist wissen — ist der Grundsatz aller Empiristen und Sensualisten. S. **Empirismus** und **Sensualismus**, auch **Campanella.**

Separatismus (von separare, absondern) ist das Streben, sich von der größeren Gemeine zu trennen und entweder eine kleinere zu bilden (**relativer Separatismus**) oder ganz für sich zu leben (**absoluter Separatismus**). Vornehmlich wird dieses Wort in kirchlicher Beziehung gebraucht. Daher nennt man Menschen, die sich von der Kirche getrennt haben, **Separatisten.** Ein solcher war auch **Spinoza** in Bezug auf die jüdische Synagoge. S. d. Nam. Gewöhnlich sind es aber kleine schwärmerische Parteien oder Secten, die sich auf diese Art absondern. Doch verschulden oft die größeren Gemeinen es selbst, wenn sich ein solcher **Separationsgeist** in ihnen zeigt, indem sie zu sehr auf Aeußerlichkeiten halten und darüber das Wesentliche vernachlässigen. — Unter **Separatverträgen** aber versteht man solche Verträge, wodurch ein Staat oder Volk sich von seinen Verbündeten trennt und mit dem Feinde für sich allein Frieden schließt; weshalb dieser auch ein **Separatfriede** heißt. Das sollte freilich kraft des Bündnisses nicht geschehen, wird aber gewöhnlich mit der dringenden Nothwendigkeit entschuldigt.

S'Gravesand s. **Gravesand.**

Siamesische Philosophie. — Zusatz: Mit diesem Artikel ist auch der Zusatz zum Art. **Budda** zu vergleichen.

Sicherheit. — Zusatz: In Bezug auf die Sicherheit in juridischer und politischer Hinsicht sagt ein ungenannter französischer Schriftsteller sehr richtig: „La sécurité est le besoin „de tous, du trône et du peuple, des masses comme des in„dividus. Sans elle tous les biens sont empoisonnés. On jouit

„mal de ce qu'on craint de perdre, de ce qui peut à chaque „instant nous être ravi. On ne vit qu'à demi." Daher ist ein Staat, der seinen Bürgern nicht einmal Sicherheit gewährt, eigentlich gar keiner. S. Staat.

Sieben. — Zusatz: Woher mag aber der Ausdruck: „Die böse Sieben", stammen, da doch die Sieben als Zahl weder gut noch bös sein kann? Wahrscheinlich liegt dieser Bezeichnung der Sieben auch die alte Astrologie zum Grunde. Denn weil dieselbe nur 7 Planeten kannte und den Constellationen (Oppositionen und Conjunctionen) derselben einen besondern Einfluß auf die Schicksale der Menschen zuschrieb: so mag wohl Mancher, der sich über sein Schicksal beklagte, die Schuld davon auf jene Planeten als eine für ihn böse Sieben geschoben haben. Und ebendarum mag mancher unglückliche Ehemann auch seine theure Ehehälfte als eine solche böse Sieben oder Schicksalsgöttin für sich betrachtet haben — woraus wir jedoch nicht im Mindesten irgend eine böse Consequenz gegen die Weiber gezogen wissen wollen. Vielmehr bezeugen wir gern, unter ihnen auch manche gute Sieben gefunden zu haben.

Si fecisti, nega! — hast du gethan, so leugne! — ist eine Maxime, die zwar im Leben gewöhnlich befolgt wird — besonders von angeklagten Verbrechern — aber doch nicht allgemein gebilligt und befolgt werden kann, weil sie Treue und Glauben in der Welt ganz aufheben würde. Sie widerstreitet daher der Pflicht der Wahrhaftigkeit. S. d. W.

Signal. — Zusatz: Wenn von einem Menschen gesagt wird, daß er sich selbst signalisire, so nimmt man das Wort gewöhnlich in andrer Bedeutung. Signalisiren heißt dann nicht bezeichnen, sondern auszeichnen, nämlich sich vor Andern, was man auch ein Hervorthun nennt.

Simultaneität. — Zusatz: Dieses Wort wird zuweilen auch in räumlicher oder örtlicher Beziehung gebraucht, ob es sich gleich ursprünglich auf die Zeit bezieht. Eine solche Simultaneität findet z. B. statt, wenn Katholiken und Protestanten, die an demselben Orte leben, auch denselben Tempel zu ihrem Gottesdienste brauchen. Sie machen aber doch nur nach einander, nicht zu gleicher Zeit, Gebrauch davon. Uebrigens ist diese kirchliche Simultaneität sehr lobenswerth, indem man dadurch ein schönes Beispiel christlicher Verträglichkeit giebt.

Sinesische Philosophie. — Zusatz: Daß es mit der moralischen Bildung der Sinesen eben so schlecht bestellt sei, als mit der philosophischen, erhellet aus den Berichten einer seit 1827 zu Canton in Sina erscheinenden brittischen Zeitung, Canton-Register genannt. Nach diesen Berichten giebt es kein Volk in

der Welt von einiger Bildung, welches in sittlicher Hinsicht tiefer gesunken wäre, als das sinesische. Vater- Mutter- und Kindermord, Unzucht und Blutschande, Brandstiftung, Raub, Unterschleife und Betrügereien, selbst der höheren Beamten, Meineide, falsche Anklagen und Zeugnisse rc. sollen an der Tagesordnung sein, trotz dem Bambusrohre, das überall in diesem himmlischen Reiche herrscht. So vermag der Despotismus ein Volk zu entwürdigen! — Uebrigens vergl. auch Lao-Tseu (Zus.), welcher Name aber nicht mit Lao-Kiun zu verwechseln.

Singularität (von singulus, der Einzele) ist Einzelheit. S. d. W. und allgemein, auch Nichtzuunterscheidendes. Darum heißt auch die grammatische Form der Wörter, welche sich ursprünglich auf Einzeles bezieht, der Singular, obgleich dieselbe Form, collectiv genommen, sich auch auf eine Mehrheit oder Menge von Dingen beziehen lässt; wie die Wörter Mehrheit und Menge selbst beweisen.

Sinn. — Zusatz: Auch vergl. die Schrift: Die Sinne des Menschen in den wechselseitigen Beziehungen ihres psychischen und organischen Lebens. Ein Beitrag zur physiologischen Aesthetik von C. Th. Tourtual. Münster, 1827. 8.

Sittengericht und sittliches Gericht sind nicht einerlei. Jenes geht nur auf die wahrnehmbaren Sitten (mores) oder auf die äußere Gesittung, dieses auf die Sittlichkeit selbst (moralitas) oder auf die innere Gesinnung, die jener Gesittung zum Grunde liegt. Daher fällt dieses eigentlich bloß der Gottheit, welche, wie die Schrift sagt, Herzen und Nieren prüft, anheim. Jenes aber können auch Menschen ausüben. Solche Sittenrichter waren die römischen Censoren, die aber wieder etwas anders waren als unsre heutigen Censoren, welche nur Bücher richten, und zwar, bevor dieselben durch den Druck bekannt gemacht und so dem öffentlichen Gerichte (der Recensenten und andrer kritischen Leser) übergeben werden. S. Censur. Oft nennt man auch Menschen, die sich zu sittlichen Richtern über Andre aufwerfen, abgekürzt Sittenrichter, welche dann leicht zu Splitterrichtern werden, indem sie, wie die Schrift sagt, wohl den Splitter im fremden, aber nicht den Balken im eignen Auge sehen, d. h. gegen Andre sehr streng, gegen sich selbst aber sehr nachsichtig sind.

Skiatraphie oder Skiatrophie (von σκια, der Schatten, und τρεφειν, auch τραφειν und τροφειν, nähren, pflegen, ziehen) bedeutet eigentlich die Ernährung oder Erziehung einer Pflanze, eines Thieres oder eines Menschen im Schatten d. h. nicht in freier Luft, unter dem wohlthätigen Einflusse des Sonnenlichts und der dadurch erregten Wärme, sondern im Zimmer

oder in irgend einem andern eingeschlossenen Raume. Weil aber daraus meist Verkrüppelung und Verweichlichung entsteht, so bedeutet jenes Wort auch eine weichliche Lebensart, desgleichen in Bezug auf geistige Bildung eben das, was man auch Stubengelehrsamkeit und Schulweisheit nennt. Das Wort wird also stets im verächtlichen Sinne genommen.

Skeptische Philosophie s. Skepticismus und die drei darauf folgenden Artikel, und wegen der skeptischen Philosophen den Art. skeptische Schule nebst den Namen, welche B. 3. S. 692. gleich oben angeführt sind.

Sklaverei. — Zusatz: Daß Sklaven als solche keine Personen, sondern bloße Sachen (lebendige Hausthiere) seien, deuteten schon die Römer an, indem sie nach ihrem strengen Rechte von den Sklaven sagten, sie seien nicht Menschen von geringer Art, sondern gar keine (non tam viles quam nulli sunt).

Snell. — Zusatz: Der in diesem Artikel zuletzt erwähnte Joh. Frdr. Snell hat auch seit 1828 eine 3. von ihm verbesserte und vermehrte Aufl. des Handbuchs der Philosophie für Liebhaber begonnen.

Social und Societät. — Zusatz: Socialcontract heißt der Grundvertrag einer Gesellschaft, Socialinstinct der natürliche Trieb zur Geselligkeit, und Socialinteresse das gemeinsame Interesse der Glieder einer Gesellschaft. S. außer gesellig und Gesellschaft auch Vertrag, Interesse und Trieb.

Sokratischer Dämon oder Genius. — Zusatz: Hierüber ist ganz neuerlich noch erschienen: Le démon de Socrate. Par. 1829. 8. Der ungenannte Verfasser hat so ziemlich alle Hypothesen älterer und neuerer Zeit über diesen zweifelhaften Gegenstand angeführt und beurtheilt. Sokrates ist nach ihm der Vorläufer von Jesus.

Sokratische Schule. — Zusatz: Auch vergl. A. Goeringii disp. cur Socratici, philosophicarum quae inter se dissentiebant disciplinarum principes, a Socratis philosophia longius recesserint. Parthenop. (Magdeb.) 1816. 4.

Solger. — Zusatz: Deff. Vorlesungen über Aesthetik hat neuerlich K. W. L. Heyse (Lpz. 1829. 8.) herausgegeben.

Solidität. — Zusatz: Eine solidarische Verbindlichkeit heißt eine solche, vermöge der eine Mehrheit von Personen im Ganzen (in solidum) verpflichtet ist, dergestalt daß Einer für Alle und Alle für Einen stehn. Besonders kommt sie bei Zahlungsverbindlichkeiten vor. Jede Person leistet dann gleichsam Bürgschaft für die Uebrigen. Für solidarisch sagt man auch zuweilen consolidarisch.

Solvenz (von solvere, lösen, dann auch zahlen, wieferne man durch Zahlung einer Schuld sein Wort oder seine Verbindlichkeit löst) ist Zahlungsfähigkeit, so wie Insolvenz Zahlungsunfähigkeit. Daher werden auch die Menschen selbst in dieser Beziehung solvent und insolvent genannt. Uebrigens s. Zahlung. Manche Logiker nennen auch Argumente solvent oder insolvent, je nachdem sie andre Argumente widerlegen (gleichsam auflösen) oder nicht.

Sophiophilie ist die umgekehrte Form der Zusammensetzung von Philosophie (s. d. W.) und bedeutet daher auch Liebe zur Weisheit, aber nicht die Wissenschaft als Frucht dieser Liebe. Das Gegentheil wäre Sophiomisie, nämlich Haß gegen die Weisheit, wofür man auch wieder umgekehrt Misosophie sagt. S. d. W. Sophophilie und Sophomisie aber sind von den vorigen beiden Ausdrücken nur insofern unterschieden, als sie Liebe und Haß nicht in Bezug auf die Weisheit selbst, sondern in Bezug auf den oder die Weisen bezeichnen. S. Sophophobie und Sophophonie.

Sophist. — Zusatz: Auch vergl. Jac. Geel, historia critica Sophistarum, qui Socratis aetate Athenis floruerunt; in Nova acta litt. societatis rheno-trajectinae. T. II. 1823.

Sophokles, der griechische Tragödiendichter, ist neuerlich auch, wiewohl mit Unrecht, zu einem Philosophen, und zwar von der ionischen Schule, gestempelt worden. S. Ueber die Antigone und die Elektra des Sophokles. Von G. A. Heigl. Passau, 1828. 8.

Soteriologie (von σωτηρια, das Heil, und λογος, die Lehre) ist eine Heilslehre, welche sowohl physisch als moralisch sein kann. S. Heil.

Soto oder Sotus s. Dominicus Sotus (Zus.).

Spiegel (speculum) ist ein im Mittelalter sehr gewöhnlicher Titel für philosophische und encyklopädische Schriften (s. z. B. Vincent) wobei jenes Wort nichts anders als ein wissenschaftliches Abbild, dergleichen wir jetzt auch einen Abriß nennen, bedeutet. — Wegen der sogenannten Fürstenspiegel s. diesen Ausdruck selbst, auch Machiavel.

Spinoza. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: De Spinozae philosophia dissertatio. Scripsit Car. Rosenkranz. Halle u. Lpz. 1828. 8. — Spinoza, der große Philosoph, als er römisch-katholisch werden sollte. Von Wilh. Fels. Lpz. 1829. 8. Enthält den Brief eines Jugendfreundes von Sp., Namens Albert Burch (eigentlich Burgh) der in Italien katholisch geworden war und nun, wie es solche Proselyten zu machen pflegen, mit großer Zudringlichkeit jenen auffodert, es

auch zu werden, aber in der beigefügten Antwort von Sp. gut abgefertigt wird. Der Herausgeber dieser beiden Briefe kündigt zugleich eine neue deutsche Uebersetzung der Werke von Sp. an.

Splitterrichter s. Sittengericht (Zus.).

Spoliation oder Spoliirung (von spolium, der Raub) ist Beraubung. S. Raub.

Sponsalien (von spondere, geloben, versprechen — daher sponsus und sponsa, Bräutigam und Braut, Verlobte) bedeutet eigentlich alles, was zu Verlobungen gehört, dabei geschieht oder gegeben wird, dann das Verlöbniß selbst. Daher sponsalia clandestina = heimliches Verlöbniß. S. Ehe und Eheversprechen.

Sprache. — Zusatz: Das Wesen der Sprache kann nur dann gehörig erkannt werden, wenn man sie als ein nothwendiges organisches Erzeugniß der menschlichen Natur selbst betrachtet. Denn nun erscheint sie auch als ein in allen seinen Theilen und Verhältnissen organisch gebildetes oder gegliedertes Ganze. Betrachtet man sie aber bloß als etwas dem Menschen von außen Gegebnes, Mitgetheiltes oder Angebildetes: so hört eigentlich alle philosophische d. h. wissenschaftlich gründliche Sprachforschung auf. Auch lässt sich dann gar nicht begreifen, wie sich die menschliche Sprache nach Völkern und Ländern in so viele und so verschiedne Sprachen (man zählt deren schon 3064 lebende) habe umbilden können. Doch muß man, wenn von der Bildung (sowohl der ursprünglichen als der fortgehenden) der Sprache die Rede ist, nicht bloß auf die organische, sondern auch auf die logische und euphonische Entwickelung derselben sehen. Denn da das Sprechen ein lautes Denken ist, so haben die Denkgesetze und die Gesetze des Wohllauts natürlich einen bedeutenden Antheil an der Sprachbildung. — Zur Literatur dieses Artikels gehören übrigens noch folgende Schriften: Chsti. Ernst Wünsch's Gedanken über den Ursprung der Sprachen ꝛc. Lpz. 1782. 8. — Tripartitum s. de analogia linguarum libellus. Wien, 1820. Querfol. Continuatio I—III. Ebendas. 1821—23. — Alex. Schischkow's Untersuchungen über die Sprache. Aus dem Russ. übers. Petersb. 1826—27. 2 Thle. 8. — Die Sprache der Thiere, oder gegenseitige Mittheilungsarten durch Tonzeichen in der Thierwelt. Wien, 1827. 8. — Merkwürdig ist auch die Schrift eines Taubstummen, Namens O. F. Kruse: Freimüthige Bemerkungen über den Ursprung der Sprache, oder Beweis, daß die Sprache nicht menschliches Ursprungs sei. Altona, 1827. 8. Diese Schrift ist vornehmlich gegen Herder gerichtet und so heftig geschrieben, daß der Verf. seine Gegner sogar der Unwissenheit beschuldigt. Dieser Vorwurf möchte ihn aber selbst

noch mehr treffen. Auch lassen sich auf 52 Seiten Sprachforscher wie Herder u. A. nicht so leicht abweisen.

Sprechmaschine s. Sprachmaschine.

Staatsstreiche (coups d'état) sind plötzliche Eingriffe der höchsten Gewalt in den Gang der bürgerlichen Angelegenheiten, um demselben schnell eine andre Richtung zu geben. Zuweilen kann das wohl nothwendig sein, um eine nahe Gefahr abzuwenden. Wenn sie aber oft wiederholt werden, um sich nur aus Verlegenheiten zu ziehn, die man selbst durch Unklugheit herbeigeführt hat; so sind sie sehr gefährliche Rettungsmittel, und zwar um so gefährlicher, je mehr das Recht dabei verletzt wird, weil sie dann als bloße, mithin widerrechtliche, Gewaltstreiche erscheinen. Solche Streiche sind daher kein Beweis von Kraft und Klugheit, sondern vielmehr von Schwäche und Unklugheit.

Staatsverbrechen. — Zusatz: Da es bei politischen Unruhen gewöhnlich viel angebliche Staatsverbrecher giebt und, wenn die eine Partei gesiegt hat, die Anhänger der andern verfolgt werden, diese aber nun sich durch die Flucht zu retten suchen: so entsteht die völkerrechtliche Frage, ob ein Staat verbunden sei, solche Flüchtlinge als angebliche Staatsverbrecher auszuliefern, wenn dieß von dem andern Staate verlangt wird. Diejenigen, welche die Frage bejahen, berufen sich darauf, daß ja auch andre Verbrecher, wie Mörder und Räuber, wenn sie auf ein fremdes Staatsgebiet entwichen sind, auf Ansuchen ausgeliefert werden. Das ist aber nicht par ratio. Solche Verbrecher sind überall gefährlich; es muß daher jedem Staate daran gelegen sein, daß sie nicht straflos bleiben, weil sie sonst immerfort morden und rauben könnten. Von politischen Flüchtlingen hingegen ist wenig oder nichts zu fürchten. Und da es oft schwer zu entscheiden ist, ob sie auch wirkliche Verbrecher seien, ihre Auslieferung aber unfehlbar die Folge haben würde, daß die Gegenpartei nun blutige Rache an ihnen nähme: so gebietet es die Menschlichkeit, sie nicht auszuliefern, sondern ihnen auf dem fremden Staatsgebiete so lange, als sie sich ruhig verhalten, einen Zufluchtsort zu gewähren. Folglich ist die Verweigerung der Auslieferung in diesem Falle keine Verletzung des Völkerrechts. Denn das Völkerrecht kann nicht fodern, daß man unmenschlich gegen einen Verfolgten handle, der vielleicht ganz unschuldig und oft nur wegen seiner politischen Meinungen verdächtig ist.

Staatsverfassung und Staatsverwaltung. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Fiévée über Staatsverfassung und Staatsverwaltung. Aus dem Französischen mit Anmerkungen von Ch. F. Schlosser. 1. Bdchen. Frkf. a. M. 1816. 8. — Ch. F. Schlosser, ständische Verfassung, ihr

Begriff, ihre Bedingung. Frkf. a. M. 1817. 8. — G. F. König, das Königthum und die Repräsentation. Lpz. 1828. 8. — Essais sur le régime constitutionnel, ou introduction à l'étude de la charte. Par C. G. Hello. Par. 1827. 8. Mit Recht sagt der Verf. dieser Schrift zu seinem Leser: „Jamais la „raison ne s'exercera sur de plus grands intérêts; jamais les „hommes ne se sont émus pour des vérités plus intimement „liées à leur bonheur. Aussi vois-tu, qu'une seule passion „anime tout l'univers; d'une hémisphère à l'autre les mêmes „besoins se manifestent, les mêmes cris se répondent; c'est „désormais le seul objet que la paix ait à approfondir, le „seul que la guerre ait à décider. Les armées ne se mettent „plus en campagne pour disputer quelques places de guerre „ou quelques lieux du territoire; elles se lèvent pour ou con„tre le régime constitutionnel. Le régime constitutionnel est „l'unique question du siècle." Aber ebendarum wird auch dieses Jahrhundert nicht ablaufen, ohne allen gebildeten europäischen Völkern eine solche Staatsverfassung gebracht und derselben gemäß auch die Staatsverwaltung verändert zu haben. Denn beide sind auf das Innigste mit einander verbunden. Wie viel Thränen und Blut darüber noch fließen werden, lässt sich freilich nicht absehn, da es noch immer, besonders in den höhern Kreisen der Gesellschaft, viel Menschen giebt, welche meinen, die beste Verfassung und Verwaltung des Staats sei nur da zu finden, wo man nach Belieben schalten und walten kann.

Steffens. — Zusatz: Neuerlich scheint dieser Naturphilosoph seiner schriftstellerischen Thätigkeit eine andre Richtung gegeben und sie dem Gebiete der romantischen Poesie zugewandt zu haben. Wenigstens ist seit mehren Jahren nichts aus seiner Feder hervorgegangen, als Novellen und andre romantische Erzählungen. Doch ist dieß nicht zu verwundern, da seine Art zu philosophiren stets mehr ein dichterisches als wissenschaftliches Gepräge gehabt hat.

Stephani. — Zusatz: Ein andrer Stephani (Heinrich) geb. 176* zu Merzbach in Franken oder Baiern (im vormaligen fränkischen Rittercanton Baunach) Doct. der Philos., seit 1794 gräflich-castellischer Consistorialrath zu Castell, seit 1808 königlich-baierischer Kreis-Kirchen- und Schulrath zu Augsburg, seit 1811 dasselbe zu Ansbach, seit 1818 Decan und Stadtpfarrer zu Gunzenhausen im Rezatkreise, auch Ehrenritter des königl. Hausordens vom heil. Michael, hat ebenfalls das Naturrecht in folgenden Schriften bearbeitet: Anmerkungen zu Kant's metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre. Erlangen, 1797. 8. — Grundlinien der Rechtswissenschaft oder des sogenannten Natur-

rechts, mit einer Vorrede über die dem Menschengeschlechte ertheilte Aufgabe, den Begriff von Recht zur deutlichen Erkenntniß zu bringen und ihn in der Sinnenwelt geltend zu machen. Erlangen, 1797. 8. — Grundlinien des Gesellschaftsrechts, oder 2. Th. der Rechtswissenschaft. Ebend. 1797. 8. — Außerdem hat er noch geschrieben: Grundriß der Staatserziehungswissenschaft. Weißenfels, 1797. 8. — Ueber die absolute Einheit der Kirche und des Staats. Würzburg, 1802. 8. — System der öffentlichen Erziehung. Berlin, 1805. 8. — Desgleichen mehre elementar-pädagogische, grammatische und theologische Schriften, die aber nicht hieher gehören, und seine eigne Lebensbeschreibung.

Stimme Gottes ist weder der Donner noch sonst etwas äußerlich Hörbares — obwohl alte Mythen viel von dem erzählen, was Gott hier oder da gesprochen haben soll — sondern einzig das Gewissen, welches innerlich zu uns spricht, gebietend, verbietend, anklagend, lossprechend, verdammend ꝛc. S. Gewissen. Ob auch des Volkes Stimme Gottes Stimme sei s. Vox populi vox dei.

Strafrecht. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: System der Criminalrechtswissenschaft. Mit einer Vorrede über die wissenschaftliche Behandlung des Criminalrechts. Von Jul. Friedr. Heinr. Abegg. Königsb. 1826. 8. — Das philosophische Strafrecht, begründet auf die Idee der Gerechtigkeit. Zur Kritik der Theorie des Strafrechts. Von Heinr. Richter. Lpz. 1829. 8.

Strandrecht. — Dieses Recht wird auch Grundruhr genannt, wahrscheinlich von Grund und rühren, weil das vom Meere auf den Strand Geworfne als aus dem Meeresgrunde aufgerührt oder aufgewühlt betrachtet wird, ob es gleich nicht immer diesen Ursprung hat. Denn das vom Winde bewegte Wasser wirft auch Dinge auf den Strand, die sich nicht vorher auf oder unter dem Grunde befanden, sondern vom Wasser schwimmend getragen wurden (wie Breter, Balken, Kisten, Fässer ꝛc. von einem gescheiterten Schiffe) und doch Gegenstände des Strandrechts werden können.

Streitbar heißt, wer gern streitet oder zum Streiten bereit ist. Von Dingen, die leicht bestritten werden können, sagt man lieber bestreitbar oder streitig. S. Streit und streitig.

Streitfrage ist jeder Satz, über den gestritten werden kann, weil dabei gefragt wird, ob er wahr oder falsch sei. Zuweilen versteht man auch darunter den Streitpunct. S. d. W.

Streitig (wofür Manche auch strittig sagen) heißt, worüber gestritten werden kann oder was sich bestreiten lässt. Da dieß in Bezug auf jedes Urtheil oder jeden Lehrsatz möglich ist, so giebt es eigentlich nichts Unstreitiges oder Unbestreitbares,

Doch nennt man gewöhnlich nur dasjenige streitig, was zweifelhaft ist und daher leicht bestritten werden kann. Unstreitig steht auch für zweifellos oder gewiß. — Streitigkeiten heißen theils die Dinge, worüber gestritten wird, theils die Streite selbst. Daß die vielen Streitigkeiten der Philosophen der Philosophie Schaden oder gar Schande machten, lässt sich nicht behaupten. Denn eine Wissenschaft, welche die höchsten und letzten Gründe der Dinge erforschen soll, kann nur gedeihen, wenn viele denkende Köpfe an deren Bearbeitung theilnehmen; wobei es dann an Verschiedenheit der Ansichten und Urtheile, der Methoden und Formen, folglich an mannigfaltigem Stoffe zum Streite nicht fehlen kann. Uebrigens sagt schon Cicero in den Tusculanen sehr treffend: „In ipsa Graecia philosophia tanto in honore „numquam fuisset, nisi doctissimorum contentionibus dissen„sionibusque viguisset."

Stringent (von stringere, streifen, treffen, auch drücken, binden) nennen die Logiker ein Argument, wenn es treffend oder bündig ist, also viel Kraft hat, etwas zu beweisen oder dessen Gegentheil zu widerlegen. S. Argument. — Strictes Recht aber ist soviel als strenges Recht. S. Recht.

Stumm heißt eigentlich nur der, welcher nicht reden kann, obwohl zuweilen auch die, welche nicht reden wollen, so genannt werden. Das Unvermögen zu reden kann aber entweder davon abhangen, daß die Sprachorgane fehlen, wie bei einem ohne Zunge Gebornen, oder daß sie noch nicht ausgebildet sind, wie bei kleinen Kindern. Zu dieser Ausbildung aber gehört, wenn sie vollkommen sein soll, auch das Gehör. Deshalb bleiben diejenigen ebenfalls stumm, welchen das Gehör fehlt, ob sie gleich jene Organe haben. Solche Menschen heißen daher taubstumm und bleiben in der Regel sehr roh, so daß sie fast als blödsinnig erscheinen, wenn nicht absichtlich an ihrer Bildung gearbeitet wird. Bei dieser Bildung kann man entweder bloß dahin arbeiten, die Geberdensprache, welche dem Taubstummen natürlich ist, möglichst zu vervollkommnen, so daß sie als eine künstliche Geberdensprache umfassender und bedeutsamer und ebendadurch zum Ausdrucke der Empfindungen und Gedanken geschickter wird, als jene bloß natürliche — erste Bildungsstufe — oder dahin, daß die Taubstummen die Schriftsprache verstehen und anwenden, also lesen und schreiben lernen — zweite Bildungsstufe — oder endlich dahin, daß sie (die natürliche Vollkommenheit ihrer Sprachwerkzeuge vorausgesetzt) durch aufmerksame Beobachtung der Bewegungen dieser Werkzeuge bei Redenden mittels des Gesichts und Gefühls und durch sorgfältige Anleitung zur Nachahmung dieser Bewegungen auch die Tonsprache sich aneignen oder selbst

reden lernen — dritte Bildungsstufe — wobei freilich das Reden immer unvollkommen bleibt, weil die Nachbildung articulirter Töne ohne Gehör äußerst schwierig ist. Mit den beiden ersten Bildungsstufen begnügt sich gewöhnlich die französische, vom Abbé de l'Epée gestiftete, Schule des Unterrichts und der Erziehung der Taubstummen. Zur dritten Stufe hat sich die deutsche, von Samuel Heinicke gestiftete, Schule erhoben. Und es ist nicht zu leugnen, daß, wenn die Taubstummen vollständig unterrichtet und erzogen werden sollen, Geberdung und Schrift allein dazu nicht ausreichen. Vergl. Karl Gottlob Reich's (Nachfolgers von Heinicke) Blicke auf die Taubstummenbildung und Nachricht über die Taubstummenanstalt zu Leipzig (welcher er rühmlichst vorsteht). Lpz. 1828. 8.

Stumpfsinn ist eigentlich Schwäche des sinnlichen Wahrnehmungsvermögens, des Anschauungs- und Empfindungsvermögens. Weil aber die Ausdrücke Sinn, sinnen, sinnig, oft in höherer Bedeutung gebraucht werden, und weil jene Schwäche auch das Denkvermögen in seiner Entwickelung oder fortschreitenden Thätigkeit zu hemmen pflegt: so versteht man unter Stumpfsinn auch oft eine solche Schwäche des Verstandes und der Urtheilskraft, welche an Dummheit oder gar an Blödsinn gränzt. Der wörtliche Gegensatz davon ist Scharfsinn. S. d. W. Es folgt aber freilich nicht, daß der Nichtscharfsinnige darum stumpfsinnig und der Nichtstumpfsinige darum scharfsinnig sei. Denn es giebt hier eine Menge von Abstufungen, die sich mit Worten nicht genau bezeichnen lassen.

Stutzmann (Joh. Josua) geb. 1777 zu Friolsheim in Würtemberg und gest. 1816 als erster Lehrer am Gymnasium zu Erlangen, früher Privatdocent an der Universität daselbst und noch früher dasselbe zu Göttingen und zu Heidelberg, indem er lange Zeit ein unstetes Leben führte und daher auch bald zu Kanstatt, bald zu Würzburg, bald zu Bamberg als Privatgelehrter sich aufhielt. Er hat folgende philosophische Schriften hinterlassen: Systematische Einleitung in die Religionsphilosophie. Th. 1. Gött. 1804. 8. — Betrachtungen über Religion und Christenthum. Stuttg. 1804. 8. — Versuch einer neuen Organisation des philosophischen Wissens. Erlang. 1806. 8. — Philosophie der Geschichte der Menschheit. Nürnb. 1808. 8. — Ueber die Gründe der Moral und Religion; in Henke's Museum für Religionswissenschaft. — Philosophische Ansicht der Mythologie; in Stäudlin's Magaz. für Religions- Moral- und Kirchengeschichte. B. 2. St. 2. Nr. 4. — Philosophische Aphorismen; in der Eunomia. Jahrg. 3. Sept. S. 231 ff. — Platonia de philosophia. Erlang. 1807. 8. Auch gab er Pla-

to's Republik griech. u. lat. mit Anmerkk. heraus, ebend. 1807. 8. A. 2. 1818. — Grundzüge des Standpunctes, Geistes und Gesetzes der universellen (schellingischen) Philosophie. Erlang. 1811. 8. — Unter dem Namen Machiavel's des Jüngern gab er auch heraus: Denkmal dem J. 1813 gesetzt; eine historisch-philosophische Betrachtung der Begebenheiten unsrer Zeit und der Lage der Welt. Germanien (Nürnberg) 1814. 8. — Desgleichen schrieb er eine Zeit lang die politischen Zeitungen, welche zu Kanstatt, Erlangen und Bamberg herauskommen.

Suabedissen. — Zusatz: Neuerlich hat er noch herausgegeben: Die Grundzüge der Lehre von dem Menschen. Marb. u. Kassel, 1829. 8. Es ist dieß kein bloßer Auszug aus der schon angeführten „Betrachtung des Menschen," sondern ein für sich bestehendes Lehrbuch der Anthropologie, dem laut der Vorrede noch andre Lehrbücher über die einzelen philosophischen Wissenschaften folgen sollen. Der Verf. betrachtet nämlich die Philosophie als eine Wissenschaft vom Leben des Menschen sowohl an sich als in seinen Verhältnissen (zu Gott, Welt und andern Menschen) mithin die Selberkenntniß des Menschen als den Mittelpunct alles philosophischen Wissens, so daß sich ebendarum die künftigen Lehrbücher an dieses als philosophische Grundlehre oder Fundamentalphilosophie anschließen werden.

Subtilität. — Zusatz: Vergl. Cardanus de subtilitate. Lpz. 1554. 8. Deutsch von Frölich. Basel, 1591. 8.

Sulzer. — Zusatz: Die „Einleitung in die Moralphilosophie," welche zu Sulzbach 1824. 8. erschien, ist nicht von diesem J. G. S., sondern von Joh. Ant. Sulzer, Doct. der Philos. und Prof. der prakt. Philos. und der Weltgeschichte am Lyceum zu Constanz, welcher auch den protestantisch gewordnen Pfarrer Aloys Henhöfer durch „zwei freundschaftliche Schreiben" wieder in den Schooß der alleinseligmachenden katholischen Kirche zurückzuführen suchte. Denn als ein eifriges Glied dieser Kirche hält er es für „stolzen Eigendünkel", wenn man nicht glauben will, was jene infallible Kirche glaubt — eine Behauptung, die freilich eben nicht philosophisch ist, da es nach der Philosophie weder eine alleinseligmachende noch eine untrügliche sichtbare Kirche giebt, zur unsichtbaren aber nicht bloß Katholiken und Protestanten, sondern auch alle andre Menschen gehören können, wenn sie Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. — Die staatswirthschaftliche Schrift: „Ideen über Völkerglück," welche zu Zürich 1828. 8. erschien, ist von Eduard Sulzer, dessen Persönlichkeit mir ganz unbekannt ist.

Susceptibilität (von suscipere, auf- und annehmen)

wird meist von einer solchen Empfänglichkeit für äußere Eindrücke gebraucht, daß man dadurch leicht für oder gegen etwas gestimmt werden kann. Doch wird es öfter im bösen als im guten Sinne genommen, z. B. von ärgerlichen oder mistrauischen Menschen, die leicht zum Zorne aufgereizt werden oder Verdacht gegen Andre schöpfen. Man kann es daher im Deutschen auch durch Empfindlichkeit, Erregbarkeit oder Reizbarkeit geben. S. diese Ausdrücke nebst Empfänglichkeit.

Sylvestrius s. Franciscus Sylvestrius.

Synagoge (von συν, mit, und αγωγη, Führung) bedeutet im weitern Sinne jede Zusammenführung oder Vereinigung, im engern aber eine Versammlung von Menschen. Das einfache griechische Wort αγωγη bedeutet auch eine philosophische Schule oder Secte. Im Deutschen braucht man aber nicht das einfache Agoge, sondern bloß das zusammengesetzte Synagoge, um eine zu irgend einem Zwecke oder in irgend einer Beziehung vereinigte Menschenmenge zu bezeichnen. — Die jüdische Synagoge geht uns hier nichts an. Wie sie gegen Spinoza handelte, s. in dem, diesem Philosophen gewidmeten, Artikel selbst.

Synergie (von συν, mit, und εργον, das Werk) bedeutet Mitwirkung oder Hülfe. Daher synergetisch = mitwirkend, behülflich. Für Synergie sagt man auch Synergasie. Besonders wird jenes Wort von der Mitwirkung Gottes in Bezug auf die sittliche Besserung des Menschen gebraucht; worauf sich auch die synergistischen Streitigkeiten in der christlichen Kirche beziehn. S. Beistand und Gnadenwahl.

Synkretismus. — Zusatz: Außer dem philosophischen Synkretismus giebt es auch einen theologischen in Bezug auf die Vereinigung der verschiednen Religionsparteien; wo man das Wort auch durch Religionsmengerei übersetzt. S. d. W. und Henotik.

Syrus s. Publius Syrus.

T.

Tag und Nacht (beides nach Einigen vom altdeutschen Ak = Feuer, Licht [verwandt mit dem lateinischen ignis] abzuleiten, indem das n hier eben so aufhebe, wie in nego aus n und ajo, oder in nein aus n und ein) bedeutet eigentlich den immer wie-

verkehrenden Wechsel des Lichts und der Finsterniß, hervorgebracht durch den scheinbaren Sonnenlauf oder durch die wirkliche Achsendrehung der Erde. Bildlich aber bezeichnet Tag den Zustand des innern Hellseins, die geistige Klarheit, Nacht den entgegengesetzten Zustand des innern Finsterseins, die geistige Dunkelheit. Der menschliche Geist befindet sich ursprünglich in diesem Zustande und geht nur allmählich zur Entwicklung seiner Anlagen in jenen über. Wie daher in der Außenwelt es früher dämmert als tagt, so wird es auch in der Geisteswelt nicht urplötzlich hell, sondern das Bewusstsein des Menschen durchläuft eine unbestimmbare Menge von Abstufungen, bevor es ganz klar wird. Dahin soll eben die Philosophie (s. d. W.) durch eine möglichst vollständige Analyse des Bewusstseins selbst führen. Wie es aber in der Natur Tag- und Nachtvögel giebt, so giebt es auch in der Menschenwelt Tag- und Nachtmenschen. Jene sind die Freunde, diese die Feinde der Aufklärung. Jene lieben ebendarum, diese hassen die Philosophie. Vergl. Aufklärung und Finsterling.

Talisman s. Amulet.

Taub ist physisch, wer nicht hören kann, moralisch, wer nicht hören will. Die moralische Taubheit ist aber oft noch schlimmer als die physische, wenn nämlich jemand sein Ohr auch den Mahnungen zum Guten und den Anfoderungen des Gesetzes verschließt, also gleichsam taub gegen die Stimme des Gewissens ist. Die natürliche Folge dieser moralischen Taubheit ist, daß der Mensch immer schlechter wird. Die natürliche Folge der physischen Taubheit aber ist, besonders wenn dieselbe von Jugend auf stattfand, daß der Mensch in seiner Entwicklung überhaupt zurückbleibt, weil der wechselseitige Austausch der Gefühle und Gedanken durch die Wortsprache wegfällt, diese aber das vornehmste Bildungsmittel der Menschheit ist. S. Sprache. Daher bleiben solche Taube auch stumm und dumm, wenn sie nicht auf eine künstliche Weise erzogen und unterrichtet werden. S. stumm.

Tertullian. — Zusatz: An die Stelle der philosophirenden Vernunft, die nach T. in Glaubenssachen gar kein Urtheil haben soll, setzte dieser Widersacher der Philosophie eine sog. regula fidei d. h. eine allgemeine Glaubensnorm, welche auf einer mündlich fortgepflanzten Offenbarung oder heiligen Ueberlieferung beruhen und daher auch das Regulativ aller Schrifterklärung sein sollte. S. **Schützii prog. de regula fidei apud Tertullianum. Jena, 1781. 4.** Dennoch war er so billig einzugestehn, daß Religion und Cultus keine Gegenstände des Zwanges seien. In der Schrift **ad Scap. c. 2** sagt er nämlich: **Humani juris et natu-**

ralis potestatis est, unumquemque, quod putaverit, colere; nec alii obest aut prodest alterius religio. Sed nec religionis est, cogere religionem, quae sponte suscipi debeat, non vi, cum et hostiae ab animo libenti expostulentur. Hier bewies er doch mehr echt philosophischen Geist, als man bei seiner sonstigen Abneigung gegen die Philosophie hätte glauben sollen.

Tetraktys. — Zusatz: Vielleicht hat die Zahl 10 diesen Namen auch davon erhalten, daß man ihre vier Elemente (1 + 2 + 3 + 4) in ein sog. magisches oder mystisches Quadrat schreiben kann. S. Zahl.

Teufel. — Zusatz: Die Ableitung dieses Wortes vom persischen Dew suchen Manche auch dadurch zu bestätigen, daß in der Sprache der aus dem Morgenlande stammenden Zigeuner dasselbe Wesen Dewel genannt wird. Doch wird auch im Deutschen vom gemeinen Volke das Wort Teufel oft so ausgesprochen, daß es wie Dewel oder wie das englische devil klingt. — Die Frage, welche ein Indianer einem christlichen Missionare vorlegte, als ihm dieser soviel Schreckliches vom Teufel erzählte: „Warum schlägt denn Gott den Teufel nicht todt?" war gar nicht so dumm, wie sie aussieht; sie hat vielmehr einen echt philosophischen Sinn. Denn wenn Gott allgütig und allmächtig ist, so ist es doch gewiß ganz unbegreiflich, wie Gott dem Teufel so viel Macht zum Bösen lassen kann, daß er auch den größten Theil der Menschen dazu verführt. Es kostete ja dem Allmächtigen nur ein Wort, um den Teufel wo nicht zu vernichten, doch wenigstens auf ewig in die Hölle zu bannen. Indessen hat schon ein geistreicher französischer Schriftsteller die Frage, warum so viel Redens vom Teufel sei, sehr gut beantwortet: „On sent „qu'une religion de terreur est bien plus favorable à l'ambi„tion sacerdotale et surtout plus lucrative. La crainte du „diable fait ouvrir la bourse du pécheur plus large„ment que ne feroit l'amour de dieu." (Montlosier, dénonciation aux cours royales etc.). — Uebrigens ist es doch sonderbar, daß die Europäer den Teufel als schwarz denken, während die Neger ihn als weiß denken, und daß wir ihn gewöhnlich als Mann vorstellen, während er dem heiligen Antonius in der Gestalt eines Frauenzimmers erschien. Oder giebt es auch weibliche Teufel? Und haben diese ebenfalls Hörner, oder setzen sie nur Andern dergleichen auf?

Thaumaturgie. — Zusatz: Eine Thaumatologie hingegen würde eine bloße Rede, Erzählunng oder Lehre (λογος) von den Wundern sein. Nun giebt es zwar genug Reden oder Erzählungen von Wundern; aber daraus folgt noch nicht, daß es auch wirkliche Wunder im strengen Sinne gebe. Dieß müsste

eine Wunderlehre erst beweisen. Was es aber mit diesem Beweise für eine Bewandniß habe, ist im Art. Wunder selbst nachzusehn.

Theodicée. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Zöllner über die Theodicée; in den deutschen Abhandlungen der Akad. der Wiss. in Berlin v. J. 1795.

Theographie s. Anthropographie.

Theologisiren kann zweierlei bedeuten, 1. über Gott und göttliche Dinge philosophiren, was sowohl in der metaphysischen als in der ethischen Theologie geschieht — 2. Lehrsätze der positiven Theologie oder positiv-theologische Dogmen, die man auch Theologumene (θεολογουμενα) nennt, in die Philosophie einmischen — was wieder in doppelter Absicht geschehen kann. Wer nämlich auf diese Art theologisirt, der will entweder jene Lehrsätze philosophisch rechtfertigen — was an sich nicht tadelnswerth ist, wenn man dabei ehrlicher Weise zu Werke geht und nicht etwa sophistisirt, statt zu philosophiren — oder die Philosophie selbst nach jenen Lehrsätzen gleichsam modeln oder zurichten, so daß die Philosophie eben nichts anders lehren soll, als was die positive Theologie lehrt oder was wenigstens mit deren Lehrsätzen einstimmt. Dann verliert aber die Philosophie ihre wissenschaftliche Selbständigkeit und Würde, indem sie zu einer bloßen Dienerin der Theologie herabgewürdigt wird. Gegen ein solches Theologisiren muß daher die Philosophie feierlichst protestiren. S. Theologie, auch Philosophie.

Theophilanthropie. — Zusatz: Die in diesem Artikel (III, 150) geäußerte Vermuthung, daß der Theophilanthropismus wohl einmal wieder unter andern Umständen hervortreten dürfte, da die Grundsätze, von welchen die Theophilanthropen ausgingen, in Frankreich noch jetzt herrschend seien, hat sich neuerlich vollkommen bestätigt. Denn so eben (Aug. 1829) melden die öffentlichen Blätter, es habe sich in Paris eine neue theophilanthropische oder deistische Secte gebildet, welche sich oder ihre Gottesverehrung culte-modèle nenne und ihre Jahre von der Hinrichtung des Sokrates an zähle. An der Spitze derselben soll der berühmte Advocat Isambert stehn. Das ist die natürliche Frucht des Jesuitismus und der durch denselben versuchten politisch-religiosen Reaction. Wenn diese Reaction nicht aufhört, so werden wir in Frankreich noch ganz andre Dinge sich wiederholen sehn. Die Geschichte der Stuarts könnte also wohl noch dort eine zweite Auflage erleben. Das neueste Ministerium (Polignac-Labourdonnaie) scheint es ganz darauf anzulegen.

Thrasyll. — Zusatz: Auch gab es um dieselbe Zeit

einen Cyniker dieses Namens, der sich aber als Philosoph nicht weiter ausgezeichnet hat.

Thürmer. — Zusatz: Dieser Th. heißt eigentlich Joseph Aloys della Torre, indem er aus einer italienischen Familie stammt, welche seit einem Jahrhundert in Wien ansäßig ist. Er lebt daselbst als Privatgelehrter und ist jetzt (1829) gegen 36 J. alt, also am Ende des vorigen Jahrhunderts geboren. Mehr hab' ich von seinen Lebensumständen nicht erfahren können.

Tiefdenker und Tiefschwätzer sind so unterschieden wie zwei Flüsse, deren einer wirklich so tief ist, daß man seinen Grund nicht leicht erreichen kann, während der andre nur wegen seines trüben Wassers tief zu sein scheint. Daher giebt es nur wenig Tiefdenker, ob es gleich eine Menge von Tiefschwätzern giebt. Die letztern erkennt man auch leicht daran, daß sie das Wort Tiefe stets im Munde führen. Vergl. Tiefsinn.

Tochterkirche s. Mutterkirche.

Tochtersprache s. Muttersprache.

Tochterstaat s. Colonie.

Tonsprache. — Zusatz: Die in diesem Artikel erwähnte, angeblich von Sudre erfundne, Tonsprache soll schon vor 40 Jahren von einem Andern erfunden worden sein, nämlich von Valentin Hauy, Director eines Blindeninstituts in Paris, der im J. 1810 nach Russland berufen ward, um in Petersburg ein ähnliches Institut zu errichten. Hier wurden auch bereits nach seiner Angabe gelungene Versuche mit phonetischen Telegraphen mittels ebenderselben Tonsprache gemacht.

Torre (della) s. Thürmer (Zus.).

Tragisch. — Zusatz: Vergl. auch M. Enk's Melpomene oder über das tragische Interesse. Wien, 1827. 8.

Transitiv s. intransitiv.

Transsumtion s. Metalepse.

Tugendgesetz. — Zusatz: Neuerlich hat man auch dasselbe in vierfacher (philosophischer, theologischer, christlicher und kirchlicher) Beziehung besonders darzustellen versucht. S. Schreiber a. E.

Tugendlehre. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Zu den einleitenden Schriften gehört auch Stutzmann's Abhandlung über die Gründe der Moral und Religion; in Henke's Museum der Religionswissenschaft.

U.

Uebel. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Auch vergl. **Cardanus** de utilitate ex adversis capienda. Basel, 1565. und Frkf. a. M. 1648. 8. — **Chstl. Vict. Kindervater's** skeptische Dialogen über die Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Lpz. 1788. 8.

Ueberlieferung. — Zusatz: Wegen einer angeblichen **Urüberlieferung** als Quelle aller Geschichte, Religion und Philosophie vergl. die Schrift eines Ungenannten (**Molitor**): Philosophie der Geschichte, oder über die Tradition. Frkf. a. M. 1827. 8.

Ultimogeniturrecht (von ultima genitura, die letzte Geburt) ist ein Vorrecht des Jüngstgebornen vor seinen Geschwistern. S. **Jüngstgeburtsrecht.**

Ultramontanismus. — Zusatz: Sehr gut ist diese psychische Krankheit von einem ungenannten französischen Schriftsteller in folgenden Worten geschildert: „**L'ultramontanisme** „est de sa nature envahisseur. Laissez-lui faire un pas, ce „pas deviendra bientôt celui d'un géant. Comme un serpent, „il ne rampe que pour élever bientôt la tête. De simple „doctrine qu'il était d'abord, il devient bientôt puissance; et „cette puissance ne peut s'établir que sur la ruine de toutes „les autres."

Umgang. — Zusatz: Vergl. auch **M. Enk** über den Umgang mit uns selbst. Wien, 1829. 8.

Unbestreitbar s. **Streit** und **streitig** (Zus.).

Unchristlich ist mehr als **nichtchristlich**. Wenn z. B. von einer Philosophie gesagt wird, daß sie nicht christlich sei — was von der Philosophie aller vorchristlichen Philosophen gilt — so will man damit bloß andeuten, daß ihr das christliche Element fehle oder der Geist des Christenthums in ihr nicht angetroffen werde. Wenn sie aber unchristlich genannt würde, so würde dieß einen Widerstreit zwischen ihr und dem Christenthume bezeichnen. Bevor man aber ein solches Urtheil ausspräche, würde man erst genau bestimmen müssen, was echt christlich sei oder worin der ursprüngliche Geist des Christenthums bestehe. Denn die Folgezeit hat gar vieles für christlich ausgegeben, was nicht christlich

oder selbst unchristlich war, wie die Anbetung der Heiligen, die Lehre vom Ablasse, vom Fegefeuer, von der Transsubstantiation &c. Wenn also die Philosophie solchen Dogmen widerstreitet, so ist sie darum noch nicht als unchristlich zu verdammen. Es ist aber auch überhaupt unstatthaft, die Philosophie an einem historisch und positiv Gegebnen messen zu wollen. Denn als reine Vernunftwissenschaft ist sie unabhängig von jeder äußern Autorität. Uebrigens vergl. Christenthum und Philosophie.

Ungeschult s. geschult.

Union. — Zusatz: Wegen der so oft vergeblich versuchten Union der verschiednen Religionsparteien s. Henotik.

Unkirchlichkeit s. kirchlich.

Unphilosophisch bedeutet mehr als nichtphilosophisch. Dieses zeigt nur einen Mangel des Philosophischen an; wie wenn jemand von einem Buche, welches Erzählungen oder Beschreibungen oder Rechnungen und Messungen enthält, sagt, es sei nicht philosophisch. Jenes aber zeigt etwas dem Philosophischen Widerstreitendes an; wie wenn jemand eine Schrift über Gegenstände der philosophischen Forschung unphilosophisch nennt. Er will alsdann sagen, daß die Schrift den Foderungen der philosophirenden Vernunft, sei es in materialer oder formaler Hinsicht, widerstrebe. Wenn man einen Menschen selbst einen unphilosophischen Kopf nennt, so will man damit andeuten, daß er keine Anlage zum Philosophiren habe oder des philosophischen Geistes ermangle, mithin lieber gar nicht philosophiren sollte. Nun sind zwar die Philosophen aus gegenseitiger Abneigung oder Eifersüchtelei mit diesem Vorwurfe oft zu freigebig gewesen. Wenn indessen jemand sich das Ansehn eines Philosophen giebt, aber, statt wirklich zu philosophiren, nur phantasirt, oder, statt Gründe aufzustellen, nur auf sein Gefühl oder auf den gesunden Menschenverstand sich beruft: so macht er sich allerdings verdächtig, daß er ein unphilosophischer Kopf sei. Wenigstens ist sein Verfahren ganz unphilosophisch. Und darum nennt man auch das Erzeugniß oder Ergebniß eines solchen Verfahrens nicht unschicklich eine Unphilosophie und deren Urheber einen Unphilosophen.

Unsegen s. Segen (Zus.).

Unsterblichkeit. — Zusatz: Diese Realunsterblichkeit ist noch zu unterscheiden von der nominalen d. h. von der Unsterblichkeit des Namens, welche stattfindet, wieferne man den Nachruhm eines Menschen als ewig dauernd betrachtet; desgleichen von der papiernen Unsterblichkeit, welche stattfindet, wieferne man den Schriften eines Menschen eine ewige Dauer beilegt, durch welche dann auch sein Name

unsterblich würde. Die Hoffnung dieser Art von Unsterblichkeit ist aber sehr täuschend. Denn wenn auch der Name eines Menschen in der Geschichte so lange genannt würde, als das Menschengeschlecht auf der Erde lebt: so ist doch unsrem Geschlechte diese Fortdauer keineswegs verbürgt. Auch kommt es bei dieser Art von Unsterblichkeit gar sehr darauf an, ob der Name eines Menschen im Guten oder im Bösen, also mit Ehren oder mit Unehren genannt werde. Denn wer seinen Namen wie Herostrat unsterblich machte, dürfte wohl nicht um solche Unsterblichkeit zu beneiden sein. Vergl. Ruhm.

Unstreitig oder unstrittig s. Streit und streitig (Zus.).

Unterricht. — Zusatz: Den Unterschied zwischen mündlichem und schriftlichem Unterrichte, aber auch die Nothwendigkeit der Vereinigung dieser beiden Arten des Unterrichts hat die Société hellénique instituée à Paris pour la propagation des lumières en Grèce in ihrem ersten Bulletin (Par. 1829. 8. S. 7.) treffend in folgenden Worten bezeichnet: „L'instruction muette „et solitaire que donne la lecture a quelque chose de languis„sant et qui fatigue bientôt l'imagination; l'instruction orale „est en quelque sorte vivante, inspire plus d'interêt, soutient „l'attention, anime la science et la sagesse; mais elle est fu„gitive. Ces deux modes réunis se corrigent l'un par l'autre, „complètent l'instruction, et la rendent et plus rapide et plus „durable." Dieß erkannte auch schon der jüngere Plinius, indem er (ep. II, 3.) sagt: „Magis viva vox adficit. Nam licet „acriora sint, quae legas, altius tamen in animo sedent, quae „pronuntiatio, vultus, habitus, gestus etiam dicentis adfigit." Daher wird man auch finden, daß diejenigen, welche sich bloß durch Lectüre unterrichtet haben, immer nur Halbgelehrte bleiben, weil sie keine Schule haben, wiewohl sie sich gewöhnlich auf ihre Gelehrsamkeit um so mehr einbilden und sich als Autodidakten betrachten. S. d. W.

Unterwelt. — Zusatz: Auch vergl. die Schrift: Pluto, oder Vertheidigung des Buches: Die Unterwelt, oder Gründe für ein bewohnbares und bewohntes Inneres unsrer Erde. Lpz. 1829. 8.

Unweise steht mildernd für thörig, zeigt also mehr als nichtweise an. S. Thorheit und Weisheit.

Unwesen ist das Gegentheil von Wesen, wie auch das Unwesentliche dem Wesentlichen entgegengesetzt wird. Doch hat es noch eine Nebenbedeutung, indem man dadurch auch eine böse Wirksamkeit bezeichnet, z. B. wenn man sagt, dem Unwesen der Proselytenmacherei oder des Jesuitismus

müsse gesteuert werden. Daher sagt man auch wohl sein Wesen oder Unwesen treiben, indem das Sein (esse = wesen) des Menschen sich durch das Wirken desselben offenbart. Uebrigens s. Wesen.

Unwiderruflich heißen Erklärungen und Beschlüsse, welche entweder stillschweigend oder ausdrücklich unbedingt sind, so daß man sie nicht zurücknehmen will oder auch nicht einmal kann, wenn Andre dadurch gewisse Rechte erlangt haben, die man ihnen ohne ihre Einwilligung nicht entziehen darf. Daher werden auch Aemter, die auf Lebenszeit ertheilt sind, so genannt; wobei es sich jedoch von selbst versteht, daß das Amt verloren geht, wenn es jemand nicht mehr verwalten kann oder will. S. Amt. Auch vergl. Widerruf.

Unwidersprechlich heißt eigentlich dasjenige, dem nicht widersprochen werden kann. Da indessen das Widersprechen immer möglich bleibt, so nimmt man jenen Ausdruck in einem etwas engern Sinne und versteht darunter bloß dasjenige, was so ausgemacht ist, daß man ihm vernünftiger Weise nicht widersprechen kann. Daher nennt man dieß auch unwidersprechlich gewiß. Es wird aber freilich gar manches so genannt, was an sich doch nicht über allen Zweifel und also auch nicht über allen Widerspruch erhaben ist.

Unzucht ist nicht bloß Mangel an Zucht (s. d. W.) überhaupt genommen, sondern in besondrer Beziehung auf den Geschlechtstrieb. Sie findet also statt, wenn dieser Trieb nicht gehörig in Zucht genommen oder beherrscht wird. Darum heißt auch der Mensch selbst dann unzüchtig, welcher Ausdruck eben so mit unkeusch verbunden wird, wie züchtig mit keusch. S. beides.

Urchristenthum. — Zusatz: Einen trefflichen Beitrag zur genauern Kenntniß desselben giebt die Schrift von H. E. G. Paulus: Das Leben Jesu als Grundlage einer reinen Geschichte des Urchristenthums. Heidelb. 1828. 2 Thle. 8.

Urdichtung oder Urpoesie ist die erste, noch von keinem Muster geleitete und daher von aller Künstlichkeit entfernte, Dichtung, wie sie aus dem Drange eines begeisterten Gemüths von selbst hervorging. Sie war also im strengsten Sinne des Worts Naturpoesie. S. d. W.

Urphilosophie steht mit der Urpoesie (s. den vor. Art.) auf gleicher Linie. Denn wer zuerst philosophirte, konnte auch noch keinem andern Philosophen folgen, sondern musste sich ganz dem Zuge seiner eignen Gedanken überlassen. Auch war jene Philosophie in Ansehung ihres Gegenstandes gewiß Naturphilosophie. S. Naturwissenschaft.

Urpoesie s. **Poesie** und **Urdichtung**.

Urreligion nennt man gewöhnlich die Religion des ersten Menschenpaares und seiner nächsten Abkömmlinge. Da es aber in dieser Beziehung nur Mythe, nicht Geschichte giebt: so lässt sich auch die Frage nicht entscheiden, ob jene Religion monotheistisch oder polytheistisch, natürlich oder geoffenbart war. Setzen wir, daß Gott sich den ersten Menschen unmittelbar geoffenbart habe: so wird jene Religion freilich monotheistisch gewesen sein; wie sie auch in der bekannten mosaischen Erzählung erscheint. Setzen wir aber, daß die Religion sich im Menschengeschlechte auf eine seiner übrigen geistigen Entwickelung gemäße Weise ausgebildet habe: so ist es natürlicher anzunehmen, daß die Menschen früher in allen gewaltigen Naturkräften etwas Göttliches geahnet und daher sich zur polytheistischen Vorstellungsweise hingeneigt haben, als daß sie sich sogleich zur Idee eines einzigen Gottes als Schöpfers von Himmel und Erde hätten erheben sollen. S. **Polytheismus**. Daher machten sich auch manche polytheistische Völker gar kein Bedenken daraus, ihre Götter gegenseitig auszutauschen oder fremde Götter und deren Culte bei sich aufzunehmen. Durch solche Religionsmengerei musste aber auch die Urreligion immer mehr verschwinden. — Unter den Völkern des Alterthums thaten sich in dieser Beziehung besonders die Römer hervor, nachdem sie fast die halbe Welt erobert hatten, indem sie durch die Aufnahme fremder Götter und Culte auch ihre Eroberungen zu verdienen oder zu sichern glaubten; wie **Cäcilius** bei **Minucius Felix** (Octav. c. 6.) von ihnen sagt: **Sic, dum universarum gentium sacra suscipiunt, etiam regna meruerunt.** Manchmal aber machte man aus dieser Vervielfältigung und Verbindung der Culte im heidnischen Rom auch eine Geldspeculation, gerade wie späterhin im christlichen. So erzählen **Dio Cassius** (LXXIX, 12.) und **Herodian** (V, 6.) daß der Kaiser **Heliogabal**, ein geborner Syrer, den Sonnengott der Syrer mit der Astarte der Karthager feierlich in Rom vermählte, nachdem er das Bild der letztern Gottheit ebendahin hatte bringen lassen. Natürlich mussten nun die Neuvermählten aus dem ganzen römischen Reiche ansehnliche Hochzeitgeschenke bekommen, welche der Kaiser als Hoherpriester des Sonnengottes gnädigst in seinen Schatz legte. In solchen Religionsfeierlichkeiten ist dann freilich keine Spur mehr von dem zu finden, was die Religion ursprünglich gewesen.

Urschönheit ist die Idee der Schönheit selbst, wie sie ursprünglich in der ästhetischen Anlage des menschlichen Geistes bestimmt ist. S. **schön**. Wenn Gott das **Urschöne** genannt wird, so geschieht es in derselben Beziehung, in welcher er auch

das Urwahre und das Urgute heißt, nämlich wiefern er Urquell alles Wahren, Guten und Schönen ist. S. Gott.

Ursein heißt das göttliche Sein als der ewige Grund alles zeitlichen Seins als eines abgeleiteten. S. Gott. Wie aber dieses Sein aus jenem hervorgegangen, ob durch Schöpfung, Ausfluß, Abfall ꝛc. oder ob gar kein wesentlicher Unterschied zwischen beiden stattfinde, so daß das Eine nur eine Modification oder Manifestation des Andern sei — das ist eigentlich eine transcendent-speculative Frage, da das Grundverhältniß des Endlichen zum Unendlichen uns unbekannt ist. Denkt man aber einmal ein Ursein, so schließt dieß 1. den Gedanken an ein Vorher und Nachher aus. Sonst könnte man leicht auf die ungereimte Frage kommen, was Gott vor Erschaffung der Welt gemacht; worauf ein persischer Weiser, der das Schachspiel liebte, die eben so ungereimte Antwort gab, daß Gott mit sich selbst Schach gespielt habe. Ebendarum schließt es auch 2. den Gedanken an die Länge oder Kürze aus. Sonst könnte man wieder leicht auf die ungereimte Frage kommen, wie lange Gott gewesen; worauf ein frommer Mann die nicht minder ungereimte Antwort gab, daß Gott es selbst nicht wisse. (S. den Artikel: Mystischer Unsinn). Doch könnte man versucht werden, hinter diesem Ausspruche eine tiefe Weisheit zu vermuthen. Wenn man z. B. mit einigen neuern Philosophen setzte: Gott = Sein = Nichts, so wär' es freilich im strengsten Sinne wahr, daß Gott nicht wisse, wie lang' er gewesen. Denn das Nichts kann auch kein Bewusstsein von sich selbst haben.

Ureine, das, des Menschen bedeutet das ursprüngliche Eigenthum desselben, bestehend in allen geistigen und körperlichen Kräften nebst den ihnen entsprechenden Organen, wiefern er dieß alles ursprünglich aus den Händen der Natur oder von seinem Schöpfer selbst empfangen hat. S. Eigenthum, auch Urrecht.

Urthümlich sagen Manche für ursprünglich. Das ist aber eine falsche Wortbildung. Denn es giebt kein Hauptwort Urthum, von welchem man jenes Beiwort ableiten könnte. S. Ur und Ursprung.

Urüberlieferung s. Ueberlieferung.

V.

Vampyrismus s. Blutdurst.

Variation (von varius, verschieden) ist soviel als Verändrung, weil dadurch etwas Andres, also vom Vorigen Verschiednes, entsteht. Da unser Geist einen Trieb zur Thätigkeit hat oder beschäftigt sein will, ein fortwährendes Einerlei aber ihn nicht genug beschäftigen, vielmehr langweilen würde: so strebt auch der Mensch natürlicher Weise nach Verändrung. Daher der Grundsatz: Verändrung ergötzt (variatio delectat). Dieses Streben nach Verändrung kann selbst bis zur Zerstörung dessen gehn, was der Mensch früher geschaffen hat, um nun etwas Andres zu schaffen; wie Kinder die von ihnen gebauten Kartenhäuser einreißen, um sie von neuem aufzubauen. Es kann daher freilich dieses Streben auch fehlerhaft werden und in eine Art von Sucht ausarten, wie bei den Modesüchtigen. Denn was man Mode nennt, beruht eben auf jenem Streben. S. Mode. Die schlechtweg sogenannten Variationen sind musikalische Compositionen, durch welche ein gegebnes Thema so verändert wird, daß die Grundmelodie bei allem Wechsel der Töne immer durchscheint. Das Wohlgefallen daran beruht auf demselben Grundsatze. Die Theorie der Tonkunst aber muß weiter lehren, wie man ein gegebnes Thema zu variiren habe, damit die daraus entstandnen Variationen auch wirklich den musikalischen Geschmack befriedigen und nicht in eine bloße Kunstspielerei ausarten. — Daß auch die Natur das Variiren liebe, erhellet aus der Verschiedenheit der Individuen von gleicher Art und Gattung. Daher können z. B. alle Einzelmenschen als eben so viele Variationen der Menschengattung angesehn werden. Der ursprüngliche Menschen-Typus ist hier gleichsam das von der Natur variirte Thema.

Verantwortlich d. h. verpflichtet zum Rechenschaft (Rede und Antwort) geben ist eigentlich jeder Mensch in Bezug auf sein Thun und Lassen, weil jeder einen Richter über sich hat. Dieser allgemeine und höchste Richter ist Gott. S. d. W. In Bezug auf Gott giebt es also durchaus keinen unverantwortlichen Menschen, oder mit andern Worten: Es giebt keine absolute Unverantwortlichkeit. Wohl aber kann es eine relative

geben, nämlich in menschlichen Verhältnissen, wo aber dieselbe auch nur dem Staatsoberhaupte zukommt, nicht den Ministern. S. beide Ausdrücke.

Verbal. — Zusatz: Verbalnomen heißt ein Name oder Wort (nomen) welches von einem Zeitworte (verbum) gemacht ist; wie Handlung von handeln, Mörder von morden. Daß man aber das Zeitwort vorzugweise ein verbum genannt hat, kommt wohl daher, daß diese Art von Wörtern zu den ursprünglichsten der Sprache gehört. S. Zeitwort.

Verbrauch und Verbrauchssteuer s. Consumtion.

Verdienst. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Mit der hier angeführten Schrift von Abbt ist auch zu vergleichen: Karl Morgenstern vom Verdienste. Mitau u. Hamb. 1827. 4. In derselben wird jene in manchen Puncten berichtigt, auch das persönliche (subjective) und gegenständliche (objective) Verdienst genauer unterschieden; wiewohl letzteres gewöhnlicher der als das Verdienst genannt wird.

Verehelichung. — Zusatz: Im Allgemeinen oder unbedingt kann diese Handlung weder geboten noch verboten werden — weshalb sie auch die Stoiker eine mittlere Pflicht (officium medium, καϑηκον μεσον) nannten — sondern es steht nur Jedem natürlicher Weise frei, in die Ehe zu treten, wenn er sich in der Lage befindet, eine solche Verbindung einzugehn. Es hat also Jeder von Natur das Recht zur Verehelichung, das ihm niemand in der Welt beliebiger Weise nehmen kann, aber in Bezug auf die ganze Menschengattung, an deren Erhaltung der Vernunft nothwendiger Weise gelegen ist, auch die Pflicht dazu, wenn nicht seine besondern Umstände und Lebensverhältnisse für ihn ein Ehehinderniß werden. Dahin gehört jedoch keineswegs der kirchliche oder priesterliche Stand eines Menschen, weil ein Stand, der mit der Ehe unverträglich wäre, geradezu aufgehoben werden müsste, indem er sich ebendadurch selbst als einen für die Menschheit gefährlichen, mithin gemeinschädlichen, also unheiligen Stand darstellte. Selbst der bekannte Ausspruch eines Apostels (Paulus 1. Kor. 7, 32 u. 38) kann nichts in dieser Hinsicht entscheiden, da er nur nach Oertlichkeit und Zeitlichkeit zu verstehen ist. In welche Widersprüche sich aber der Katholicismus hinsichtlich der Ehe verwickelt, kann man unter andern aus Pfister's Belehrungs- und Erbauungsbuch für Verheurathete und solche, die heurathen wollen (A. 2. Würzb. 1826. 8.) sehen. Da heißt es S. 11: „Als „ein Sacrament der Lebendigen wirket die Ehe 1. die Vermeh- „rung der heiligmachenden Gnade, welche besteht in der „Liebe und Freundschaft Gottes; 2. giebt dieß Sacrament

„ganz besondre Gnadenhülfe, gottselig zu leben." Und doch wird S. 77. folgender Ausspruch des Kirchenraths zu Trient angeführt: „Wenn jemand sagt, der Ehestand sei dem „ledigen Stande vorzuziehn ꝛc. der sei verflucht!" Nun, da müsste ja dieser Fluch noch vielmehr alle diejenigen treffen, welche sich wirklich verehelichen, also durch die That das Sacrament der Ehe dem Cölibate vorziehn.

Vergnügen. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Rehberg's philosophische Gespräche über das Vergnügen. Nürnb. 1785. 8.

Vermittlung. — Zusatz: Vermittlung (médiation) in völkerrechtlicher Hinsicht ist die von einem dritten Volke oder Staate versuchte Ausgleichung zwischen zwei andern in einem Streite begriffenen. Sie kann sowohl friedlich oder freundlich als kriegerisch oder bewaffnet sein, sollte jedoch von Rechts wegen nur in der ersten Art stattfinden und nur auf beiderseitiges Verlangen der streitenden Theile, weil kein Staat das Recht hat, sich zum Schiedsrichter andrer Staaten aufzuwerfen und in ihre Streithändel gewaltsam einzumischen. Wer als Vermittler (médiateur) Frieden zwischen zwei Staaten gestiftet hat, ist auch der natürliche Bürge oder Sichersteller (garant) des Friedensvertrags, so daß, wenn der eine Theil denselben verletzt hat und der andre Hülfe dagegen fodert, der Vermittler sie nicht verweigern kann, weil er, wenn auch nicht ausdrücklich, so doch stillschweigend die Verpflichtung übernommen, für die unverbrüchliche Haltung des Vertrags von beiden Seiten zu sorgen. Wer eine solche Verpflichtung, die freilich oft bedeutende Opfer heischt, nicht eingehen will, der muß so klug sein und die Rolle des Vermittlers lieber gar nicht übernehmen.

Vermögens-Steuer ist eigentlich jede Steuer; denn sie wird immer von dem Vermögen d. h. dem Inbegriffe dessen, was der Mensch hat und wodurch er etwas vermag, genommen. Man versteht aber darunter gewöhnlich eine solche Steuer, welche von demjenigen erhoben wird, was jemanden sein Vermögen jährlich einbringt, also vom Einkommen; weshalb sie auch Einkommensteuer heißt. Wenigstens ist dieß der ideale Maßstab, nach welchem die Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit einer Vermögenssteuer zu beurtheilen ist. Denn wer viel einnimmt, vermag auch mehr an den Staat abzugeben, als wer nur wenig einnimmt. Wenn aber dieser ideale Maßstab in einen realen verwandelt d. h. wenn nach demselben die Vermögenssteuer eines jeden Bürgers wirklich bestimmt werden soll: so giebt es große Schwierigkeiten. Denn es folgt nicht, daß bei gleichem Vermögen auch gleiches Einkommen stattfinde, weil die Fähigkeit und die Gele-

genheit zur Benutzung des Vermögens bei Verschiednen so verschieden ist. Und selbst wenn gleiches Einkommen stattfindet, so können die damit nothwendiger Weise zu bestreitenden anderweiten Ausgaben bei Verschiednen wieder sehr verschieden sein. Ueberdieß pflegen die Menschen, besonders wenn von solcher Besteuerung die Rede ist, ihren Vermögensstand gern zu verbergen und ihr Einkommen geringer anzugeben, so daß selbst ihren eidlich bestärkten Angaben nicht zu trauen ist. Wie soll man dann hinter die Wahrheit kommen, wenn man nicht die härtesten inquisitorischen Maßregeln brauchen will? Zu geschweigen, daß man eben durch solche Nachforschungen den Credit und also auch das Einkommen mancher Personen schwächen kann. Eine ganz gleiche Besteuerung ist daher auf diesem Wege so wenig als auf jedem andern auszumitteln; ob man gleich nach solchem Ziele so viel als möglich streben soll. Uebrigens s. Besteuerungsrecht und Steuern.

Vernunft. — Zusatz: Die Vernunft hat übrigens auch unter den Dichtern Lobredner und Vertheidiger gefunden. S. die beiden Lehrgedichte: Vernunft aus Gott. In Bezug auf die neuesten Widersacher derselben. Jamben von H. A. v. Halem. Lübeck, 1818. 8. — Das Gefühl an die Vernunft und die Vernunft an das Gefühl. Von G. F. Dinter. A. 2. Neust. a. d. O. 1828. 8.

Vernunfthandlung s. Vernunftact und Vernunftthätigkeit.

Vernunftkirche ist die ideale Kirche oder die Kirche, wie sie sein soll, der aber keine der wirklichen Kirchen entspricht. S. Kirche. Manche verstehen auch unter jenem Ausdrucke eine Kirche, in welcher die Vernunft als Göttin verehrt wird. Dächte man nun dabei bloß an die endliche Vernunft, wie sie sich in einzelen Menschen thätig beweist: so wäre das freilich auch nur eine Art von Abgötterei. Dächte man aber an die unendliche Vernunft, welche auch die Urvernunft heißt und der eigentliche Quell alles Wahren, Schönen und Guten ist: so wäre das ja eben die rechte Gottesverehrung, die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, wie sie in der Idealkirche stattfinden soll. S. Gottesverehrung.

Verstandesgesundheit une Verstandeskrankheit s. d. folg. Art.

Verstandesverirrung ist eine Abweichung von den Regeln des Verstandes, wodurch der Mensch in Irrthum geräth. S. Verstand und Irrthum. Daraus kann dann auch Verwirrung im Denken entstehn. Wenn aber von Verstandesverwirrung schlechtweg die Rede ist, so versteht man dar-

unter eine Seelenkrankheit, bei welcher der Verstand in seiner naturgemäßen Thätigkeit so gestört ist, daß er seiner Gedanken nicht mehr mächtig ist, sie also auch nicht mehr nach bestimmten Regeln verknüpfen kann. Im höhern Grade nennt man dieselbe auch Verstandeszerrüttung. Vergl. Seelenkrankheiten, auch fix. Denn wer sogenannte fixe Ideen hat, dessen Verstand hat seine physische Gesundheit verloren, ist also schon innerlich zerrüttet. Die Ursache dieser Zerrüttung kann aber ebensowohl körperlich als geistig sein, und im letzten Falle bald in zu großer Anstrengung des Geistes bald in zu heftigen Affecten und Leidenschaften, also in sittlichen Fehlern liegen. Hienach wird sich dann auch die Behandlung eines solchen Verstandeskranken richten müssen. Wessen Verstand aber in keiner Hinsicht fehlerhaft afficirt ist, so daß alle Verrichtungen des Verstandes (denken, urtheilen, schließen, abstrahiren, reflectiren 2c.) naturgemäß von statten gehn, der heißt gesund am Verstande, wenn er auch übrigens wegen der natürlichen Beschränktheit des menschlichen Verstandes überhaupt dem Irrthum unterworfen bleibt, mithin sich zuweilen mit seinem Verstande verirren, also auch im Denken verwirren kann.

Versündigung kann sowohl in sittlicher als in nicht sittlicher Beziehung stattfinden, je nachdem man das Wort Sünde im engern oder im weitern Sinne nimmt. S. Sünde. Sich an Gott versündigen heißt nichts anders, als ein göttliches Gebot übertreten. Da nun alle Sittengesetze solche Gebote sind, so versündigt sich jeder an Gott, welcher unsittlich handelt oder im eigentlichen Sinne sündigt. Sich an Menschen versündigen heißt also auch nichts anders, als seine Pflichten gegen andre Menschen verletzen. Und so kann man sich auch an sich selbst versündigen, ja selbst an Thieren und andern Dingen, wenn man sie auf eine pflichtwidrige Weise behandelt. S. Pflicht.

Verwachsen. — Zusatz: Doch hat dieses Wort noch eine andre Bedeutung, indem es auch auf solche Fehler des Organismus bezogen wird, welche aus Hemmungen beim Wachsthume der Körper entstehen, so daß der organische Bildungstrieb sich verirrt zu haben scheint. S. Bildungskraft und Wachsthum.

Viel. — Zusatz: Daß es nicht Vieles (eine Mehrheit von Einzeldingen) sondern nur Eines gebe oder daß Alles Eins sei, behaupteten viele ältere und neuere Philosophen, wieferne sie einen einzigen Grundstoff annahmen, aus welchem alles durch eine gewisse Verwandlung (Verdichtung und Verdünnung, Trennung und Verbindung) hervorgegangen, so daß die von uns wahrgenommene Vielheit und Mannigfaltigkeit eigentlich nur eine schein-

bare sei, indem sie auf sinnlicher Täuschung beruhe. Aber freilich konnte man jenen Grundstoff selbst nicht nachweisen. Man nahm daher bloß hypothetisch an, daß er eines von den bekannten Elementen (Erde, Wasser, Luft, Feuer) oder ein Mittelding (ein Unbestimmtes zwischen Wasser und Luft) oder ein Gemisch von allem (Chaos) oder eine unendliche Menge untheilbarer Grundkörperchen (Atomen) sei. Sublimirter, aber eben so wenig begründet, erscheint jene Idee im eleatischen und spinozistischen Pantheismus, im orientalischen Emanationssysteme, im absoluten Identitätssysteme. S. diese Ausdrücke, desgl. die Artikel: Thales, Anaximander, Anaximenes, Xenophanes, Parmenides, Heraklit, Demokrit, Spinoza, Schelling.

Vocal (vocalis, scil. litera — von vox, cis, die Stimme) bedeutet sowohl den Buchstaben, der einen Selblauter anzeigt, als diesen selbst, so wie Consonant sowohl das schriftliche Zeichen des Mitlauters als diesen selbst bedeutet. Welcher von beiden der Hauptlauter sei, ist viel gestritten worden. Nimmt man das Wort Lauter im strengen Sinne, so ist freilich der Vocal Hauptlauter, weil nur er für sich laut und dem Ohre ganz vernehmlich ausgesprochen werden kann, der Consonant hingegen dazu eines Vocals, wär' es auch nur das stumme e, bedarf. Indeß würden bloße Vocalen auch keine Sprache im eigentlichen Sinne geben; denn dazu gehört Gliederung der Töne (articulatio sonorum) welche hauptsächlich auf den Consonanten beruht. Daher sind auch die Buchstaben mancher Alphabete (z. B. des arabischen, syrischen, hebräischen und andrer orientalischen) bloß Zeichen der Consonanten, indem die Vocalen beim Schreiben entweder gar nicht bezeichnet oder nur durch Puncte und kleine Striche unter und über den Buchstaben oder in deren Mitte angedeutet werden. Ebendarum sind die Consonanten in den Wörtern weniger veränderlich, als die Vocalen, mithin für die Sprachbildung überhaupt charakteristischer; weshalb man auch bei Erforschung und Abstammung der Wörter und der Sprachen von einander vorzugsweise auf jene zu sehen hat. Sonach dürften doch die Mitlauter die eigentlichen Hauptlauter einer Sprache sein, obgleich übrigens die Selblauter zur Bildung einer Sprache nicht entbehrt werden können. Vocalreiche Sprachen, wie die italienische, sind weicher und sanfter, daher zum Gesange sich hinneigend, consonantenreiche Sprachen aber, wie die deutsche, härter und kräftiger, daher weniger melodisch. Grundvocale giebt es eigentlich wohl nur drei, a, e und o, indem i durch Erhöhung des e, und u durch Vertiefung des o entsteht;

weshalb manche Sprachen, wie die arabische, auch nur drei Vocalzeichen haben. — Das Weitere gehört in die Grammatik.

Vocalmusik ist nicht **Musik** (s. d. W.) der **Vocale** (s. d. W.) sondern eine durch die bloße Menschenstimme hervorgebrachte Musik, wobei von dieser Stimme gegliederte (articulirte) Töne, also auch Consonanten vernommen werden, indem erst durch Verbindung der Selblauter und der Mitlauter Wörter gebildet werden. Diese Wörter dürfen aber nicht bloß gesprochen, sondern sie müssen gesungen werden, wenn wirkliche Vocalmusik entstehen soll. Folglich gehört dazu **Articulation** und **Modulation** der Stimme zugleich. Unstreitig war die **Vocalmusik** das Ursprüngliche oder Erste. Die ihr entgegenstehende, aber doch mit ihr vereinbare, **Instrumentalmusik** trat später nur hinzu, um jene zu begleiten und zu heben, trennte sich aber noch später von jener, um auch selbständige musikalische Kunstwerke aufzuführen. Jene ist natürlicher, diese künstlicher; denn sie setzt die Erfindung besondrer Tonwerkzeuge voraus. Uebrigens vergl. **Gesangkunst** und **Tonkunst**.

Völkerglück ist das Wohl der einzelnen Völker, in welche sich das Menschengeschlecht auf der Erde zertheilt hat. Weil aber die Völker der Erde in Ansehung ihrer Lage, Bildung, Macht, Verfassung, Religion ꝛc. so sehr verschieden sind: so ist die natürliche Folge dieser Verschiedenheit, daß das Wohl der einzelen Völker eben so leicht, wie das Wohl einzeler Menschen, in Collision geräth oder sich gegenseitig Abbruch thut; und zwar um so mehr, je eigensüchtiger die Völker sind, je mehr sie Handel und Wandel durch harte Zollgesetze oder strenge Aus- und Einfuhrverbote verkümmern, und je weniger sie nach dem fragen, was das Rechtsgesetz der Vernunft ebensowohl von ganzen Völkern als von Privatpersonen fodert. S. **Handelsfreiheit** und **Völkerrecht**. Uebrigens hat freilich das Glück oder der Zufall auch bedeutenden Einfluß auf das Völkerwohl, besonders wenn die Völker oder deren Führer so thörig sind, ihre Streitigkeiten nicht auf friedlichem Wege (durch Unterhandeln und Nachgeben von beiden Seiten) sondern auf dem Wege der Gewalt (durch den Gebrauch der Waffen) entscheiden zu wollen. Denn alsdann fallen sie der Laune der Glücksgöttin anheim, die mit dem Kriegsgotte stets in Verbindung steht. Das Völkerglück ist daher oft durch das wechselnde Kriegsglück auf Jahrhunderte untergraben worden. — Vergl. auch **Eduard Sulzer's** Ideen über Völkerglück. Zürich, 1828. 8. Meist staatswirthschaftliches Inhalts.

Völkerrecht. — Zusatz zur Literatur desselben: **Wilh. Kern's** Theorie des allgemeinen Völkerrechts. Göttingen. 1803. 8.

Vorbild s. **Bild**, auch **Typ**.

Vordenken heißt soviel als vorwärts, nämlich in die Vergangenheit, also eigentlich zurückdenken. Darum heißt eine unvordenkliche Verjährung eine solche, deren Anfangspunct so weit in der Zeit zurückliegt, daß kein Lebender mehr eine Erinnerung davon hat. In einer andern Bedeutung würde man das Wort nehmen, wenn man sagte, daß der Lehrer beim Unterrichte seinem Schüler vordenke, oder auch umgekehrt, daß der Schüler bei der Vorbereitung auf den Vortrag seinem Lehrer vordenke. Dieses letztere Vordenken wäre dann ein selbständiges Nachdenken über den Gegenstand des Vortrags und auf jeden Fall nützlicher, als wenn der Schüler sich vom Lehrer bloß vordenken ließe d. h. ganz passiv dem Gedankengange desselben folgte.

Vordruck ist der Druck einer Handschrift vor der Bekanntmachung derselben durch den Verfasser oder dessen rechtmäßigen Stellvertreter, den Verleger. Daß ein solcher Vordruck eben so widerrechtlich sei, als der Nachdruck einer schon gedruckten Schrift, versteht sich von selbst. Ja im Grunde ist jener noch widerrechtlicher, als dieser, da er ein unmittelbarer Eingriff in das Eigenthumsrecht des Verfassers ist, von dem es ganz allein abhangt, ob und wie er seine Schrift veröffentlichen wolle. Uebrigens vergl. Nachdruck.

Vormund. — Zusatz: In manchen Gesetzbüchern (z. B. in dem der Republik Bern) heißt der Vormund auch Vogt und die Vormundschaft Vogtei, weil der Vormund gleichsam der beständige Sachwalter (advocatus, woraus Vogt oder Voigt entstanden) seines Mündels sein soll.

Votiren s. den folg. Art.

Votiv (von vovere, geloben, weihen) heißt, was sich auf ein Gelübde oder eine Weihung bezieht, dann auch das Gelobte oder Geweihte selbst; z. B. eine Votivtafel d. h. ein Gemälde, welches als Weihgeschenk dienen soll. S. Gelübde und weihen. Das W. Votum aber bedeutet nicht bloß ein Gelübde, sondern auch einen Wunsch und ein Gutachten, wieferne dasselbe durch eine in einer berathenden Versammlung abgegebne Stimme oder Erklärung ausgesprochen wird. Daher votiren soviel als abstimmen, um durch Stimmenmehrheit etwas zur Entscheidung zu bringen. Daß in philosophischen und theologischen oder überhaupt in wissenschaftlichen Streitigkeiten kein solches Votiren stattfinden könne, versteht sich von selbst, da hier nur das Gewicht der Gründe, nicht die Mehrheit der Stimmen, den Ausschlag geben kann. Denn wenn man auch die einzelen Stimmen als eben so viele Gründe betrachten wollte, wenn etwa jede Stimme einen besondern Grund vorbrächte, so würd' es doch immer heißen: Non numeranda, sed ponderanda sunt argumenta. Daher führt selbst in berathenden Versamm-

lungen das Votiren nicht immer zum besten Resultate, weil man nach geschehener Abstimmung immer nur die Stimmen zählt. Ebendarum soll dem Votiren das Deliberiren und Discutiren vorausgehen, damit die **Votanten** durch Anhörung der Gründe für und wider Gelegenheit haben, sie gehörig abzuwägen und dann ihr Votum danach abzumessen. Das ungestüme Schreien à la cloture — wie es in der französischen Deputirtenkammer so häufig vorkommt, weil die Herren von der Rechten nicht Geduld genug haben, die von der Linken anzuhören — kann nur zu einem **tumultuarischen Votiren** Anlaß geben, welches einer solchen Versammlung sehr unwürdig ist. Wer nicht Geduld genug zur Anhörung der Gegengründe hat, sollte lieber aus solchen Versammlungen wegbleiben. Indessen giebt es freilich in ihnen auch Schwätzer, welche die Geduld der Zuhörer auf eine so starke Probe setzen, daß man sich nicht wundern darf, wenn zuweilen auch die größte Geduld ermüdet und dann, bevor es zum Votiren kommt, mehr discurirt als discutirt wird.

Braese s. **Spinoza.**

W.

Wächsern heißt nicht bloß, was von Wachs, sondern auch was gleich dem Wachse sehr bildsam ist oder beliebige Formen leicht annimmt, wie das Gemüth der Jugend. Wenn man Recht und Gesetz wächsern nennt oder ihnen wohl gar eine wächserne Nase beilegt: so geschieht dieß nur in Bezug auf den Misbrauch, welchen die Menschen, besonders gewissenlose Richter und Sachwalter, davon machen, indem sie das Gesetz beliebig auslegen oder anwenden und so das Recht selbst verdrehen oder Recht in Unrecht und Unrecht in Recht verkehren. Denn an und für sich oder objectiv genommen sind Gesetz und Recht etwas so Strenges, daß man ihnen vielmehr eine gewisse Härte, Starrheit oder Sprödigkeit beilegt, wenn jene Strenge nicht durch **Billigkeit** gemildert wird. S. d. W.

Wahr, Wahrheit. — Zusatz: Den am Ende dieses Artikels angeführten Schriften ist noch beizufügen: Neuer Versuch über die Wahrheit unsrer Erkenntniß. Von **Karl Aug. Märtens**. Braunschw. 1803. 8.

Wahrsagen. — Zusatz: Von den meisten **Wahrsagern** und **Wahrsagerinnen** gilt, was der witzige **Jodelle** in einem Epigramm auf **Nostradamus** (Michel Notre Dame) einen berühmten Wahrsager des 16. Jahrhunderts sagte:

Nostra damus, cum falsa damus; nam fallere nostrum est;
Et cum falsa damus, nil nisi nostra damus.

Und doch ward dieser Mann nicht nur von vielen seiner Zeitgenossen, selbst den König von Frankreich, Heinrich II. und Karl IX., hochgeehrt, sondern er steht auch noch jetzt bei vielen Gläubigen in Frankreich in großem Ansehn, weil er die dortige Revolution vorausgesagt haben soll. — Wieferne die Philosophie nach Aristoteles eine Wahrheitswissenschaft (*επιστημη της αληθειας*) ist oder doch sein soll, könnte man sie auch im bessern Sinne eine Wahrsagerin nennen. Aber freilich sind darum nicht alle Philosophen Wahrsager in diesem Sinne gewesen.

Weber (Joseph). — Verbesserung und Zusatz: Dieser W. war nie Pfarrer zu Pfaffenhausen und Dillingen. Am letztern Orte war er zuerst als Prof. der Philosophie und Physik bei der damaligen Universität angestellt. Die Pfarrei zu Diemingen (nicht Demingen) unweit Dillingen bekam er als eine Art von Zulage, indem er zugleich Prof. in Dillingen blieb; und nachher als Diemingen an Würtemberg gefallen war, erhielt er statt jener die Pfarrei zu Wietislingen, gleichfalls unweit Dillingen. Nach dem Siege der Jesuitenpartei in Augsburg über die Freunde der Aufklärung in Baiern (Sailer, Zimmer u. A.) in den JJ. 1794 und 1795 ward er in seinem Lehramte auf die Physik beschränkt. Im J. 1799 aber ward er (mit Sailer und Zimmer) an der Universität zu Ingolstadt, nachher zu Landshut, als Prof. der Physik angestellt. Doch ging er wegen seiner Pfarrei bei Dillingen wieder hieher zurück, wo, nachdem das Hochstift Augsburg an Baiern gefallen war, die Universität aufgehoben oder in ein Lyceum verwandelt wurde, an welchem er wieder Prof. der Philosophie und Physik zugleich wurde. Bei Errichtung des neuen Domcapitels zu Augsburg ward er erster Domcapitular. Jetzt ist er Domdechant und Generalvicar daselbst. Auch erhielt er den baierischen Verdienstorden, in Folge dessen er sich von W. schreibt. — Die Schrift: Vernunftlehre für Menschen, wie sie sind, ist nicht von ihm, sondern von seinem Freunde Sailer. S. d. N. im gegenwärtigen Supplementbande.

Weiller (Kajetan). — Verbesserung und Zusatz: Er war anfangs mehre Jahre nur Lehrer an einer niedern Studienanstalt und ward erst 1799 Professor, aber nicht der Philosophie, sondern der Pädagogik am Lyceum zu München, dessen Rector (später Director genannt) er auch wurde. Durch Jacobi, auf dessen Philosophie ihn sein Freund (auch einige Zeit College) Salat aufmerksamer machte, ward er auch ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München. Von seiner Professur ward er zwar schon zu Ende der Regierung des vorigen Königs

entfernt, ganz in Ruhestand versetzt (quiescirt) aber erst zu Anfange der Regierung des jetzigen. Beides schmerzte ihn tief und beschleunigte auch wahrscheinlich seinen bald darauf erfolgten Tod. In Salat's Wahlverwandtschaft zwischen den sogenannten Supernaturalisten und den Naturphilosophen (Landsh. 1829. 8.) findet man über ihn manche interessante Notiz, so wie über den jetzt erneuerten Kampf des Lichtes und der Finsterniß in Baiern.

Weiße (Chsti. Herm.). — Zusatz: Neuerlich hat er noch herausgegeben: Ueber den gegenwärtigen Standpunct der philosophischen Wissenschaft. In besondrer Beziehung auf das System Hegel's. Lpz. 1829. 8. Er hat in dieser Schrift mancherlei Ausstellungen an jenem Systeme gemacht; was ihm aber sehr übel gedeutet worden, da das hegelsche System nun einmal das absolut vollkommne sein soll.

Weltmonarchie ist von dreifacher Art: 1. die göttliche, wieferne man Gott als den höchsten Regenten des Weltalls denkt — s. Gott und Regierung der Welt — 2. die teufelische, wieferne man den Teufel als den Herrscher in einer bösen Welt denkt — s. Teufel und Weltfürst — 3. eine menschliche, wieferne man einen Menschen als Gebieter über einen bedeutenden Theil des Erdkreises denkt — s. Monarchie und Universalmonarchie.

Wendt. — Zusatz: Er ging Ostern 1829 nach Göttingen ab, wo er Bouterwek's Nachfolger im philosophischen Lehramte wurde und auch den Titel eines königl. großbrit. und hannöv. Hofraths erhielt. Zum Antritte seines dortigen Amtes schrieb er: De ratione quae inter religionem et philosophiam intercedit. Gött. 1829. 4.

Wesen. — Zusatz: Dieses Wort wird jetzt noch zuweilen als Zeitwort in Verbindung mit sein gebraucht, z. B. er weset und ist. Ebendieser Gebrauch ist auch wohl der ursprüngliche, wie das Particip gewesen beweist. Das Wort wesen ist daher mit esse einerlei Ursprungs; und das Zeitwort essen ist gleichfalls damit stammverwandt. Auch vergl. Unwesen.

Widerstand. — Zusatz: Außer dem thätlichen oder realen Widerstande, von welchem in diesem Artikel die Rede ist, giebt es auch einen wörtlichen oder idealen, wieferne die Gedanken der Menschen und also auch die Reden als Ausdrücke der Gedanken einander widerstehen. Diesen könnte man auch den logischen, jenen den physischen Widerstand nennen. Vergl. Disputation und Krieg. — Ist es aber wahr, was der Graf von St. Aulaire in der Vorrede zum ersten Bande sei-

ner Geschichte der Fronde sagt, daß nämlich während der alten Regierungsweise (ancien régime) noch bis zur Minderjährigkeit Ludwig's XIV. der Widerstand mit bewaffneter Hand gegen die höchste Gewalt (contre l'autorité souveraine) gemeingültiges Recht (droit commun) des Adels in der französischen Monarchie war? Ist das etwa das historische Recht und die gute alte Zeit, welche die heutigen Ultraroyalisten zurückrufen wollen?

Wiederbringung aller Dinge s. Apokatastase.

Wier oder Weyer. — Zusatz: Die Schrift de lamiis ist eigentlich bloß ein die Hexen (lamiae) betreffender Auszug aus der Schrift de praestigiis daemonum. In's Deutsche ist sie übersetzt von Heinr. Pet. Rebenstock zu Frkf. a. M. 1586. Fol. als Anhang zum Theatrum de veneficiis (von Teufelsgespenst, Zauberei, Giftbereitern, Schwarzkünstlern, Hexen ꝛc.) bestehend aus 17 theils benannten theils unbenannten Schriften. Jedoch war dieser W. nicht der Erste, welcher gegen den Glauben an Hexerei schrieb. Denn schon im J. 1515 gab in Italien Franciscus Ponzivibius, ein Rechtsgelehrter zu Placenza, einen Tractatus de lamiis heraus, worin er die Hexen bloß als irregeleitete oder verblendete Personen darstellte und sich daher auch der zu jener Zeit gewöhnlichen Verbrennung derselben widersetzte. Man hörte aber freilich nicht auf seine Stimme, sondern verbrannte die Hexen nach wie vor, immer in dem albernen Glauben befangen, daß sie vom Teufel besessen, wenigstens mit ihm im vertrautesten Bunde seien. Dieser Glaube gehört unstreitig auch mit zu der guten alten Zeit, die aber freilich für die alten Weiber eine sehr böse war, sobald es jemanden einfiel, sie für die Urheberinnen irgend eines Unglücks zu halten.

Willenshandlung ist eigentlich ein pleonastischer Ausdruck, wenn das Wort handeln im engern Sinne genommen wird. Denn da gehen eben alle Handlungen vom Willen aus d. h. man handelt, weil man will oder gewollt hat. Da jedoch jenes Wort auch im weitern Sinne von jeder Thätigkeit gebraucht wird, so zeigt Willenshandlung vorzugsweise eine vom Willen abhängige Thätigkeit an. Diese Thätigkeit ist dann eben das Wollen, welches dem eigentlichen Handeln zum Grunde liegt. Vergl. Handel.

Wirklich, Wirklichkeit. — Zusatz: Ist alles Wirkliche vernünftig und alles Vernünftige auch wirklich? wie Hegel in der Vorrede zu seinem Naturrechte behauptet. Man kann das wohl zugeben, wenn es weiter nichts heißen soll, als daß sich in allem Wirklichen eine Spur von Vernunft zeige; weshalb auch schon ein alter Mythos sagt: „Gott sahe an alles, was er ge„macht hatte, und siehe da! es war gut." Man braucht daher

zur Vertheidigung des Satzes nicht einmal seine Zuflucht zu dem platonischen οντως ον oder Ewigwahren zu nehmen; wie es Hegel in der zweiten Ausgabe seiner philosophischen Encyklopädie thut. Bei dem Allen bleibt der Ausspruch: „Alles Wirkliche ist „vernünftig und alles Vernünftige wirklich", eine affectirte Paradoxie, die, auf das in der Erfahrung gegebne Wirkliche angewandt, nicht nur zum Unsinne werden, sondern auch zum Unrechte führen würde. Denn alles Wirkliche wäre dann auch eben Recht, weil vernünftig, möcht' es gleich unser Rechtsgefühl noch so sehr empören, wie das, was eben in Portugal unter Don Miguel's blutdürstiger Herrschaft geschieht. Daher verwandelt auch Weitzel in seinen Betrachtungen über Deutschland (Lpz. 1828. 8. S. 145.) jenen Ausspruch in den analogen: „Das Bestehende ist gut und „das Gute bestehend", und erklärt dieses höchste Princip des politischen Stabilitäts- oder Immobilitäts-Systems für eben so beruhigend als bequem, mit dem ironischen Beisatze: „Wer diese „Lehre ersonnen hat, dem ist es ohne Zweifel gut gegangen."

Witz. — Zusatz: Auch im Englischen bedeutet wit, welches offenbar mit jenem deutschen Worte stammverwandt ist, nicht bloß Witz im eigentlichen Sinne, sondern auch Verstand, Beurtheilungskraft, Scharfsinn. — Witzfunken sind die einzelen Aeußerungen des Witzes, besonders wenn sie etwas Glänzendes oder Hervorstechendes haben, also den Blitzen gleich aus einem witzigen Kopfe ausstrahlen. Doch treffen und zünden sie eben so wenig wie diese allemal.

Wort. — Zusatz: Daß mit dem Worte in der Wissenschaft viel Misbrauch getrieben und auf dasselbe ein zu hoher Werth gelegt worden, leidet keinen Zweifel. In dieser Beziehung hat Göthe's Mephistopheles nicht Unrecht, wenn er sagt:

„Da eben, wo Begriffe fehlen,
„Da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein;"

und ebendeshalb den übertriebnen Verehrern des Worts den Rath giebt:

„Im Ganzen haltet euch an Worte!
„Dann geht ihr durch die sichre Pforte
„Zum Tempel der Gewißheit ein."

Aber dennoch ist das Wort etwas sehr Ehrenwerthes, ja Heiliges. Denn es schwebt gleichsam zwischen Himmel und Erde, und trägt die Gedanken der Menschen weit über Räume und Zeiten hinweg. Ohne das Wort gäb' es daher weder Wissenschaft noch Kunst, und zwar in der letzten Hinsicht nicht bloß keine redende und schreibende, wie sich von selbst versteht, sondern auch keine

bildende, weil diese des Wortes ebenfalls zur Mittheilung und Fortpflanzung bedarf. Eben so gäb' es ohne das Wort keine Gesellschaft, keinen Staat, keine Kirche. Das Wort ist also der Vermittler alles lebendigen und geistigen Verkehrs der Menschen. — Wort steht auch zuweilen für Versprechen, wie in der Redensart: „Sein Wort halten", oder in dem Sprüchworte: „Ein Mann, ein Wort" = ein ehrlicher Mann hält sein Wort; wiewohl jenes Sprüchwort eigentlich sagen will, daß dem Manne ein Wort (ohne anderweite Versicherungen, Eide, Verschreibungen rc.) genüge. — Wegen der Ausdrücke: Ehrenwort, Kunstwort, Sprüchwort s. diese selbst, so wie wegen Witzwort und Wortwitz s. Witz. — Die theologische Bedeutung, nach welcher unter dem Worte der weltschaffende Logos oder Sohn Gottes verstanden wird, gehört nicht hieher. Vergl. indessen Log. und Wort Gottes.

Wortableitung s. Etymologie und den folg. Art.

Wortbildung ist theils eine ursprüngliche, wodurch eine Sprache zuerst entsteht, theils eine abgeleitete, wodurch eine Sprache sich immer mehr entwickelt und aus- oder fortbildet, indem einem schon gebildeten Worte etwas vorn oder hinten oder auch wohl in der Mitte zugesetzt oder entzogen, ein Selb- oder Mitlauter mit dem andern verwechselt, und selbst ein ganzes Wort mit dem andern so verschmolzen wird, daß beide nun zusammen wieder ein neues Wort von eigenthümlicher Bedeutung ausmachen. In der letzten Hinsicht treibt auch wohl die Willkür, die Laune und selbst die Titelsucht ihr Spiel so weit, daß drei, vier und mehre Wörter, sogar aus verschiednen Sprachen (wie Ratiolatrie, Büreaukratie, Finanzassistenzrath u. d. g.) zusammengesetzt werden, um daraus ein ganzes Wort oder vielmehr Wortungeheuer zu bilden. Solche Wortbildnerei kommt leider auch in manchen philosophischen Schriften vor und ist nichts anders als Sprachverderberei.

Wort Gottes kann sowohl als ein inneres, wie auch als ein äußeres betrachtet werden. Jenes gelangt zum Menschen durch Vernunft und Gewissen, dieses durch andre Menschen, die es als Boten Gottes an die gesammte Menschheit verkündigen; welches Wort dann wieder sowohl ein mündliches als ein schriftliches sein kann, wenn jenes aufgezeichnet oder urkundlich niedergelegt wird. Da nun hiebei vorausgesetzt wird, daß Gott sich durch sein Wort den Menschen geoffenbart habe: so ist wegen der Sache selbst der Artikel Offenbarung, nebst Bibliolatrie und Logolatrie, zu vergleichen.

Wunder. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Märtens über Wunder und andre wichtige Gegenstände. Angehängt

seiner Schrift: Jesus auf dem Gipfel seines irdischen Lebens rc. Halberst. 1811. 8.

Wünsch. — Zusatz: Er starb zu Frankfurt an der Oder 1828 im 84. Jahre seines Lebens.

Wuth (furor) ist ein im hohen Grade aufgeregter Gemüthszustand, der bald nur **vorübergehend** ist, wie die Wuth mancher Betrunkenen oder in einem heftigen Affecte Befindlichen — wohin auch diejenige Art von **Zerstörungswuth** zu gehören scheint, welche man **Berserkerwuth** nennt und in nordischen Ritterromanen oft erwähnt findet, indem man solche wüthige, alles um sich her zerstörende, Helden selbst **Berserker** (wofür Manche auch **Beserker** schreiben) genannt hat. — bald aber **dauernd** ist und dann wieder entweder **körperlich** sein kann, wie die **Tollwuth** derer, welche von wüthenden Thieren, besonders Hunden, gebissen worden und nachher selbst in eine solche **thierische Wuth** fallen, oder **geistig**, wo die Wuth zu den Seelenkrankheiten gehört und in dieser Beziehung auch **Tollheit, Tollwuth** oder **Raserei** genannt wird. S. **Seelenkrankheiten.** Manche, wie **Hoffbauer** und **Reil**, nehmen in der letzten Beziehung auch eine **Wuth ohne Verstandesverwirrung** an, von Andern **stille Wuth** oder **verborgner Wahnsinn** (amentia occulta) genannt, wo zwar die Geistesthätigkeit gestört sein, aber diese Störung nicht eher sichtbar hervortreten soll, als bis sie unerwartet auf irgend einen Anlaß in einer zerstörenden That hervorbricht. Ein merkwürdiger Criminalfall, der aus einem solchen Zustande hervorgegangen zu sein scheint, findet sich in **Hitzig's** Zeitschrift für die Criminalrechtspflege in den preußischen Staaten rc. B. 1 H. 2. S. 319—367). Hier wird erzählt, wie ein Handwerksgeselle seine Geliebte ermordete und bei der Untersuchung aussagte, daß er den Entschluß zur That schon drei Wochen vor derselben gefasst habe, daß ihm aber der Gedanke, das Mädchen zu ermorden, gekommen sei, er wisse selbst nicht wie, und daß ihm dieser Gedanke keine Ruhe gelassen, bis er die That ausgeführt. Da nun dieser Mensch übrigens an Leib und Seele ganz gesund zu sein schien, auch sonst keine erkennbare Veranlassung zur That (causa facinoris) aus der Untersuchung sich ergab: so ward ein Physikus beauftragt, den Zustand des Menschen ärztlich zu untersuchen; und dieser gab sein Gutachten dahin ab, „daß der **Schmolling**" — so hieß der angebliche Verbrecher — „die That in einem Anfalle von amentia „occulta beschlossen und vollführt habe, daß er also, im Momente „der Entschließung und der That, der Freiheit, sich nach Ver„nunftgründen zu bestimmen, völlig beraubt gewesen, ohne sich „selbst durch Trunkenheit oder leidenschaftlichen Affect um diese

„Freiheit gebracht zu haben." Dessenungeachtet verurtheilte das Gericht den Angeklagten als einen Mörder zur gesetzlichen Strafe; was denn wohl bei dem zweifelhaften Stande der Sache nicht hätte geschehen sollen. — Das W. Wuth wird jedoch nicht immer in jener strengen Bedeutung genommen; wie wenn von der Dichterwuth (furor poeticus) der Liebeswuth (furor eroticus — auch Nymphomanie) der Spielwuth (furor lusorius) der heiligen oder frommen Wuth (furor sacer s. fanaticus) rc. die Rede ist. Doch können auch diese milderen Gemüthszustände unter gewissen Umständen leicht in eine wirkliche Wuth oder Raserei übergehn; wie dieß überhaupt bei allen Leidenschaften der Fall ist, indem sie durch langes Anhalten und ebendadurch gewonnene Uebermacht die Gesundheit der Seele zerstören oder das Gemüth zerrütten. Darum ist es nicht bloß der Klugheit, sondern auch der Pflicht gemäß, nach Herrschaft über sich selbst d. h. über seine Affecten zu streben, bevor diese zu wirklichen Leidenschaften werden. S. Affect und Leidenschaft, auch Apathie.

Wütherich heißt ein Bösewicht, dessen Unthaten aus einer Art von Wuth hervorzugehn scheinen, der also gleichsam ein wüthendes oder wüthiges Thier ist. Wie weit die Zurechnungsfähigkeit bei dergleichen Unthaten gehe, kann in einzelen Fällen sehr zweifelhaft sein. Vergl. den vor. Art.

Wyttenbach (Dan.). — Zusatz: Die am Ende dieses Artikels als eine Philosophin erwähnte Frau W. ist auch Mitglied der hellenischen Gesellschaft in Paris. Jetzt soll sie sich wieder zu Leiden aufhalten, wo ihr Mann Professor war.

X.

Xenodoxie (von ξενος, fremd, und δοξα, die Meinung) steht zuweilen für Heterodoxie oder Neologie, indem neue, von der herrschenden oder als wahr angenommenen Lehre abweichende, Meinungen ein fremdartiges Ansehn haben und ebendadurch auffallen, wie fremde Gebräuche und Sitten. So hat ein Ungenannter eine besondre Schrift unter diesem Titel herausgegeben: Xenodoxien. Etwas für Supernaturalisten und ihre Gegner. Heilbronn, 1826. 8.

Xenomisie und Xenophilie oder umgekehrt Misoxe-

nie und Philoxenie (von ξενος, fremd, μισειν, hassen, und φιλειν, lieben) sind Verirrungen des Geselligkeitstriebes in Bezug auf fremde Personen, Sprachen, Sitten, Moden ꝛc. Denn die Fremdheit an sich kann uns weder zum Hassen noch zum Lieben vernünftiger Weise bestimmen. Wer also Fremdlinge und Fremdartiges hasst oder liebt bloß um der Fremdheit willen, handelt in beiden Fällen unvernünftig; wiewohl das Hassen immer noch tadelnswerther ist als das Lieben. Personen und Sachen soll man immer nach ihrem wahren Werthe oder Unwerthe schätzen oder nicht schätzen. Indessen entstehen freilich unter Völkern wie unter einzelen Menschen oft Sympathien oder Antipathien, deren die Vernunft nicht immer mächtig werden kann. — Wegen des Rechts in Bezug auf Fremde s. Fremdenrecht, auch Gastrecht.

Y.

Vacat.

Z. *)

Zabäismus s. Sabäismus.

Zahl. — Zusatz: Wegen der in diesem Artikel erwähnten magischen oder mystischen Quadrate ist auch der Zusatz zum Artikel Magie zu vergleichen.

Zeitgeist. — Zusatz: Vergl. Kast's Skizze des Zeitgeistes, mit einem Rückblicke auf sein erstes Werden, seine Abartung, Verbesserungs- und Fortbildungsweise bis auf unsre Tage und von da bis zu seiner Vollendung. Würzburg, 1827. 2 Hefte. 8.

Zeitmaß ist jeder Theil der Zeit, der als Einheit genommen die Zeit überhaupt messen kann — Minute, Stunde, Tag u. s. w. Je größer die zu messende Zeitgröße ist, desto grö-

*) Was man nicht unter diesem Buchstaben findet, suche man unter C oder K.

ßer muß natürlich auch das Zeitmaß sein. Daher messen wir das Leben der Menschen nach Jahren, den Bestand der Staaten nach Jahrhunderten, die Dauer der Erde nach Jahrtausenden. Da alle Bewegung in der Zeit geschieht, so dient das Zeitmaß auch als Maß der Bewegung; weshalb Aristoteles (phys. IV, 16. et 19.) die Zeit selbst für das Maß der Bewegung (αριϑμος [= μετρον] κινησεως κατα το προτερον και ὑστερον) erklärte. Doch muß bei der Bewegung zugleich auf den Raum, den das Bewegte durchläuft, gesehen werden, wenn die ganze Größe der Bewegung (nach Intension und Extension) geschätzt werden soll. S. Bewegung und Geschwindigkeit. Da endlich auch Töne als etwas in der Zeit sich Fortbewegendes betrachtet werden können, so giebt es auch für diese ein Zeitmaß; worauf alle Metrik und Rhythmik beruht. S. beides.

Zeitschriften sind alle literarische Erzeugnisse, welche fortgesetzt innerhalb gewisser Zeiträume erscheinen, diese mögen klein oder groß sein; weshalb man sie auch periodische Schriften nennt, als Tageblätter, Monatsschriften, Wochenblätter, Quartalschriften ꝛc. Die in kleineren Zeiträumen und blattweise erscheinenden nennt man auch schlechtweg Zeitungen. Daß solche Schriften, welche gleichsam mit der Zeit selbst fortschreiten und daher auch den zeitlichen Fortschritt der Menschheit in gesellschaftlicher, sittlicher, wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht bezeichnen sollen, zur Verbreitung geistiger Cultur ungemein viel beitragen, ist wohl nicht zu leugnen, obgleich die heutige Unzahl derselben durch Beförderung der Oberflächlichkeit auch nachtheilig wird. Wegen der kritischen oder recensirenden Zeitschriften s. Kritik und recensiren; auch den Zusatz zu Ganganelli. Wegen der philosophischen Zeitschriften aber s. diesen Artikel selbst.

Zeitung s. den vor. Art.

Zeitwort (verbum temporale oder schlechtweg verbum) ist ein Sprachtheil, welcher ein in die Zeit fallendes Sein oder Bestimmtsein (Thun, Lassen, Leiden, Zustand ꝛc.) bezeichnet und daher auch in Bezug auf die verschiednen Zeittheile und Zeitbestimmungen veränderlich, einer Ab- oder Umwandlung fähig ist. Da wir in der Zeit drei Haupttheile unterscheiden, Vergangenheit, Gegenwart (die hier nicht streng als bloß verschwindender Augenblick gedacht wird) und Zukunft: so muß auch jedes vollständig ausgeprägte Zeitwort wenigstens drei solche Zeiten (tempora) haben. Es kann aber deren auch noch mehr haben, weil diese Zeiten selbst auf verschiedne Weise bestimmt sein können (z. B. die vergangene Zeit als eben vergehend, ganz vergangen oder vor einer andern vergangen — praeteritum imperfectum,

perfectum, plusquamperfectum). Daß man solche Wörter schlechtweg verba genannt hat, kommt wohl daher, daß sie ein Hauptbestandtheil jeder Sprache sind und daher zur ursprünglichen Sprachbildung gehören; weshalb sich auch die Abstammung und Verwandtschaft der Sprachen an ihnen am leichtesten erkennen lässt. — Das allgemeinste aller Zeitwörter ist sein (esse) weil es sich auf alles bezieht, was in der Zeit sowohl beharret als wechselt. Daher dient es auch in den meisten Sprachen andern Zeitwörtern bei ihrer Abwandlung zur Aushülfe und heißt in dieser Beziehung ein Hülfszeitwort (verbum auxiliare). Von dieser Art sind in unsrer und andern Sprachen auch werden, das nur eine Form des Seins oder den Wechsel desselben, und haben, das eine Verbindung des einen Seins mit dem andern bezeichnet. — Wieferne die Zeitwörter in den Urtheilen dasjenige ausdrücken, was man vom Subjecte aussagt oder prädicirt, heißen sie auch Aussagewörter; und hierauf bezieht sich wohl auch die griechische Bezeichnung des Zeitworts ῥημα, von ῥεω = ερω, ich sage. — Wieferne solche Aussagen einen thätigen oder einen unthätigen Zustand eines Dinges bezeichnen können, heißen die Zeitwörter selbst thätige oder unthätige. Jene sind entweder transitive, wenn sie einem Dinge eine auf ein andres Ding sich beziehende, also gleichsam übergehende, Handlung beilegen, wie lieben, schlagen, lehren, oder intransitive, wenn sie nur eine auf das Ding selbst bezügliche, also nicht übergehende, Thätigkeit bezeichnen, wie gehen, stehen, lernen. Da jedoch das Thätige auch auf sich selbst wirken kann, so können auch die transitiven Zeitwörter sich gleichsam in rückwirkende oder reflexive verwandeln, wie sich lieben, sich schlagen, sich belehren. — Von diesen und andern Unterschieden der Zeitwörter (persönliche und unpersönliche, regelmäßige und unregelmäßige, einfache und zusammengesetzte ꝛc.) hat die Grammatik weitere Auskunft zu geben.

Zeugung. — Zusatz: Auch in religioser Beziehung hat man häufig vom Begriffe der Zeugung Gebrauch gemacht, indem man eine organische Function auf das Göttliche übertrug. Das heidnische Alterthum hatte daher Götter und Göttinnen, Göttersöhne und Göttertöchter, und verehrte sogar die Abbilder der Zeugungsglieder (Phallus, Kteis) als Symbole der göttlichen, auch in Menschen und Thieren wirksamen, Zeugungskraft. Da jedoch dieser religiose Gebrauch vom Begriffe der Zeugung zu mancherlei Aberglauben nicht nur, sondern auch zu den unsittlichsten Handlungen, ja zu den gröbsten Ausschweifungen Anlaß gegeben: so ist derselbe wohl nicht zu billigen. S. die Schrift: Les divi-

nités génétrices ou sur le culte des phalles par J. A. D. Par. 1805. 8. — Auch vergl. Gerh. Joh. Vossii de theologia gentili et physiologia christiana libb. IV. Frkf. a. M. 1675. 2 Bde. (Ausg. 3.).

Zschocke. — Zusatz: Seine ausgewählten Schriften betragen jetzt 40 Bände, deren Inhalt aber freilich großentheils außer dem Gebiete der Philosophie liegt.

Zusage ist ebensoviel als Versprechen. S. d. W. Doch hat jenes eine schwächere Bedeutung. Daher wird in der Lehre von Verträgen, wo von Rechten die Rede ist, die durch Versprechen erworben oder veräußert werden sollen, lieber dieses Wort als jenes gebraucht. S. Vertrag.

Zustand. — Zusatz: Unter Zustandswörtern versteht man dieselben, welche sonst auch Zeit- oder Aussagewörter genannt werden, weil sie einen thätigen oder unthätigen Zustand als zeitliche Bestimmung eines Dinges aussagen. S. Zeitwort.

Zweikampf. — Zusatz: Außer den in diesem Artikel angeführten Schriften von Meiners und Stephani kann man auch noch folgende vergleichen, indem dieser Gegenstand neuerlich die Aufmerksamkeit so in Anspruch genommen hat, daß selbst die französische Regierung sich genöthigt sahe, einen darauf bezüglichen Gesetzvorschlag den beiden Kammern vorzulegen, in welchen dann viel über die Frage gestritten wurde, ob und wie man dem Zweikampfe durch gesetzliche Verordnungen und insonderheit durch Strafgesetze entgegenwirken könne und solle. Doch ist in den meisten dieser Schriften vorzugsweise auf die akademischen Zweikämpfe Rücksicht genommen worden: Anton von Braunmühl über den Zweikampf im Allgemeinen, und über die desfallsige Strafgesetzgebung in Baiern, mit besondrer Beziehung auf die Studirenden und auf die Militärehrengerichte. Landshut, 1826. 8. — Ueber die Duelle der Studirenden. Altona, 1828. 8. — Paulus wider die Duellvereine auf Universitäten und für Wiederherstellung der akademischen Freiheit. Heidelb. 1828. 8. — Ein Wort an deutsche Hochschulen und ihre Behörden über Duelle und Verbindungen. Lpz. 1829. 8. — Gespräche und Briefe über die Ehre und das Duell. Von W...t. A. 2. Berl. 1829. 8. — Ueber die Abschaffung der Duelle unter den Studirenden; mit besondrer Rücksicht auf die hierauf bezüglichen Schriften von Paulus und Stephani. In Bran's Minerva. 1829. Jun. Nr. 1. — Ueber das Geschichtliche der Zweikämpfe findet man außer den erwähnten Schriften auch Einiges in folgender Schrift, deren Titel zwar etwas großsprecherisch klingt, die aber doch nicht übel geschrieben ist: L'art de ne jamais être tué ni blessé en duel,

sans avoir pris aucune leçon d'armes, et lors même qu'on aurait affaire au premier tireur de l'univers. Par M. Fougère. Par. 1828. 12. Auch ins Deutsche übersetzt unter dem Titel: Die Kunst, aus jedem Zweikampfe lebend und unverwundet zurückzukehren ꝛc. Lpz. (o. J.). 8. — Das sicherste Mittel, in keinem Zweikampfe getödtet oder verwundet zu werden, bleibt aber freilich, sich nicht darin einzulassen; wozu dann weiter keine Kunst, sondern nur etwas Klugheit und Entschlossenheit gehört. In manchen Fällen mag freilich das Ausschlagen eines Zweikampfes noch mehr wahren Muth erfodern, als das Annehmen desselben. Wem also dieser Muth fehlt, der mag sich bei M. F. (exmaître d'armes de la vieille garde de Napoléon) Raths erholen. — Uebrigens ist es falsch, wie neuerlich behauptet worden, daß die Zweikämpfe auf den deutschen Universitäten erst seit dem dreißigjährigen Kriege aufgekommen seien. Aus Meiners's Geschichte der hohen Schulen (Th. 1. S. 160. Th. 3. S. 71. Th. 4. S. 17. 41. 150. 186. u. a.) erhellet, daß sie weit älter seien. Heißt es doch in den zu Anfange des 16. Jahrh. geschriebnen Epistolae obscurorum virorum von den Bursen der deutschen Universitäten: „Ubi comessationes, jurgia, provocationes et duella erant fre„quentissima, adeo ut vix ullus dies praeteriret, quo „non cives in propria viscera saevirent." So schlimm ist es doch Gott sei Dank nicht mehr!

Zweiter Aristoteles s. Achillino.

Zweiter Augustin s. Anselm und Hugo von St. Victor.

Zweites Gesicht s. Gesicht (Zus.).

Zweite Substanzen s. Substanz.

Zwischenkunft s. Intercession und Intervention.

Zwitterschlüsse (syllogismi hybridae) und Zwitterwörter (voces hybridae) sind solche Schlüsse und Wörter, die in ihrer Zusammensetzung etwas Ungleiches oder Fremdartiges haben. S. Hybriden.

Tz.

Tzschirner. — Zusatz: Die am Ende dieses Artikels angekündigten beiden Schriften sind nun unter folgenden Titeln erschienen: Der Fall des Heidenthums. Herausgegeben von M. Chsti. Wilhelm Niedner. Bd. 1. Lpz. 1829. 8. — Opuscula academica. Edidit Jul. Frider. Winzer. Lpz. 1829. 8. — Auch die von Karl Hase nach Tz.'s Tode herausgegebnen Vorlesungen desselben über die christliche Glaubenslehre (Lpz. 1829. 8.) enthalten manche philosophische Erörterung religiöser Dogmen.

Generalregister

über

alle fünf Bände.

NB. Die römischen Ziffern bedeuten den Band und die deutschen die Seitenzahl.

A.

B.

C.

NB. Was man hier nicht findet, suche man unter K. oder Z.

D.

E.

F.

G.



H.

I.

K.

NB. Was man hier nicht findet, suche man unter C. oder Z.

L.

M.

N.

O.

Q.

R.

S.

T.

U.

V.

W.

X.

Y.

Z.

NB. Was man hier nicht findet, suche man unter C. oder K.

Tz.



